Ph. Sp.
833
-2-

Ph. sp. 833 (2

Thanner

([illegible])

R

Handbuch

der

Vorbereitung und Einleitung

zum

selbstständigen wissenschaftlichen Studium,

besonders

der Philosophie.

Zweyter materieller Theil,

Die Methaphysik.

Von

Ignaz Thanner,

k. b. wirkl. geistl. Rathe, Doktor der Phil. und Theol., öffentl. ord. Prof. der Logik und Methaphysik rc. an der Ludwig-Maximilians-Universität zu Landshut, Kanonikus des Kollegiatstiftes Mattsee.

München,

bey Joseph Lentner, Buchhändler.

1808.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Das Publikum erhält hier den versprochenen zweyten Theil der Vorbereitung und Einleitung zum selbstständigen wissenschaftlichen Studium. Gerade diese An- und Absicht ist bey meinem Unternehmen der Hauptgesichtspunkt, aus dem ich auch den gegenwärtigen Theil beurtheilt wünschte. Er läßt sich sehr wohl mit dem andern Zwecke vereinigen, ein Lehrbuch für akademische Vorlesungen zu schreiben. Was kann des akademischen Lehrers erstes und letztes Ziel seyn — besonders desjenigen, der die studierenden Subjekte in der Regel zuerst vom Gymnasium übernimmt — als die eigene junge Kraft, damit das Gefühl und die Lust eigener Selbstständigkeit, wie sie dem Gebildeten in jeder Beziehung geziemt, besonders aber dem wissenschaftlich Gebildeten unentbehrlich ist, frühzeitig zu wecken, lebendig und dauerhaft zu machen? Der edlere Mensch und der würdigere Geschäftsmann ist vollkommen geborgen, wenn er sich nur einmal

selbst

selbst für sich selbst und aus sich selbst gerettet hat. Auch kenne ich kein anderes zuverläßiges Reitz- und Erregungsmittel, als dieses, die höhere Bildung in dem Einzelnen zum Gegenstande eines bleibenden fortwirkenden Interesse's zu machen. Jedes setzt schon innere Kraft, und ihre lebendige Wirksamkeit voraus.

Darum ist mir aber auch die Metaphysik, wie die Logik, nur eine Einleitung zur Philosophie — nicht sie selbst. Sie ist mir keine wissenschaftliche selbstständige Doktrin, sondern nur eine didaktische propädeutische Handleitung zu jeder wissenschaftlichen Doktrin.

Darum gab ich dieser Handleitung 4 Theile: a) isagogische Vorbemerkungen, b) die Theorie des formalen, c) jene des materialen Erkennens, d) encyclopädische und methodologische Nach-Bemerkungen.

Mag man die Metaphysik unter jeder andern Ansicht überflüßig, ja sogar schädlich finden; sie wird nie unter dieser Eigenschaft einen ähnlichen Vorwurf verdienen. In dieser Eigenschaft wird und muß man die Wichtigkeit und den Nutzen der Metaphysik als einer eigenen introducierenden Doktrin des akademischen Studiums so lange anerkennen, als man das Bedürfniß der Vorbereitung und der stufenweisen Einleitung zur höchsten (somit zur schwierigsten) Erkenntniß für den angehenden (noch unbehülflichen) Denker nicht umhin kann anzuerkennen. Nur zu gewöhnlich, zum größten Nachtheile der wahren höhern Bildung, wird ohne

ne diese Vorsicht der Vorbereitung jene kleinlichte Nachbeterey und Wortklauberey erzeugt, welche alles reale und produktive Wissen in ein leeres Wortgeklingel auflöst; höchstens den vorzüglichen Köpfen durch ihre eigene Energie später die tiefere Bedeutung aufgehen läßt; jene Nachbeterey und Wortklauberey wird erzeugt, welche vielfältig gar nichts als temporäre Sektierer bildet, die dem Wesentlichen nach für alle Selbstständigkeit verloren, gemeiniglich eben so geistlose Pfleger der Wissenschaften, als mechanische Geschäftsmänner werden. Zur Zeit der Prüfung fallen sie ab. Denn sie sind ja nur das Spiel der Vorurtheile — besonders von jenem des Ansehns und der Neuheit. Die Umgebungen machen sie zu Allem, was der Zufall oder die versteckte Absicht derjenigen, die sie gängeln, will. Wenn sie liberalere Ansichten hie und da verrathen; so ist das blosser Schein, der nur so lange dauert, bis mit den Kinderjahren die gemeinsten Ansichten (auf ordentlichen oder ausserordentlichen Wegen) zurückkehren, bis mit dem physischen oder durch Genuß beschleunigten Alter die kindischen, unselbstständigen, der eigenen Ansicht und Kraft beraubten Wesen in ihrer ganzen Armseligkeit dastehen.

Ich bin nicht so einfältig, diese Gebrechen alle durch die Lehre der Metaphysik geheilt wissen zu wollen. Ich behaupte nur, die ersten Schritte der Einleitung auf der Stufe der höhern (litterären) Bildung, wozu die Universität die Mittel darbietet, können viel dazu beytragen, wenn sie selbst auf die kräftige Weckung eines selbstständigen Studiums der Philosophie berechnet sind.

Man sieht nun, daß ich die Metaphysik gar nicht als einen eigenen wissenschaftlichen Zweig betrachte,

trachte, der sich an dem grossen Baume der Erkenntniß entfaltet; daß sie mir nur eine didaktische propädeutische Doktrin sey, die nicht der Wissenschaft, sondern der höchsten Lehranstalt als solcher eignet. Man wird also auch so gütig seyn, meine Schrift darnach zu beurtheilen, zu gebrauchen.

Mein Verfahren war deswegen auch in manchen Stücken abweichend von dem gewöhnlichen, insbesondere von der eigentlichen Doktrin der Wissenschaft selbst, die hier vorbereitet wird — der Philosophie.

Die Metaphysik enthält mir mehr und weniger als die Philosophie; mehr um den ganzen allgemeinen Theil derselben; weniger um das ganze Detail der Punkte, die hier im besondern Theile nur berührt sind. Ich glaubte, um der Eigenschaft einer Einleitung willen, den jungen angehenden Denker erst auf den Standpunkt aufmerksam machen, und dahin Schritt vor Schritt erheben zu müssen, welchen (Standpunkt) der Philosoph als solcher schon eingenommen zu haben vorausgesetzt wird.

Die Aus- und Ansichten auf dem Standpunkte hingegen, genügte es mir nur im Ganzen und mit den nöthigsten Umrissen und Andeutungen zu bemerken; und ich konnte der eigentlichen Lehre der Philosophie es überlassen, dieß Detail in ihrer Art auszuführen. Der noch ungeübte Denker darf nicht überladen werden, zu viel auf einmal erblicken, wenn er nicht muthlos und verwirrt werden soll. Er sieht den Wald vor den Bäumen nicht. Ich bitte damit zu vergleichen, was ich S. III. der Vorrede in meiner Denkl. gesagt habe.

Warum ich die Ansicht der absoluten Identität meiner Metaphysik zum Grunde gelegt habe?

Die einfachste Antwort auf diese Frage ist: weil sie mir die wahrste, befriedigendste schien. So wie ich aber dabey gerne zugebe, daß diese Rücksicht nicht die einzige bey Verfassung eines Lehrbuches, besonders eines solchen seyn müsse, das zum selbstständigen Studium der Philosophie mit Erfolg einleiten soll; so gestehe ich auch, bey meiner Wahl eine motivierende Rücksicht auf die herrschende Zeitlage genommen zu haben. Die Identitätslehre wird immer herrschender, wenn schon die Gründe ihrer wachsenden Herrschaft nach Mancher Beschuldigung nicht durchaus die empfehlendsten seyn mögen. Ihre Eigenthümlichkeit in Gehalt und Form zieht nothwendig junge Gemüther an; am meisten diejenigen, die sich fühlen und versuchen wollen, und deren jugendliche Phantasie die kalte Formularbesonnenheit der Reflexion ungleich weniger anspricht. Sollen sie dem Studium derselben ohne alle Vorbereitung überliefert werden? auf eine Art und mit einem Nachtheile also, wie sie nur ein zufälliges, blindes, ungeregeltes Ergreifen desselben erzeugen kann? Ist es nicht besser, die jungen Studierende auf jenes Studium so vorzubereiten, wie es einzig mit Selbstständigkeit und mit Nutzen getrieben werden kann, und wie einzig die gefürchteten Nachtheile beseitigt werden können? Nur so werden die Vorwürfe und Besorgnisse zugleich gehoben, welche man gegen dieses Studium äußert z. B., daß es wo nicht den Pantheism, doch gewiß den Mysticism, allemal eine ungezügelte Herrschaft der Phantasie mit Aufopferung aller wissen-

sen-

senschaftlichen **Gründlichkeit** herbeyführe. Diese Vorwürfe und Besorgnisse, sage ich, werden einzig dadurch gründlich gehoben, daß man diese Identitätsansicht mit **selbstständiger** An- und Einsicht ergreife, und sie in ihrem eigentlichen **Wesen** so erkenne, daß alle bloß zufälligen Verzierungen und Entstellungen in ihrer Unwesentlichkeit erkannt werden, als das, was sie sind. Nur dadurch wird nicht nur der Dämon der Nachbeterey und der blinden Imitation frühzeitig entfernt; es zeigt sich auch dem stufenweise Unterrichteten jeder Schritt, der gethan wird, in seiner Wahrheit und Konsequenz. Die Möglichkeit mit der Lust der Prüfung — ist gegeben; und wird sich nicht wieder verlieren. Omnia probate; quod bonum est, tenete!

Der Hauptvorwurf des Pantheism und des Mysticism aber entfernt sich in dem Maaße selbst, als der junge Denker in der Identitätslehre das Wesen der religiösen Ansicht erkennt, die Gottheit und ihre göttliche Kraft allenthalben so wie religiös anzubeten, so wissenschaftlich nachzuweisen im Stande gesetzt wird; als der junge Denker **aus Gründen** einsieht, die wahre Wissenschaft in ihrer Vollendung müsse dahin gelangen, was die Religion im unendlichen Gefühl lange anticipiert hatte.

Niemand wird dagegen etwas haben, daß in der Philosophie und daher auch in der Metaphysik — der Vernunft die Phantasie zur Seite stehe, in dem Sinne, als diese jene unterstützt, um die unendliche Fülle des einen lebendigen Prinzips (die so sehr alle Sinnenerkenntniß übersteigt) zu fassen, fest zu halten?

Aber darum wird Niemand behaupten, daß die Phantasie nicht die Herrschaft der Vernunft anerken-

ken

kennen müsse; und daß, wenn sie es nicht thut, dieß zu tadeln sey. Freylich muß man nicht selbst wieder die Vernunft in ihrer spekulativen Würde verkennen, und sie etwa bloß zu einem logischen Räsonnement herabsetzen!

Wahrlich meine Tendenz — das kann ich vor Gott bezeugen — gieng auch bey der Ausarbeitung dieses metaphysischen Lehrbuches einzig dahin: junge Männer, welche die höhere Bildung des Menschen und Geschäftsmannes durch die litteräre Kultur auf der Akademie erhalten sollen, vor allem zur eigenen Kraft, zur Selbstständigkeit und Lust in ihrem Gebrauche, verbunden mit der bescheidenen Circumspektion des gründlichen, gewandten und geübten Denkers zu wecken, zu stimulieren, und darin, soweit dieß mittelst der Grundlegung möglich ist, zu befestigen. Man vergl. S. VII. Vorr. z. meiner Denkl. — Gerade bey der Metaphysik, die auf den Standtpunkt aller höhern Erkenntniß erheben, und von da aus mit Gründlichkeit die Aussichten über die wichtigsten Betrachtungspunkte des Lebens wie der Wissenschaft eröffnen soll, schien es mir um so nöthiger auf das besagte Ziel hinzuarbeiten. Ein durchaus bestimmter, fester und schrittweise vorrückender Untersuchungsgang schien mir dabey am meisten zu entscheiden. Dieser liegt nun auch der Schrift nach meinem besten Wissen und Gewissen zum Grunde. Ich habe ihn absichtlich zum Behufe des selbstständigen Studiums in der Inhaltsanzeige nach seinen wesentlichen Hauptpunkten in seinem Zusammenhange so angegeben, daß der vorrückende

Schritt

Schritt der Untersuchung nicht leicht dem nur einigermaßen Aufmerksamen entgehen kann; und daß man sich der Inhaltsanzeige als eines Leitfadens bey der Lektüre der Schrift bedienen mag.

Die am Schlusse der Schrift angehängten encyklopädischen und methodologischen Bemerkungen sind nichts weniger als ein blos zufälliger, unwesentlicher Anhang. Ich habe dies schon einmal berührt. Sie haben meinen Versuch der Einleitung zum selbstständigen akademischen Studium zu vollenden, wie ihn die isagogischen Bemerkungen begonnen haben. Sie haben nämlich die Bestimmung, den jungen im Denken und philosophischen Erkennen orientirten Mann nun selbst in das Heiligthum der Wissenschaften einzuführen, um ihn selbst überblicken zu lassen, was und warum es da als specielle Doktrin behandelt, was und wie es von ihm mit Erfolge angeeignet werde. Da sie erst nach der Theorie des formalen und materialen Denkens eingesehen werden können, so folgen sie der Metaphysik, wie die isagogischen Bemerkungen der Logik vorausgiengen, um ihr Bedürfniß zum Gefühl zu bringen. Beyde sind meines Ermessens wesentliche Bestandstücke einer befriedigenden Einleitung zum akademischen Studium.

Den 19. August 1807.

Der Verfasser.

In-

Inhalts-Anzeige.

Einleitung.

Der Begriff der Metaphysik (§. 1.) wird angegeben, (§. 2 u. 3.) ihr Objekt bestimmt, (§. 4.) ihr Ziel nachgewiesen, woraus sich (§. 5.) der Nutzen von selbst ergiebt.

(§. 6.) Das Prinzip derselben mit der Abtheilung in die folgenden 3 Hauptstücke (§. 7.) beschließen diese Einleitung.

Allgemeiner Theil.

Nach vorläufiger Entwicklung des Begriffes (§. 8.) und der Abtheilung desselben (§. 9.) wird im

I. Hauptstück
das absolute Erkennen

erörtert. Zum Behufe eines stufenweisen Fortschrittes werden vorläufig (§. 10.) die Punkte der Erörterung festgesetzt; (§. 11—13.), der Begriff von absoluter Erkenntniß und vom Absoluten möglichst vorbereitet; (§. 14—17.) das Princip als der oberste Standpunkt der absoluten Erkenntniß (die absolute Identität mittelst intellektueller Anschauung) ins Auge gefaßt.

Die nähere Entwicklung der absoluten Erkenntniß wird (§. 18.) auf 2 Hauptfragen zurückgeführt: über

A) das Verhältniß des Absoluten zur absoluten Erkenntniß in den Ideen.

(§. 19.) Vermöge der absoluten Identität (§. 20.) offenbaren die Ideen das Wesen des Absoluten; das Urbildliche in seiner Einheit (§. 21.), in seiner Totalität (§. 22.), in der absoluten Indifferenz beyder (§. 23.), mittelst der Vernunftanschauung (§. 24.), wodurch das Absolute (§. 25.) = der Idee der Ideen (Idea) gesetzt ist.

B) das Verhältniß der absoluten Erkenntniß (der Ideen) zu der Reflexion.

Dieß betrift (§. 26.) die zweyte Hauptfrage, die (§. 27.) überhaupt beantwortet, und dann speciel (§. 28.) nach den Haupt-Formen erörtert wird, wie diese (§. 29—34.) in den Potenzen des Ewigen, Unendlichen und Endlichen sich verkündigen; mit einer warnenden Nachbemerkung über die Formalideen ꝛc. (§. 35.), die dem jungen angehenden Denker nützlich seyn dürfte. Der Schlußparagraph (§. 36.) giebt noch einige Aufschlüsse über die dabey betheiligten Gemüthsvermögen.

II. Hauptstück,
Relatives Erkennen.

Als Gegensatz des vorhin erörterten absoluten wird es erläutert (§. 37. in seinem Begriffe und Bedürfnisse; in der Abtheilung des Hieher gehö-

gehörigen. Es wird nämlich die Eigenthümlichkeit der relativen Erkenntniß erst indirekte durch den Gegensatz mit der absoluten Erkenntniß bestimmt: als befangen in der Trennung ohne Einheit (§. 38.); in Begriffen ohne innern Gehalt (§. 39.), im blossen Gegebenen ohne produktive Gestaltung (§. 40.); — dann erst direkte durch sich selbst (§. 41.): als gemeine Reflexion in ihren speciellen Funktionen (§. 42—47.), als höhere (abstrahierende) Reflexion (§. 48.), endlich mit Rücksicht auf den transcendentalen Schematism (§. 49). Zuletzt werden die Resultate gezogen; im Allgemeinen, (§. 50.) wie im Speciellen (§. 51.)

III. Hauptstück,

Metaphysische Grund- und Lehrsätze.

Nach vorläufigen Begriffe und Abtheilung (§. 52. u. 53.) — werden die spekulativen Grundsätze (§. 54.) überhaupt, (§. 55—60.) speciel in ihren wesentlichen Hauptpunkten aus dem Vorigen rekapituliert; und (§. 61.) zum kompendierten Ueberblicke zusammengefaßt. Die reflexen Grundsätze sind auf gleiche Weise (§. 62—66.) in ihren Hauptpunkten rekapituliert; und dann in bestimmten Sätzen kompendiarisch ausgesprochen (§. 67—69).

Besonderer Theil.

Eine kurze Einleitung erläutert den Begriff (§. 70.), das Princip (§. 71.) und die Abtheilung desselben in Naturphilosophie und Theologie (§. 72).

I. Abtheilung.

Naturphilosophie.

Das Gebiet des Nachbildlichen (die Natur) wird in Hinsicht auf Philosophie fixiert in Begriff (§. 73.) und Abtheilung (§. 74 und 75.) rücksichtlich der potentiellen und potenzlosen Nachbildung.

Erstes Hauptstück,

Potenzen der Natur.

Orientiert über diese (§§. 76. und 77.) ihrem Begriffe und den verschiedenen Seiten ihrer Ansicht nach — betrachtet man

A) die objektive Natur (Natur im engern Verstande) und ihre potentiellen Bestimmungen. Diese sind a) allgemeine (§. 78.) in den 3 Grundpotenzen sich manifestierend (§. 79.) — als Schwerkraft und Materie (§. 80 u. 81.), als Licht und Bewegung (§. 82 u. 83.), als Organismus und Leben (§. 84 u. 85.); oder es sind b) besondere Bestimmungen der Natur (§. 86.), sich manifestierend in der relativen Wechselwirkung der ursprünglichen Potenzen, als Kohärenzerscheinungen (§. 87 und 88.), als dynamische Processe (§. 89 und 90.), als organische Funktionen (§. 91 u. 92).

B) Die subjektive Natur (der Geist) hat wieder in seinen potenziellen Bestimmungen — a) allgemeine (§. 93.), sich manifestierend in Wahrheit und Wissenschaft (§. 94. u 95.), in Güte und Religion (§. 96 u. 97.), in Schönheit und Kunst (§. 98 u. 99.);

b) be-

b) besondere, mittelst des Wechselverhältnisses der vorigen hervortretend (§. 100.), und zwar als Erscheinungen des Wissens (§. 101 u. 102.), des Handelns (§. 103 u. 104.), der Kunst (§. 105. 106). — Zuletzt die Wissenschaften, die sie in ihrer Art repräsentieren (§. 107.) angedeutet.

Zweytes Hauptstück, Potenzloses der Natur.

Nach vorläufigen Begriffe (§. 108.) und Abtheilung (§. 109.) wird im Ersten Abschnitte der Begriff (§. 110.) und die weitere Abtheilung des Potenzlosen (§. 111.), das in bestimmter Erscheinung lebt, gegeben; und demnach

A) der Mensch in der Idee erwogen — überhaupt (§. 112 u. 113.), speciel nach seinem absoluten Wesen (§. 114.), an sich; und wie es sich in jeder Erscheinung manifestiert (§. 115.) — nach seiner relativen Eigenthümlichkeit (§ 116.); mit Rucksicht auf die Idee der Menschheit (§. 117.), wie diese sich als das Ansich der Menschen (§. 118.) — in jedem einzelnen Menschenindividuo als dessen Würde ankundigt (§. 119).

B) Der Staat — in der Idee überhaupt (§. 120.) — speciel in seinem absoluten (§. 121.) und relativen (§. 122.) Charakter betrachtet; wornach das ganze empirische Leben des Staates (§. 123.) zu beurtheilen kömmt.

Zweyter Abschnitt. Der Begriff des Potenzloson, das als Totalität erscheint (§. 124.), so wie dessen Abtheilung (§. 125.)

A) Das Weltsystem — in der Idee überhaupt (§. 126.), speciel seinem Wesen (§. 127.), seiner absoluten (§. 128. und §. 129.), so wie seiner relativen Form nach (§. 130.)

B) Die Geschichte — in der Idee überhaupt (§. 131.), speciel im absoluten (§. 132, 133.), in ihrem relativen Charakter (§. 134.) betrachtet.

II. Abtheilung, Theologie.

Nach vorläufigem Begriffe (§. 135.) und Abtheilung (§. 136.) wird

A) Die Theologie im strengen Sinne des Wortes erwogen; der Begriff Gottes (§. 137.), dessen Daseyn keines Beweises bedarf (§. 138.); dessen Wesen bestimmungslos und allbestimmend ist — das Heilige schlechthin (§. 139.); das sich überhaupt in Hinsicht auf Natur und Geist offenbart, als Urleben und Urschönheit (§. 140.) — speciel in Hinsicht auf Ideen und Begriffe (§. 141.) positiv (§. 142.) und negativ (§. 143.) in den bekannten Prädikaten.

B) Die Religionslehre — das Verhältniß Gottes zur Welt bestimmend (§. 144.) beruht: auf der philosophischen Theodicee (§. 145.), auf Gottes Weltregierung (§. 146.), auf Gottes Verehrung, theoretischer und praktischer Anerkennung (§. 147 — Ende).

Die Bemerkungen

über allgemeine Encyclopädie und Methodologie schließen sich an die doppelte Seite der Wissenschaft (§. 1.) — als dritte indifferenzieren-

rende, reproduktive an, welche jeder encyclopädischen und methodologischen Einleitung zum Grunde liegt (§. 2.) Sie stehen sich gegenüber, wie Objekt und Subjekt, Produkt und Produktivität (§. 3.)

A) Die Encyclopädie erfaßt den reproduktiven Charakter der Wissenschaft in der Totalität der Produkte (der speciellen Wissenschaften (§. 4.) — diese entfaltend nach ihrer ursprünglichen Verwandtschaft (§. 5.): als Philosophie (§. 6.); als Realphilosophie (§. 7.) mit den untergeordneten Wissenschaften der Physik und Physiologie (§. 8.), so wie der Mathematik (§. 9.); als Idealphilosophie mit ihren untergeordneten Fächern (§. 10.) — als Anthropologie (§. 11.) mit der Humanitäts- und Staatslehre (§. 12 u. 13.) — als Astronomie und Geschichte (§. 14.); endlich als Theologie (§. 15).

B) Die Methodologie erfaßt den produktiven Charakter der Wissenschaft, als solchen (in der Einheit seines produktiven Construktionsaktes) (§. 16.), und a) manifestiert ihn in den Hauptformen des wissenschaftlichen Lebens (§. 17.) überhaupt; speciel rücksichtlich der lebendigen Einheit (§. 18.), der produktiven Mannigfaltigkeit (§. 19 u. 20.), der durchgängigen Geschlossenheit (§. 21.); so, daß im reinen und einzigen Ziele nach dem Ansich aller Wissenschaft (der Wahrheit) eben so viel eigene produktive Kraft, als unbefangene Erkenntniß sich beweiset (§. 22). b) Dieß wendet die Methodologie auf den Akademiker an, daß er mit ächt wissenschaftlichen Geiste das eine Leben aller höhern Erkenntniß und Bildung in der Philosophie (§. 23.) — das Besondere und Mannigfaltige der wissenschaftlichen Gestaltungen in den speciellen Wissenschaften (§. 24.) — nicht ohne Rücksicht auf das Eigenthümliche des akademischen Studiums (§. 25.) sich aneigne, und so (§. 26.) sich während und nach der Periode des akademischen Studiums für Wissenschaft und Leben, für Menschheit und Staat veredle, zum gebildeten Manne in jeder Beziehung vollende.

Die Wissenslehre.

Einleitung.

§. 1.

Metaphysik — Wissens = Vernunft = Lehre — ist die wissenschaftliche Lehre des materiellen, (realen) Denkens im Gegensatze des formalen — ist die eigentliche An= und Einleitung zur Wissenschaft des Erkennens — Wissenschaftslehre im engern Sinne des Wortes (s. meine Logik. §. 173 sq.)

Sie umfaßt das Reale schlechthin, in wie fern es als ausschließendes Objekt (Materie) alles Wissens dem bloß Formalen gegenüber steht; man hat dieß auch das Seyn schlechthin genannt. Nicht das Denkverfahren (die Form) — sondern das Realproduktive des Erkennens (die Materie) wird erforscht, und

soll mit wissenschaftlicher Gründlichkeit, Wahrheit und Vollständigkeit zur befriedigenden Einsicht erhoben werden.

Es dient zur näheren Erörterung des Begriffes, wenn ihr Objekt, ihr Gegensatz, ihr unmittelbarer Zweck; es dient zur Begründung des Ganzen, wenn ihr Princip und ihre Abtheilung erwogen werden.

Anmerk. 1. Man setzt gewöhnlich, wenn man einmal eine Trennung des Ob- und Subjektiven, des Materialen und Formalen, des realen Gehaltes und der Erkenntnißform im Erkenntnißakte vorgenommen hat, (wie es zum Behufe der erforderlichen Unterscheidung unvermeidlich ist) — man setzt gewöhnlich das Wissen dem Denken gegenüber, auf eine Art, daß jenes die reale, objektive, dieses die bloß ideale, subjektive Seite des Erkennens bezeichnet. Selbst der gemeine Sprachgebrauch hat das für den bestimmten Ausdruck so eingeführt. Man kann es auch vor der Hand dabey bewenden lassen. In so fern kann man Metaphysik als Wissenslehre — und weil dieses Wissen in seiner Vollendung aufgewiesen werden muß — auch als Wissenschaftslehre bezeichnen: eine Bezeichnung, die zugleich den introduktiven Charakter dieser Doktrin andeutet, wie er der Philosophie nie zukömmt.

Die Benennung Metaphysica kömmt nicht von Aristoteles, er hat zuverläßig kein Werk unter dem Titel: τα μετα τα φυσικα hinterlassen. Was wir so nennen, nannte er, so wie auch häufig die neueren Aristoteliker thaten, πρωτην φιλοσοφιαν, philosophiam primam; er verstand darunter die Lehre von den obersten Principien und Gründen der Dinge; offenbar eine einleitende Doktrin, keine Totalwissenschaft, wie uns die Philosophie ist. — Die Bezeichnung Metaphysica mag in der

Folge

Folge allerdings, wie Viele meinen, deßwegen gewählt worden seyn, weil diese höhern Untersuchungen den physikalischen (auscultationibus physicis) folgten. Aristoteles selbst mochte dieß veranlaßt haben, indem er diese auscultationes physicas τȣς πρωτȣς λογȣς (de Coelo W. 3. sub. fin.) nannte. — Damit ist aber den Büchern, die gegenwärtig den Namen metaphysische führen, die Aechtheit noch nicht abgesprochen. Die Meinung derjenigen, welche das Vorwort μετα nicht mit post, sonderg trans übersetzen, hat weniger für sich, wenn sie schon übrigens der eigentlichen Tendenz der metaphysischen Lehre mehr eignet.

Daß Epikurs κανων nicht rein logischen Gehaltes war, und auch metaphysische Untersuchungen enthielt — darf man als bekannt annehmen.

Seit Kant spricht man von transcendenter und transcendentaler Metaphysik. Jede Metaphysik (des Begriffes wie der Idee) übersteigt nämlich die gemeine Erfahrung; und es frägt sich von diesem Gesichtspunkte aus dann sehr natürlich, ob eine solche Transcendenz befugt oder unbefugt (schlechthin transcendent oder transcendental) sey. Daher die Transcendentalphilosophien — und die Elementarphilosophien rc. Ihre Bedeutung und Ansicht beruht auf den kritischen Reflexions-Ansichten.

§. 2.

Das Objekt der Metaphysik im Vergleiche mit der Philosophie selbst, zu der sie die wissenschaftliche Einleitung giebt — ist die eine (reale) Seite des Erkennens. Sie ist aber auch als wissenschaftliche Doktrin, nicht für die Gelehrte, sondern nur für die Zöglinge der Gelehrsamkeit berechnet. Ihr nächstes Geschäft, so wie ihr nächster Zweck ist didaktisch-propädeutischer Eigenschaft: junge noch

unvor-

unvorbereitete Gemüther, (im Vereine mit der Logik) auf eine wissenschaftliche Weise für die Philosophie vorzubereiten, indem sie die höhere wissenschaftliche Ansicht der Dinge enthüllt, und die materiale Seite des menschlichen Denkens gründlich nach ihrem Wesen würdigen lehrt.

Dieses Geschäft einer so wichtigen und schwierigen Vorbereitung bloß einem glücklichen Ungefähr, oder was nicht vielmehr sagen will, einer zufälligen Begünstigung der Natur (z. B. in besonders glücklichen Talenten) zu überlassen, wäre zuverläßig gegen die Würde und Bestimmung der höheren Bildung, die sich von der gemeinen eben dadurch unterscheidet, daß sie nicht nur eine entwickelte Kraft, sondern auch eine entwickelte, über sich selbst orientierte Erkenntniß ihrer Erzeugnisse bezwecken und bewirken muß.

Anmerk. 1. Dieß mag die Metaphysik gegen die neusten Angriffe rechtfertigen, und ihr den Platz behaupten, den sie auf den höhern Lehrinstituten einnimmt. Geeigneter wäre sie ja allerdings mit ihrer vorbereitender Eigenschaft — für das Lyceum, als für die Universität, wenn man annimmt, daß diese durchaus nur selbstständige und geschlossene Lehrfächer behandeln sollte — für Jünglinge, in denen auf dem Lyceum der selbstständige Geist des Studierens, so wie die nöthigen Vorkenntnisse dazu vorläufig bereits bearbeitet wären.

Anmerk. 2. Das Objekt der Metaphysik ist das Wissen, das auf sich selbst beruhend — Seyn und Erkennen in sich vereint; wie nennen wir dieß anders, als das absolute?

Das

Das Subjekt derselben ist die Vernunft, als das Vermögen des Unbedingten, (positiv ausgedrückt) des Absoluten. Diese Trennung im Begriffe herrschend, mag vor der Hand um der besseren Verständlichkeit willen gelten; sie kann aber nicht in der absoluten Erkenntniß bleiben, was sich noch erst mehr aufhellen wird.

Vielleicht trägt es zur deutlichen Erkenntniß der Metaphysik bey, zu bemerken, daß die eben besagte scheinbare Trennung des Ob= und Subjektiven und die damit gesetzte Aufgabe ihrer Vereinigung — die verschiedenen Systeme des Realism, Idealism nnd Dualism erzeugte, je nachdem man das Objektive zum Grunde des Subjektiven, oder dieses (das Ideale) zum Grunde von Jenem (dem Realen) machte, oder beyde in gleiches synthetisches Wechselverkehr setzte ohne Priorität. In und mit der Aufhebung jener Trennung in der absoluten Identität fällt das Bedürfniß, so wie der Grund besagter 3 Systeme von selbst weg.

§. 3.

Wir sehen, die Metaphysik steht als materielle Vorbereitung für Philosophie und Wissenschaft — der Logik gegenüber, setzt sie somit in der Lehrordnung voraus. Frägt diese um den Akt des Erkennens, so will jene das reale Erzeugniß desselben kennen; frägt diese um die Form, so bekümmert sich jene (die Metaphysik) um die Materie (s. Log. §. 4.); sie will wissen, daß und wie Gegenstände des höheren Erkennens (des wissenschaftlichen Wissens) gegeben werden. Sie trägt somit nach, was die Logik (nach §. 4. Denkl.) unerledigt lassen mußte.

Dieß

Dieß zu ersetzen, darüber den jungen wissenschaftlich zu bildenden Denker auf die möglichste Weise zu befriedigen, oder vielmehr als angehenden Denker darauf aufmerksam zu machen — ist das metaphysische Lehrziel. Demnach so wie die Logik das subjektive Verfahren sichert (s. Log. §. 5.), sichert die Metaphysik den Inhalt, den Stoff, den objektiven Gehalt, die Materie der wissenschaftlichen Erkenntniß.

Beide arbeiten gemeinschaftlich, die höhere wissenschaftliche Erkenntniß in angehenden Gelehrten und Geschäftsmännern im Allgemeinen zu entwickeln und zu vollenden.

Eben die große Schwierigkeit, auf diesen höchsten Standpunkt des wissenschaftlichen Interesses sich mit mit selbstständiger Erkenntniß zu erschwingen, und aus eigener Kraft und Einsicht auf dieser schwindelnden Höhe des Denkens zu behaupten — macht eine ähnliche **vorbereitende Einleitung** zum Bedürfnisse der höhern Lehranstalten. Durch dieselbe haben sich ihre Zöglinge gleichsam stufen-, gleichsam theil-weise zur eigenen vollständigen Erkenntniß zu erheben, wie sie der wissenschaftlichen Dignität eignet.

Anmerk. Einige nennen rücksichtlich dieses Gegensatzes das Objekt der Metaphysik das materiale, objektive Denken — das Wissen — das reale Erkennen.

§. 4.

Das ehrwürdige Ziel des Metaphysikers ist demnach: alle Erkenntniß als eine wissenschaftlich vollendete auf sich beruhen zu machen. Er bemüht sich zu der Urquelle alles realen Denkens und Erkennens zurückzugehen (s. isagog. Bemerk. §. 27.), um aus ihr die gewünschte Ursprünglichkeit, Zuverlässigkeit und Vollendung alles Erkenuens zu holen. — Wo findet er sie? Und wie bezeichnet er sie? In und durch das Absolute, welches die fruchtbare Mutter alles dessen ist, was erscheint; eine Einheit, die Alles umfaßt, und in Allem wiederkehrt. Identisch, wie es in allen Erscheinungen vorkömmt, hat man es sehr sprechend die schlechthin identische Einheit, noch kürzer: die absolute Identität genennet.

Wie dieß Absolute sich in der Vernunft verkünde — alles aus sich erzeuge — und das ganze Gebiet des Seyns und Erkennens, somit auch jenes untergeordnete der Reflexion beherrsche — das ist die große Frage der Metaphysik, welche sie im Allgemeinen und im Speciellen zu beantworten hat (vergl. isag. Bem. §. 28).

Anmerk. Ihr Ziel ist darum nicht so ganz dasselbe mit der Philosophie. Letztere faßt diese Frage und ihre Beantwortung doktrinel, erstere mehr propädeutisch. Die Philosophie behandelt sie nach ihrem totalen Umfange, die Metaphysik nach dem beschränktern Gesichtspunkte der Einleitung; jene in der Ungetrenntheit und Integrität der Formen,

men, diese mit Hinweisung auf dieselben und ihrer besonderen Rechtfertigung; jene schlechthin produktiv und in freyer unaufgehaltener Gestaltung, diese mit einem beständigen Rückblicke auf jeden Schritt und sein Verhältniß zum Ganzen; jene rein und unvermischt mit Reflexionsbestimmungen, diese sie aufnehmend zum speciellen Zwecke der didaktischen Einweihung.

§. 5.

Der Nutzen — ja die Unentbehrlichkeit der Metaphysik — in didaktisch-propädeutischer Hinsicht — nämlich zur Einleitung in das höhere Wissen, ist hieraus von selbst klar. Sie hat nicht einseitig zu machen; sie beruht auf keinem Zeitsysteme und dessen Autorität. Allerdings nimmt sie zwar zum didaktischen Behufe darauf Rücksicht, bestimmt und berichtigt darnach ihre Fragen und Antworten. Allein, alles dieß ist sehr zufällig; ihr eigentliches Bemühen ist die Wissenschaft des Wissens — das absolute Erkennen einzuleiten, was aller Zeit und allen Systemen als zeitlichen Geburten gebietet. Sie will und kann nicht die absolute Wissenschaft selbst in ihrer Vollendung (die Philosophie) geben. Ihre Tendenz ist, wie gesagt, propädeutisch, nicht doktrinel. Wie wenig sie in dieser Gestalt und Ansicht die neuern und neuesten Vorwürfe treffen, bedarf also kaum einer eigenen Bemerkung mehr.

Anm. Die Philosophie und ihre Erkenntniß steht auf einer Höhe, die man doch wohl einem unvorbereiteten und zu denken ungeübten Kopfe schwerlich zumuthen kann. Sie ohne Vorbereitung und stuffenweise Erhebung einzunehmen, und selbstständig aus eigener Kraft und Einsicht zu behaupten —

ten — ist gewiß der Wenigsten Sache, selbst unter den Litteraten. Schon dieser Umstand beweiset meines Erachtens das Bedürfniß der Metaphysik, d. h., einer Lehre, die für jene Höhe und die wichtigsten Punkte ihrer Aus- und Ansichten mit didaktischer Vorsicht vorbereitet — das im Geiste der wissenschaftlichen Erkenntniß vorbereitet, die einzig eine lebendige, selbstständige und fruchtbare Einsicht verschaffen kann.

Die alten Einwürfe berührten immer eine Seite, nach welcher sie mehr den Fehler der Einseitigkeit des Lehrers als die unbrauchbare Beschaffenheit der Doktrin selbst rügten. Hierauf beziehen sich auch im Wesentlichen die neueren Einwürfe; sie verwechseln die Lehrzwecke mit dem Doktrinellen, und verkennen über der Wissenschaft die Bedürfnisse des Unterrichtes und der Lehranstalten, die selbst in ihrer höchsten Dignität nicht jene der gelehrten Institute sind, sogar wenn sie einen und dieselben Namen führen. — Diese Einwürfe speciel anzuführen, um sie speciel zu widerlegen, dürfte in einem ähnlichen Lehrbuche sehr überflüssig seyn. Genug, daß der Hauptgesichtspunkt des Mißverstandes und seiner Beseitigung angegeben ist.

§. 6.

Die Hauptsache der wissenschaftlichen Einleitung bleibt nun — einen festen Anfangs- und Gesichtspunkt des Ganzen (§. 1.) zu finden, an dem wir mit Sicherheit anknüpfen können. Er hat nothwendig vor der Hand das Eigenthümliche, daß er zwar mit der philosophischen Höhe des ursprünglichen Princips wesentlich eines seyn muß, aber noch nicht in dieser Eigenschaft sich bewähren darf noch kann. Er hat sie ja erst einzuleiten, nicht als bereits entschieden auszusprechen. Wir stehen noch nicht, wie in der Philosophie, defini-

tiv

tiv auf jener Höhe; wir müssen uns erst dahin erheben. Eine provisorische Aneignung einer Ansicht, die sich erst legitimiren muß.

Vor der Hand muß es uns genügen, uns bestimmt zu sagen, was wir wollen und bedürfen. Dieß ist eine Erkenntniß des Urrealen, womit alles Materiale des Wissens und Erkennens in letzter Instanz gewonnen ist; somit eine Erkenntniß, die wie sie sich (formal) über jede andere erhebt, auch (material) jede andere ursprünglich in sich schließt und aus sich erzeugt — eine absolute Erkenntniß, die uns die allerzeugende lebendige Einheit, das Absolute genannt, unmittelbar offenbaret.

Eben dieses bestimmte Bewußtseyn, daß wir uns zum Absoluten und zur absoluten Erkenntniß erheben müssen, wenn wir durchaus mit wissenschaftlicher Selbstständigkeit verfahren wollen — dieß Bewußtseyn wird uns zum leitenden Stand- und Gesichtspunkt unsers Nachforschens.

Nach demselben muß es unser erstes und wichtigstes, im Grunde unser einziges Geschäft seyn, uns dahin zu erschwingen. Dieß Daß in und mit dem Wie und Warum mit vollkommner Befriedigung einzusehen, umfaßt das Wesentliche.

Der

Der Gedanke beherrscht also das ganze metaphysische Geschäft: Wir suchen die höchste Erkenntniß, die als solche auf keiner andern, somit auf sich selbst beruhen muß. Die Art, so wie das Bedürfniß, die Möglichkeit, so wie Wirklichkeit dieser auf sich selbst beruhenden Erkenntniß muß in dieser propädeutischen Doktrin im Allgemeinen und Besondern aufgewiesen werden.

Anmerk. Folgende Bemerkungen mögen diesen Standpunkt des Metaphysikers noch deutlicher machen. Von jeher hat man eingesehen, daß es die höhere Ansicht, deren sich der wissenschaftlich Gebildete zu bemächtigen hat, nicht bey den Erscheinungen und ihrer auch noch so geregelten Auffassung bewenden lassen könne. Immer war das Bleibende der Erscheinungen, das, was sie bedingt, und wovon sie wechselnde Gestaltungen sind, als dasjenige aufgesucht, das für die Wissenschaft ausgemittelt werden müßte. Die Wege, die dazu eingeschlagen wurden, waren mannichfaltig — und mußten es seyn. Man besann sich zwar bald, daß man zuletzt auf etwas Ursprüngliches, für sich Geltendes stossen müsse, um sich an demselben, als an dem eigentlich Bleibenden zu halten. Nur war man wieder nicht einig, auf welchem Wege es zu erholen wäre. Auf dem Wege der unmittelbaren sinnlichen Anschauung gieng es nicht. Man betrat die Bahn des Begriffes, der Analyse und Reflexion. Allein bedingt wie das Gebiet des Gegebenen ist, hatte man allenfalls eine lange Reihe verknüpfter Erscheinungen gewonnen, aber nicht den ersten Ring, der sie trägt, besser kennen gelernt. Es half nichts, sich mit der blossen gesetzlosen Auffassung der Phänomene bescheiden zu wollen. Der ungestümme Erkenntnißdrang ließ sich damit nicht beschwören. Man wagte sich immer wieder mit ungleichem Erfolge in das höhere Gebiet des Idealen — und erschwang sich zuletzt zur Idee des Absoluten. Nun fragte

es

es sich aber sehr ernstlich: Wie ist das Absolute und dessen Erkenntniß für den Menschen zugänglich? und was wirst diese Ansicht für ein eigenthümliches Licht auf die wichtigsten Erscheinungen des menschlichen Erkenntnißkreises?

§. 7.

Aus dem bisher Angegebenen resultiret: die Metaphysik als wissenschaftliche Einleitung zur Wissenschaft schlechthin, die alles Seyn und Erkennen umfaßt (zur Philosophie), habe 1) die höchste Höhe des Seyns und Wissens — das Absolute und die absolute Erkenntniß aufzuweisen; das sey ihr erstes und allgemeinstes Geschäft. Allein eben um der isagogischen (propädeutischen) Eigenschaft willen müsse sie den jungen angehenden Denker zugleich über das Gebiet der Philosophie so viel orientiren, daß daraus für ihn in Hinsicht auf die wichtigsten speciellen Ansichten und Erkenntnisse des Lebens und der Wissenschaft die erforderlichen Aufschlüsse hervorgehen. Kurz, er müsse den Standpunkt der absoluten Erkenntniß nicht nur wissenschaftlich einzunehmen, sondern von demselben aus auch die interessantesten Erscheinungen wissenschaftlich zu beurtheilen und zu behandeln lernen.

Es schließt sich somit an das allgemeine Geschäft der Metaphysik ein specielles an; beyde der philosophischen Orientirung und Einleitung rücksichtlich der absoluten Erkenntniß gewidmet.

Die

Die Methaphysik umfaßt, wie wir sehen, einen allgemeinen und einen besondern Theil. Jener bearbeitet das Gebiet der absoluten Erkenntniß überhaupt. Dieser erläutert die speciellen Ansichten, welche sich auf diesem Gebiete über die wichtigsten Seiten der absoluten Erkenntniß in den Erscheinungen für den jungen Denker eröffnen.

Diesen beyden Theilen dürfte dann — zum Behufe der akademischen Erweiterung des Einleitungsgeschäftes (als Gegenstück der isagogischen Bemerkungen, welche der Logik vorangiengen) nicht unschicklich eine encyklopädische Uebersicht und methologische Handleitung nachfolgen; sie hätte die wissenschaftliche Erkenntnisse in ihrem organischen Verbande aufzuweisen, sie in ihrer respektiven Totalität bey aller Vereinzelung beurtheilen und behandeln zu können.

Anmerk. Die Abtheilung geht aus der genommenen Ansicht hervor. Anderst war sie natürlich aus dem Wolfischen Standpunkte; eine Abtheilung, welche noch eine der bekanntesten ist, und deßwegen auch — wiewohl in einem höheren Sinne — von uns nicht unbenutzt bleiben wird. Die Kantische Reflexionsansicht wählte ihrer kritischen Tendenz nach mit Konsequenz und Gründlichkeit wieder eine andere Abtheilung; sie mußte den propädeutisch-kritischen von dem doktrinellen Theile, dem System der reinen Vernunfterkenntniß, sondern; und bey diesem nothwendig die Eintheilung in die Gegensätze der Natur und der Sitten treffen. Die hier gegebene geht von dem im vorigen angenommenen Hauptgesichtspunkte aus, daß wir die

die höchste Ansicht der Dinge und ihrer Erkenntniß suchen, wie sie der menschliche Geist in seiner höchsten Kraftanstrengung gewinnen kann. Es frägt sich um die wissenschaftliche Erkenntniß des Objektiven, wie sie sich im Allgemeinen und im Besondern darstellt.

Allge-

Allgemeiner Theil.

§. 8.

Dieser Theil hat überhaupt in das Gebiet des Urrealen, somit der höchsten objektiven Erkenntniß und ihrer eigenthümlichen Ansicht einzuführen. Es frägt sich um das Absolute, und die Erkenntniß des Absoluten. Nennen wir es immerhin das Objekt der Vernunft; wem sonst als ihr, der höchsten Kraftäusserung des menschlichen Geistes, der man von jeher wenigstens die Tendenz zum Unbedingten zugestand, soll dieß Gebiet zugänglich seyn?

Was somit in diesem ersten Theile aus einander zu setzen und wissenschaftlich zu erheben kömmt, ist die befriedigende Nachweisung und die bestimmte Erörterung alles dessen, was dahin unmittelbar oder mittelbar gehört, um die besagte Erkenntniß wissenschaftlich zu begründen.

Anmerk. Die Erkenntniß in ihrer letzten und höchsten Befriedigung aufzuweisen, ist das Geschäft der Metaphysik. Die Erkenntniß soll auf sich beruhen — absolut seyn, in sich selbst, in ihrer ursprünglichen Einheit (Identität) Wahrheit und Leben tragen. Was in der Erkenntniß ganz befriedigen soll, das darf darum keine Trennung in ihr wesentlich voraussetzen oder erzeugen. — Um dieß noch besser zu verstehen, bemerke man: Sehr bald — nämlich so bald man über sein Erkennen zu reflektieren anfieng — ward man auf die Unterscheidung, auf die Trennung im Erkenntnißakte zwischen dem, was dem Ob- und was dem Subjekte angehört, aufmerksam. Man ward damit aber auch von dieser Trennung des Ob- und Subjektiven, je mehr man sich der Reflexion überließ, so befangen, daß man sich von ihr gar nicht mehr loßzureißen wußte — und die höhere Ansicht, welche alle Trennung übersteigt, ganz verkannte. Zum Glücke lagen in dieser Trennung Gegensätze, deren relative Beziehungen und gleichgeltende Ansprüche sich immer deutlicher entwickelten, je mehr man sie formel entwickelte. Dadurch ward man zu der Einsicht getrieben, auf diesem Gebiete der Trennung sey nur relative, daher nie an sich befriedigende Erkenntniß zu erreichen. Je mehr die Gegensätze des Subjektiven (Idealen) und Objektiven (Realen) in einseitigen Systemen sich ausbildeten, desto fühlbarer ward das Bedürfniß der Vereinigung. Führte dieß dringende und doch stets unbefriedigte Bedürfniß Manche in die Arme des, an wissenschaftlicher Erkenntniß des schlechthin Wahren verzweifelnden, Skepticism; führte es Andere zu den Gedanken, in einem durchgeführten Realism oder Idealism die Einheit durch scheinbare Vernichtung des Gegensatzes herbeyzuführen; so glaubten die Dritten das Heil der Philosophie und der Wissenschaft im Syntheticism, unter verschiedenen Formen, am besten berathen. So begegneten sich in den neuern Zeiten Humes Skepticism, Leibnitzens Idealism und Kants kritischer Syntheticism. Allein so geistvoll sie in ihrer Art waren; so siegte immer die Natur über die Kunst, die sich in der Wissenschaft noch nicht vollendet hatte. Man ward nicht befriediget; und

diese Nichtbefriedigung spürte der Quelle dieses Gemüthszustandes nach. Allein man entdeckte leichter die Mängeln der aufgestellten Systeme, als man glücklich war, sie zu vermeiden. Indeß trat denn doch die bestimmte und einzige Möglichkeit einer ähnlichen, ganz befriedigenden Erkenntniß im Bewußtseyn hervor. Man sah, und sieht immer mehr ein, daß sie nur diejenige sey, welche lebendig auf sich selbst beruht, die als die eine Quelle des Lebens alles erzeugt und hervorbringt, somit als die fruchtbare Mutter des Alls Wissen und Seyn in sich vereint, und die Dinge weiset, wie sie sind.

Diese sogenannte Identitätslehre fieng die philosophierenden Köpfe mächtig zu interessieren und zu beschäftigen an. Und so wie die Köpfe nicht gleich organisiert, nicht gleich entwickelt, nach ihrer bisherigen Ansicht nicht gleich vorbereitet waren; ward sie nicht nur ungleich aufgenommen, sondern auch sehr ungleich gedeutet, modificiert, dargestellt und erörtert. Man ahnte spinozistischen Pantheism, schwärmerischen Plotinism, eleatischen Vernunftrealism. Man vermißte in der ewigen Einheit die unendliche Weltanschauung; man vermißte im Absoluten die eigentliche über alle Wissenschaft erhabene Potenz des Ewigen und Heiligen.

Anm. 2. Vernunft ist von jeher als die höchste Kraftäußerung des Geistes angesehen worden. Man hat daher auch von jeher die höchste Erkenntniß in den Wirkungskreis dieses Vermögens gesetzt. Nur kömmt bey dieser Bestimmung sehr viel darauf an, dieses Vermögen der höchsten geistigen Kraftäußerung selbst näher zu bestimmen, und es genauer von dem verwandten Vermögen des Verstandes und dessen Erscheinungen zu sondern. Im Ganzen hängt dieß selbst von der metaphysischen Grundlage ab, nach welcher sich eine bedingte und unbedingte Erkenntniß und damit ein Vermögen beyder ergiebt. So viel genügt hier vor der Hand zu bemerken, daß sich das erste als das Vermögen der Begriffe (Verstand) — und das

zweyte, als das Vermögen der Ideen (Vernunft) auszeichne; nachdem man einmal zum Behufe einer bestimmtern technischen Sprache angefangen hat, selbst auf der Reflexionsansicht die bedingte Erkenntniß mit dem Worte: Begriff, und die unbedingte mit dem Worte: Idee zu belegen.

§. 9.

Die weitere Abtheilung dieses Theiles ergiebt sich daraus von selbst. Unmittelbar soll sich das Gebiet der Vernunft — der absoluten Erkenntniß eröffnen; man nennt es wohl auch jenes der Spekulation. Mittelbar muß eben darum das Gebiet des Verstandes zur Sprache kommen; man heißt es auch jenes der Reflexion. Aus dieser doppelten Betrachtung gehen dann erst die philosophischen Grund- und Lehrsätze hervor, welche in der Philosophie herrschen, und deren wissenschaftliche Erkenntniß das richtiges Verständniß so wie die befriedigende Würdigung der Philosophie einleitend zu bewirken hat.

Es sind demnach 3 Hauptstücke, in die sich diese allgemeine Betrachtung zerlegt. Das erste erläutert die absolute, das zweyte die relative Erkenntniß, das dritte die Grundsätze beyder, als die leitenden Standpunkte alles schlechthin realen Wissens.

Anm. Es ist für sich klar, daß diese Abtheilung nach den im vorigen §e Anm. 1. bemerkten Systemen der Realisten, Idealisten ꝛc. ganz anderst ausfallen müsse — wie sich dieß denn auch in ihren betreffenden Schriften beweiset. Man verglei-

vergleiche z. B. die Schriften, welche die Transcendentalphilosophie der Kantianer, die Fundamentalphilosophie Krugs, die skeptische Ansicht Schulze's darstellen.

Unsere Abtheilung beruht auf dem Princip der identischen Ansicht. Soll die absolute Erkenntniß uns deutlich werden, so muß sie es nicht nur in der Einheit ihres Wesens, sondern auch in ihrem Gegensatze (der Reflexion). Dadurch orientirt, versteht der angehende Metaphysiker erst gründlich die Grund- und Lehrsätze, welche daraus hervorgehen, und in philosophischen Schriften benützt werden.

Erstes Hauptstück.

Absolute Erkenntniß.

§. 10.

Die absolute Erkenntniß ist wörtlich bestimmt diejenige, welche in sich und für sich vollendet, nichts über sich, nichts außer sich erkennt, von dem sie abhängig wäre. Es ist der rein positive Ausdruck des An sich, dem sich der gewöhnlichere des Unbedingten nur sehr unvollkommen (auf eine bloß negative Weise) zu nähern sucht. Die absolute Erkenntniß weiß darum von keiner Beziehung (Relation), somit auch von keiner Trennung; mit der Wirklichkeit identisch stellt sie die Möglichkeit auf; nicht Begriff und Sache gegenüber setzend, sondern beyde vereinigend giebt sie, was an sich ist (το οντως ον). Nennen wir dieß das schlechthin Seyende, Urreale — so ist sie die Ansicht des Urrealen, des Seyns schlechthin.

Diese Ansicht, soll sie gerechtfertiget und der junge Denker gehörig in ihr orientirt werden, fodert 3 Hauptpunkte zu erörtern: A) den Begriff, B) das Princip, C) die daraus hervorgehenden Hauptaufgaben der metaphysischen Beantwortung.

Anmerk. Was Erkennen sey — in seinem lebendigen Charakter — ist schon in m. Denkl. §. 173 — 182. erläutert worden. Es ist eben da bemerkt, wie sich die Erkenntniß des Begriffes und der Idee wesentlich unterscheiden; wie jene die reflexe Ansicht des Gegebenen, darum bedingt, beschränkt: diese die konstruktive Ansicht der ursprünglichen Erzeugung, darum unbedingt und allbeherrschend sey.

Anm. 2. Eine andere Frage war in den Schriften unserer Zeit ventiliert: ob die absolute Erkenntniß synonym mit der Erkenntniß des Absoluten sey. Man gestand z. B. die letztere zu, ohne jene, welche die Schranken eines endlichen Vernunftwesens überschritte, zuzugeben. Man wollte mit der letztern die Aufgabe zugestanden wissen, sich über das Gemeine der blossen Verstandes- und Begriffs-Ansicht zu erheben, die Tendenz, das Unbedingte in den Aussagen der Vernunft und ihrer unmittelbaren Erzeugnisse (der Ideen) theoretisch zu erforschen und praktisch darzustellen — und dadurch zum Rein- und schlechthin Absoluten (zur Gottheit) anbetend vorzudingen. Man erinnerte aber zugleich, daß dabey des Menschen unendliche Tendenz in Hinsicht auf die Kraft der Verwirklichung zurückbleibe, beschränkt sey — in Erkenntniß und Darstellung, somit nur zum Streben nach einer progressiv-unendlichen Darstellung angewiesen seyn könne.

Diejenigen, welche diese Ansicht nicht befriediget, ohne das Gesagte in seinem Werthe zu verkennen, behaupten eine absolute Erkenntniß des Absoluten, die eben deßhalb mit dem Absoluten gleich und identisch gesetzt, gleichsam nur die andere, die offenbarende, das ewige Wesen ent-

enthüllende Seite desselben sey. Sie verwerfen die zur Erkenntniß des Absoluten aufsteigende Methode als schlechthin verkehrt und verkehrend; darum wollen sie das Absolute unmittelbar an sich in ihrer absoluten Erkenntniß (intellektuellen Anschauung) ergriffen, und somit alle wahre Erkenntniß von da aus (als dem Centralpunkte aller höhern Erkenntniß-Sphäre) ausgegangen wissen. Darum ist ihnen die Erkenntniß des Absoluten, oder wie sie es auch nennen, des Göttlichen — das Unmittelbarste, Wahrste und Gewißeste aller Erkenntniß.

Hier haben wir vor der Hand nur zu referieren, noch keine Stimme der Entscheidung zu geben. Das Folgende muß uns erst gehörig beeigenschaften, um hierüber uns befriedigend zu bescheiden. Dazu wird in den folgenden §en nach den Foderungen der logischen Wissenschaftslehre (s. m. Log. §. 185 u. flg. Vergl. mit §. 194 sq.) der Begriff, das Princip ꝛc. eigens in Erwägung genommen werden. Dieß fodert die einleitende Eigenschaft der Metaphysik.

§. 11.

A) Der **Begriff** der absoluten Erkenntniß beruht auf dem Begriffe des Absoluten. Dieser Begriff des Absoluten — geht über alle sogenannte Reale, und ideale Erscheinungen hinaus; sie sind ja nur relativ bedeutend, in ihrer **Beziehung** auf einander. Das Absolute erträgt aber keine solche relative Beziehung, keine ähnliche Entgegensetzung und damit bestehende Trennung. Die Erscheinungen können es daher nie aussagen; wie man denn auch von jeher angenommen hat, daß sie nie das Wesen der Dinge, sondern nur ihre Phänomene offenbaren.

Anm.

Anm. 1. Der Begriff des Absoluten — nach seinem inneren Wesen (§. 11—12.) und seiner äußeren Darstellung (§. 13.) soll gewonnen werden. — Man stoße sich nicht, wenn hier die Rede ist, vom Begriffe des Absoluten. Wir reflectieren ja über das Absolute und die unmittelbare (absolute) Erkenntniß desselben. Und dieß müssen wir, a) um uns mit Bewußtseyn Rechenschaft über die höhere Erkenntniß geben zu können, welcher wir uns rühmen; b) um uns auf diese Weise von der genialischen Schwärmerey zu unterscheiden, die etwas über den gemeinen Horizont des Wissens und über alle Erfahrung Erhabenes bloß aus blinder Zuversicht zu ihrem Gefühle (zu ihrer inneren Erleuchtung ꝛc.) anzunehmen, sich befugt erachtet. Selbst der höhere Blick der intellectuellen Anschauung muß uns als solcher klar werden, ohne deßwegen zu vergessen, daß und wie er alle Begriffsschranke übersteigt. Das Höhere wird nicht vor das Forum des Niedrigern, das Ursprüngliche vor den Gerichtshof des Abgeleiteten gezogen — um gerichtet, abgeurtheilt zu werden; sondern um, soweit das möglich ist, in seiner Art beleuchtet und vom Begriffe festgehalten, um als Bewußtloses vor das Bewußtseyn gebracht, und in klarer wissenschaftlicher Erkenntniß fixiert zu werden.

Darum geht auch der Begriff der absoluten Erkenntniß vor Allem negativ — von der Entfernung alles dessen aus, was relativ ist, (wie die Erscheinungen). Er fixiert sie als etwas, was über allen Erscheinungen, was in den Erscheinungen nur als inneres verborgenes Leben waltet — frey von aller Trennung, von allem Gegensatze ꝛc. sohin das schlechthin Positive, Urreale ist (folg. §.) Daß also mit der absoluten Erkenntniß nicht eine solche gemeint seyn könne, welche Jemand für sich als die Höchste ansieht, und worauf er zuletzt alle seine Erkenntnisse und ihre Realität beruhen läßt (z. B. die Gewißheit des eigenen Daseyns) — daß vielmehr diejenige gemeint sey, die schlechthin auf sich selbst beruht, somit schlechthin durch ihre Natur absolut ist — dieß dürfte aus dem Zwecke der Metaphysik klar seyn ohne weitere Bemerkung.

Anm.

Anm. 2. Es ist wohl zu beobachten, daß dieser Begriff des Abs. nicht leiten, sondern nur fixieren und beleuchten darf, was anderswo durch eine höhere Ansicht (die intellectuelle Anschauung (§. 15 sq.) bereits gegeben ist. Sonst geräth man in die Verirrungen derjenigen, welche im Begriffe das Höhere der Erkenntniß zugleich ahneten und vermißten, und darum der Erkenntniß blosse Erscheinungen (Phänomene) niemals aber das Wesen der Dinge (ihr Ansich) zusprachen; es sey, daß sie es bloß unerreichbar für die objektive Erkenntniß (wie Kant) erklärten, oder etwas vorschneller (wiewohl nicht ohne eine gewisse Konsequenz) geradezu als nichtig darstellten.

§. 12.

Das Absolute führt daher nothwendig in seinem Begriffe zu jenem Urrealen, welches jede Erscheinung, so wie jede relative Beziehung übersteigt, und demselben als ihr Ansich zum Grunde liegt. Man kann es nicht anders bezeichnen, als damit, wie wir schon gethan haben, daß man es das Ansich (*το οντως ον*), das Wesen der Erscheinungen benennt; das Wesen, wie es noch vor aller Offenbarung in sich selber verborgen ruht, und die Form seines absoluten Seyns noch nicht kund gethan hat; und nie kund thut, als für den höhern Blick, der durch die äußere Schale der Erscheinungen bis zum Kern derselben (zum idealen Gehalt) durchdringt, vermittelst der absoluten Erkenntniß.

Anmerk. Der Begriff des Urrealen übersteigt sich in dieser Eigenschaft als Begriff selbst, und ist nur gültig unter der (im vorhergehenden §. Anm.) gegebenen Rücksicht. —

Das

Das Urreale hat hier eine ungleich höhere Bedeutung, als in den einseitigen Systemen des Realism, Idealism ꝛc. Es umfaßt als solches das einzig Wesenhafte, Absolute, zugleich ideale und reale Seyn, welches das gemeinhin sogenannte Seyn und Erkennen nur als doppelte Offenbarungsweisen identisch begreift, — welches die Realität schlechthin, in der also Wirklichkeit und Möglichkeit, Anschauung und Begriff sich gleich gesetzt sind, sohin das wahre principium essendi und cognoscendi (nach einer alten Foderung der Metaphysiker) zugleich in einer Einheit (ungetrübten Identität) umschlingt.

§. 13.

Es trägt zur bestimmten Auffassung dieses Begriffes bey, noch eigens zu bemerken: daß zu dessen Bezeichnung der lateinische Ausdruck (das Absolute) bey weitem der geeignetste sey; und daß man sich hüten müsse, es bloß negativ, als das Unbedingte zu erfassen. Allerdings erscheint das Absolute in diesem negativen Charakter frey von allen Gegensätzen der Erscheinungen, die in Zeit und Raum bedingt sind.

Allein nicht bloß diese Erhabenheit über Zeit und Raum, sondern auch die Natur, die es über sie erhebt, soll bezeichnet werden. Der unmittelbarste Begriff des Ansich, des Urrealen ist nur der rein positive des schlechthin Ursprünglichen und Einzigen, das lebendig und belebend Alles durchströmt — somit die Urquelle alles Seyns und Erkennens, das verborgene Wesen (Seyn und Leben) aller Erscheinungen ist.

Wie

Wie soll diesem rein positiven Begriffe die negative Bezeichnung des Unbedingten, wie überhaupt eine andere als des schlechthin positiven (des Absoluten) genügen?

Anmerk. 1. Man kann hier in einer propädeutischen Doktrin nicht leicht zu ängstlich verfahren, um den Ununterrichteten mit Bewahrung vor Abwegen zu orientieren. Dazu die eigene Bemerkung über die positive Bezeichnung des in den §. 11 u. 12. beleuchteten Begriffes — im Gegensatze der bloß negativen, scheinbar gleichgeltenden: daß letztere nur derjenige Ansicht entspreche, welche wir (§. 10. Anmerk. 2.) als bloß aufsteigend zum Absoluten, nicht von selbigem ausgehend erklärten.

Anm. 2. Sehr geeignet ist der Ausdruck absolute Identität, ungetrübte Einheit und Identität. Derselbe bezeichnet unmittelbar das eine Leben, das in allen Erscheinungen als dasselbe ursprünglich wiederkehrt, somit schlechthin bey aller Unendlichkeit der relativen Erscheinungen, die es offenbaren, sich gleich bleibt, dasselbe ist. Das Beywort ungetrübt dient die Ansicht derjenigen zu berichtigen, die nur von den Dingen, von ihrer Differenz und Mannigfaltigkeit aufsteigend, zum einen Vereinigungspunkt gelangen wollen, damit aber wohl etwa den Begriff einer absoluten Indifferenz — aber niemals auf diesem Wege der Vielheit jenen der absoluten Identität zu erreichen im Stande sind. Die Identität muß (als absoluten) schlechthin nichts vorausgehen, nichts vorausgedacht werden — d. h., sie muß ungetrübt seyn, soll sie in ihrer ursprünglichen Reinheit aufgefaßt werden. Auch ist dieses Beywort ungetrübt sehr geeignet, diese ursprüngliche stets zurückgezogene (mysteriöse) Seite des Absoluten nach seinem verborgenen Wesen im Gegensatze der Offenbarungsseite darzustellen, wo es bereits sein inneres Wesen so zu sagen entäussert und unter relativen Formen

men der unendlichen Gestaltungen, d. h., von Existentialverhältnissen getrübt, manifestiert hat.

Anm. 3. Das Absolute — schlechthin Gott, das Göttliche zu nennen, kann etwa wohl der Philosoph (und dieser für die Lage der Dinge, wie sie stehen, nach meinem Urtheile nicht sehr passend — niemals aber der Metaphysiker, der zunächst das einleitende Geschäft der propädeutischen Orientierung zu besorgen hat, gerathen finden.

§. 14.

B) Es frägt sich nun freylich weiter, ob diese hohe Tendenz, das Absolute erkennend zu erringen, nicht auf ein unerreichbares Ziel gerichtet sey? ob wir nicht einen Begriff gewonnen haben, der leer, bloß imaginär ist — ein eitles Wort ohne wahren Gehalt? Diese Frage muß hier für den angehenden Denker aufgeworfen, und, wo möglich, befriedigend beantwortet werden.

Der Sinn und Werth dieser Frage, so wie ihre mögliche Beantwortung findet sich erst, wenn das Princip dieser Erkenntniß, die uns das Absolute offenbaret, bestimmt und wissenschaftlich nachgewiesen werden kann. Denn alle wissenschaftlich befriedigende Erkenntniß beruht nothwendig auf dieser Nachweisung.

Anmerk. 1. Das Princip (s. m. Denkl. §. 185. Vergl. mit §. 175) der absoluten Erkenntniß soll durch diesen und die §. §. 15 — 17. klar werden. Es ist eigentlich zunächst und subjektiv die intellectuelle Anschauung (§. 17.); allein es frägt sich erst, warum und wie ist sie dieß? wie subjektiv wahrhaft repräsentirend den Charakter der

absoluten Erkenntniß? Um diese Frage zu lösen, muß das Absolute selbst als alleiniges Princip seiner Erkenntniß (§. 15.) sich näher (§. 16.) entwickeln nach dem, was damit gesagt werden wolle, um darnach bestimmt einzusehen, daß eben dieses unmittelbare Ergreifen des Absoluten in seiner ungetrübten und allwaltenden Einheit — durch den intellectuellen Anschauungsakt erreicht und bezeichnet werde, welcher sich im Mittelpunkte aller Geistigkeit (Intellektualität) versetzt, und intellectuelle Anschauung genannt, alles in seiner Integrität (Möglichkeit und Wirklichkeit, Inneres und Aeusseres ungetrennt) erfassen will.

Anm. 2. So wie von der absoluten Erkenntniß (§. 10. Anm. 1.), so auch vom Princip derselben, selbst indem man die intellectuelle Anschauung als dessen Organ empfahl — hatte man verschiedene Ansichten. Man erinnere sich nur unter Andern an die Differenz, welche zwischen der Fichteschen und Schellingischen Ansicht in diesem Stücke statt findet, und welche noch stärker unter den übrigen Partheynehmern der einen oder der anderen Ansicht hervortritt. — Offenbar wird die absolute Erkenntniß in dem doppelten Sinne genommen; einmal, wie fern sie bloß die Tendenz zum Absoluten ausdrückt, und das Absolute mehr im dunkeln Gefühle ahnt als im entwickelten Begriffe erkennt, und deßhalb sich mit dem negativen Begriffe des Unbedingten begnügt; dann wie fern sie dasselbe unmittelbar darstellt und verkündet, positiv erfaßt und als den wesentlichen Mittelpunkt aller Erscheinungen festhält.

§. 15.

Wir scheinen hier in einen sonderbaren Zirkel des Denkens (s. m. Denkl. §. 164.) oder wohl gar in einem offenbaren Widerspruch verwickelt, indem wir das Princip desjenigen verlangen, welches, als das schlechthin

hin Urreale das Princip von Allem ist — mit andern Worten kein Princip kennt, als sich selbst. Dieser letzte Umstand ist es aber, warum die Sache zur Sprache kommen muß; er ist in seiner Art einzig. Das Princip der absoluten Erkenntniß kann nur das Absolute selbst seyn; beyde sind identisch. Das Absolute offenbart sich selbst, so wie es auf sich selbst beruht; es ist, so wie in diesem Wesen, so in jener offenbarenden Form das Schlechthin=Identische. Damit haben wir nun Folgendes mit Recht fest zu setzen.

Es ist die lebendige, ewige Einheit, die in allen Erscheinungen waltet, und in denselben sein Wesen offenbarend hervortritt; durch die alles ist, was es ist, und ohne die nichts ist. Wir werden auf den Begriff und auf die Bezeichnung der absoluten, identischen Einheit — kürzer der absoluten Identität — zurückgeführt. Diese Bezeichnung, so wie ihr Begriff wird gerechtfertigt.

Anmerk. Das Absolute rein und ursprünglich in seinem Wesen — ohne Reflexionsverkehrung zu ergreifen, ist das Bemühen dieses §. Es darf hier durchaus nicht übersehen werden, daß es als reine, ungetrübte identische Einheit zu fassen ist. Nicht als eine Indifferenz, als eine numerische oder kollektive Einheit, nicht als eine Synthesis des Alls ist es der eine lebendige Punkt, der durch sich ist. So ist es auch klar, daß es nur durch sich erkannt werden kann, als dasjenige, von dem alles Leben ausströmt, das somit nur unmittelbar (in seiner unmittelbaren Einheit) durch die höhere Erkenntniß, d. h.

in der Anschauung ergriffen werden kann; wie ungefähr der Geist des Menschen als die rein identische Einheit seines Seyns und Denkens (a = a) noch vor aller Trennung und Unterscheidung desselben ideal ergriffen wird. Nicht unschicklich hat man deßhalb diese Formel der Identität (a = a) auch auf die absolute Erkenntniß übertragen; und sie nur zum Unterschiede einer schlechthin absoluten Identität mit x = x zu bezeichnen vorgeschlagen. Ein Vorschlag, der dem metaphysischen Zwecke der Einleitung ganz besonders entspricht.

§. 16.

Wollen wir uns dieß Princip weiter verdeutlichen, so vergegenwärtigt sich unserm Blicke die absolute Offenbarung des ewigen Wesens. Es tritt dieses gleichsam aus sich selbst hervor, versichtbart sich, wie es ist (in ihrer gleich ewigen Form) — und so gestaltet sich eine Einheit von unendlicher Fülle, nur durch sich selbst beschlossen, vor unserm geistigen Blicke; oder, wenn man will, es steht vor unserm Geist ein unendlicher Kreis, den ein alldurchdringender Mittelpunkt zu einer unendlichen Peripherie lebendig entfaltet.

Anmerk. Es ist die gewöhnliche Ansicht — der Reflexion, den Kreis sich zunächst in und mit der Peripherie, die sich um einen Punkt rundet, als bereits gegeben, vorzustellen. Nicht diese Ansicht der Reflexion nach der Art und Weise, wie ein bereits gemachter Kreis uns vorliegt (gegeben ist); sondern wie nach einer andern höhern, ursprünglichen Ansicht ein lebendiger Punkt sich entfaltet, ausdehnt, und so sich selbst zur Peripherie eines Mittelpunktes gestaltet — zur Peripherie wird, nicht eine Peripherie hat; das ist hier das eigentliche, wahre, treffende, konstruktive Symbol der Versinnlichung, welches geeignet ist, das Absolute in seinem Ur-

seyn

seyn und dessen offenbarenden Princip, wo möglich, dem Verständnisse näher zu bringen.

§. 17.

Man kann die bisherigen Sätze unbestritten zugeben, und denn doch noch die Möglichkeit eines ähnlichen Erkenntnißzieles läugnen. Wie soll, kann man fragen, dem beschränkten Wesen, auch als reines Vernunftwesen gedacht — ich will nicht sagen das Unbedingte zur negativen, zur postulierenden Ahnung kommen, sondern das Absolute zur positiven Erkenntniß werden? — Wir dürfen diese Frage nicht abweisen; wir müssen sie befriedigen, und den Weg zu dieser Erkenntniß anzeigen. Er ist zweyfach, ein indirekter, ein direkter. Der erstere ist indeß mehr vorbereitend und einleitend auf die Spur der absoluten Erkenntniß, als sie selbst verfolgend. Wen das Wirkliche in seiner Zerstreuung, Abhängigkeit und Endlichkeit unbefriedigt läßt; wen es daher drängt nach dem Unbedingten, Unendlichen, nach dem schlechthin wesenhaften Einem von unbegränzter Fülle zu verlangen, der befindet sich auf der Spur der indirekten Erkenntniß der Wahrheit. Sein Gefühl übersteigt seinen Begriff; jenes ahnet dunkel, was diesem vor der Hand noch nicht gegönnt ist, einzusehen.

Direkt hingegen ergreift das Wesenhafte, das alle Erscheinungen übersteigt — nur, wer mit höherer Geistes-Anschauung, mit gesteigertem Blicke der Ver-

nunft die wesenhafte Einheit und Fülle in den Dingen zu erblicken, genialische Kraft und feine Bildung genug hat — und dabey noch von keinem Vorurtheile des Systems befangen ist. Man nennt diesen höhern Geistesblick die intellektuelle Anschauung.

Anmerk. 1. Aus dem Vorigen dürfte es schon klar seyn, daß das eigentliche unmittelbare Organ der absoluten Erkenntniß die intellektuelle Anschauung sey, die man im Gegensatze der empirischen und mathematischen so nannte. Dahin sich zu erheben, ist nun freylich der indirekte Weg im Grunde keiner; er ist nur vorbereitend, er macht bloß empfänglich für die höhere Ansicht den, der, einmal gewöhnt sich von unten aufwärts durch Abstraktionen zu erheben, nun ohne das dringende Gefühl, sie aufzugeben, wenigstens durch Ahnung sich über sie zu erheben, nicht mehr gerettet werden kann, weil er sich den scientivischen Weg durch seine durchaus verkehrte und verkehrende Methode bereits selbst versperrt hat.

Anm. 2. Der Vorschlag Einiger die intellektuelle Anschauung — die rationale zu nennen, will wenig sagen; ja er scheint sogar auf der falschen Voraussetzung zu beruhen, als wenn der Verstand jemals anschauen, unmittelbar ergreifen könnte. Dieß ist aber, wie wir sehen werden, nie die Sache der Reflexion; sie besteht wesentlich in der Trennung, und kennt keine ursprüngliche, keine andere als die formale Einheit des Getrennten.

Anm. 3. Der Ausdruck: intellektuelle Anschauung ist, wie man sieht, grammatisch zusammengesetzt; so einfach das durch ihn Bezeichnete in und für den Geist ist. Der Ausdruck huldigt auch hier seinem Ursprunge, der Reflexion; er will den geistigen Anschauungsakt in einer doppelten Hinsicht geschieden und unterschieden wissen — von der Empirie und von der Reflexion, vom Gegebenen und dessen formalen Einigung. Vergleichen wir sie, so finden wir: die intel-

lek-

lektuelle Anschauung ist unmittelbar wie die empirische Anschauung; aber auch rein produktiv und absolut, wie diese nicht ist. Sie ist intellektuell wie die Reflexion; aber auch erzeugend und rein bildend wie letztere nicht ist.

Die scheinbare Trennung in der intellektuellen Anschauung ist bloß formell und gemacht, auf eine Weise, wie dieß selbst bey der empirischen Anschauung zum Behufe des gesonderten Begriffes in ihrer Art vorgeht. Noch unverkennbarer ist das Allgemeine im Besondern darstellend die mathematische Anschauung, die mit Ausnahme ihres bloß formellen Charakters der intellektuellen Anschauung am nächsten kömmt.

§. 18.

C) Haben wir dieses Absolute und dessen Erkenntniß und Princip im Allgemeinen anerkannt und gerechtfertiget; — so ist es nun an dem, dieß Absolute und dessen Erkenntniß noch deutlicher zu entwickeln. Auf dieser Entwickelung und Einsicht beruht ja der Vortheil wissenschaftlicher Grundsätze aller höhern Erkenntniß, welche die Metaphysik begründen soll. Wir müssen uns nothwendig zwey specielle Fragen setzen, die zu jener Entwickelung dienen? a) Wie verhält sich das Absolute zur absoluten Erkenntniß — die, wie wir finden werden, jene der Ideen ist? b) Wie verhält sich diese Absolute Erkenntniß (die Ideen) zu den Erscheinungen — ihren, wie wir ebenfalls finden werden, Reflexen?

Anmerk. 1. Diese Entwickelung ist allerdings nicht wie die Zerlegung eines empirischen Anschauungsbegriffes zu denken;

ken; nicht die Bestandtheile der absoluten Identität, (sie hat keine), sondern nur die verschiedenen Seiten (Beziehungen) derselben können zur formellen Entwickelung kommen. Es muß sich durch sie die Natur der absoluten Ansicht an sich, so wie später im Gegensatze der gemeinen, welche die Reflexion giebt, noch mehr enthüllen.

Wenn das Absolute als die reine ungetrübte Einheit — sich selbst gleichsam trübt und in den Erscheinungen spiegelt und offenbart; so muß es uns zu unserer vollständigen Orientierung genau bekannt seyn: wie das Absolute überhaupt offenbarend — und wie diese Offenbarung in den Erscheinungen waltet.

Anm. 2. Die unmittelbare Offenbarungsweise, die Form des Absoluten ist die Erkenntniß, welche diesem absoluten Charakter in sich trägt, daher sich auch nur in geistigen Gebilden darstellt, die denselben Charakter der Unbedingtheit, Unbeschränktheit und Unendlichkeit in sich tragen — Ideen genannt.

Sie müssen demnach auch dasjenige Band seyn, welches alles Endliche (die Erscheinungen) mit dem Absoluten verknüpft, welches nach der Formel x = x (s. §. 15. Anm.) das Affirmierte dem Affirmierenden gleich setzt, somit das Absolute als die reine Selbstaffirmation, unendliche Selbstposition statuirt.

Daher die doppelte Frage dieses §.

Am besten versinnlicht das Bedürfniß dieser Fragen, so wie ihren Sinn — die Vorstellung eines Kreises, dessen Mittelpunkt gleichsam in den Radien seiner Ausstralung die Peripherie bildet (s. §. 16.). Es sind die Radien, die den Mittelpunkt auf die Peripherie beziehen, auf eine Art, wie die Ideen das Absolute in den Erscheinungen darstellen. Der Mittelpunkt theilt sich der Peripherie mittelst der Radien mit. Für die genauere Erwägung ließe sich nun auch die doppelte Frage stellen: a) Wie verhält sich der Mittelpunkt zu den Radien? b) wie diese zur Peripherie (d. h. zur blossen endlichen Linie?)

§. 19.

§. 19.

a) Um die erste Frage sogleich in ihrem eigenthümlichen Sinne zu fassen, ist es nöthig, die Bemerkung über das Wesen des Absoluten vorauszuschicken. Das Absolute kann für sich als solches nie hervortreten. Es ist nothwendig verborgen — gleichsam in sich selbst zurückgezogen, sein ewiges Leben in sich selbst und für sich selbst lebend.

Erst indem es, sein Wesen offenbarend, hervortritt, sich, wie es ist, in seiner ewigen Form *manifestiert* — ist es in dieser Selbstoffenbarung, Selbstdarstellung (absolute Erkenntniß genannt) der Gegenstand der metaphysischen Erörterung.

Und es ist ein unmittelbar gewisser Satz, der hiemit schlechthin als Axiom sich darstellt — der Satz: die absolute Erkenntniß und das Absolute sind *schlechthin eins, identisch*; jene die Form, dieses das Wesen; jene die Offenbarung des verborgenen Lebens, diese das verborgene Leben selbst.

In der absoluten Erkenntniß und in den *Ansichten*, die diese Dignität an sich tragen (*Ideen* genaunt), ergreifen wir das Absolute. Die absolnte Erkenntniß ist die Idee der Ideen, die unmittelbare Manifestation des Absoluten und mit ihm eins.

Anm.

Anm. Wiefern das Absolute seinem Wesen nach verborgen, in sich selbst zurückgezogen ist; erst mit der absoluten Erkenntniß in seiner Form gleichsam hervortritt und sich offenbart; hat man es mit Rücksicht auf die später vorkommende Form der dreyeinigen Offenbarung des Absoluten mittelst der Formel versinnlichet:

$$\begin{matrix} & x & \\ x & = & x \end{matrix}$$

und diese Formel einer anderen gegen über gestellt, die schon früher gebraucht war, um die reine Identität des Geistes (ungeachtet seiner Entzweyung in Sub- und Objektives) darzustellen:

$$\begin{matrix} & a & \\ a & = & a \end{matrix}$$

Daher auch der bekannte Ausdruck: Gott (das Absolute) sey die unendliche Selbstposition, Selbstaffirmation. In beyden Formeln versinnlicht sich die innere, identische Verschlossenheit des Wesens — im Gegensatz seiner sie offenbarenden, aber auch in dreyeiniger Gestaltung hervortretenden Form.

Diese Formel verdeutlicht auch sehr die jtzt gewöhnliche Bezeichnung der dreyfachen Ansicht der absoluten Erkenntniß — von Seite des Affirmierenden (Bejahenden) des Affirmierten (Bejahten) und der Affirmation (Bejahung) selbst, die sich in dem Band der identischen Einheit (in dem =) ausdrückt. Vergl. §. 15 u. 18. Indem aber auf diese Weise das Absolute in der absoluten Erkenntniß ungeachtet der Identität sich selbst gleichsam mittelst der Offenbarung gegenübertritt, so wollte man, diesen absoluten Akt der Entzweyung, der für die ganze Unendlichkeit der Erscheinung gilt, zu versinnlichen, eine andere Formel zu Hilfe nehmen,

$$a = b$$

wo sich die Differenz der Entzweyung mit der identischen Einheit zugleicht versichtbart.

§. 20.

Wir verfolgen nun die absolute Erkenntniß als die ursprüngliche Quelle der Ideen weiter, um einzusehen, wie diese das Absolute von verschiedenen Seiten in der absoluten Erkenntniß offenbaren. Ist das Absolute das verborgene Leben des Alls — die lebendige Einheit, die Alles erfüllt — insofern das Schlechthinseyende, das Ansich — die absolute Substanz, das Schlechthin Selbstständige, dem Alles in der wesenhaften Erscheinung als Modifikation inhärirt, und ohne das es nichts ist; so müssen dieß Alles auch die Ideen aussagen. Es frägt sich: welche sind diese Ideen?

Anmerk. Bey diesen Bezeichnungen, wer erinnert sich nicht an Spinoza's philosophische Ansicht? Man läugnet auch die Verwandtschaft mit derselben nicht. Nur muß man vorläufig erinnern, daß es sehr voreilig wäre, hierin einen Pantheism zu wittern, wie man ihn aus Spinoza System herausdeutete. Es ist hier der Ort nicht, darüber mehr zur Erläuterung vorzubringen; diese wird in der Folge sich selbst ergeben. Die Bemerkung hat nur den Zweck, wahrscheinlichen Vorurtheilen, die das Studium stören, mit einer Erinnerung zu begegnen s. §. 15. Anm.

Anm. 2. Das Geschäft der Ideen und die wichtige Rolle, welche sie hier übernehmen, wird hiemit angedeutet. Man hat deßhalb sehr treffend die Idee als die **Einheit in der Unendlichkeit** angegeben. Sie offenbaret das Ursprüngliche in den unendlichen Formen, unter welchen es sich in die Endlichkeit der Erscheinungen als deren eigentliches Höheres hineinbildet, wie wir noch sehen werden.

§. 21.

§. 21.

Die absolute Erkenntniß offenbart uns im Absoluten das Urbild, das alles in sich auf das vollkommenste vereinigend, zugleich die absolute Wahrheit, Güte und Schönheit ist. Dieß ist die Idee des urbildlichen Seyns und Lebens, die Idee der Substanz per excellentiam.

Anmerk. Die Ideen offenbaren in der absoluten Erkenntniß zwar dieselbe Identität, aber nach ihren unendlichen Beziehungen. Es sind von diese hier zunächst diejenigen aufzuführen, welche geeignet sind, das Absolute selbst und die damit identische absolute Erkenntniß zu charakterisieren. Darunter steht die Idee der absoluten Substanz oben an, die sich nothwendig in dem All der Erscheinungen reflektiert; die also ihr wesenhaftes Urbild ist, wovon Alles Uebrige nur Nachbild ist. Wie alle Wahrheit, Güte und Schönheit in diesem Urbilde, das ewig, unendlich ist, sich darstellt, so beziehen sich alle Erscheinungen, welche dieser Prädikate eines führen, auf es.

Diese Idee der einen Substanz ist wesentlich verschieden von dem Begriffe einer Substanz, der auf dem Wege der Abstraktion erhalten wird. Hier eine Bemerkung über Spinoza. Man muß sich noch sehr wundern, daß Spinoza den Gedanken, welcher mit jener Idee der absoluten Substanz bezeichnet wird, noch in der von ihm aufgestellten (wenn schon nicht völligen) Reinheit aufgefaßt hat, da er seinem Räsonnement zu Folge den Begriff der Substanz durch Abstraktion gewonnen hatte. Richtiger ist es aber wohl anzunehmen, daß er die Idee davon schon hatte, ehe er es versuchte, sie nach der damals herrschenden Ansicht methodisch darzustellen. Sein Begriff war reiner und ursprünglicher, als er es selbst wußte. Wahrscheinlich hat auch an seiner Einseitigkeit mehr die Beschränktheit und

Unbe-

Unbehülflichkeit seiner Methodik als der Mangel höherer Erkenntniß Antheil.

Uebrigens ist es ein bekannter populärer Ausdruck, den besonders die religiöse Ansicht, immer der philosophischen im reinen Gefühle vorauseilend, adoptiert hatte: jedes Sonnenstäubchen verkünde die Gottheit (in ipso enim vivimus, movemur et sumus act. apost. 17, 28.)

Anm. 2. Der Vorschlag Einiger die absolute Substanz, die zugleich die höchste Ruhe und die höchste Thätigkeit, und als vollkommenstes Urbild alles in sich vereint — schlechthin das Heilige (= dem Göttlichen) zu nennen, dürfte sehr annehmbar seyn. Nur der Metaphysiker kann hier noch nicht davon Gebrauch machen.

Anm. 3. Die Modi dieser Substanz sind unendliches Seyn und Erkennen (nach Spinozas Ausdruck der Abstraktion — extensio et cogitatio). Sie ist in ihrem Wesen, und stellt sich dar in ihrer Form. Beyde treten sich wie Inneres und Aeußeres in der Offenbarung gegenüber — Reales und Ideales scheiden sich formel, wenn schon nicht an sich. Was im Absoluten schlechthin eins ist, das theilt sich gleichsam, indem und weil es sich manifestiert — in ein Reales und Ideales, Seyn und Erkennen, Inneres und Aeußeres; daher auch die Formel §. 19. Anm. $a = b$ auch $a — b$ gestellt werden kann; darstellend

$a = b$ Differenz und Einheit

$a — b$ Differenz schlechthin

§. 22.

Die Absolute Erkenntniß offenbaret das Absolute als das allein wesenhafte Universum. In ihm ruht alle Fülle und Einheit der endlichen Erscheinungen und Gestaltungen, welche in dem sichtbaren Universum vorgehen, und den Begriff des Alls konstituiren. Es ist das schlechthin Ewige und Unendliche, das schlechthin

Wahre

Wahre und Gute, das unendliche Seyn und Streben, das sich in diesem Gedanken darstellt. Die Unendlichkeit und Ewigkeit, in der alles Endliche und Zeitliche ruht, offenbaret sich uns in der Idee des göttlichen Alls, der unendliche Kraftfülle.

Anmerk. Die Idee des Universums ist wesentlich verschieden vom Begriffe desselben. Letzterer ist ein Abstraktum, welches über sein Objekt und dessen Realität gar nichts aussagen kann. Ganz anders ist es bey der Idee desselben. Das All ist die Darstellung des Absoluten selbst; dieses der lebendige Central- und Lebenspunkt desselben. Das Universum ist schlechthin gesetzt — potenzlos, als unendliche Darstellung wie das Absolute selbst, die unmittelbarste Offenbarung desselben; es ist das, was die wissenschaftliche Lehre des Optimism angedeutet, was der religiöse Gedanke der Allgegenwart und Allwirksamkeit Gottes lange ausgesprochen hat. Seit lange hat die populäre religiöse Sprache den Ausdruck gebraucht: die Welt sey der Spiegel Gottes. Wenn das Universum nicht als die Wirkung der absoluten Identität, sondern als die absolute Identität selbst erklärt wird; was will damit anders gesagt werden, als daß das Wesen und dessen Offenbarung an sich gleich gesetzt sind? Hier ist der formellen Ordnung nach jedoch die religiöse Bezeichnung anticipiert für den Metaphysiker.

Anm. 2. Daß die Idee das Universum nicht mit der sichtbaren Welt zu vermischen sey, darf kaum erinnert werden. Sie kennt die Grenzen des Raums und der Zeit nicht.

§. 23.

Im Absoluten offenbart uns die absolute Erkenntniß die einzig ursprüngliche wesenhafte Quelle aller höheren Ansicht, in der sich alle Höhe und Einheit der

Wissenschaften verklärt — einer Ansicht, die zugleich ideal und real, ideal in ihrer unmittelbaren Offenbarung (durch Ideen), real in ihrem wesenhaften Seyn ist. Die Möglichkeit und Wirklichkeit der Erkenntniß der Dinge an sich spricht sich in dieser Idee der verklärten Einheit alles Seyns und Erkennens, der absoluten Identität aus.

Anmerk. Die Natur der höhern Ansicht, die nothwendig eine ideale, d. h., mittelst der Ideen aus der absoluten Erkenntniß hervorgehende ist — dürfte so gegen jedes Mißverständniß gesichert seyn. Eben weil sie ideal = real — eben weil sie das Erkennen, Darstellen des wesenhaften Seyns selbst (absolute Identität) ist, hat sich die sonst unvermittelbare Scission des Idealen und Realen im Erkennen gehoben.

Anm. 2. Mit den Ideen und ihrer Erkenntniß wird übrigens nicht immer derselbe Sinn verbunden. Man verstand unter der höheren idealen Ansicht der Dinge nicht immer die identische (ideal reale). Besonders muß man rücksichtlich der Schriften und Ansichten unserer Zeitgenossen in dieser Beziehung die Kantische und Fichtische Idealansicht sehr wohl von der Schellingischen unterscheiden. Jener beyden Idealansicht ist nur eine höhere Steigerung der Reflexion. Ganz bestimmt war sie Kant nichts weiter, als das sogenannte a priorische; und Fichte hat sich selbst in seinen jüngsten Schriften nicht ganz von dieser Einseitigkeit zu befreyen, und von den Zusätzen der Abstraktion und Reflexion zu reinigen gewußt s. §. 10. Anm. 2, §. 19. Anm. 2.

Anm. 3. Die Dinge an sich und ihre Erkenntniß haben die Untersuchungen und Zweifel der philosophierenden Köpfe mannichfaltig beschäftigt. Jede Reflexionsansicht, wenn sie konsequent und durchgeführt ist, muß sie als ein unerforschliches = x außer der Sphäre aller wissenschaftlichen Erkenntniß setzen. Es ist das Verdienst der absoluten Erkennt-

kenntniß sie in den Ideen anzuerkennen — nach der ganzen Realität, die sie als letzter Grund der Erscheinungen ansprechen.

§. 24.

Somit verkünden die Ideen, als die Ansichten der absoluten Erkenntniß, das Absolute, und in demselben das Wesen (das Ansich) der Dinge. Das Vermögen der Ideen — die Vernunft beweiset sich als das höchste Vermögen, welches, verkündend das Absolute, es in sich selbst trägt und darstellt — in dieser Hinsicht potenzlos — und die Quelle aller Potenzen in den Erscheinungen ist. Ihre Funktion kann auch darum niemals als ein Begreifen (des Vorliegenden) bezeichnet werden; sie ist wesentlich von dieser Funktion des Verstandes verschieden. Einzig als ein unmittelbares höheres (intellektuelles, geistiges) Anschauen — als ein unendlich produktives Erkennen des wesenhaften Seyns spricht es sich aus in der Idee der intellektuellen Anschauung, des einzigen Vermögens der wahren Erkenntniß in absoluten Identität.

Anmerk. 1. Vernunft heißt seit lange das Vermögen der Ideen. Man konnte die höchste Potenz des menschlichen Erkennens und Denkens — an der Vernunft nie verkennen. Allein dieser abstrakte Begriff, wie ihn die Reflexion gewinnt — ist nicht derselbe, wie die Vernunft als Vermögen der absoluten Erkenntniß in der intellektuellen Anschauung erscheint. Rein produktiv, und in absoluter Einheit umfassend, wie sie hier ist — tritt sie nicht etwa bloß als die höchste Potenz des menschlichen Gemüthes — sondern als potenzlos wie das Absolute selbst, als reines

Nachbild dieses Urbildes, auf. Der Mensch sey Gottes Ebenbild, war schon die Ansicht des höchsten Alterthums. Ueber alle Erscheinungen nach ihrem inneren Leben erhaben, kennt die Vernunft das Eigenthümliche der Erscheinungen — die Potenzierung nicht. — Deßwegen hat auch die Vernunftidentität einen ungleich höheren Charakter als Verstandesidentität; eignet diese der reflexen (logischen) Ansicht, so spricht jene das schlechthin Eine der spekulativen aus. Sie heißt darum mit Recht und ausschliessend die absolute Identität, die schlechthin ungetrübt ist. Sie darf nie der Indifferenz, auch der absoluten nicht, gleich gesetzt werden. (s. §. 13. Anm. 2. §. 15. Anm. u. §. 29.)

Warum nun die absolute Identität an der Spitze aller in sich beschlossenen, wahrhaft absoluten Erkenntniß als einziges Princip stehe, dieß so wie ihre dreyfaltige Offenbarungsweise

$$\begin{matrix} & x & \\ x & = & x \end{matrix}$$

kann keiner weiterm Frage unterliegen. Was mit dem Absoluten selbst eins und dasselbe ist, das befriedigt schlechthin als Princip des Seyns und Erkennens.

Anm. 2. Die intellektuelle Anschauung hat in Beziehung auf die empirische — die mathematische in der Mitte. Vielleicht trägt dieser Gegensatz zu einem entwickelten Begriffe bey. Wenn jene (die empir. Ansch.) die Einheit des Begriffs und der Anschauung im Endlichen ist, so ist es diese (die mathemat.) im Unendlichen — und die erste im Ewigen. Das Ewige (Absolute) umfaßt im verborgenen Schoose identisch alles Wirkliche und Mögliche s. §. 17. Anm. 3.

§. 25.

Demnach läßt sich das Absolute, als das schlechthin Potenzlose in der absoluten Erkenntniß, auch als die Idee der Ideen bezeichnen. Wollen wir dieser

Ansicht

Ansicht sinnbildlich zu Hülfe kommen, so können wir es auch den Mittelpunkt nennen, der alle Radien in sich vereint, oder noch richtiger, aus sich wie eine Sonne ausstrahlt. Die unendlichen Ausstrahlungen sind eben die Ideen, welche das schlechthin Reale (die Idee κατ᾽ ἐξοχήν, in dieser Eigenschaft aber auch zugleich das schlechthin Reale) in der absoluten Erkenntniß aussprechen. Und in einer andern Beziehung, wiefern die Vernunft das Vermögen der Ideen ist und heißt, ruht auch in ihr nachbildlich die Idee der Ideen, sie ist die Quelle der absoluten Erkenntniß vorzugsweise. Die wahre Vernunft-Erkenntniß offenbart in ihren unmittelbaren Gebilden (in den Ideen) die unendlichen Gestaltungen und Richtungen der universellen Einheit nach allen Seiten durch die Gesamterscheinungen des innern und äusseren Lebens.

Anmerk. Es ist hiemit das Verhältniß des Absoluten und der absoluten Erkenntniß zu den Ideen bestimmt ausgesprochen; und es begreift sich, wie man das Absolute = absoluter Vernunft setzen könne und müsse.

Ferner begreift sich, warum und wie in den Ideen alle höhere, schlechthin wahre, auf das Ansich der Erscheinung vordringende Erkenntniß ruhe; warum und wie einzig die ideale Erkenntniß die höhere, rein ursprüngliche, allumfassende sey.

Es begreift sich, wie man mit gleichem Grunde sagen könne, es gebe nur eine Idee, und es gebe unendlich viele Ideen. Die eine Idee ist die des Absoluten; die unendliche Anzahl der Ideen beruht auf der unendlichen Offenbarungsweise des Absoluten, die doch nur eine ist (auf

den

den unbestimmbar vielen Radien desselben ausstrahlenden Mittelpunktes). Nur zum Behufe der metaphysischen Orientierung sind in den vorgehenden §. §. diejenigen Ideen ausgehoben, welche die absolute Erkenntniß in ihrer Eigenthümlichkeit darzustellen dienen.

Es begreift sich, wie und warum man die Metaphysik, als die Lehre von der absoluten Erkenntniß, vorzugsweise die Vernunftlehre nennen könne; noch mit mehr Recht und Bestimmtheit, als man die Logik Verstandeslehre heißen mag. s. §. 1.

Es begreift sich, wie und warum die Metaphysik in propädeutischer Hinsicht an der Spitze aller wissenschaftlichen Lehrbildung zu stehen habe.

§. 26.

b) Es ergiebt sich nun (§. 18.) die weitere Frage: Was sind die Ideen für die Erscheinungen, wie deuten sich die reinen Aussprüche der absoluten Erkenntniß in den Reflexen der Letzteren? Wie weisen sie auf das Absolute hin, das sich in denselben abspiegelt? — Das Verhältniß der Ideen zu den Erscheinungen (und somit auch zu den Begriffen) muß klar werden. Dieß ist der zweyte Punkt der Untersuchung (nach dem ang. §.). Diese Untersuchung darf in der Methaphysik um so weniger fehlen, als sie uns das Absolute (das Seyn schlechthin) in seiner Existenz (in seinem Daseyn) aufweisen muß, wo die reine Identität nothwendig getrübt, differenziert, gebrochen an den Existenzialverhältnissen des Besonderen als solchen — somit nur im Reflexe erscheinen

kann. Auf der gehörigen Orientierung hierüber beruht alle Würdigung, aller Gebrauch, so wie die einzig richtige Ansicht dessen, was die Reflexion aussagt, in metaphysischer Hinsicht.

Anm. In der Lehre muß Manches getrennt werden, was an und für sich es nicht ist. Es handelt sich da — um klare Erkenntniß der Ansicht, die man zu nehmen hat. Das Bekannte, qui bene distinguit, bene docet. Uebrigens erinnere man sich an §. 18. Anm. 3.

§. 27.

Stellen nach dem (§. 18.) bereits erläuterten Verhältnisse die Ideen das Absolute im Symbol der Radien dar; so benützen wir dieses Symbol noch weiter, um uns das Verhältniß der Ideen zu den Erscheinungen aufzuklären. Nämlich in und mit dem Mittelpunkte und dessen Radien bildet sich auch eine Peripherie des Kreises — und versinnlicht uns das besagte Verhältniß.

Das peripherische Seyn des Kreises ist das Seyn ausser dem Mittelpunkte, (das Besondere desselben) jedoch im wesenhaften Zusammenhange mit dem Mittelpunkte (der allgemeinen Einheit). Ganz so zeigt es sich bey den Erscheinungen in Hinsicht auf das Absolute, wozu sie sich als das Besondere (das Viele) zum Allgemeinen (zur Einheit) verhalten. Man bemerkt von selbst in diesem Symbol ihre Abhängigkeit von den Ideen (Radien), die sie einzig auf das Absolute (ihren Mittelpunkt) wesentlich beziehen.

Die

Die Idee ist daher für die und in den Erscheinungen — die Einheit in der Unendlichkeit, wie sie sich im Endlichen darstellt (an den Gegenständen trübt und bricht, gleich dem Lichtstrahle eine Farbe bekömmt). Sie verkündet ihr wesenhaftes Seyn — ihr eigentliches Leben, und ihre Wahrheit (§. 25.) — den Charakter ihrer Nachbildlichkeit, vermöge welchem nicht die äussere Erscheinungen, sondern ihr inneres Leben die Hauptsache ist.

Anmerk. Die Antwort auf die vorige Frage — im Allgemeinen und überhaupt ist in diesem §. gegeben. Wie sich der Mittelpunkt, die Radien und die Peripherie in demselben Kreise durchdringen, und im Grunde dasselbe nur von einer anderen Ansicht genommen sind; so verhalte es sich mit dem Absoluten in der absoluten Erkenntniß. Sie mit ihren Ideen und erscheinenden Reflexen ist wesenhaft identisch. Allein soll ihre Identität und ursprüngliche Einheit zur bewußten, verklärten Einheit kommen, (soll ein wirklicher Kreis da stehen für Begriff und Anschauung) so müssen sie in ihrer Beziehung besonders gefaßt werden. Dazu die eigene Frage (s. vorhergeh. §.)— Es beruht hierauf die Behauptung, daß die Erscheinungen (das Reale, Aeußere, Besondere), so wie die Ideen (das Ideale, Innere, Allgemeine) wesenhaft (qualitativ) nicht verschieden; die ganze Verschiedenheit also bloß quantitativ gesetzt sey. Man sieht, wie man behaupten könne, die Erscheinungen seyen in soferne bloß negativ, ein Nichts. Eine nicht unbemerkenswerthe Differenz von den Kantischen Resultaten, nach welchem eben die Erscheinungen das für die Erkenntniß einzig Wirkliche und Reale, hingegen die Dinge an sich das schlechthin unerkennbare, und ein blosses Unerkanntes, insofern Negatives waren.

§. 28.

Das Verhältniß der Ideen zu den Erscheinungen — ist zwar an sich in quantitativer Hinsicht unendlich und unbestimmbar, wie der Radien unendlich Viele auf die Peripherie gezogen werden können.

Allein zum Behufe der metaphysischen Orientirung — gleich der mathematischen bey den Radien, müssen diejenigen Ideen besonders ausgehoben werden, welche sich als die Hauptseiten der Darstellung (der Form, der Aeußerung) des Absoluten in den Erscheinungen auszeichnen. Eben diese Darstellung und Offenbarung muß also als das Princip ihrer Bestimmung und Angabe betrachtet werden. s. §. 19. §. 25. Anm.

Dieß bestättigt auch die Ansicht, vermöge welcher die Ideen die Einheit in der Unendlichkeit und totalen Geschlossenheit darstellen, und das produktive, absolute Leben in den endlichen Formen der Dinge offenbaren.

Anmerk. Hiemit beginnt die specielle Entwicklung des gegebenen Verhältnisses, somit die bestimmtere Beantwortung. Es ist die Offenbarungsweise — die Form des Ewigen selbst — was hier am geeignetesten nach der Natur der absoluten Erkenntniß in Erwägung kömmt. Beherrscht das Absolute und die absolute Erkenntniß schon die Unendlichkeit der Erscheinungen; so beherrscht es sie auch in der Art der Darstellung seines Wesens durchaus auf dieselbe dreyfaltige Weise (s. folg. §.); von der sich selbst die Quadruplicität Anderer im Grunde und wohlverstanden nicht unterscheidet.

Es

Es handelt sich hier nur erst vor der Hand über den berechtigenden Grund, sich auf gewisse Hauptideen, als die Potenzen der universellen Ansicht, zu beschränken.

§. 29.

Mit der Offenbarung des Absoluten tritt nämlich die Einheit in die Unendlichkeit der Darstellung hervor. Das innere Wesen manifestirt sich, und wird äusserlich. Ganz gewiß ist damit ein Verhältniß in dieser Manifestation gesetzt zwischen Einheit und Unendlichkeit — welches jene über diese oder diese über jene überwiegend oder beyde im Gleichgewichte befindlich für die Erscheinung setzt. Es zeigen sich 3 Potenzen (Abstufungen) der Erscheinungen, welche man in ihrem Unterschiede als die idealen und realen Pole und ihre Indifferenz bezeichnet hat — geltend in allen Erscheinungen, und sie unterscheidend von dem über sie erhabenen Potenzlosen (Absoluten).

Anmerk. Die Potenzen, unter denen das Absolute offenbarend in der Erscheinung hervortritt — sind hier nachgewiesen. Sie entsprechen den logischen Principien der Einheit, Mannigfaltigkeit und Geschlossenheit — der Thesis, Antithesis und Synthesis. Nur wird hier, in metaphysischer Hinsicht, die ursprüngliche Einheit des Urrealen, des Urseyns in seiner lebendigen Selbstoffenbarung, in der Entfaltung seines unendlichen Lebens ausgesprochen. In jeder dieser seiner Offenbarungsakte ist dessen Einheit als Inneres und Aeusseres sich scheidend, enthaltend eine Differenzierung (eine Selbstentzweyung) in Ideales und Reales, die stets zur Indifferenzierung (verklärten Einheit) tendirt. Diese Abstufungen des Lebens, über welche das ewige Wesen po-

tenzlos waltet — die absolute Erkenntniß und ihre formelle Differenzen als Potenzen der Ewigkeit, der Unendlichkeit und Endlichkeit zu bezeichnen, ist als Kunstbezeichnung nicht nur älter und der höhern Ansicht angemessener, als die vorhingenannte Logische. Sie spricht auch die ursprüngliche Lebendigkeit in der Einheit ihrer Entfaltung bezeichnender aus, als diese. Das allgemeine Symbol dieses universellen Typus, welcher aller Bildung in den Erscheinungen, im Großen wie im Kleinen zum Grunde liegt, ist die **magnetische Linie**, mit ihren Polen und Indifferenzpunkt:

——————O——————

a Pol. — Indiff. — b Pol.

Mit Rücksicht auf den Umstand, daß in jedem Pole das Hervortretende nur durch sein **Uebergewicht** hervortritt, wiefern in jedem Pole das minimum seines Gegensatzes um der Einheit des Wesens willen seyn muß, hat man auch noch folgende bestimmtere Versinnlichung gewählt (vergl. §. 24.).

——————O——————

$\overset{+}{a} + b$ — $a = a$ — $\overset{+}{b} + a$

Anm. 2. Ob nicht mit dem Offenbarungstrieb nach Außen — ein Erkenntnißtrieb zur Rückkehr in sich anzunehmen sey, wenn die verklärte Einheit als eine verklärte erscheinen, gleichsam zur Selbsterkenntniß ihrer Fülle kommen soll, das ist eine weitere Frage, die sich hier nicht ganz beantworten, sondern nur berühren läßt. Es beruht hierauf eine Modifikation der Identitätslehre, welche nach Einigen durchaus eintreten muß, wenn nicht ein blosser absoluter Vernunftrealism statt finden soll.

Anm. 3. Die Bezeichnungen in der Identitätslehre: **Potenzen**, **Pole** und **Indifferenz**, **Identität**, so wie **Potenzloses** — bestimmen sich darnach selbst. Sie sind die formellen Unterschiede, welche dasselbe Lebendige, das alldurchdringende Leben in den Erscheinungen verkünden, nach seiner

ner reinen Ursprünglichkeit und in seinen sie quantitativ scheidenden Differenzen. Sie sind die Mittel, die Fülle in der Einheit, den lebendigen Prozeß der Gestaltungen in seinen Hauptepochen zu fixieren. Indem man aber das thut, so muß man nie vergessen, daß das innere Leben, das im Ganzen waltet, nur für die Erscheinungen, im Besonderen fixiert sey, nie für sich still stehe und gleichsam erstarre, sondern stets dasselbe in dem ewigen Wechsel der Dinge walte, und Alles — nach der Ex= In= und Protension — erfasse und durchdringe. Nicht nur darf daher nie in der Zerstreuung der Wirklichkeit die Einheit des höheren Lebens vergessen, sondern es muß auch noch überdieß seine Kraft der dreyfaltigen Ausbildnng in jeder Potenz auf eine untergeordnete Weise anerkannt werden.

Man hat vorgeschlagen diesen stets sich unendlich wiederholenden Typus der dreyeinigen Gestaltung zu versinnlichen — in einem Quadrate, das sich in zwey Dreyecke, diese wieder in zwey andere und so fort ins Unendliche auflösen, so wie man in der Vollendung des Quadrates — im Kreise den versinnlichenden Typus der Alldurchdringung des Einen Absoluten erblicken will.

§. 30.

Faßt man nun diese idealen Ansichten einzeln auf, und spricht sie als die Ideen des Ewigen, Unendlichen und Endlichen auf; so offenbart die Idee des Ewigen — das Absolute unmittelbar als das in den Erscheinungen verborgne Leben, welches das All durchdringt, dessen An = sich ausmacht, und allem Zeitlichen in der Erscheinung (als seiner Offenbarung im lebendigen Begriffe) gegenüber steht. Jenes ist das Bleibende und Wahre, dieses das Veränderliche und dessen vergängliche Gestaltung. Nachbilder des einen ur-

spräng=

sprünglichen Urbildes, lebenvolle Gestaltungen in den Erscheinungen zu erblicken, ist die Foderung der höheren Ansicht. Nirgends Tod, überall Leben; aber nur selbstständiges Leben im Potenzlosen und seinen reinen Nachbildern — das sind die Postulate derselben.

Anmerk. Die Idee des Ewigen ist durchaus positiv, so daß ihr gegenüber die Zeitlichkeit als rein negativ erscheint — als Abfall von ihr. Dieß warnt, sie ja nicht mit dem Begriffe des Ewigen zu verwechseln, wo der Fall gerade umgekehrt ist, das Zeitliche als das Positive, das Ewige als das Negative erscheint. Ueberdieß ist durch die Idee das Zeitliche im Ewigen erkannt und umgekehrt; der höhern Ansicht nach sind beyde identisch, wie das Wesen und seine Darstellung.

Anm. 2. Die angegebenen Foderungen von Seite der Identitätsansicht modificieren die Betrachtung der Reflexion und was ihr gegeben — wesentlich. Sie erheben die Realität in ihrer Dignität — über die Formen der Existenz. Das Existierende ist so wenig das Wesenhafte, das dieses gerade das ist, was sich über jenes erhebt — das Uebersinnliche. Das höhere Seyn der Dinge ist ihr Leben — im Absoluten, und in der sie verkündenden Idee. Darum wird aber die Empirie und Reflexion nicht entbehrlich; vielmehr sie sind die unentbehrliche Vehikel der Darstellung des wahren Seyns in den zeitlichen Verhältnissen seiner unendlichen Gestaltungen. Die höhere Ansicht (Spekulation) vernichtet die Empirie nicht; sie deutet sie nur aus einem höheren Standpunkt, und versteht sie nur besser, als sie sich selbst verstehen kann in ihrer Zerrissenheit, Zerstücklung und in ihrem Mechanism.

§. 31.

Die Idee des Unendlichen offenbart für die Reflexion dieselbe absolute Einheit, gleichsam in die unend-

endliche Fülle der Darstellung ausgegossen. Es scheidet sich das Allgemeine und das Besondere, ohne sich jemals zu trennen. Es fodert diese Idee, jene Scheidung ohne diese Trennung zu verstehen, d. h. das Allgemeine im Besonderen und das Besondere im Allgemeinen zu erkennen.

Anmerk. 1. Auch die Idee des Unendlichen ist rein positiv — nicht wie der Begriff desselben negativ. Sie ist die unermeßliche Fülle der allgestaltenden Einheit — darum das Allgemeine, das im positiven (man könnte sagen im konkreten) Sinne mit dem Besonderen und Individuellen jeder Erscheinung zu einer Existenz verschlungen ist, darum auch nur so verschlungen von der wahrhaften Erkenntniß der Anschauung aufgefaßt werden kann.

Ganz anderst verhält es sich mit dem Allgemeinen des Begriffes — es ist losgerissen von seinem Besondern, und ruht darum nur in hohler Abstraktion (Abgezogenheit des blossen Begriffes ohne anschaulichen Gehalt). s. Anmerk. 1. des vor. §.

Anm. 2. Die Foderung dieser Idee darf zum Behufe der höhern Würdigung der Reflexion nie übersehen werden. Es ist eben die Sache der philosophischen Konstruktion, alles in seinem Leben, d. h. in dieser Einheit des Allgemeinen und Besonderen zu erfassen s. §. 27. Bemerkt muß noch ferner werden, daß um der angeführten Scheidung der Reflexion willen, die aber die höhere Ansicht nicht als Trennung bestehen läßt, zwey Richtungen und Formen für die Konstruktion sich bilden — a) in dem Allgemeinen das Besondere, in der Theorie die Empirie — und umgekehrt b) in dem Besondern das Allgemeine, in der Empirie die Theorie zu erblicken. Ueberall muß die vollendete Ansicht total seyn.

§. 32.

§. 32.

Zeit und Raum werden mit dieser Idee gebohren; wiefern sie die Unendlichkeit in sich tragen, gleichsam die unendlichen Formen des sich gestaltenden Lebens sind. Der Raum ist gleichsam die sinnbildliche Zerlegung des einen Urseyns in die unendlichen Gestaltungen seines sichtbaren Lebens. Daher die Einheit und unendliche Theilung des Raums, auf eine Art wie ihn nur die mathematische Anschauung, kein abstrakter Begriff (nach Kants richtiger Bemerkung) umfassen kann. Die Zeit ist die sinnbildliche Thätigkeit, womit die Einheit des ursprünglichen Lebens ausstralend aus sich hervorgeht — ebenfalls unendlich und eine unter derselben Ansicht. Diese ist das ideelle Moment, wenn jener (der Raum) das reelle der absoluten Identität in ihrer Offenbarung ist. Raum und Zeit, ist die Foderung der höhern Ansicht, sind die unzertrennlichen Gefährtenaller Erscheinung und Reflexion, weil sie die ewigen Formen und Bilder des endlichen Seyns in der Unendlichkeit sind; über sie erhebt sich nur, was im Absoluten ist und in der Idee reel erkannt wird.

Anmerk. 1. Zeit und Raum sind hier unmittelbare Formen der Beziehung der Idee auf die Reflexion; und wie sie im §. gefaßt sind, in ihrem formellen Wesen und an sich gefaßt. Der Verstand erreicht sie in dieser Dignität nicht; erkennt sie nur als formelle Abstraktionen, die ihm in vieler Hinsicht unbegreiflich, allemal nur negativ und beschränkend erscheinen. Er ist (wie Kant diese sehr einleuchtend gezeigt hat) gezwungen, die reine formelle (mathematische) Anschau-

Anschauung zu Hilfe zu rufen, um sie nicht ganz zu verkennen, und als ein unauflösliches Paradoxon voll Widersprüche schlechthin (als subjektive Täuschung) zu verwerfen.

Anm. 2. Auch die Foderung des §. darf nicht übersehen werden. Auf ihr beruht, so wie die unbedingte Evidenz der Mathematik im Gebiete der Erscheinungen, so die Abhängigkeit derselben von der Philosophie. Ihre höhere Bedeutung und Ansicht, welche sie z. B. in der pythagorischen Zahlenlehre sehr frühzeitig gewonnen hat, findet sich einzig darin.

§. 33.

Die Idee des Endlichen offenbart das Absolute unter der Darstellung des Besondern, wo das Allgemeine nur als bestimmte Gestaltung, als eine in sich beschlossene lebendige Erscheinung (Individualität) hervortritt. Hier eröffnet sich das sinnliche Gebieth der Reflexion; — aber die Idee setzt es unter eine höhere Beziehung und absolute Ansicht; überall ist lebendige selbstständige (organische) Individualität, ein Nachbild des unendlichen, selbstständigen Lebens. Ohne diese nämlich erstarren die bestimmten lebendigen Gestalten (Organismen) zu leblosen Wesen ohne inneren Gehalt und höhere Bedeutung zu blossen mechanischen Erscheinungen, die allenfalls mittelst unbegreiflicher Raum- und Zeitverhältnisse in eben so unbegreiflichen, mechanischen Kaussalverhältnissen gedacht werden.

Anmerk. 1. Auch diese Idee des Endlichen ist wesentlich verschieden vom Begriffe desselben. Nach diesem ist das Endliche ein allseitig Befangenes, ein von allen Seiten

Bestimm-

dere Seyn (der Dinge) ausströmt und zurückströmt, da das besondere Leben nichts als die Offenbarung, das Nachbild und die Gleichniß des reinen (ursprünglichen) Lebens ist. Die endlichen Erscheinungen erkennt die höhere Ansicht als die Symbole des Ewigen und Unendlichen in der sinnlichen Existenz. In ihnen ruht die irdische Offenbarung des Absoluten, so wie in den Ideen die himmlische. Ihre Versöhnung ist daher ihre identische Vereinigug in derselben absoluten Ansicht.

§. 35.

Diese Ideen, so wie sie ursprünglich die Offenbarungsweise des Absoluten in der Erscheinung bedingen, müssen in ihrem lebendigen Offenbarungs-Akte erkannt werden. Nenne man sie in dieser Hinsicht die organisch gestaltenden (konstruktiven) — im Gegensatze einer anderen Ansicht, wo sie das bereits Gestaltete in der Totalität und Unendlichkeit als solches aussagen (als Totalideen erscheinen).

Von beyden sind noch die Begriffe zu unterscheiden, die blos die leeren Formen der Unendlichkeit affektieren, wie diese die Reflexion mittelst der ins Unendliche, d. h. unbestimmbar vorschreitenden Abstraktion erzeugt. Will man diese blosse Formalideen — die Vernunftform affektierende Verstandes-Begriffe nennen?

Anmerk. Dieser §. hat nur einer möglichen Verirrung angehender Metaphysiker zu begegnen, daß sie das reine Leben in den Ideen nie vergessen, und darum ihren konstruktiven Charakter um so weniger übersehen, als sie sonst leicht zu fixen immobilen Gebilden werden, leblos und gestaltet

gängig bestimmten, des Kausalnexus und der Naturnothwendigkeit zeigt sich im letztern Falle als das Eigenthümliche; im ersten Falle hingegen die Freyheit und eine an sich unbestimmbare Willkühr. Es stehen sich zwey Gebiete gegenüber, die sich gegenseitig Abbruch thun, ohne sich besiegen zu können. Nur die Idee des Endlichen, d. h. die Ansicht des absoluten in endlicher Erscheinung versöhnt sie als zwey (ideale und reale) Erscheinungsformen des Einen Wesentlichen.

Anmerk. Auf dieselbe Weise werden alle übrigen Gegensätze vereinigt, die bloß dadurch bestehen, daß man das Besondere schlechthin als solches (losgerissen vom Allgemeinen) und umgekehrt begreifen will. Sie sind nur die verschiedenen Seiten (innere und äussere) desselben wesenhaften Einen. So z. B. die Begriffe des Möglichen und Wirklichen, der Vorsehung und des Fatums; ist jene das Innere, Geistige, Ideale, so ist dieses das Aeussere, Körperliche, Reale. Und es ist die Beschränktheit des Denkers, der das Aeussere durch Abstraktion und Einseitigkeit vom Inneren losreißt, und z. B. mit dem Worte Fatum etwas gedacht haben will, was den Gedanken der Vorsehung, der Freyheit unmöglich macht An sich (für den höhern Blick) ist es dasselbe mit der Vorsehung, d. h. die äussere (strengnothwendigerscheinende Seite des Absoluten, welches die Vorsehung von der freyen Seite verkündet.

Anm. 2. Klar werden auch manche Ausdrücke z. B. das Seyn im Centro (Centripetenz) und das Seyn für sich (Centrifugenz). Das centrale Seyn ist jenes der absoluten; dieses peripherische Für-sich-Seyn — jenes der relativen Erkenntniß. Jenes wird auch das ewige allgemeine (himmlische), dieses das zeitliche, besondere (irdische) Seyn genannt. Jenes ist der Urgrund und das Ur- und Musterbild, (architypus) des Letzteren, wo das andere

dere Seyn (der Dinge) ausströmt und zurückströmt, da das besondere Leben nichts als die Offenbarung, das Nachbild und die Gleichniß des reinen (ursprünglichen) Lebens ist. Die endlichen Erscheinungen erkennt die höhere Ansicht als die Symbole des Ewigen und Unendlichen in der sinnlichen Existenz. In ihnen ruht die irdische Offenbarung des Absoluten, so wie in den Ideen die himmlische. Ihre Versöhnung ist daher ihre identische Vereinigug in derselben absoluten Ansicht.

§. 35.

Diese Ideen, so wie sie ursprünglich die Offenbarungsweise des Absoluten in der Erscheinung bedingen, müssen in ihrem **lebendigen** Offenbarungs-Akte erkannt werden. Nenne man sie in dieser Hinsicht **die** organisch gestaltenden (konstruktiven) — im Gegensatze einer anderen Ansicht, wo sie das bereits Gestaltete in der Totalität und Unendlichkeit als solches aussagen (als Totalideen erscheinen).

Von beyden sind noch die Begriffe zu unterscheiden, die blos die leeren Formen der Unendlichkeit affektieren, wie diese die Reflexion mittelst der ins Unendliche, d. h. unbestimmbar vorschreitenden Abstraktion erzeugt. Will man diese blosse Formalideen — die Vernunftform affektierende Verstandes-Begriffe nennen?

Anmerk. Dieser §. hat nur einer möglichen Verirrung **angehender** Metaphysiker zu begegnen, daß sie das reine Leben in den Ideen nie vergessen, und darum ihren konstruktiven Charakter um so weniger übersehen, als sie sonst leicht zu fixen immobilen Gebilden werden, leblos und ge-

staltet wie die individuellen Erscheinungen; nur höchstens als höhere Klassen derselben betrachtet. — Weniger zu besorgen ist, daß die Ideen mit den sogenannten Vernunftbegriffen verwechselt werden. Diese Vernunftbegriffe sind zu offenbar bloß zum Unbedingten verzerrte Verstandesgebilde ohne realen Gehalt — und darin etwa den Ideen ähnlich, daß sie scheinbar das Unbedingte erstreben, etwa wohl auch von Manchen Ideen genannt werden. Darum soll nur nicht ganz unbemerkt bleiben, daß die Vernunfttendenz auch unter der Herrschaft der Reflexion, wiewohl nur negativ hervortrete. Daß übrigens diese logischen Vernunftbegriffe noch lange keine Ideen seyn, fühlte Kant selbst. Seine moralische Ideen stellte er wenigstens unter ganz anderen Auspicien, als unter jenen des Verstandes auf; er trennte die praktische Vernunft von der theoretischen konsequenter, als es seine Bezeichnung bemerken läßt.

Dieser ganze §. ist also, wie man sieht von rein didaktisch propädeutischem Interesse.

§. 36.

Das Verhältniß der Ideen zum Absoluten, so wie das Absolute selbst — nämlich jene als die Offenbarungsweisen von diesem, dieses als das identische Wesen von Allem — wären somit zur entwickelten Erkenntniß gebracht. Die Vernunftanschauung wäre als absolute Erkenntniß zu derjenigen Klarheit gesteigert, welche die scientivische Ausbildung verlangt.

Nur Folgendes bedarf noch einer eigenen Bemerkung. Blickt man auf die Vermögen, unter deren Formen der eine konstruirende Geist hervortritt — so stellt sich in der Vernunft das Vermögen des Ewigen,

in

in der Einbildungskraft (Phantasie) jenes des Unendlichen, und im Verstande jenes des Endlichen dar. Es darf aber nie übersehen werden: sie durchdringen sich ursprünglich, so wie in den Erscheinungen; und nur das Vorherrschen des einen oder des andern kann ihren charakteristischen Antheil bezeichnen.

Das Bewußtseyn ist das Werk der Reflexion; das unmittelbare Wissen selbst, das die Akte des Erkennens begleitet. Es ist in sofern die Einheit des in sich kehrenden Geistes. Eben diese Reflexion theilt es daher, wie Alles — und unterscheidet ein Ob- und Subjektives im reinen Akte der Vorstellung vereint.

Anmerk. 1. In dieser Entwicklung sollte sich die absolute Erkenntniß für die Wissenschaft verklären. War sie im produktiven, gleichsam bewußtlosen Blicke der intellektuellen Anschauung noch unentwickelt, so mußte sie für die scientivische Darstellung aus ihrer Verborgenheit zum Licht der verklärten, entwickelten Einsicht gebracht werden. Das ist die Foderung derjenigen höheren Erkenntniß, die zugleich real und ideal, Natur und Geist, Nothwendigkeit und Freyheit, Kunst und Wissenschaft umfassend, die Einheit in der Fülle ihrer Darstellung, und diese in jener ergreifen soll.

Anm. 2. Diese Bestimmungen der in der absoluten Erkenntniß geschäftigen Funktionen des Geistes dürften sich in und durch die Potenzen derselben, wie sie sich in den Ideen für die Erscheinung darstellt, um so mehr bewähren, als sie in ihrer unenthüllten Einheit unmittelbar der intellektuellen Anschauung (gleichsam dem absoluten Bewußtseyn, der reinen Kontemplation) ohne Unterscheidung und Trennung beywohnen, und erst in ihrer idealen Enthüllung sich durch die drey wesentli-

chen

chen Funktionen des Geistes (Vernunft, Phantasie und Verstand) aussprechen.

Die Einbildungskraft ist zwischen beyden in der Mitte die eigentliche Ineinsbildung des Idealen und Realen der absoluten Erkenntniß (des Wesens und seiner erscheinenden Form); sie entspricht in ihrer Thätigkeit den Ideen, welche die unendlichen Vermittler des Ewigen und Zeitlichen (Endlichen) sind. Sie zieht die Vernunft gleichsam zum Verstande herab, und erhebt diesen zu jenem. Die Phantasie hilft das Allgemeine im Besonderen und das Besondere im Allgemeinen erkennen.

Daß übrigens hier die Geistesfunktionen anderst und in einer differenten Ordnung erscheinen, kann dem nicht auffallen, der die absolute Erkenntniß in Erwägung zieht. Ihr gegenüber muß die Reflexion in Hinsicht auf dieselben nothwendig Ansicht und Ordnung verkehren s. §. 42.

Anm. 3. Wie wenig das Bewußtseyn zum Princip einer philosophischen Ansicht diene, ist aus dem Gesagten klar. Es selbst unterliegt einer höhern Konstruktion der Idee. Ganz anders verhält es sich mit der intellektuellen Anschauung; sie ist, wenn man will, das absolute Bewußtseyn, das aber dem Bewußtseyn, was wir so in der Erscheinung nennen, schlechthin vorausgeht, und es als dessen Idee bedingt.

Zweytes Hauptstück.

Relatives Erkennen.

§. 37.

Das relative Erkennen ist seinem Begriffe nach nicht auf sich beruhend; es ist gebunden an ein Vorliegendes (Gegebenes) — daher allemal Reflexion. Es ist an sich nicht verwerflich; wird es nur, wenn es sich selbstständig behaupten, und somit über sich selbst (über seinen relativen Charakter) erheben will.

Hier findet sich zunächst das Gebiet der Erscheinungen als solcher. Soll diese der höhere ideale Blick befriedigend würdigen (s. §. 26 u. flg.), so muß er nothwendig erst ihre relative Beschränkung abzustreifen wissen. Es geht ein negatives Interesse hervor,

die Natur der relativen Erkenntniß genau zu studiren. Ohne dieses Studium wird man leicht von ihr befangen, und mehr oder weniger unfähig, sich zur idealen Ansicht zu erheben.

Anmerk. 1. Der Begriff und die Entwicklung des relativen Erkennens als solchen, d. h. losgerissen vom absoluten — muß für den metaphysisch zu orientierenden jungen Denker um so mehr eigens vorgenommen werden, als der propädeutische Zweck nicht nur in die eigentliche wahre Einsicht einzuführen, sondern eben so sehr das unbefangene und unerfahrne Gemüth vor den nächsten einladenden Neben- und Abwegen zu warnen und zu bewahren hat. Die Philosophie ist dessen allerdings nicht benöthigt. Sie begnügt sich, das Verhältniß der Reflexion zur höhern idealen Ansicht überhaupt deutlich bezeichnet zu haben; und, beschäftigt mit den positiven Entwicklungen des Einen Unendlichen im Endlichen — enthält sie sich, die Einseitigkeit in ihren Verirrungen darzustellen, die Gebilde anfzuzeigen, die nur einen sehr bedingten Werth haben, und den höhern geübten Blick nicht leicht täuschen.

Auch das Zeitinteresse kann und muß der metaphysische Lehrer in seinem propädeutischen Geschäfte, wie billig berücksichtigen. Der angehende Denker soll vorzüglich über die nächsten Zeiterscheinungen der philosophischen Erkenntniß von ihm orientiert werden, um leichter, sicherer und treffender in sie, in die er unmittelbar einzugreifen hat, sich zu finden; auf eine Art, daß er das Eine Wahre nie aus dem Auge verliert. Vergl. bes. §. 42. Anmerk. 2.

Will man sich in Kürze über Kants und Fichtes Ansicht unterrichten, so glaube ich meine Schrift: Der Transcendentalidealismus in seiner dreyfachen Steigerung. München b. Lindauer 1805. empfeh-

len zu dürfen. In Hinsicht auf Schelling versah ich es in dieser Schrift darin, daß ich dessen Ansicht als eine Steigerung des Tr. Id. betrachtete.

Anm. 2. Warum das relative Erkennen mit dem Wort Reflexion bezeichnet, und auf diese Weise gleichsam mit demselben synonym gesetzt wird, ist der Umstand, daß sie in nothwendiger Wechselbeziehung stehen. Alles Gegebene, womit sich die Reflexion beschäftigt, ist nothwendig ein Getheiltes, in Gegensätzen Befangenes, somit Relatives. (Vergl. m. Log. Synthet. §. 175 u. flg., wo Reflexion, Formalism, Empirie, so wie Spekulation, Konstruktion, Theorie ꝛc. weiter erläutert sind aus der Eigenthümlichkeit des lebendigen Erkennens).

Anm. 3. Es begreift sich, warum jede Philosophie der Reflexion nothwendig Formalism sey. Das Materiale (das Was) ist ihr gegeben, nur die Form der Auffassung (das Wie) freygelassen. Es begreift sich ferner, warum in derselben nothwendig eine sogenannte Kritik herbeygeführt werde. Das Relative der Gegensätze will für die Beziehung und Einigung sowohl als ihre Grenze in wissenschaftlicher Erkenntniß ein aufgewiesenes Recht, einen aufgewiesenen Grund haben.

§. 38.

Der absoluten Erkenntniß steht die relative (der Spekulation die Reflexion) gegenüber. Damit ist so viel bestimmt. Ist in jener — Einheit des Wesens und der Form, so ist in dieser — Trennung. Sie sind geschieden wie Inneres und Aeußeres, und nur auf einander bezogen. Ist diese Beziehung nicht, wie im vorigen Hauptstücke, als bloß ideel und im Grunde identisch erkannt (s. §. 25 fg.); so frägt sich darum

noth-

nothwendig um den Grund und das Recht dieser Beziehung, auch wohl um die Grenze derselben. Es ergiebt sich für den konsequenten Denker das Bedürfniß einer Kritik, die dieses zum Gegenstand ihrer vorläufigen Untersuchung macht. Nur so kann denn (scheinbar) das relative Erkennen eine gesicherte Begründung erhalten. Und diese Kritik, wozu kann sie führen, in was kann sie sich definitiv auflösen? Antwort: einzig, wie es bey der Kantischen der Fall war, in eine empirische Phänomenologie und spekulative Dialektik, an die sich die praktische Vernunftlehre mit ihrem Uebersinnlichen — bloß wie ein Nebengebäude anschließen kann. Denn alles Relative (ohne höhere ideale Einheit) ist nothwendig beschränkt und bedingt; ist nothwendig zerstreut, auseinandergelegt, zerrissen ohne innere Haltung — in der Trennung nothwendig ein Besonderes, das sich gegenüber steht, und nur in und durch Gegensätze in seinem Bestehen erhält. Sein Bestehen ist somit unwesenhaft, bloß in und durch Verhältnisse begründet.

Anmerk. Es ist die Rede von der relativen Erkenntniß, die sich in sich selbst mit Konsequenz vollenden will — wie die Kantische. Es ist für die metaphysische Einleitung interessant, den ganzen Prozeß ihrer Entwicklung, so wie die Eigenthümlichkeit ihrer Resultate aus dem Grunde einzusehen. — Dazu noch folgende Zusätze zu diesem §.

a) In einer konsequenten Reflexionsphilosophie kann nie von einer andern als von einer Erfahrungserkenntniß die Rede seyn. Alles, was über das Gebiet der Erschei-

nungen, der sinnlichen Erkenntniß hinausliegt, (alles Höhere, Uebersinnliche) muß als unerkennbar abgewiesen werden. Da giebt es keine Anerkennung der Dinge an sich, so wenig als der Ideen. Höchstens die formalen Gesetze des Verstandes, wie sie sich an die reinen Formen der empirischen Anschauung (s. §. 49.) anschließen, sind der Erkenntniß erreichbar.

b) Wenn die Begriffe, besonders die abstrakten eine gewisse Allgemeinheit und Unendlichkeit affektieren; so ist diese wesentlich von jener der Ideen verschieden. Sie sind nur allgemein durch ihre Unbestimmtheit und Unbestimmbarkeit. Da sie die leeren Formen und blosse Darstellungsweisen von vielen besonderen Erkenntnissen sind, diese selbst empirisch und unbestimmbar sind; so gewinnen sie den Schein eines unendlichen Umfangs. Im Grunde sind sie aber allzeit, so oft sie sich über die unmittelbare Erfahrung erheben wollen, inhaltsleer; todte Gestalten und Reliquien, die der Wiederbelebung bedürfen, wenn sie zu mehr — als zu todten Normen dienen sollen. Diese Wiederbelebung haben sie nur einerseits von der sinnlichen, andererseit von der höheren, besonders der intellektuellen Anschauung der Ideen zu erwarten, welche in der Allgemeinheit das Besondere mit belebender Einheit zugleich umfassen. Eine Bemerkung, die aus dem Vorhergehenden klar genug ist.

§. 39.

Verkünden das Absolute die Ideen; so spricht sich um des Gegensatzes willen das Relative in Begriffen aus. Die Begriffe überhaupt genommen sind die bedingten (wenn schon in einer gewissen Hinsicht allgemeinen und unendlichen) Einheiten eines Vielen, das sie als ein relatives Ganze in seiner Besonderheit

dar=

darstellen. Diese Bedingtheit klebt ihnen so an, daß sie auch unter dem Charakter der höchsten Abstraktion nie die reine (metaphysische) Allgemeinheit (gleich den Ideen) erreichen, sondern bloß die abstrakte einer relativen (bloß formellen) Totalität.

Anmerk. Diese Begriffe, außer dem Gebiete der unmittelbaren Erfahrung durchaus Abstrakta, sind bloß formal und in so fern gehaltsleer. Ihre schematische Vermählung mit den Anschauungsformen ist das Höchste, was der Reflexionsphilosoph in Hinsicht auf ihre Anwendung im Besondern (ihren sogenannten a priorischen Gehalt) versuchen kann. Diese Apriorität ist übrigens wieder durchaus formal und auf Gegensätze beruhend; denn sie beruht auf der Erkenntnißform im Gegensatze des Erkenntnißstoffes. Ihr Gehalt übersteigt also nicht die Dignität einer logischen Bestimmung, und setzt allzeit ein Gegebenes und die Reflexion auf und über dasselbe voraus. Ihr Allgemeines ist nur das relativ Allgemeine des Begriffes, das das Besondere gar nicht oder nur sehr einseitig (rücksichtlich der Erkenntnißform) in sich schließt (s. vor §. Anmerk. b). Eben so einseitig ist der Begriff des Aposteriorischen; es ist dieß gar nicht mit der reinen Empirie zu verwechseln. Letztere hat als solche einen ganz anderen Gegensatz, so wie einen ungleich größern Umfang, der selbst das sogenannte Apriorische der Reflexionsphilosophie aufnimmt, ohne jedoch gleiche Wichtigkeit auf dasselbe zu legen. Der Gegensatz des Apriori und a posteriori ist durchaus nur formal, und in sofern unter allem höheren Standpunkte der Metaphysik. Einzig dem, welcher jede die Erfahrung überschreitende Erkenntniß verwirft, wird jener Unterschied wichtig, weil er keinen höhern kennt, welcher ihm nur einiger Massen die Hoffnung einer wissenschaftlichen, d. h. allgemeinen und nothwendigen Erkenntniß übrig ließe.

§. 40.

§. 40.

Dieses Viele finden die Begriffe immer schon vorgegeben — als den Stoff, die Materie, dem sie nur die formale Einheit ertheilen. Daher die Zerstreuung, die Abhängigkeit da, wo blosse Begriffe herrschen — von Seite des Stoffs, der erst gesammelt und nachgewiesen werden muß. Daher zugleich in Hinsicht auf die Formgebung die Tendenz nach Einheit und das Gefühl der Freyheit; womit eben die Möglichkeit und Nothwendigkeit einer wissenschaftlichen Logik hervorgeht, und zwar mit dem doppelten Bedürfniß der analytischen und synthetischen Behandlung, welche die logische Meditation unterstützt. Die Erkenntniß, wenn sie nach dieser Ansicht sich (scheinbar) zum Charakter der Wissenschaft — der Allgemeinheit — erheben will, muß nothwendig die empirische Anschauung übersteigen, und die Gesetze der Reflexion (der Logik) mit Rücksicht auf §. 38. zur Norm erwählen.

Anmerk. Der Unterschied der relativen Erkenntniß in Beziehung auf die absolute ist hier weiter entwickelt. Wie jene die lebendige Einheit der Ideen, so charakterisiert diese die Trennung der Begriffe. Alle Versuche diese zu entfernen, scheiterten bisher, und werden immer scheitern. Man kann sich von Stoff und Form — als Gegensätzen nur scheinbar loswinden. Alle, angeblich noch so ursprüngliche Synthese versteckt sie bloß, entfernt sie nie. Darum hat auch die Hauptrolle hiebey stets die ordnende Lehre des Gegebenen, d. h. die logische Reflexion zu spielen. Die Abstraktion wird nie zur Spekulation mit aller Steigerung, die man mit ihr [illegible] Spitzfindigen vornehmen mag;

und

zugleich sind Abstraktion und Reflexion untrennbare Gefährten. Diese ist nur einer formalen Steigerung durch jene fähig, wenn und weil sie, in sich erstarrt, des höheren Blickes verlurstig ist. Auch wird sie sich nie von dem Kampfe, von dem Widerstreite zwischen Möglichkeit und Wirklichkeit, zwischen Begriff und Anschauung, zwischen Freyheit und Nothwendigkeit losmachen, als nur scheinbar und zum Behufe einer momentanen Befriedigung, die nicht dauert und keine erneuerte Prüfung aushält, ohne das Gefühl der Nichtbefriedigung neuerdings und noch stärker zu wecken. In derselben ewigen Verlegenheit befindet sich die relative Erkenntniß mit den Dingen an sich und ihrer Erkenntniß. Sie kann das Bedürfniß, dahin vorzudringen, nie ganz abweisen, und zugleich nie befriedigen; sie kann es nur als ein räthselhaftes = x, und damit zugleich sich ein Monument ihrer Ohnmacht setzen.

§. 41.

In Hinsicht auf diese Reflexion unterscheidet sich nun weiter die unmittelbare sinnlichen Erkenntniß von der mittelbaren (abstrakten). Beyde müssen in Erwägung kommen; nicht nur, weil dadurch die Natur des relativen Erkennens für den betrachtenden Blick deutlicher wird, sondern auch, weil die letztere Art derselben den Schein der höheren, vollendetern (der allgemeinen) Erkenntniß vorzugsweise annimmt, und den befangenen oder unbehutsamen Denker durch diesen Schein, ihrer Einseitigkeit ungeachtet, leicht täuscht.

Anmerk. Die Reflexion, indem sie im Streben nach Allgemeinheit und höherer Geltung, sich über sich selbst erheben will, hat kein anderes Mittel als die Abstraktion, d. h. die Losreißung des Allgemeinen (des Begriffes) von

dem

dem Besonderen (von der Anschauung); eine Einseitigkeit der formellen Kontemplation, die es auffallend genug macht, daß sie nichts bewirken kann, als ein subjektives, wohlgeordnetes, übrigens leeres Gedankenspiel ohne Realität und Wahrheit. Man hat auch wohl diese scheinbar sich erhebende, freye, (besser willkührliche) Reflexion — die Reflexion Vorzugsweise genannt. Ich nenne sie lieber nach ihrem Ursprung und Charakter die mittelbare, die abstrahirende — im Gegensatze der unmittelbaren konkreten, welche jede empirische Erkenntniß begleitet, und in den nächsten §§. näher bestimmt wird, (vergl. §. 48). Uebrigens eignet es dem propädeutischen Zwecke, um die Reflexion in ihrer Eigenthümlichkeit und zugleich in ihren einseitigen Verirrungen bestimmter zu kennen und zu würdigen, sie in dieser doppelten Erscheinung, wie sie sich unmittelbar und wie sie sich mittelbar) gleichsam in ihrer Selbstpotenzierung) beweiset, zu erwägen. Insonderheit hat Kant nach dem prüfenden Geiste seiner Untersuchung beyde zuerst mit demjenigen Scharfsinne geschieden, welcher zur Kenntniß ihrer Gesetzlichkeit und Würdigung in beyden Formen — auch auf dem blossen Reflexionsstandpunkte nöthig war.

§. 42.

Das relative unmittelbare Erkennen, beruhend (sich beziehend) auf einen vorliegenden (mehr oder weniger bestimmten) Stoff wird zunächst durch das Vermögen des Geistes konstituirt — den vorliegenden Stoff aufzunehmen. Kant, der überhaupt das Gebiet der Reflexion sehr scharfsinnig erläutert hat, nannte dieß Vermögen die Receptivität, ohne deßwegen damit eine blosse Passivität andeuten zu wollen.

Gewöhnlicher heißt es die Sinnlichkeit, vermuthlich, weil der auffallendste Stoff von aussen unserm

körper=

körperlichen Sinnen dargegeben wird. Ganz gewiß ruht sie aber nicht in ihnen, sondern in der apperceptiven Kraft des Geistes; sie, (die Sinne) sind nur die Vehikel und Organe der äußern Perception.

Anmerk. Die konkrete unmittelbare Reflexion wird hier bis zu §. 47. in ihrem Detail entwickelt. Es werden die Akte aufgewiesen, so wie die Vermögen, die sie bedingen, und die Rücksichten, welchen sie ihrer Natur nach unterliegt. Dieß zu kennen und zu bedenken, hat in der Metaphysik a) den negativen Vortheil, daß man selbst das Gemeine der Empirie in ihrer Eigenthümlichkeit zu würdigen versteht (abgesehen von aller idealen Beziehung), b) den positiven, daß man diejenigen philosophischen Ansichten, welche zunächst der Reflexion huldigten, und der Identitätslehre als Zeiterscheinung unmittelbar vorausgiengen, zu verstehen geeignet wird. Eine Sache, die unter andern selbst das Verständniß der philosophischen Schriften der jüngsten Schule ihrer mannigfaltigen Beziehungen wegen nothwendig macht; nichts zu sagen von andern Rücksichten, z. B. der gerechten Würdigung der Bemühungen, welche Anderstdenkende sich für den glücklichen Anbau des philosophischen Studiums gegeben haben. Der junge angehende Denker soll möglichst für eine selbstständige Einsicht und Prüfung der verschiedenen Zeitsysteme reifen. Dazu gehört auch insbesondere eine nähere Erkenntniß der nächstvorhergehenden Zeitsysteme.

Anmerk. 2. Man erlaube mir hier noch zur Herstellung eines unbefangenen Studiums, das mannigfaltig gestört wird, durch folgende Bemerkungen, wo möglich, beyzutragen. Kant hat zuverlässig mit seinen Schriften für eine in ihrer Art vollendete Entwicklung des Reflexionsgebietes ungemein viel geleistet. Seine Ansichten, Bestimmungen und Bezeichnungen haben schon darum das unmittelbarste Interesse dieser Art; wäre auch der Fall nicht, daß es unvermeidlich ist, mit Männern in Berührung aller Gattung zu kom=

kommen, die demselben noch Vorzugsweise huldigen. Es ist zuverlässig in vieler Hinsicht sehr nachtheilig, wenn durch Unbekanntschaft hierin jene Berührung gehemt, wenigstens minder wohlthätig gemacht wird, indem man sich gar oft mißversteht, und wohl gar aus Mißverstand sich Lehrmeinungen gegenseitig zutraut, gegen welche der rechtliche Mann nur höchst ungerne und nothgedrungen gleichgültig seyn kann, wenn nämlich er der Sache nicht mehr abhelfen kann. Und wie viele vortreffliche Schriften in allen wissenschaftlichen Fächern giebt es nicht, welche zu ihrer gehörigen Benützung die Kenntniß der Kantischen Betrachtungsweise und Terminologie voraussetzen?

Auch hat die Kantische Ansicht und Darstellung auf ihrem Standpunkte eine so richtige, treffende und konsequente Eigenthümlichkeit, daß sie sich vor Andern durch Vollendung auszeichnet, und nothwendig die Achtung auch des Anderstdenkenden bey einiger Unbefangenheit erwirbt. Ferner ist es in der That nicht schwer, auf der andern Seite aber gewiß lehrreich und interessant, aus einem höhern Standpunkte nachzuweisen, wie Kant gerade diese Eigenthümlichkeit in Ansicht und Bezeichnung haben mußte.

Ich benütze hiezu denn auch diese Gelegenheit, in diesem und dem folgenden §§. zu dieser unbefangenen Erwägung der Kantischen Lehre durch erläuternde Anmerkungen beyzutragen.

Werfen wir einen Blick auf das vorhergehende Hauptstück, besonders §. 36., so finden wir hier alles anderst gestellt, bestimmt, geordnet; noch mehr mag Manchen der Beysatz befremden, daß diese Differenz gerade so, wie sie ist, statt finden müsse. — Wir finden die Vermögen, welche die Erkenntniß durch ihre Funktionen bedingen, so wie die Akte derselben anderst angesehen. Die Erkenntniß beginnt hier mit dem Vermögen der Receptivität, das wir im §. 36. gar nicht finden, am allerwenigsten an der Spitze der konstituirenden Funktionen. Allein auf dem Standpunkte des Gegebenen — der jener der Reflexion ist — ist

noth-

nothwendig das Gegebene, Vorliegende (der Stoff) als solches bereits so zu sagen fertig; es muß nur aufgenommen werden. Daher Receptivität an dem Vermögen statuirt wird, das bey jener Aufnahme unmittelbar geschäftig ist — an der Sinnlichkeit. Das ist nun nichts weniger als eine reine Passivität, sondern nur eine Empfänglichkeit der Sinne und Vorstellung für vorgehaltenen Stoff. Niemanden wird es entgehen, was und wie viel hier auf Rechnung der Erscheinung ankomme, und wie viel darum bey jeder Empirie zu berücksichtigen sey. (Vergl. angew. Denkl. II. Hptst.) Der höhere Blick hat nur zu sorgen, nicht etwa, daß im Falle des empirischen Wissens und Handelns darauf gar keine Acht zu nehmen sey, sondern, daß die höhere Ansicht und Würdigung (als die zurückgezogene Innerlichkeit) der Erscheinung nicht übersehen werde. Der höhere Denker theilt die Rücksichten auf dem Gebiete der Beobachtung und des gemeinen Nachdenkens mit jedem denkenden Menschen, ohne die höhere ideale als die wesenhafte Ansicht aus den Augen zu verlieren. Durch die letztere erhebt er sich nur über die gemeine, ohne sie zu verachten, oder so weit sie ihm frommt, zu vernachlässigen. Diese Maxime hat sich für die Ansicht des Lebens in dem religiösen Gemüthe früher bewährt, als in der Wissenschaft. Diese konnte sich nicht so schnell mit deutlicher und entwickelter Erkenntniß dahin erheben, wohin sich die tiefe, wenn schon unentwickelte Fülle des religiösen Gemüthes von jeher versetzt befand.

Anm. 3. Wie sich in dem Akte der Sinnlichkeit Anschauung und Empfindung, Stoff und Vorstellung, Vorgestelltes, Vorstellung und Vorstellendes gegenüber stehen und sich vereinigen; wie äusserer und innerer Sinn sich trennen ꝛc.; wie und warum Mannigfaltiges da vorherrsche und unter 2 Hauptformen der Zeit und des Raumes erscheine; dieß kann die mündliche Erläuterung nachholen, so daß es zugleich in seiner relativen Giltigkeit und höheren Würdigung erkannt werde. Ruht die Fülle des substanziellen Lebens stets in der Reichhaltigkeit der wirklichen Erscheinungen,

so

so wird man in diesem Gedanken zugleich die höhere Bestimmung und Beschränkung erkennen — ungefähr wie der Religiöse in den individuellen Verhältnissen den heil. Willen der Vorsehung erblickt. Der universelle Blick hat sich mit dem Individuellen vermählt; und das ist die Hauptsache der philosophischen Erhebung und Bildung zur höheren Ansicht.

§. 43.

Die Sinnlichkeit ruht in der unmittelbaren Auffassung des vorliegenden Stoffes selbst. Es ist für die Metaphysik weniger interessant zu bemerken, daß sie unter einer doppelten Beziehung als äussere und innere Sinnlichkeit — sich darstellt, als daß sie in ihrem Charakter Gebundenheit und Vereinzelung, Affektion und Mannigfaltigkeit ohne bestimmte Einheit zeige.

Daher eben die Behauptung — daß die sinnliche Anschauung für sich blind und unfrey (necessitiret), darum ins Unendliche bestimmbar und modificierbar sey; stets in ihren Erscheinungen wechselnd und ungleich.

Anmerk. Diese angegebenen Eigenheiten findet die Reflexion an dem Vermögen der unmittelbaren Auffassung. Sie sind auch mit jedem ähnlichen Akte verbunden, und werden in soferne zu Quellen entsprechender Maaßregeln der Vorsicht und Behandlung.

Zugleich aber erkennt die höhere spekulative Ansicht alles dieses, wenn man sich damit befriediget, als eine einseitige beschränkte Betrachtungsweise. Sie verlangt, daß diese sich erhebe, und zu der unmittelbaren Anschauung

des

des Wesenhaften in den Erscheinungen vordringe; sie verlangt, daß in dem sinnlichen Anschauungsgeschäfte keine willkührliche Trennung vorgenommen werde. Sie betrachtet die sinnliche Anschauung als solche wesentlich untrennbar vom Begriffe; betrachtet nur diese Ungetrenntheit des Begriffes und der Anschauung als die eigentliche reelle Unterlage der Reflexion, ohne die diese mit eiteln Formen spielt, selbst dann von diesem Spiele nicht ganz rein ist, wenn sie sich nach Kantischem Vorschlag zur reinen Erfahrung schematisiert. So ist ihr reine Empirie ganz etwas anders als ein Formelles ohne Gehalt. Sie verschmäht die Ordnung der Begriffe nicht, aber sie würdigt sie auch nicht weiter in Hinsicht auf das Wesenhafte der Erscheinungen. Sie will durch die reine Empirie schlechthin die Erscheinung rein, ohne alle Beymischung fremder Art, als reine Endlichkeit der Erscheinung aufgefaßt wissen, um in ihr desto unverhüllter und ungestörter das eigentlich Höhere der Idealansicht, ihr organisches Leben zu erblicken. — Ferner findet sie den Charakter der Gebundenheit ꝛc. allerdings als die eine der Reflexion zunächst — erscheinende Seite, aber sie übersieht nicht, daß dieß nur die eine Seite sey; übersieht also auch nicht, daß, wenn gerade dadurch die Endlichkeit Endlichkeit, das ist, was sie ist, sie nach dem höheren Blicke auch in ihrer Nachbildlichkeit ergriffen werden müsse; unter welcher Ansicht sich die Gebundenheit zur Freyheit auflöset, oder vielmehr beyde sich von derselben Einheit beherrscht zeigen, welche Alles durchdringt, und in der Theorie die Empirie umfaßt — auf eine Art, daß die sinnliche Auffassung und Beobachtung nicht mehr blind, unfrey, unendlich bestimmbar ist, sondern nur der beschränkte Blick der Reflexion es ist, die mehr seyn will, als sie seyn kann.

§. 44.

Der aufgenommene Stoff, indem er die Form des Geistes (die Vorstellung) empfängt — wird im Gemüthe nachgebildet. Es ist das produktive Vermögen

gen der Einbildungskraft, das sich hier an den Stoff zur bestimmten Nachbildung fesselt, und insofern nicht mehr frey (in ihrer unendlichen Willkühr) erscheint. Ihre im Grunde freye Bildung wird dadurch zur Nachbildung (Reproduktion), indem sie ihren Stoff nicht unmittelbar erzeugt, nicht einmal mit objektiver Willkühr formt, sondern nur, so wie sie ihn von der Sinnlichkeit empfängt, im treuen Nachbilde darstellt. Hier erscheint die Einbildungskraft in einem ungleich untergeordneteren Geschäfte, als wir sie von dem spekulativen Standpunkte aus (§. 36.) thätig gefunden haben.

Anmerk. Die Einbildungskraft steht hier (vergl. mit §. 36.) ungleich erniedrigter, und unter den Befehlen des Verstandes. Auch das ist das Werk der Reflexion. Auf dem Gebiete der Endlichkeit unterordnet er sich scheinbar selbst das produktive Vermögen der Unendlichkeit. Dieses erscheint nicht mehr als ursprünglich bildend — sondern nach einem vorliegenden Original, nach einem von der Anschauung gegebenen Stoff nachbildend; auf den sie denn auch seine Formen der unendlichen Gestaltung des Neben- und Nacheinanders (des Raums und der Zeit) überträgt. Daher resultiert zugleich die Unendlichkeit der Raum- und Zeit-Verhältnisse im Ganzen, und ihre Endlichkeit und Beschränkung im Einzelnen, auf eine Weise, daß sie, wie Kant sehr richtig bemerkte, zugleich die Natur der Begriffe und der Anschauung haben. Der höhere Blick sieht die Nothwendigkeit dieser scheinbaren Zweydeutigkeit ganz ein.

Der doppelte pro- und reproduktive Charakter der Einbildungskraft verliert damit sein Räthselhaftes. Es begreift sich, wie dieselbe bildende Kraft frey bildet, indem

sie

sie scheinbar gezwungen nachbildet. Eben so klar ist die figurliche Synthesis, wie Kant die Geschlossenheit innerer Nachbildung eines aufgefaßten Objektes genannt, und sie der formalen Synthesis (der formalen Einheit des Begriffes) gegenübergestellt hat. Demjenigen, welcher den Akt der Erkenntniß auf dem Standpunkte des Gegebenen aufnimmt und zur Analyse bringt, bietet sich keine andere Ansicht dar, als diese Auffassung zu einem Bilde, das durch den Antheil des Verstandes zu einem Gedanken wird. — Uebrigens ist es mit dem Gesagten zugleich klar: Von der Reflexion könne die Einbildungskraft nur in der Abstraktion als das bildende Vermögen des Geistes gedacht werden — rein aber als die In Eins Bildung des objektiven (endlichen), und subjektiven (unendlichen) Lebens nicht erkannt (§. 36.); von ihr könne ferners von dem Gedächtnisse im Gegensatze der Einbildungskraft Treue der Darstellung gefodert, aber nie zur vollkommenen Einsicht gebracht werden: daß das Gedächtniß nur die reale Seite der Einbildungskraft sey, und darum jener Foderung unterliege.

Uebrigens wird Niemand auch hierin Kants Verdienst verkennen; er hat die Einbildungskraft so rein und ächt gefaßt, wie es ihm sein Standpunkt nur möglich machte und vor ihm es Niemand that.

§. 45.

Darum wird von der Einbildungskraft behauptet, sie sey frey, und gebunden zugleich; zugleich bestimmend und unendlich bestimmbar. Da sie keine Einheit unmittelbar in sich trage, so sey sie für sich (d. h. ohne Bezug auf gegebenen Stoff und Verstandesform) regellos, mit Willkühr verfahrend und schwärmerisch. Ihr Uebergewicht könne darum im Ganzen ohne Aufsicht und Re-

gel

gel des Verstandes sehr nachtheilig werden, und zur Ausschweifung in Erkenntniß, in Gefühl und Begehrung verleiten.

Anmerk. Aus diesem Standpunkt muß sie so erscheinen, und sie ist in dieser Eigenheit auch zu berücksichtigen — in jedem Falle, wo es sich von dem gemeinen Gesichtspunkt des Lebens und der Erkenntniß handelt. Es würde aber schlechthin unstatthaft seyn, diese Ansicht auf die höhere, ideale Betrachtungsweise zu übertragen. Es gehen daraus sehr merkwürdige Rücksichten hervor, welche die reine Empirie im Gegensatze der Spekulation zu nehmen hat; und die empirisch anthropologischen Bemerkungen beruhen auf ihrem Werthe in dieser Hinsicht. Man unterscheidet zu wenig das Eigenthümliche des Gesichtspunktes, von dem man ausgeht, wenn man sie vernachläßigt wissen will. Die gestörte Harmonie spricht sich nicht überall gleich aus.

§. 46.

Das Aufgenommene und im treuen Nachbilde vergegenwärtigte bearbeitet der Geist nach seinem ursprünglichen Bedürfnisse zur formalen Einheit — zur Einheit des Gedankens, der als solcher nirgends wirklich ist — ein blosses Abstraktum, ein Losgerissenes von der Wirklichkeit. Der Verstand ist an sich somit ein bloß formales Vermögen der Einheit, aber zugleich in der empirischen Anschauung die nothwendige und allgemeine Quelle aller Verknüpfung, die sich in den Erscheinungen darstellt.

Anmerk. Die formale Einheit des Begriffes losgerissen von der Anschauung — in abstracto — existiert nirgends. Dieß

ist

ist der einzige Punkt, der die Reflexion zur Selbstkenntniß durch sich bringen kann. Diese Selbstkenntniß liegt auch der Kantschen Ansicht sämtlich zum Grunde, und ist in ihr das eine (negative) Element der idealen Erhebung; nur glaubte, in der unglücklichen Voraussetzung der Unmöglichkeit eines Uebergangs in die Regionen des Uebersinnlichen, ihr Urheber, die einzige Rettung nicht da, sondern anderswo im später (§. 49.) zu erklärenden Schematism (einer bloß formellen Vereinigung von Begriff und Anschauung) zu finden.

Der Reflexion muß der Verstand als die eigentlich höchste Potenz des Erkennens erscheinen, welche somit selbst die Vernunft auf eine gewisse Art beherrscht, und in ihren weiter hinausstrebenden An- und Aussichten zu beschränken hat. Ihr muß daher der Verstand als das in der Erkenntniß vorzugsweise thätige Vermögen erscheinen, das nur um so freyer wirkt, als es mittelst der Abstraktion von sinnlichem Stoffe höher steigt. Er ist ihr die eigentliche bildende und bestimmende Einheit aller Erscheinung. Wenn Kant hierin behutsamer und beschränkender verfuhr, so war der Umstand die Ursache, daß bey ihm die Reflexion, die er aus Konsequenz seiner beschränkten Voraussetznng nicht zu verlassen wagte, denn doch schon zur Selbsterkenntniß, somit zur Erkenntniß ihrer materialen Nichtigkeit gekommen war.

Wenn übrigens Kant von konstitutiven Gesetzen der Erfahrungserkenntniß durch den Verstand spricht, so ist er weit davon entfernt, diese Behauptung in derjenigen (konstruktiven) Bedeutung zu machen, in welcher sich jene Verstandesgesetze weiter als auf das bloß Formale der Erkenntniß bezögen. Der Verstand ist ihm die einzige Quelle der Regeln und Gesetze, weil er die Quelle aller reflektirenden Erkenntniß ist.

Damit würdigt sich das apriori der Kantischen Ansicht, so wie das ihr gegenüberstehende aposteriori, von einer andern Seite, als §. 39. Nicht nur übersteigt es nie das

Gebiet der Endlichkeit, des Vorgegebenen und der Reflexion darauf. Es muß noch eigens bemerkt werden:

Dieses apriori, als Regel und Gesetz der Erkenntniß erreicht nie den Charakter des Konstruktiven, eben weil es nur formale Bedingungen der Erkenntniß aufweiset, und die wirkliche Erkenntniß nicht weiter anticipiert, als in ihren, wenn schon ungetrennten, Formen der Sinnlichkeit und des Verstandes. Es ist damit so wenig eine höhere Erkenntniß begründet, daß es vielmehr den Begriff derselben vernichtet, dadurch, daß es sie für unerreichbar und nur etwa auch durch ein formale Schematism ersetzbar bestimmt.

§. 47.

Darum behauptet man vom Verstande, daß er, an und für sich betrachtet, zwar innere Nothwendigkeit in sich trage, und damit gesetzliche Bestimmungen aussage; daß diese aber im Grunde nichts anders seyen, als leere Formen, wenn sie nicht mit der Anschauung und ihren Formen (s. §. 42.) verbunden sind. Sie sind bloße Verknüpfungsweisen, Kategorien genannt. Diese sind von bedingter Anwendung, wie er selbst auf einen Stoff beschränkt ist, den er nur ordnen, regeln, zur Einheit erheben kann. Die Giltigkeit seiner Gesetze sey daher durchaus bedingt; ihr Gebiet jenes der blossen Begriffe (der Reflexion).

Anmerk. 1. Für den Standpunkt der Reflexion, so wie sie bereits zu ihrer Selbsterkenntniß und Selbstbeschränkung und Selbstreglung durch Kant gebracht ist, ist dieß alles in seinem relativen Werthe nicht zu verkennen. Man vergesse

gesse die Eigenthümlichkeit — aber auch die ideale Richtigkeit dieses Standpunktes für die höhern Ansichten des Lebens und der Wissenschaften nicht. Denn, wer der höhern Bildung angehört, hört darum nicht auf in vielseitiger Beziehung der gemeinen Ansicht anzugehören, wo sie die unmittelbare und die genügende ist. Es verhält sich hier mit der Wissenschaft wie mit dem relogiösen Gemüthe. Beyder Tendenz ist die universelle, ohne sich darum den Raum- und Zeitverhältnissen entreissen zu wollen oder zu können. — Darum hat es noch ein unmittelbares und ein vielfaches unmittelbares Interesse, die Gesetze des Verstandes nach der scharfsinnigen Kantischen Analyse (wenn schon nicht zugleich nach dem beschränkten Gebrauche) zu kennen.

Anmerk. 2. Die Kategorien sind eigentlich die ursprünglichen Formalbegriffe des Verstandes, in die sich dessen ursprüngliche Einheit nach dem logischen Prinzip der Thesis ꝛc. (s. m. Log. §. 9.) spaltet. Darum die 3 Hauptseiten derselben, die reale der Entfaltung des Seyns in der Anschauung, die ideale der Einheit desselben in der Empfindung, und ihre gegenseitige Durchdringung und Indifferenz zu einem Objekt — bloß formal gefaßt und bezeichnet; d. i. die 3 Kategorien der Quantität, Qualität und Relation. Diesen 3 erscheinenden Potenzen desselben Verstandesbegriffs in Hinsicht aufs Objekt entsprechen eben so viele subjektive Momente des Verstandesaktes im Begriffe, als die sogenannte vierte Kategorie der Modalität d. h. der Art und Weise, wie der Begriff formal dem Geiste beywohnt; ihre Momente sind jene der (nach dem logischen Gesetze der Triplicität) dreyfachen Auffaßungsweise, bloß formal bezeichnet — die Momente der Möglichkeit, Wirklichkeit und Nothwendigkeit. Sie verhalten sich zu den vorigen, wie das Innere zum Aeußern, das Subjektive zum Objektiven, wie die Form zu der Materie in der Bildung eines Begriffes. Wenn Kant weiter dem Bedürfnisse der Analyse und den genannten Gesetzen entsprechend — die ersten 3 Kategorien in ihre Momente zerlegte; so gehört nur einige Ueberlegung dazu, einzusehen,

warum und wie er rücksichtlich jener 3 erstern — bey der Kategorie der Quantität die Momente der Vielheit, Einheit und Allheit; bey der Qualität die Momente der Position, Negation und Limitation; bey der Relation die Momente der Kausalität, der Substanzialität und der Konkurrenz festsetzte.

Uebrigens bedarf es kaum mehr einer Erläuterung, warum sie, als blosse Formen des Begriffes, nicht weiter als für das Gebiet des Begriffes — d. i. für Erfahrung und Reflexion gelten können, und eben darum, so wie sich der Begriff von dem Stoffe der Anschauung ganz losreißt, allen objektiven, für die Erweiterung der Erkenntniß brauchbaren Gehalt verlieren.

§. 48.

Diese Reflexion aber, ist sie einmal in Thätigkeit, steigert sich durch sich selbst; nämlich der Begriff zum höheren Begriffe ꝛc. Diese Steigerung der Begriffe ꝛc. umfaßt nicht die ursprüngliche Potenzirung des Begriffes zum Urtheil und Schluß, sondern jene *sekundäre*, willkührliche — der eigentlichen, höhern Abstraktion, wo das Resultat des ursprünglichen Begriffes (Urtheils ꝛc.) als der Stoff einer neuen Reflexion betrachtet und behandelt wird; welche Reflexion man denn auch die abstrahierende nennen mag. Sie hat eigentlich keine Grenze, und geht ins Unendliche, so daß Mikrologie und Spitzfindigkeit nothwendig ihre Extreme sind; nur die Kritik kann sie durch ihre Selbstkenntniß bezähmen, ohne ihr dadurch einen andern

dern als negativen Dienst zu thun. Es ist mit allem diesen Steigern der Reflexion das Gebiet der relativen Erkenntniß nie überschritten; eine für die Metaphysik sehr wichtige Bemerkung.

Man gewinnt eigentlich nur (und das nicht immer) an formeller Entwicklung und logischer Ausbildung der Erkenntniß. Nicht unschicklich könnte man es das Gebiet logischer Abstraktion — und Spitzfindigkeit nennen. So wie ihre Gebilde formel entwickelter, werden sie auch an ursprünglichem Gehalte ärmer. Auch dieser Umstand hat mit beygetragen, die Logik, ihre wissenschaftliche Dignität und Nützlichkeit bey denjenigen verdächtig zu machen, die sie nur von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, ihr eigentliches einleitendes Geschäft, ihre bloß formalwissenschaftliche Tendenz nicht gehörig beachtet haben.

Anmerk. 1) Hieraus erklärt sich das Verhältniß der Reflexion und Abstraktion, so wie die Bemerkungen, die man sich gegen beyde in den jüngsten Schriften erlaubte. Die Reflexion, indem sie sich nicht in ihren formellen Partialfunktionen des Begriffes, Urtheils 2c., sondern an und für sich selbst im Ganzen steigert, reißt sich nothwendig immer mehr vom empirischen Gehalte los; d. h. sie wird immer abstrakter, aber auch gehaltloser, je mehr sie sich formel steigert. Eine andere Bemerkung ist folgende; sie wirft ein Licht auf die Kantische Ansicht davon. Je nachdem man nämlich mehr auf den Charakter der Reflexion oder der Abstraktion, die sich übrigens auf dieser Höhe stets begleiten, merkt, ergeben sich die sogenannten Reflexionsbegriffe und die sogenannten Prädikabilien. In den Refle-

flexionsbegriffen tritt der Akt des Reflektierens in seinen höchsten formellen Gegensätzen nach der Ordnung der Kategorien hervor: und zwar a) der Quantität nach in den Gegensätzen der Identität und Diversität, b) der Qualität nach in jenen der Einstimmung und des Widerstreites, c) der Relation nach in jenen des Innern und Aeußern, d) der Modalität nach endlich in jenen der Form und Materie. Kant mußte nach seiner Ansicht vorzüglich auf ihre Amphibolie aufmerksam machen. — In den Prädikabilien offenbaren sich die höchste Abstrakta der formal gesteigerten Reflexion — wieder nach der Ordnung der Kategorien, von denen als den höchsten Bestimmungsweisen sie sich als die höchsten Bestimmungen kenntlich genug unterscheiden, aus denen sie also unmittelbar oder durch Zusammensetzung hervorgehen. Dabey sind aber auch die im folgendem §. zu erläuternden Schemate zu berücksichtigen, wenn die Prädikabilien vollständig zur Erkenntniß kommen sollen, vergl. in m. Denkl. die §. 19, 22, 25, 27, 29, 31, 41—45

Eine für den Metaphysiker nicht uninteressante Bemerkung ist die, daß diese Reflexionsbegriffe und Prädibilien zusammen den Inhalt der Wolfischen Ontologie, als der Lehre von den höchsten Bestimmungen der Dinge ausmachen, vergl. z. B. Alex. Gottl. Baumgarten Metaphysica P. I. Ontolog. Schon Kant hat aus seinem Gesichtspunkte sehr richtig den bloß formalen Gehalt dieser Abstrakten — somit dem objektiven Unwerth der ganzen Wolfischen Ontologie in Hinsicht auf reale Erkenntniß eingesehen und dargethan. Wenn er diese richtige Würdigung der Begriffe — auch auf die Ideen erstreckte, so war seine falsche Voraussetzung oder richtiger gesagt, sein beschränkter Stand- und Gesichtspunkt die Veranlassung.

Anmerk. 2. Daß diese abstrahierende Reflexion zunächst kein Ziel der Beschränkung ausser sich finde, — darum, wenn sie sich nicht durch die Logik, besonders durch ihren synthetischen Theil besser orientiert, und nach dem Bedürfniß

dürfniß einer formalen Wissenschaft selbst beschränkt, nothwendig ausschweife, sich verliere, und in eitle Spekulationen, leere Hypothesen und mikrologische Spitzfindigkeiten auflöse — ist höchst begreiflich. Da ist nun freylich die Kritik, welche sie zur Selbsterkenntniß und zur Anerkennung ihrer Ohnmacht zwingt, eine wohlthätige Erscheinung. Eigentlich ist sie dem höhern Blick diejenige Erscheinung, wo die Reflexion, sich selbst zerstörend, aufhört Princip des Philosophierens zu bleiben, und in eine höhere Epoche der philosophischen Erkenntniß überzugehen beginnt. Die Kritik ward in und mit dem Charakter der die Reflexion orientierenden, aber auch zerstörenden Prüfung — der Uebergangspunkt zur höhern Erkenntniß in den Ideen.

§. 49.

Zur richtigen Würdigung der aufgeführten Vermögen des Geistes, welche bey dem relativen Erkennen sich äußern, darf nicht unbemerkt bleiben: alle diese Funktionen des Geistes gehen — ursprünglich von derselben Einheit aus. Sie sind nur andere Erscheinungen des einen Geistes auf dem Gebiete der Reflexion. Ein nothwendiges Postulat für die Kritik, welche die Reflexion durch sich selbst bezähmen, und von ihrer Zügellosigkeit zurück bringen will, ist daher, wie es die Erfahrung vollkommen bestättigt, — die gegenseitige und innige Durchdringung der ursprünglichen Formen. Im Grunde freylich nichts, als die Analyse des Selbstbewußtseyn — in der unmittelbaren Erkenntniß. Kant hat sie zuerst aufgeführt, und Schemate aller Erfahrungs = Erkenntniß genannt. Ihre deutliche Erkenntniß ist allerdings einer auf

diesem Gebiete sich orientierenden Reflexion unentbehrlich.

Anmerk. 1. Daß die verschiedenen Funktionen des Geistes ursprünglich nicht getrennt sind, diese Bemerkung benutzte Kant in der Verlegenheit seiner kritischen Untersuchung. Er glaubte mittelst derselben wenigstens in und für die Erfahrung und zwar unmittelbar selbst auf dem Gebiet der Erfahrung eine über sie, ihre Zufälligkeit, Veränderlichkeit ꝛc. erhabene Erkenntniß (die apriorische der Erkenntnißformen, der Schemate) zu gewinnen—zum Behufe der Wissenschaft, die nothwendig auf das Allgemeine im Besondern, auf das Gesetzliche in der Erscheinungen gerichtet ist. Er machte sichs deßhalb zum besondern Geschäfte, auf die Formen der Sinnlichkeit und des Verstandes in ihrer Vereinigung hin=, und in derselben die allgemeine Bedingung aller Erfahrungserkenntniß aufzuweisen.

Anmerk. 2. Diese Schemate, beruhend auf der Vereinigung der Kategorien und der allgemeinsten Anschauungsform (der Zeit) sind: a) die der Zeitreihe — die Zahl, b) die des Zeitinhaltes — der Grad, c) die der Zeitordnung — das Beharrliche im Raume, die nothwendige Zeitfolge und die reale Wechselwirkung, d) die des Zeitinbegriffes — die reale Möglichkeit, Wirklichkeit und Nothwendigkeit.

Anmerk. 3. Uebrigens bedarf es kaum der eigenen Erinnerung, daß die Einheit des Geistes in den Reflexionsfunktionen nicht dahin zu verstehen sey, als höbe sie alle Differenzen der Ansichten und der Talente auf. Jene Einheit ist hier nur bezogen auf den grundgesetzlichen Charakter, welcher die Reflexion im Allgemeinen bestimmt. Die Eigenthümlichkeit in den besondern Erscheinungen beruht allerdings auf jener Differenz, und auf dem Vorherrschenden der Verstandesfunktionen — in Attention,

Refle=

Reflexion, Abstraktion s. m. Denkl. §. 211. und flg. besonders §. 217. Eine Bemerkung, einzig gemacht um angehende Denker nicht zu verwirren.

§. 50.

Das allgemeine Resultat ist hievon nun das wieder, was wir im vorigen Hauptstücke aus einem höhern Standpunkte gezogen haben — nur hier rein negativ gezogen: daß alle reflexe Ansicht und Erkenntniß in Begriffen bestehe, somit beschränkt sey; somit blosse Relationen aussage, höchstens ein comparatives Ganzes geben, aber nie eine auf und in sich beruhende (absolute) Erkenntniß liefern könne. Da sie nicht über das Gegebene hinausreicht — an absoluten Gehalte durchaus leer ist; so ist sie für die Metaphysik ein bloß scheinbares, relatives Etwas — für ihre höhere Ansicht ein dem Wesen nach wahres (absolutes) Nichts.

Anmerk. Dieser §. mit dem folgenden ziehen die Resultate. Das allgemeine lautet: Wir befinden uns nun wieder, wiewohl auf einem andern, dem empirischen Wege da, wohin wir uns im vorigen Hauptstücke (auf dem spekulativen Wege) versetzt sahen — daß alle reflexe Ansicht keine wahre Erkenntniß gebe, daß sie die Erscheinungen der Dinge nur methodisch ordne, und so ferne in einem scheinbar gesetzlichen Verbande (nach dem sogenannten transcendentalen Schematism) umfasse.

Hier ruht also zugleich begreiflicher Massen die Quelle des Skepticism, des Kriticism und Dogmatism, wovon der letztere das Unselbstständige der reflexen Erkenntniß

niß selbstständig und befriedigend, der erstere hingegen schlechthin unselbstständig und nicht befriedigend erklärt, der Mittlere beyde prüfend vereinigen will. Ein Unternehmen, das sich dem höhern Blicke unmöglich zeigt.

§. 51.

Es beantworten sich daher die 2 Hauptfragen: Reflexion, was kann sie leisten? was nicht? nach dem Gesagten ohne viele Schwierigkeit.

a) Die Reflexion leistet in einem untergeordnetem Verhältniße ihre guten Dienste, die sehr schätzbar sind. Sie bringt mit Hülfe der Anschauung und logischen Entwicklung das Gegebene zur geeigneten Erkenntniß, daß es mit Bestimmtheit und Ordnung, mit Deutlichkeit und formaler Vollendung aufgefaßt werde. Sie beleuchtet die reine Empirie, das Gebiet der Erscheinungen unmittelbar und mittelbar. Man sorge nur, daß keine einseitige Trennung des Allgemeinen und Besondern sich einschleiche.

b) Die Reflexion ist aber nie im Stande über die Erscheinungen hinaus bis zur wahren Erkenntniß der Dinge an sich (wie sie keine Erscheinungen mehr sind) vorzudringen, und die wesenhafte, lebendige und ursprüngliche Erkenntniß zu verschaffen. Leer, einseitig, bloß relativ, wie sie losgerissen von der spekulativen Ansicht ist, kann sie das Reale, Totale, Absolute nicht offenbaren. So weit reicht ihr Blick nicht;

vielmehr

vielmehr wird sie um dieses Unvermögens und Gegensatzes willen täuschend und verkehrend — für den Unkundigen, der sie über ihre Sphäre hinauszerrt, und die Natur eines reflectierendem Spiegels an ihr unbeachtet läßt.

Anmerk. Die Reflexion nicht nur in ihrem speculativen Unwerthe (s. §. 33.), sondern auch in ihrem empirisch-negativen Gebrauche zu erkennen — geziemt beydes dem gelehrten Denker. Die Reflexion zerstört außer dem Gebiete der empirischen Erkenntniß allemal die Einheit des Begriffes und der Anschauung (des Allgemeinen und Besondern). Das ist ihr Grund uud Erbfehler; daher ihre speculative Nichtigkeit. Die Reflexion ordnet aber auch den empirischen Blick für Wissenschaft und Leben; das ist der Punkt ihrer Brauchbarkeit. Wir kommen jedoch dabey auf ein paar Kantische Maximen zurück, nur in höherer Bedeutung genommen, nämlich: Alle einseitige Allgemeinheit, losgerissen vom Besondern, sey ohne Werth nnd leer; umgekehrt alle Besonderheit ohne Allgemeinheit blind und ohne orientierende Einheit. Uebrigens gehört viele Vorsicht dazu, um die Dienste der Reflexion für Wissenschaft und Leben zu empfangen, ohne ihre Verirrungen zu theilen.

Drittes Hauptstück.

Metaphysische Grund- und Lehrsätze.

§. 52.

Es ist für die entwickelte Lehre, wie sie die metaphysische Einleitung zum propädeutischen Behufe verlangt, interessant, dasjenige, was aus diesen beiden Ansichten hervorgeht, eigens herauszuheben, und in bestimmte Sätze zu fassen. Man muß den angehenden Denker mit der ganzen Bildung derjenigen Lehr und Grundsätze bekannt machen, welche die höhere Theorie der Philosophie voraussetzt, und kaum in ihrer Begründung und in ihren bestimmten Sinne nothdürftig andeutet. Ihm muß es vollkommen klar seyn, warum man sie an die Spitze stellt, warum und wie sie zu dieser Dignität gekommen sind.

Anmerk. Was dem geübten und wohl orientierten Denker überflüßig ist, was deßhalb die Philosophie als bekannt voraus setzen darf — ist ganz anderst zu betrachten, wenn es sich um den ersten Unterricht des philosophischen Denkers handelt, wo man eben so wenig einen festen Blick, als Gewandtheit und Geläufigkeit voraussetzen darf. Dieß ist der Gesichtspunkt, aus dem dieses Hauptstück beurtheilt seyn will.

Das Vorige wird hier gleichsam in ein concentierendes Bild zusammengefaßt, um leichter und gründlicher zu überblicken, was über die höhere Ansicht im Gegensatz der gemeinen orientieren kann. Es werden die gefundenen spekulativen und [reflexen] Hauptgedanken aufgefaßt und in bestimmte Haupt-Lehrsätze, die in sofern zu Grundsätzen dienen, aufgelöst, vergl. m. Denk. §§. 198 und 199.

§. 53.

Wir entsprechen diesem Ziele, wenn wir sie gleich in ihrer Aufstellung sondern, und hiezu die erkannte Trennung der höheren (konstruktiven) von der niederen (reflexen) Ansicht — der Ideen von den Begriffen — der Vernunft von dem Verstande benutzen.

Anmerk. Es ist die Abtheilung des Hauptstückes, die hier gegeben wird. Für den angehenden Denker ist es interessant, eigens auf beyde Grundsätze aufmerksam gemacht zu werden. Wenn sie schon in der Wirklichkeit sich gegenseitig durchkreuzen, so muß sie doch der wohlorientierte Blick allemal nach Bedürfniß sondern können. Dieß ist eine Foderung, welche die höhere, litteräre Bildung auszeichnet; darum sind auch in der Regel die in ihrem Fache geschicktesten Männer, wie die Erfahrung lehrt, ohne sie

verdor-

verdorben — zum Lehramte und zu jedem Geschäfte, das eine geordnete methodische Auseinandersetzung verlangt. Diese Bemerkung soll nur dazu dienen, das Verfahren des §. — in einer propädeutigen Schrift nach seiner Wichtigkeit zu zeigen. Dazu kömmt noch das Zeitbedürfniß, das nicht bloß die Kenntniß der Speculation, sondern auch der reflexen Ansicht noch umfaßt. — Der Grund der Abtheilung ist übrigens aus dem vorigen Hauptstücken klar, wovon dieß die Resultate darstellen soll.

§. 54.

A) Spekulative Grund- und Lehrsätze.

Die Grund- und Lehrsätze, welche aus der spekulativen Ansicht hervorgehen, sprechen die unmittelbare Ansichten der absoluten Identität aus — die absolute Erkenntniß und die ursprünglichsten Ideen, in welchen sie sich manifestirt (§. 19. sq.)

Anmerrk. Betreffend das Eigenthümliche der Grundsätze, berufe ich mich wieder auf m. Denkl. §. 198 und 199. — In welchen bestimmten Hauptsätzen sich die absolute Erkenntniß nach dem Princip der absoluten Identität ausspreche — das soll hier zur bestimmten Angabe kommen, damit, im Falle man auf sie in der Lektüre oder im Studium stößt, man gehörig orientiert, und sie auf ihre ursprüngliche Quelle zurückzuführen auf der Stelle geeignet sey. Die Identitätsansicht ist bey weitem noch nicht von den Meisten durchdrungen, so daß ihre Dilucidation, nicht selbst auf die Gefahr der Wiederholung, zu bedenken wäre. Man kann es nicht oft genug erinnern, daß die lebendige Einheit, die das All der Erscheinungen durchdringt, und sie in ihrem wesenhaften Charakter zu blosen Aeußerungen

und Darstellungen ihres ursprünglich wesenhaften Seyns macht — die Hauptsache der absoluten Ansicht, der cardo rei, sey.

§. 55.

Diese Grund- und Lehrsätze sind in Hinsicht auf das Absolute selbst: Es giebt nur ein schlechthin Wesenhaftes — eine schlechthin lebendige alldurchgreifende Einheit, darum absolute Identität genannt. In ihr ruht Leben und Wahrheit ursprünglich; sie ist das Leben und die Wahrheit selbst (der Erkenntniß wie des Seyns) — und außer ihr ist nichts. Alles ist, in wiefern es ist und erkannt wird, Erscheinung und Offenbarung (Manifestation) derselben. Sie selbst und sie allein ist das Urbild; alles übrige blosses Nachbild jenes Urbildes.

Anmerk. Hier sind die Hauptsätze der absoluten Ansicht gesammelt, und für den Ueberblick zusammengestellt. Der berechtigende Grund dazu kann Niemanden mehr entgehen, der das erste Hauptstück einmal verstanden hat.

§. 56.

Dieser Gesichtspunkt der absoluten Erkenntnißart ist der einzig treffende, welcher einzig erweisbar zur ersten Quelle des Seyns und Erkennens — zum Absoluten zurückführt. Derselbe bezeichnet sich als der konstruktive; die philosophische Konstruktion weiset das

Leben

Leben (die Wahrheit) im Leben, in der Quelle des Lebens auf.

Sie wird begleitet oder besser sie identificirt sich mit der Vernunftanschauung, die nicht wie der Begriff trennt, sondern unmittelbar und ungetrennt in ideeler Rekonstruktion auffaßt, was ist — wesenhaft, wie es ist.

Anmerk. Die absolute Erkenntniß und ihre Identität mit dem Absoluten ist aus dem §. 16. klar, so wie das Organ derselben, die intellektuelle Anschauung (§. 17). Darstellung in intellektueller Anschauung ist philosophische Konstruktion; zur weitern Erläuterung erinnere ich an die §§. 116, 182 m. Denkl. Die absolute Erkenntniß ist die absolute Form der Manifestation, womit das Absolute aus seiner Verborgenheit hervortritt. §. 19. Wenn Andere das Absolute dem Wesen nach als absolute Idealität, hingegen der Form nach als absolute Realität setzen — so ist das mehr Wort = als Sachunterschied. s. §. 61. Anm. 1. Nr. 3. Instruktiver dürfte die Stelle Schellings (Vorles. S. 154) seyn. 1) Die reine Absolutheit für sich ist nothwendig reine Identität, aber die absolute Form der Identität ist: sich selbst auf ewige Weise Subjekt und Objekt zu seyn. Nicht das Subjektive oder Objektive in diesem ewigen Erkenntnißakte, als solches, ist die Absolutheit, sondern das, was von beyden das gleiche Wesen ist, und was eben deswegen durch keine Differenz getrübt wird. Dieselbe identische Wesenheit ist in dem, was wir die objektive Seite jenes absoluten Producierens nennen können, als Idealität in die Realität (im blossen Darstellen) — und in dem, was die subjektive, als Realität in die Idealität (im Selbstdarstellen) gebildet; so daß in jeder von beyden die gleiche Subjekt = Objektivität, und in der absoluten Form auch das ganze Weseu des Absoluten gesetzt ist."

§. 57.

§. 57.

Indem sich das Absolute manifestirt, und aus seinem verborgenen Schoose hervortritt in bestimmten Erscheinungen — ist bereits eine Entzweyung (eine Differenzierung) eingetreten, wo diese Erscheinungen als Aeusseres dem Innern, welches sie verkünden, gegenübertreten. Es ist damit ein Mannigfaltiges gesetzt, das sich als Besonderes auf die ursprüngliche Einheit, als sein Allgemeines bezieht. Dieses Besondere in dem Allgemeinen productiv verstehen, heißt es wesenhaft in der Idee, welche eben diese allgemeine productive Beziehung andeutet, erkennen. Dieß ist die Sache des konstruirenden Philosophen, der bis zur Quelle des ewigen Stromes vorgedrungen ist.

Anmerk. Allgemeines und Besonderes treten sich hier in der absoluten Erkenntniß d. h. in der Idee, nicht im Begriffe, gegenüber, d. h. nicht als getrennt, sondern ursprünglich Eins.

Wen befremdet es unter diesem Gesichtspunkte, das Absolute als das All und Eins erklärt zu finden? Es ist derselbe Gedanke; der sich in der absoluten Indifferenz bezeichnet findet, und die Triplicität der Darstellungsformen des folgenden §., oder wenn man lieber will, die Quadruplicität Anderer ausdrückt.

§. 58.

Hiemit erscheint die absolute Identität schon als Einheit und Entzweyung (Differenzierung), und eben

darum wieder zur Totalität und Indifferenz vereint. Es treten drey differente Hauptformen hervor, welche, die Erscheinungen steigernd, Potenzen des All und Eins heißen und sind — und darum nothwendig in allen relativen Formen desselben wiederkehren.

Anmerk. Es sind die Potenzen der Philosophie bezeichnet (§. 28). Die mathematischen bloß formellen Potenzen der Wurzel, des Quadrates und des Kubus entsprechen diesen 3 Formen der absoluten Ansicht des Endlichen, Unendlichen und Ewigen. In ihnen ruht die Triplicität der Form, unter der das Absolute so wie es sich offenbart nothwendig erscheint, vergl. §§. 19, 21, 24.

§. 59.

Vor allem zeigt sich das Bedürfniß sehr lebhaft, diese ideale Ansicht, welche vom Absolut-Identischen ausgeht — standhaft zu behaupten, somit sich mit den Ideen, die (als Radien, Ausstralungen desselben Lichtpunktes) alle Beziehungen der Erscheinungen aufs Absolute offenbaren, vertraut zu machen (s. §. 27.)

Anmerk. Das Bedürfniß sich an die Ideen des Ewigen rc. zu halten, wird hier eigens ausgesprochen, und ans Herz gelegt. Der höhere Sinn ruht im Wissenschaftlichen, wie im Religiösen, in der Erhebung des Geistes zu den absoluten Ansichten, welche die Ideen gewähren. Nicht das Irrdische, nur das Himmlische befriedigt den edeln Geist. Die Methode, womit die Philosophie dieß zu erreichen sucht, kann keine derjenigen seyn, die auf das Gegebene, übrigens analysierend, oder synthetisierend beschränkt, die sich (wie die Kantische Deduktion) nicht über das Relative

erhebt; sie kann einzig die philosophische Konstruktion seyn, welche alles Besondere in absoluter Ansicht darstellt, und somit die ursprüngliche Einheit des Besondern mit dem Allgemeinen ergreift.

§. 60.

Am wichtigsten ist die vertraute Bekanntschaft mit den Ideen des Ewigen, Unendlichen und Endlichen — die eben den §. 58. genannten Potenzen entsprechen, vergl. §. 29. Sie entsprechen ihnen nicht nur in den grossen Potenzen des Seyns, des Erkennens und ihrer nächsten Indifferenz, sondern diese Indifferenz (als relative Darstellung des Absoluten) führt sich fort, bis sie sich im Absoluten selbst endet — die Darstellung selbst das Absolute offenbart — und damit der Anfangspunkt des ewigen Kreises (so zusagen) in seinen Endpunkt einläuft. Ein Blick auf das der speciellen Metaphysik zum Grunde gelegte Schema, mag dieß vor der Hand versinnlichen.

Anmerk. Eine weitere Erörterung des vorigen §.

§. 61.

Dieß alles zur compendiösen Uebersicht zusammengenommen, bekommen wir folgende spekulative Grund- und Lehrsätze des allgemeinen Theiles der Metaphysik:

1) Alles ist an sich eins und dasselbe. Ein Leben durchdringet alles, dieß Eine ist allein das Wesenhafte des Seyns und der Erkenntniß; alles Besondere, was ist, ist an sich nichtig, nur als Erscheinung jenes Ansich real und von hoher Bedeutung.

2) Es ist ein Universum — zugleich die reinste, und unbedingteste Einheit, wie die vollendetste Totalität, als urbildliches Seyn — der absoluten Identität.

3) Diese universale — darum identische, dynamische, organische — Ansicht (der Spekulation) ist die einzig wahre; hingegen die zerrissene, atomistisch mechanische, abstraktsynthetische Ansicht (der Reflexion) ist verkehrt und verkehrend, bloß scheinbar und scheingebend.

4) In diesem All entfaltet sich Alles aus innerer lebendiger Einheit zur relativen Totalität, indem sich das Allgemeine in das Besondere hineinbildet. Jede Erscheinung und ihr Wechsel unterliegt dem Gesetze des Ganzen — jenem der organischen Entfaltung und Ausbildung.

5) In diesem dynamischen Wechselspiele entwickeln sich immer Kräfte, entgegengesetzt an Richtung, eines am Ursprung; und geben damit als gegenüberstehende Faktoren einen Lebensproceß, in dem sich sehr wohl 4 Perioden unterscheiden lassen: der unentfalteten

falteten Einheit, der Entwicklung selbst unter dem doppelten Uebergewichte des Einen oder andern Factors, endlich der völligen Gleichstellung beyder, womit der Wechselkampf und damit der Lebensproceß sein Ende erreicht.

6) Diese Ansicht erstreckt sich, so wie auf alle einzelne Erscheinungen, so auch auf ihre Totalität. Sie selbst stehen wieder in einer organischen Wechselberührung, und gehören insofern nicht nur immer höheren Systemen, sondern schließlich einem sichtbaren Universum an; oder besser gesagt, sie gehen aus dem letztern hervor. Alles unterliegt insofern den Gesetzen des Wechselverkehrs, der Auflösung, der Metamorphose — nur nicht das centrale Ansich und dessen unmittelbare Darstellungen.

7) Diese unmittelbare Darstellungen sind auf dem Pol der Natur: der Mensch, das Weltsystem — von Seite des Geistes der Staat und die Geschichte; sie ruhen nach ihrem Wesen (in der Idee) unmittelbar im Absoluten.

Anmerk. 1. Zur nähern Erläuterung dieser hier concentrierten absoluten Ansicht in bestimmten Hauptsätzen dürfte es dienen — die bekannten 5 Sätze Schellings anzuführen (s. neuern Zeitschr. f. spek. Phys. I. B. I. St. S. 52 und flg.) Diese werden jene im §. erwähnte und jene diese aufklären. Eigentlich gehörten hieher nur die Folgesätze, die Sch. aus den nachstehenden 5 Sätzen (a. a. O. S. 14. flg.) zieht. Es trägt aber zur deutlichen Einsicht bey, das Ganze im wesentlichen Zusammenhange zu überblicken.

1)

1) „Das Innere des Absoluten oder das „Wesen desselben kann nur als absolute, durch„aus reine und ungetrübte Identität gedacht „werden."

Im Absoluten ist keine Differenz, so wie keine Trennung des Allgemeinen vom Besondern, keine abstrakte Einheit des Begriffes. Es ist die wesenhafte Einheit, in welcher das Allgemeine das Besondere, und dieses jenes ist, Wesen und Form gleichgesetzt sind. Es ist die Einheit mit unendlicher Fülle der Darstellung. —

2) „Die nothwendige und ewige, dem Ab„soluten selbst gleiche Form ist das absolute „Erkennen."

Die Identität der absoluten Erkenntniß mit dem Absoluten zu ergreifen, ist das Organ die intellektuelle Anschauung (s. §. 16, 17.) Auf diesem kategorischen Bewußtseyn (s. §. 36 Anm.) beruht die Philosophie, ganz besonders die Gewißheit, daß ausser den beyden Attributen (des Seyns und Erkennens) in der ewigen Form des ewigen Wesens kein anderes enthalten sey s. §. 12. Die nothwendige, ewige und erste Form des Absoluten, die absolute Erkenntniß entspricht genau dem absoluten Ich des Idealismus der Wissenschaftslehre, so daß es dieser nur an der Reflexion auf die Einheit dieser Form mit dem Absoluten fehlte.

3) „Die absolute oder ewige Form ist wie „das Absolute selbst absolute Identität, „schlechthin einfach, lauter und ohne Entzwey„ung ꝛc.

Man muß, um diese Einheit rein zu denken, schlechthin sich vom Reflex, worin das an sich Erste immer als Drittes erscheint — überhaupt vom Bedingten und von der Synthesis zum Ansich, zum Kategorischen und durch sich selbst Evidenten erheben; die reine Subject-Objectivität

tät der absoluten Form ist als absolute Einheit zu denken s. §. 13. §. 56. Anm. Die Idee des Absoluten, als Einheit des Idealen und Realen, des Endlichen und Unendlichen ist — nie eine Synthesis, eine ungereimte Zusammensetzung aus diesen Entgegengesetzten s. §. 12; substantia prior est suis affectionibus s. §. 21. Der Sinn des wahren Idealismus (der Identitätslehre) ist: Denken und Seyn als bloß ideelle Gegensätze (im absoluten Erkennen) zu begreifen. Dieser Idealismus ist zugleich der wahre Realismus, der, jener bloß ideellen Entgegensetzung gegenüber, die reelle Einheit beyder als das einzige Positive und Kategorische erblickt.

4) „Das Verhältniß vom Denken und Seyn „in der ursprünglichen Form ist das Verhältniß des an und für sich Unendlichen zu dem „an und für sich Endlichen."

Was an sich d. h. wahrhaft unendlich ist, ist nicht bloß unbegränzt, sondern seinem Begriffe nach unbegränzbar. Es ist das Unendliche der Idee, nicht des Begriffes (der Abstraktion) s. §. 21. Es ist es ohne alle Beziehung auf Existenz unmittelbar durch sein Wesen, kraft seiner Definition — und steht dem Unbegrenzten gegenüber, das unendlich ist kraft seiner Ursache (eine unendliche Reihe, die durch Addition von endlichen Größen zu endlichen entsteht), niemals kraft seines Wesens, seines Begriffes. — Der Begriff des an sich (wesenhaft) Endlichen ergiebt sich hieraus von selbst.

Dieser Gegensatz bezeichnet sich auch mit dem unendlichen Erkennen (Denken) und Seyn, mit der reinen Subjektivität und Objektivität, mit dem Idealen und Realen — als gegenüber stehenden Factoren.

5) „Denken und Seyn, das an und für sich „Unendliche und das an und für sich Endliche „können, indem sie ideel Entgegengesetzte sind,

„reel

„reel nur dadurch Eins seyn, daß das Endliche „indem es ideel endlich, reel unendlich ist (und „also hinwiederum auch das an und für sich Unendliche, „indem es ideel unendlich, reel endlich ist).“

Das absolute Erkennen ist ja die Einheit des Denkens und Seyns — und zwar die von beyden ungetrübte Einheit. Nicht schwer fällt es zu ergreifen, wie das Unendliche (das Denken) wiederum endlich seyn könne; aber schwerer fällt es, zu begreifen, wie das an sich (ideel) Endliche (das Seyn) wiederum reel unendlich seyn könne. Schelling will aber nur nicht übersehen wissen, daß diese Endlichkeit (des Seyns) im Grunde nur der abgebildeten Welt angehöre, nur mittelst des Reflexes entstehe, an sich nichtig sey; daß dahin gehören die Bestimmung durch die Zeit, die Bestimmung des Kausalverhältnisses, die Differenz des Wesens und der Form an jedem Dinge — bloß abgeleitete, auf der bloßen Relativität der Gegensätze beruhende Bestimmungen. In sofern giebt es keine reale Endlichkeit, keine Endlichkeit an sich. Die absolute Erkenntniß (die wahre Philosophie) hält die erscheinende Welt auch von der schlechthin realen absolut getrennt; sie betrachtet alle Dinge nicht in ihrer Relativität, sondern im Absoluten. Es ist daher der Mißgriff eines unvollkommenen und nicht zur wahren Spekulation durchdrungenen Idealismus, die endliche oder reale Reihe überhaupt nur ideal zu machen, und das Endliche zwar nicht im gemeinen Sinne aber doch im höhern idealen Reflex, in diesem aber gleichwohl als reel zu statuiren (s. §. 2. Anm. §. 26. sq. „Es giebt (bemerkt Schelling in den Jahrbuch. d. Med. II. B. S. 121.) eine doppelte Betrachtungsart der Dinge Entweder wird auf das Ding, das Bejahte als solches, in der Abstraktion von der Bejahung, die es ist, gesehen; — die abstrakte Betrachtungsweise. Oder es wird auf das göttliche Seyn und die absolute Position jedes Dinges d. h. auf die Substanz selbst gesehen, sofern sie es ist; — die Vernunftbetrachtung. Die abstrakte Betrachtung kann durchaus nur unwesentliche Eigenschaften

der

der Dinge bemerken, die für sich nichts reelles einschließen, und die ihrer Wesenlosigkeit halber nicht einmal bemerklich wären, ohne die Position, die sie festhält und erscheinen macht. — Diese ist nur als Einheit (Band) des Bejahenden mit dem Bejahten. Substanz ist Selbstbejahung und Selbstoffenbarung." — Die unmittelbaren Folgesätze hieraus — merkwürdig als eben so viele aller Construktion vorausgehende Lehrsätze — lauten nun, wie folgt:

a) Im Absoluten sind alle Dinge, ohne es jedoch zu trüben.

b) Das wahre Seyn ist daher nur in den Ideen; jedes Ding aber, das sich absondert, und durch diese Absonderung selbst sich seine Zeit und das zeitliche und empirische Daseyn setzt, ist abgesondert nur für sich selbst, und durch sich selbst.

c) Das Absolute ist eins und Alles; eins an sich, und Alles im Reflex (es geht in eine absolute Totalität, ein Universum über).

Im absoluten Erkennen ist ja die reale Einheit zugleich mit idealer Entgegensetzung des Realen und Idealen begriffen. Das Geheimniß der Einheit in der Mannigfaltigkeit, und dieser in jener.

d) Die Dinge absolut d. h. wie sie nicht in der höchsten, sondern schlechthin einen Identität des Idealen und Realen prädeterminirt sind, begreifen — heißt einzig sie in ihrem wahren Seyn erkennen. Denn nur dieß heißt vernünftig begreifen, was als organisches Glied des absoluten Ganzen, (welches einzig für die Vernunft ist) d. h. im nothwendigen Zusammenhange mit demselben und dadurch als ein Reflex der absoluten Einheit erkannt ist. Die Vernunft ist der Urstoff und das Reale alles Seyns; Alles drückt ihr Wesen aus.

e) Das Herausgehen des Absoluten aus sich — so wie die Einheit und innere Verwandtschaft aller Dinge mit sich und dem göttlichen Wesen — ist schlechthin undenkbar. Es ist kein relatives, sondern ein absolutes Erkennen, das alle Begriffe übersteigt.

Anmerk. 2. Noch interessanter dürften die Sätze seyn, welche Schelling früher (Zeitschr. für spekulative Physik II B. II H.) in der Darstellung seines Systems der Philosophie gegeben hat. Hier der Kürze wegen nur einzelne Sätze.

Außer der Vernunft ist nichts und in ihr Alles.

Die Vernunft ist schlechthin eine und schlechthin sich selbst gleich.

Das höchste Gesetz für die Vernunft — somit auch für alles Seyn — ist die absolute Identität (A=A). Hier ruht die einzige umbedingte Erkenntniß.

Alles was ist, ist die absolute Einheit. Alles was ist, ist an sich Eins; nichts ist dem Seyn an sich nach entstanden, endlich. Zwischen Subjekt und Objekt ist nur eine quantitative Differenz möglich — versteht sich in Ansehung des einzelnen Seyns, nicht der absoluten Totalität, welche = der absoluten Identität ist.

Die absolute Identität ist nicht Ursache des Universums, sondern das Universum selbst. Alles Einzelne ist zwar nicht absolut, aber in seiner Art unendlich. Daher ist jedes Einzelne in Bezug auf sich selbst eine Totalität ꝛc. Die absolute Identität ist nur unter der Form aller Potenzen.

Diese Sätze mögen um ihres paradoxen Inhaltes wegen hier stehen. Wer das Bisherige verstanden, wird sie nicht mißverstehen, und sie werden alles Anstößige für ihn verlieren.

An=

Anmerk. 3. In Hinsicht auf Schellings Aphorismen über Naturphilosophie (s. Jahrbücher d. Medicin I. B. und flg.) wird das Hiehergehörige mündlich nachgetragen — um die Terminologie dieser Schule geläufig zu erhalten, und ihre Ansicht selbst vielseitiger zu penetrieren.

B) Reflexe Grund- und Lehrsätze.

§. 62.

Diese Benennung gebe ich den folgenden Grund- und Lehrsätzen, weil sie zunächst die Reflexions Ansicht des Gegebenen aussprechen. Wir behandeln sie speciel, einmal um ihr Verhältniß zu den vorigen desto genauer wahrzunehmen, dann um auf dem Gebiete der Empirie mit Ordnung und mit glücklicher Beseitigung aller Täuschung zu verfahren. Auch fodert ihre specielle Kenntniß die Würdigung der philosophischen Zeitansichten.

Anmerk. Es ist keine seltene Erscheinung, von einem Extrem auf das andere zu übergehen. Wirklich giebt es Freunde der Spekulation, die ihr nur mit völliger Vernichtung und schmählicher Zurückweisung aller Reflexion und Empirie vollkommen zn huldigen glauben. Deßhalb dürfte dieser §. — besonders in der Metaphysik nicht überflüssig seyn.

Man bemerke nur, daß, wenn die Reflexion das Gebiet des Endlichen und Besonderen ist, sie darum nicht noch nothwendig unter der Form des Gegebenen, sondern auch unter der höhern Form des Produktiven angesehen werden könne; daß die Potenz nnd die absolute Ansicht des Endlichen — und insofern auch der Reflexion — in der Theorie

der

der absoluten Erkenntniß nothwendig statt finde. — Hier aber wird das Endliche als das bloß Relative (Gegebene) — die Reflexion als Reflexion in ihrer Eigenthümlichkeit erwogen, und in den Hauptgrundsätzen die relative Erkenntniß rekapituliert.

§. 63.

Die Reflexion haftet, wie wir wissen, an dem Gegebenen. Sie ist die Beachtung und weitere Bestimmung des Vorfindigen, über das sie eben deßwegen nicht hinauszugehen vermag. — Die Spekulation faßt sie aus einem höheren Gesichtspunkte, in dem sie dieselbe in ihrer Art vernichtet, d. h. sie als Relativität schlechthin, die für sich keinen festen Punkt, keine Realität und keine Wesenhaftigkeit hat, betrachtet; die, wie wir ferner wissen, sie versinnlichet in der blossen Peripherie ohne Mittelpunkt. Eine Darstellung, die zugleich hinweiset auf die Würdigung, die sie in ihrem isolirten Zustande verdient, und auf die Abhängigkeit, in der sie sich vom Centralpunkte der höhern Ansicht (der Spekulation) befindet.

Anmerk. Die Reflexion in ihrem bloß relativen Charakter kömmt hier zur Sprache. Den negativen Vortheil, den dieses giebt, betreff. s. §. 37.

§. 64.

Darnach ist auch zu deuten, was man vom Verhängniß und vom Abfall in der höheren Ansicht spricht.

Näm-

Nämlich alles Relative (verlassen vom belebenden Mittelpunkte) ist im Zustande der Losgerissenheit, den man sehr treffend mit Abfall bezeichnet. Es ist zugleich eine affektirte Selbstständigkeit, die im Grunde unmöglich ist, weil sie in ihrer Relativität auf sich beruhen will. Ferner findet sich da ein Zustand der Hingegebenheit, den man wohl nicht besser bezeichnen kann, als mit dem Worte Verhängniß, d. h. als einen Zustand ohne eigenen Ursprung, ohne eigene Geschlossenheit.

Anmerk. Ueber diesen Abfall ist für und wieder so viel gesagt worden, daß diese Erinnerung ausser dem §. 30. Anm. 1. Gesagten nicht überflüssig seyn dürfte. Man hat von beyden Seiten so viel geträumt, daß ein angehender junger Denker in der Lektüre philosophischer Schriften irre werden muß, wenn er nicht eigens an den rechten Gesichtspunkt angewiesen wird.

Das Endliche und Relative, das als solches gedacht wird, somit Selbstständigkeit, scheinbar jedoch, ohne Erfolg affektiert — ist es nicht gleich dem Losreissen der Peripherie (der Linie) vom Mittelpunkte, so daß sie von keinen Radien vermittelt wird? ist es nicht somit ein eigentliches Abfallen, d. h. eine Trennung vom haltenden Punkte, die wie in der freyen Luft schwebt, und doch durchaus sich selbst zu tragen unfähig ist. — Es ist damit eine gänzliche Hilf- und Bedeutungslosigkeit gesetzt, die in dieser Trennung keine, und nur erst wieder in der Rückkehr zur sie haltenden Einheit Rettung findet. Das ist eine Hingegebenheit, ein Zustand des Verhängnisses, wo man gar nichts mehr durch sich ist und vermag.

Es darf kaum bemerkt werden, daß diese Ansicht des Endlichen als Endlichen nicht aus dem Gesichtspunkte der rela-

relativen, sondern der höhern absoluten Erkenntniß gefaßt sey.

§. 65.

Alle Reflexion, sie mag sich steigern, wie sie will, übersteigt nie das Gebiet der Begriffe. Was und wie es erscheint, zu beachten, zu bestimmen und zu einer bedingten Einheit zu verknüpfen, zu ordnen — das kann höchstens ihr Geschäft seyn, wie es jenes der Begriffe ist. Ueber das Gegebenseyn der Erscheinungen können beyde, wie wir wissen, so wenig als über sich selbst hinaus. Alles ist da, weil es durch Andere ist — für sich scheinbar selbstständig, an sich höchst unselbstständig. Das Höchste, um das es sich handelt, ist: die Verkettung der Erscheinungen mittels des sogenannten Kausalprincipes möglichst weit hinauszurücken; niemals ist aber mit Einsicht zu erwarten, ihren letzten Ring, d. h. ihr Ansich zu erkennen. — Daher das, was die Reflexion mit ihren Begriffen zu leisten vermag, Empirie ist — mit formeller Steigerung. Die Wissenschaft, auch mit ihren feinsten Abstraktionen zu erreichen, vermag sie nie.

Anmerk. Das Höchste, womit die Reflexion — sich selbst auf dem Gebiete des Gegebenen überlassen — einzig noch (wiewohl mit eigener Täuschung in anderer Hinsicht) beschäftigen kann — ist die äussere Verbindung des Gegebenen, über das die Reflexion als solche nicht hinausgeht — die räumliche und zeitliche Ordnung der Dinge, und die feste Regel, welche hierüber der Begriff der Kausalität ꝛc. ausspricht. Der Nexus der Erscheinungen, besonders der, womit die

die frühere die Existenz der spätern bedingt — Kaussalnexus genannt — spielt die Hauptrolle. Allein nicht nur vollendet sich dieser nie in einer ersten absoluten Ursache; es findet sich der Begriff der Kaussalität auch nur einseitig in Hinsicht auf die Form der Zeitlichkeit, so wie der Begriff der Substanzialität in Hinsicht auf die Form der Räumlichkeit unmittelbar angewendet. Dieß in unmittelbarer Anwendung einseitige Verfahren hat auch von jeher den Skeptikern geltende Einwürfe gegen den Gebrauch des Kaussalitätsbegriffes — so wie den Idealisten gegen den Gebrauch des Substanzialitätsbegriffes in Hinsicht auf objektive Erkenntniß geliefert. — Beyde zeigten sich zu offenbar als leere Abstraktionen; selbst, wo sie mit den Anschauungsformen vermählt sind — als bloß formale Bestimmungen. Diese höhere Würdigung der relativen Erkenntniß in Hinsicht auf ihre angeblich gesetzlichen Bestimmungen (das A priori der Kantischen Schule) — wird nicht überflüssig erinnert seyn in dieser Rekapitulation. Die eine wie die andere Ansicht muß dem beginnenden philosophischen Denker geläufig werden.

§. 66.

Indem das Gebiet der Reflexion jenes der äussferen Entfaltung und Darstellung des innern Lebens ist; so sind dabey nicht nur die Sinnlichkeit, die Einbildungskraft und der Verstand auf eine demselben entsprechende Weise thätig. Selbst das Vorherrschen des Einen oder anderen jener Vermögen giebt eigene Erscheinungen: des schlechthin Endlichen (Gegebenen) — des Stoffes; des scheinbar Unendlichen (unbestimmbaren, bestimmenden) — der Form; der Einheit beyder (des Bestimmten) — des Begriffes, der Vorstellung, wie sie in der Wahrnehmung, Erfahrung als beschränkte Einheit waltet.

Anmer=

Anmerk. Der Geist in der Funktion der reflektierenden Erkenntniß ist nicht etwa getrennt und zerlegt in die genannten einzelnen Vermögen, so wenig als in der absoluten Erkenntniß. Er wirkt als eine identische Einheit, die sich nur in dem formalen Geschäfte gleichsam spaltet, um das vorliegende Mannigfaltige aufzufassen und zu ordnen. Sinnlichkeit, Einbildungskraft und Verstand sind die Erscheinungsstufen seiner Thätigkeit. Sie können eine über die andere vorherrschen, und dann in ihrer Art etwas Aehnliches geben, wie die Potenzen des Endlichen, Unendlichen und Ewigen. Darauf dürften sich der Stoff, die Form und beyder Synthesis in der relativen Erkenntniß beziehen; es dürfte klar werden, warum respektive der Stoff das Besondere und die Form das Allgemeine giebt, warum jener der Regel, diese dem Umfang und Gehalt nach unbestimmt und für sich unbestimmbar sey, warum beyde die Regel der Verknüpfung von dem Verstande erwarten, so wie dieser von jenem den Gehalt und Umfang vorläufig zu empfangen hat.

§. 67.

Die leitenden Haupt-, Grund- und Lehrsätze der Reflexion sind nun nach der Ordnung der Vermögen, die sie beschäftigt, eigentlich nur zwey. Sie lassen sich aber rücksichtlich der eigentlich empirischen Betrachtung, worauf sie wohlverstanden zu beschränken sind — und des Versuches, sie höher zu heben, in den beyden folgenden Betrachtungen speciel darstellen.

1) Daß die Formen der Sinnlichkeit und der Einbildungskraft (Raum, Zeit und die sogenannte figurliche Synthesis); daß nicht minder die Kategorien, Prädikabilien mit den Reflexionsbegriffen; daß

endlich die aus beyden hervorgehende Schemate aller Verstandeserkenntniß blos für die Erscheinungen geltend sind; nur ihren unwesenhaften Verband, niemals das Absolute des innern Lebens berühren und aufklären — ist der erste Hauptlehrsatz;

Daß sie 2) also nur die Gesetzlichkeit der Erscheinungen, der äussern Offenbarungen des Lebens eröffnen, und ihre Begreiflichkeit bedingen — niemals ihr inneres, organisches Leben wesenhaft bestimmen — ist der zweyte Hauptlehrsatz.

Anmerk. Hier beginnen die leitenden Hauptsätze aller Reflexion und Empirie, deren relative Geltung übrigens nicht zu übersehen ist. Diese Synopsis hat die reflexe Ansicht dem angehenden Denker geläufig zu machen. Es werden deßwegen die allgemeinen von dem besonderen getrennt. Die ersten aus der Selbsterkenntniß der Reflexion unmittelbar resultierenden sind in diesem §. angegeben. Im folgenden §. finden sich die besondern der empirischen Beschränkung und formalen Apriorität, denen man nicht umhin konnte, im §. 69. die Grundsätze einer idealen Anticipation auf dem Gebiete der Reflexion, so wie sie selbst der konsequente Kant in seiner Kritik der Urtheilskraft nicht ganz abweisen wollte, anzuhängen.

Uebrigens ist nicht zu übergehen, daß in der höheren Ansicht — die spekulative und empirische Betrachtung sich begegnen müssen, als die zwey (innere und äußere) Seiten der wahren Erkenntniß. Die Reflexion und ihre reine Aussagen sind daher nie zu verachten, nur mit Einsicht und philosophischer Würdigung zu beurtheilen und zu gebrauchen. Hier ruht die Empirie, welche der ächten Theorie

 im

immer zur Seite steht. Sie hilft das Imaginäre vom Ideelen unterscheiden, und selbst die Theorie wird durch sie von Einseitigkeit ꝛc. bewahrt.

§. 68.

Die besondern Lehrsätze der Reflexion beziehen sich in Hinsicht der empirischen Betrachtung auf die einzelnen Momente des transcendentalen Schematism; darnach regelt sich alle Reflexionserkenntniß als solche (§. 47 — 49.).

Die schematischen Grundsätze, welche jene Momente in Sätze aufgelöst aussprechen, heißen nach Kant sehr treffend: die Anticipation der Wahrnehmungen — das Axiom der Anschauung — die Analogien der Erfahrung — das Postulat des empirischen Denkens.

Anmerk. 1. Diese schematischen Lehrsätze lauten, wie folgt:

A) Die Anticipation der Wahrnehmung. Alle Erscheinungen haben eine intensive Größe (einen Grad) des Realen (versteht sich des Empirischrealen); ohne sie sind sie für die Wahrnehmung = o

Daraus folgert man weiter: a) daß alle Phänomene als quanta continua anzusehen; b) der Mangel von Realität (eine Negation) gar nicht wahrgenommen werden könne; c) daß es weder einen Sprung, noch einen hiatus in der Welt der Erscheinungen gebe.

d) Man

d) Man bestimmt darnach die Begriffe positiver und negativer Qualität — eines bestimmten oder unbestimmten Objekts — eines realen, beschränkten und unbeschränkten Gegenstandes ꝛc.

e) Man zieht die Korollarien: daß entgegengesetze Prädikate sich gegenseitig bestimmen, daß das realste Wesen unbeschränkt und unendlich sey, und umgekehrt, — daß das principium indiscernibilium kein Gesetz der Natur (eigentlich ihrer relativen Erkenntniß in der Erfahrung) sey.

B) Das Axiom der Anschauung. Alle äußern Erscheinungen haben eine extensive Größe.

a) Man erläutert daraus die Begriffe einer extensiven und intensiven, einer stätigen und diskreten Größe ꝛc., eines Ganzen und seiner Theile, der Zahl und des Maaßes ꝛc.

b) Man zieht die Korollarien a) das Unendliche sey auch unmeßbar, und umgekehrt; b) Zeit und Raum seyen stätige und unendliche Größe.

C) Die Analogien der Erfahrung. Das allgemeine Princip lautet: Alle Erscheinungen haben (ihrer relativen Existenz nach) ein in der Zeit festbestimmtes Verhältniß, das sich a) als Princip der Substantialität (als erste Analogie) näher so bezeichnet: In jeder Erscheinung sey ein Beharrliches (die Substanz) und Wandelbares (das Accidens). Daraus folge weiter:

aa) Daß es kein Accidenz ohne Substanz und umgekehrt gebe, bb) daß das Substanzielle bey aller Wandelbarkeit der Erscheinung keiner Vermehrung oder Verminderung unterliege, cc) daß die innere substanzielle Bestimmung der Erscheinungen (ihr Wesen) unerkennbar sey. dd)

Ferner erläutert man hieraus die Begriffe von Substanz und Accidens, Subsistenz und Inhärenz, von äußerm und innerm Zustand. cc) Man zieht endlich die Korollarien: die Accidenzien wechseln, die Substanzen bleiben (ändern nur ihre Gestalt) — das reinste Wesen sey schlechthin unveränderlich — aus Nichts werde nichts (ex nihilo nihil, in nihilum nil posse reverti).

b) Die zweyte Analogie der Kausalität spricht das allgemeine Princip näher dahin aus: Alle Erscheinungen haben eine fest bestimmte Folge, keine Wirkung ist ohne Ursache. Woher weiter folge, aa) daß nirgends ein casus purus statt finde, sondern vielmehr das Gesetz der Dependenz so wie der Kontinuität überall herrsche; bb) erläutert man hieraus die Begriffe des Grundes und Begründeten, der Ursache und der Wirkung — beyde, in wiefern sie hinreichend oder nicht, unmittelbar oder nicht, bedingt oder unbedingt sind; die Begriffe des Thuns und des Leidens, des Hindernisses und des Widerstandes ꝛc. cc) man zieht endlich wieder Korollarien: z. B. posita ratione ponitur rationatum etc.

c) Die dritte Analogie der Wechselwirkung bestimmt das allgemeine Princip näher, wie folgt: Die Erscheinungen, welche zugleich im Raume existieren, stehen in nothwendiger Wechselwirkung unter einander. aa) So entstehe ein reales Ganzes; räumliche Koexistenz und reale Wechselwirkung seyen so Wechselbegriffe für das Gebiet der Erscheinungen. bb) Daher erläutert man denn die Begriffe des Gleichzeitigen und der Folge — des einseitig und gegenseitigen Einflußes, des Gegensatzes und Kampfes ꝛc. cc) Man zieht endlich die Korollarien, daß alle räumliche Dinge zusammengesetzt seyen, und daß der Satz: realitas non contradicit realitati kein Gesetz des Erscheinungsgebietes sey.

D) Das

D) Das Postulat des empirischen Denkens. Vermöge des nothwendigen Verhältnisses der Erscheinungen zum Erkenntnißvermögen sind die Erscheinungen für das erkennende Subjekt a) entweder möglich — wenn sie den formalen Bedingungen, b) oder wirklich — wenn sie den materialen Bedingungen der Erfahrung zusagen, c) oder nothwendig, wenn sie die Form der Erfahrung selbst unmittelbar aussprechen.

d) Man erläutert hieraus die Begriffe des Möglichen, des Wirklichen, des Entstehens, des Nothwendigen ꝛc. und ihrer Gegensätze. e) Zur weitern Erörterung zieht man noch mehrere Korollarien: daß das innerlich, schlechthin Unmögliche unter keiner Bedingung möglich werden könne; daß von der logischen und absoluten Möglichkeit noch kein Schluß auf die reale und hypothetische gelte; daß die Existenz keinen Zusatz von Realität gebe; daß das hypothetisch Nothwendige an sich zufällig sey ꝛc. —

Anmerk. 2. Wer den beschränkten Gesichtspunkt dieser reflexen Grundsätze nicht aus dem Auge verliert, der kann ohne die relative Geltung derselben zuverkennen, nicht übersehen, daß sie im Grunde bloß das formale Bedürfniß der Verknüpfung und des Zusammenhanges der Erscheinungen aussagen; daß sie sich eben deßhalb in die mathematischen der sinnlichen Grundlage (des Gegebenseyns), und in die dynamischen der geordneten Auffaßung (der im Begriffe geregelten Form der Erfahrungserkenntniß) theilen (s. §. 66. Anm.) — einzig auf das Gebiet (auf die Voraussetzung) möglicher Erfahrung sich beziehen. Niemals dringen sie in das organische Leben, aus dem die Erscheinungen hervorgehen, ein; sie sind dem sie bloß relativ betrachtenden Blicke wesenhaft todt, und nur er belebt sie in seiner Ansicht, wenn er sie in und für den Ueberblick ordnet. Ganz anders verhält sich die Sache, wenn ein höherer

ter Blick in ihnen sich das organische Leben der Natur verkündet.

Es ist kaum überflüßig beyzusetzen, daß die angeführten Kantischen Grundsätze — nicht in dieser Genauigkeit und Consequenz formaler Darstellung, aber in ihrer wesentlichen Ansicht vor Kant vorhanden waren. Vor Kant hatte man schon folgende Grundsätze aufgestellt, welche den Kantischen vollkommen entsprechen: a) In mundo non datur vacuum; Kants Anticipation der Anschauung; b) in mundo non datur saltus neque hiatus — Kants Axiom der Anschauung; c) non datur in mundo fatum (blinde d. i. Begriffs- und Regellose Nothwendigkeit) — Kants Analogien der Erfahrung; d) non datur casus (blindes d. h. Begriffs- und Regelloses Ohngefähr) — Kants Postulat des empirischen Denkens.

§. 69.

In Hinsicht auf höhere Betrachtung behaupteten sich selbst bey Kant (jedoch bey Letzterm mit strenger Rücksicht auf seinen Formalism) — die speciellen Grundsätze der idealen Anticipation auf dem Gebiete der Reflexion; die bekannten Grundsätze der Homogeneität, der Specifikation und Kontinuität.

Dieselbe lauten, je nachdem man sie schlechthin metaphysisch bestimmend oder (was Kant nur zuließ) architektonisch regelnd ausspricht, wie folgt:

a) da-

a) datur genus summum — oder principia praeter necessitatem non sunt multiplicanda. Eine oberste Einheit beherrscht die Erscheinungen; b) non datur species infima — oder: entium varietates non sunt temere minuendae. Eine unbestimmbare Manichfaltigkeit waltet in den Erscheinungen; c) datur continuum specierum (seu formarum) — oder: non datur vacuum formarum. In den Erscheinungen findet sich eine unendliche Mannigfaltigkeit der Abstufungen.

Anmerk. Man mußte mit kritischer Strenge sich gegen jeden Schritt außer dem Gebiete der Erfahrungserkenntniß gleich Kant standhaft verwahrt haben — um nicht wieder (wie es vor ihm oft, und nicht selten selbst durch ihn und seine Nachfolger, wiewohl mit konsequenter Beschränkung geschah) die beengende Ansicht der Reflexion zu verlassen, und einen höhern Standpunkt von weiterer, umfassenderer Aussicht zu finden. Zu diesem Behufe erfand man seit lange die angeführten Grundsätze, denen sich Newton als Führern in seinen physikalischen Untersuchungen anvertraute.

Der Grund davon liegt tiefer. Unverkennbar ist ihre Verwandtschaft mit den 3 Hauptideen, in denen sich das Absolute offenbart, und sich für die Erscheinungen und ihre höhere Ansicht in den erläuterten 3 Potenzen des Ewigen, Unendlichen und Endlichen ausspricht. Haben sie in dieser Beziehung einen wahrhaft konstitutiven Charakter; so mußte und muß noch die Reflexion, diesen läugnend, nur ihren architektonischen (heuristischen) Gebrauch erkennen. Dieser kann nur anweisen, die höhere Gattung auf dem formalen Wege der Abstraktion zu suchen (principia preter necess. non sunt multiplicanda) — durch Bestimmung, durch beo=

beobachtende Distinktion und Vergleichung die Erkenntniß der Arten und Individuen zu erweitern (entium varietates non sunt temere minuendae) — endlich die Zwischengattungen und Arten immer mehr zu enthüllen (datur continuum formarum s. specierum). Die wahre, ideale und höhere Bedeutung der angeführten Grundsätze ist aber wohl die folgende:

a) Allem und Jedem ist absolute Identität, als die sie belebende Einheit, als das Allgemeine jedes Besondern (sumum 'genus) — die Idee eingebohren. — b) Diese Einheit des Lebens offenbart sich aber zugleich in einer Unendlichkeit organischer Entfaltungen (non datur species infima); c) die immer wieder als Produkte produktiv sind und darum in unter- und beygeordneten Erscheinungen die Potenzen des Lebens wiederholen (non datur vacuum formarum).

Diese dreyerley (logische, architektonische und ideale) Ansichten derselben Principien lassen sich so vereinigen — zu einen Ganzen wissenschaftlicher Maximen:

Durch den logischen Gebrauch, der sich in den Formeln datur genus summum etc. zunächst bezeichnet, faße die Erscheinung als solche mit logischer Genauigkeit; durch den architektorischen Gebrauch, bezeichnet in den Formeln: principia praeter necess. etc. reduciere sie auf einfache Ansichten, orientiere dich in ihnen; aber erst durch ihre höhere Deutung hoffe sie und in ihnen das innere Leben der Erscheinungen in der lebenvollen Einheit, Unendlichkeit und Harmonie der Faktoren wahrhaft zu verstehen — die wahre Einheit, in der unendlichen Fülle gestaltend ein rein organisches Ganzes, zu erkennen.

Beson=

Besonderer Theil.

§. 70.

Wir haben uns in dem allgemeinen Theile der Metaphysik mit der absoluten Erkenntniß, als derjenigen, welche alle Wissenschaft constituirt, überhaupt bekannt gemacht; wir haben den Standpunkt des philosophischen Denkers eingenommen, alles im höhern Lichte der Ideen zu erblicken. Es frägt sich nun weiter zum Behufe der erforderlichen Orientierung, wie sie die Metaphysik zu leisten hat, um die wichtigsten Aus- und Ansichten, welche uns von dem besagten Standpunkte aus eröffnet sind. Wir kommen zum Speciellen der metaphysischen Einleitung und Orienti rung. Wenigstens die Hauptpunkte der höhern Ansicht, welche die errungene Höhe absoluter Erkenntniß gewäh-

gewähret, müssen uns deutlich werden, wissenschaftlich erkannt seyn.

Anmerk. Metaphysik ist nicht Philosophie. Sie empfängt den philosophischen Lehrling, nicht den unterrichteten geübten Denker. Sie leitet daher jenen erst auf den Standpunkt, auf welchem sich dieser schon befindet — und, hat sie ihn dahin erhoben, gewährt sie ihm nach Möglichkeit die vorzüglichen Aussichten, die ihn für Wissenschaft und Leben orientieren — und zum Philosophen vorbereiten können. Dieser zweyte Theil metaphysischer Einleitung — beginnt hiermit. vergl. §. 4, 5.

§. 71.

Es frägt sich nun weiter um das Princip dieser speciellen Erwägung. Es ist dieß dieselbe absolute Identität, die wir schon im allgemeinen Theil als solches erkannt haben (§. 16, 55. flg.) Nur dieses kann es seyn. Denn, eben wie die ewige Einheit in unendlicher Fülle waltet, wie die absolute Erkenntniß, die Erscheinungen des sichtbaren Universums beseelt und beherrscht, das wollen wir wissen. Das Besondere nach seinen Hauptpunkten in absoluter Erkenntniß darstellen, construiren wollen wir. Es kann übrigens hier nicht unsere Absicht seyn, gleich dem Philosophen die philosophische Konstruktion in ihrem ganzen Detaile bis zur Vollendung zu verfolgen. Unser Bemühen ist beschränkter, so wie unser Ziel der orientierenden Einleitung es ist. Uns genügt es, gleichsam nur

eine Skizze dieser Konstruktion in den wesentlichsten Zügen entworfen zu haben, wie sie jeden denkenden Kopf vor der Hand in Stand setzt, mit wissenschaftlicher Selbstständigkeit sein philosophisches Studium fortzusetzen und zu vollenden.

Anmerk. Vergl. §. 55. und flg. Philosophische Konstruktion mittelst der intellektuellen Anschauung, die nach dem Princip der absoluten Identität das Besondere im Allgemeinen und umgekehrt faßt, — ist das Geschäft der höhern philosophischen Ansicht. Der produktive Geist, der im All waltet, muß als solcher durch die Produktivität des philosophischen Genies beschworen, diesem in seinen lebendigen Gestaltungen durchaus verständlich werden.

§. 72.

Die Abtheilung, die wir diesem speciellen Theile in Betreff eines einleitenden Unterrichtes zum Grunde legen, dürfte jene seyn, welche aller Darstellung des Absoluten eigenthümlich ist; zugleich kehren wir auf diese Weise wieder zur Urquelle (dem Absoluten) zurück, von der wir ausgegangen sind. Die Kreislinie läuft in sich selbst zurück.

Wir erforschen erstlich alle die Erscheinungen, in denen sich das Absolute offenbart. Wie es sich da offenbart, wie sie (relative oder absolute) Nachbilder des ewigen identischen Wesens sind, das ist unsere Frage. Wir werden dann von selbst durch die Potenzen und das Potenzlose der Natur zu dem sich

offen=

offenbarenden Urwesen zurückgeführt, um es und dessen Verhältniß zur Welt der Erscheinungen im verklärten Begriffe zu erkennen.

Wir bezeichnen diese zwey Abtheilungen mit Naturphilosophie und Theologie. Natur und Gott einandergegenüber zu stellen, ist seit lange die Ansicht, womit das religiöse Gemüth ihre höhern Betrachtungen getheilt, und auf einander bezogen hat. Natur ist das Gebiet des Nachbildlichen — Gott das reine Urbild selbst. Diese religiöse Ansicht ist eben so wissenschaftlich — indem die ganze höhere Ansicht auf dem Gegensatze des Urbildlichen und Nachbildlichen (des absolut und nur relativ Selbstständigen) beruht. Das Relative und das Absolute stehen sich auch hier wieder gegenüber — zum Behufe der wissenschaftlichen Orientierung.

Der junge Denker lerne das Absolute im Relativabsoluten der Natur, und Absolutabsoluten der Gottheit aufsuchen, und mit gleicher Klarheit und Tiefe verstehen.

Anmerk. Diese Abtheilung dürfte dem Zwecke der metaphysischen Einleitung ungleich mehr entsprechen, als sonst eine nach den Gegensätzen. Es ist das Wesen der absoluten Erkenntniß, Alles in dem Verhältniße des Urbildes und Nachbildes zu betrachten. — Das wesenhafte All, das erscheinende All, stehen sich gegenüber — wie sich Andere ausdrücken. Des möglichen Mißverstandes wegen, thut man besser, diese Bezeichnung nicht zu wählen. — Uebrigens wäre

es

es nicht schwer, hierin die bekannte Wolfische Eintheilung der Metaphysik in Ontologie, Psychologie, Kosmologie und Theologie ohne vielen Zwang, jedoch in einem höhern Sinne, zu benützen. Für das metaphysische, einleitende Geschäft dürfte ihre Adoption den Vortheil gewähren, daß man der absoluten Ansicht zugleich die reflere, wie sie unter jenen Rubriken gegeben war, gegenüber stellen könnte; und so in beyden den jungen Denker orientierte. Ich werde dieser Rücksicht jedoch auf eine andere Weise zu genügen bedacht seyn.

Ob Andere das Wort Naturphilosophie gerade in diesem Sinne nehmen, wie hier — das bezweifle ich um so mehr, als es nicht ungewöhnlich ist, die Naturphilosophie der Idealphilosophie (Philosophie des Geistes) gegenüber gestellt zu sehen.

Diese Erinnerung hat nur den Zweck, dem angehenden philosophischen Denker jeden Anstoß, der ihn irre machen könnte, wegzuräumen. Es kann ihm leicht begreiflich gemacht werden, daß im letzten Gegensatze das Wort Natur nicht mehr bloß das Nachbildliche schlechthin bedeute, sondern bereits in dieser Eigenschaft zugleich in einem bestimmten Gegensatze erfaßt sey. Außer der Metaphysik dürften solche Bemerkungen wahre Mikrologieen seyn, welche die Freyheit des Denkers unnöthig — auf eine pedantische Weise beengen. Allein der metaphysische Lehrer kann um der Einleitung willen nicht vorsichtig genug seyn.

Erste

Erste Abtheilung.

Naturphilosophie.

§. 73.

Wenn wir den Begriff der Naturphilosophie suchen, so ist es hier für sich klar, daß dieß Wort Naturphilosophie keine relative Bedeutung habe — nicht der Idealphilosophie gegenüber stehe. Die letztere ist selbst nur ein Zweig der erstern, ein Gegensatz, der sich erst aus ihr entwickelt. Die Natur des an und für sich Unselbstständigen wird als Philosophie d. h. in der Idee nur erkannt, wird nur wesenhaft, selbstständig, in wiefern es zur Quelle zurückgeführt, im Absoluten erkannt, in der Idee (absoluten Ansicht) erfaßt wird. Wir verfolgen hier die Natur in ihrem Ansich; dieses wollen wir in der Gesammtheit ihrer Erschei-

nungen

nungen erkennen und deuten lernen. Die Natur ist uns das Absolute selbst unter der Form der Erscheinung (des Nachbildes); diese Ansicht ist uns Naturphilosophie.

Anmerk. Der Begriff der Natur=Philosophie hat die Köpfe und Federn der Philosophierenden bereits mannigfaltig beschäftigt. Hier kommt es nicht darauf an, eine historische Recension der verschiedenen Ansichten, die man davon genommen hat, zu liefern. Genug, wenn es klar und bestimmt ist, was wir damit bezeichnen wollen; und wenn wir das in den metaphysischen Prämissen gründlich nachzuweisen im Stande sind, was wir damit verbinden. Dieß hoffen wir schon darum, weil sich nach uns die spekulative Ansicht wesentlich in zwey Seiten zerlegt — das Ansich und die Darstellung (Offenbarung) desselben sind diese zwey Seiten. Wir beginnen mit dieser Darstellung des Absoluten; und zwar erst im Einzelnen der Erscheinungen; und verfolgen sie dann bis zur Totalität des Potenzlosen. Wir enden in diesem speciellen Theile zuletzt mit dem Absoluten, das wir in der verklärten, sich selbst beschließenden Wissenschaft als die Gottheit, als das Ansich in jeder Beziehung anerkennen und — anbeten. Darum Naturphilosophie — und Theologie.

§. 74.

Die bereits erörterten Bedingungen der absoluten Erkenntniß kehren hier nun wieder zurück — für die erörternde Entwicklung der Naturphilosophie. Das Absolute offenbart auch hier sein Wesen; und in diesem Manifestations=Akte tritt dem Wesen die Offenbarung, in dieser Urbild und Gegenbild sich überhaupt gegenüber.

Es

Es entfaltet sich eine objektive und subjektive Seite der einen identischen Natur, ein reeler und ideeler Pol derselben Indifferenz, den wir das unendliche Seyn oder Natur im engeren Sinne (unendliche Objektivität) = und das unendliche Denken, oder Geist, (unendliche Subjektivität) bezeichnen. Die Natur als unsichtbare Gewalt, als reines Substrat und Ansich aller Erscheinungen, beherrscht sie — als ihre absolute Indifferenz.

Dieser dreyfache Typus der absoluten Erkenntniß wiederholt sich dann wieder auf jeder Seite, so, daß sich stets die reelen und ideelen Pole mit ihrer Indifferenz in jeder speciellen Bestimmung auszeichnen. s. §. 61.

Anmerk. Die Abtheilung der Naturphilosophie wird in diesem und dem folgenden §. gegeben. Sie beruht auf zwey Punkten a) auf der Trennung der Gegensätze in der Offenbarung des Absoluten — des Realen und Idealen (unendlichen Seyns und Erkennens), b) auf dem Unterschiede der Potenzen und des Potenzlosen (der relativen und absoluten Nachbildlichkeit).

Hier in Hinsicht auf jene Trennung nur noch die Bemerkung, daß diese aus dem allgemeinen Theile in ihrer Begründung klar sey; (s. §§. 21, 27 flg. §. 60, 61; daß sie übrigens verschieden bezeichnet werde. Um jeder möglichen Verwirrung zu begegnen, dürfte noch Folgendes beyzusetzen nicht überflüßig seyn. Die Natur in der Idee ist das reinnachbildliche All der unendlichen Positionen, die unmittelbare Offenbarung der absoluten Substanz selbst (natura naturans). Sie erscheint nicht in dieser Eigenschaft; man

man nenne sie die unendliche Weltseele, die ewige, ursprüngliche Einheit aller Entfaltung. So wie die ewige Natur aus sich selbst in die Erscheinung hervortritt, und zur sichtbaren Natur (natura naturata) wird, zeigt sie sich in zwey Gegensätzen und Hauptformen: des unendlichen Seyns und Erkennens, der ob- und subjektiven Seite ihrer Darstellung; und man hat jene bloß relative Erscheinungsweise — ebenfalls Natur im Gegensatz des Erkennens (des Geistes) genannt. Eine, wie klar ist, ungleich bestimmtere Bedeutung des Wortes Natur, die mit der früher gesetzten gar nicht zu verwechseln ist. — Diese relativen Formen der absoluten Natur — bezeichnet man nun noch ferners a) als das Endliche, das im Unendlichen — und als das Unendliche, das im Endlichen erscheint; b) als die Natur — und als die Geschichte, wiefern in jener gleichsam der Geist des unendlichen Seyns — in dieser das Handeln des unendlichen Weltgeistes zu erblicken ist; c) man bezeichnet sie als das relativ reale — als das relativ ideale All; d) als die reelle und ideele, als die affirmierte und affirmierende Seite des Alls — noch kürzer als das Reale und Ideale der (absoluten) Natur; e) endlich als die absolute Identität unter dem Exponenten des Affirmierten und unter jenem des Affirmierenden.

Anmerk. 2. Der dreyfache Typus: $x \stackrel{x}{=} x$ wird jedem noch erinnerlich seyn aus den §§. 19 24.

§. 75.

Was aber hiebey — in der Metaphysik eine besondere Berücksichtigung zum Behufe der erleichterten Orientierung verdienen dürfte, ist der Umstand, daß den Potenzen der Erscheinungen gegenüber das Potenzlose; daß auf dem Gebiete der Nachbildlichkeit (der Natur) selbst wieder das Verhältniß der relativen

und absoluten Nachbildkeit statt findet — und zur bessern Erläuterung getrennt behandelt zu werden verdient.

Wir erhalten damit eine Abtheilung der Naturphilosophie, welche allererst die Potenzen der Natur von dem Potenzlosen scheidet; dabey auf eine untergeordnete Weise die nöthige Rücksicht auf die reele und ideele Seite, unter deren Exponenten sie hervortreten, zu nehmen nicht vergißt.

Anmerk. Der Vorzug dieser zweyten Rücksicht auf die zum Grunde gelegte Abtheilung — dürfte von Jedem leicht zu finden seyn — darin, daß so das Verhältniß der Natur (natura naturata) und des Absoluten, der Erscheinung und des Ursprünglichen, der Form (der Offenbarung) und des Wesens — auffallender erkannt bleibe, und geläufiger werde; ein Umstand, auf dem jede höhere, ideele Ansicht ungleich entscheidender beruht, als auf der Unterscheidung der ursprünglichen Gegensätze aller Erscheinung. Der Haupt-Gedanke der absoluten Identität wird so unsers Erachtens mehr fixiert, worauf alles Heil der Spekulation zuletzt beruht. — Uebrigens mag es der Philosoph, der als solcher keine propädeutisch didaktische Rücksichten zu nehmen hat, im Gegensatze des Metaphysikers anders halten!

Erstes Hauptstück

der

ersten Abtheilung.

Potenzen der Natur.

§. 76.

Indem wir die Natur, als die Idee der Erscheinungen, allererst in ihren ideelen Abstufungen nach den Potenzen der höheren Ansicht wissenschaftlich verfolgen; fragen wir uns allererst um den Begriff und die wesentliche Hauptansicht, die wir damit zu verbinden haben. Ist die Natur das nachbildliche Absolute — so sind es die Potenzen derselben in ihrer Manifestation; wie sich in ihrem Besonderen die ob- und subjektiven Seiten der Nachbildung mit ihrer Indifferenz

stuffenweise aus einer ewigen Einheit entwickeln. Vergl. §. 55 u. flg.

Anmerk. Diese ideele Potenzenlehre ist ungefähr für die absolute Ansicht das — was der reflexen die Ontologie war. Diese suchte die ursprünglichsten und höchsten Prädikate des Dinges zu erreichen, und bestimmend zur klaren Ansicht zu bringen. Mit derselben Ansicht, wie wohl aus einem ungleich höhern Gesichtspunkte will hier die absolute Erkenntniß die ursprünglichen Kategorien der Natur rücksichtlich ihres objektiven Seyns mit Klarheit und Tiefe erheben. Sie frägt: wie offenbart die ewige lebendige Einheit dieß ihr Leben in den Erscheinungen des Seyns am ursprünglichsten und allgemeinsten? welche sind die ursprünglichen Faktoren ihrer Entfaltung und ihres Gesetzes der Triplicität? — Es darf aber ja nicht übersehen werden, daß die Potenzen als lebendige dynamische Kategorien der Natur — nichts weniger als formale Bestimmungen seyn, sondern reine und alldurchgreifende Darstellungen des universellen Lebens — wie dieß, sich selbst potenzierend, aus ihrem Schoose hervorruft, was ist.

§. 77.

Die höhere Ansicht — in dem Besonderen der Erscheinungen das Absolute, schlechthin Geltende, Wesenhafte erfassend — hält sich an die Ideen, die es in seiner Einheit, Fülle und ihrer Indifferenz verkünden (§§. 29 u. flg.). Darin erblickt sie die Potenzen, denen alle Offenbarung unterliegt. Das Ewige, das Unendliche und Endliche positiv und in ungetrübter Einheit des Allgemeinen und Besonderen, wie dieß nur der ideele Blick in den Erscheinungen erspähen kann, wirklich darzustellen, und sich darin durch keine Ver-

kehrung und Beschränktheit der Reflexion irre machen zu lassen — ist der höchste Standpunkt, so wie der eigentliche Begriff aller höhern Betrachtung der Naturerscheinungen.

Damit sind wir angewiesen — nach den zwey Hauptgegensätzen der ob- und subjektiven Natur das ursprüngliche Leben — das als ein allgemeine Organismus allenthalben unendliche Einheit und Fülle in sich trägt, und zur Indifferenz gestaltet — in den Hauptprocessen seiner Entwicklung zu erkennen s. §. 55, 56 flg.

Anmerk. Alles beherrscht die allgemeine Form der Offenbarung des Absoluten x = x (s. §. 19 §. 24). Diese beyden Gegensätze des Ob- und Subjektiven setzen—jeder seine eigene relativ geschlossene Welt. Die Welt des realen Seyns heißt Natur (versteht sich in relativer Bedeutung s. §. 74 Anm.) so wie jene des idealen der Geist. Sie sind nur zwey ursprüngliche Sphären der Entwicklung, gleich zwey Schenkeln eines Winkels, die aus einem Berührungspunkt hervorlaufen. In ihnen stellt sich die unendliche Urkraft, das unendliche, Alles organisierende Leben (die Weltseele) in gedoppelter Gestaltung dar.

Wir verfolgen hier in spekulativer Betrachtung die Potenzen beyder Seiten des erscheinenden All — nach der Ordnung; nicht vergessend, daß auch ihnen um des identischen Lebens willen das allgemeine Gesetz der Triplicität in der Entfaltung des Besondern eingebohren sey.

Die übrigen, mehr oder weniger gewöhnlichen Bezeichnungen dieser Gegensätze s. im §. 74 Anm.

§. 78.

§. 78.

A) Die objektive Natur (relatives Seyn, Natur im Gegensatze des Geistes) in ihrer Unendlichkeit, rein positiv ergriffen, stellt sich zuerst in ihren sich potenzierenden Lebenserscheinungen den betrachtenden Blicke der ideelen Konstruktion dar.

Wir fragen uns: Welche sind die Potenzen ihrer Erscheinungen, in denen sie sich entfaltet? —

Die Antwort lautet: Schwere, Licht und Organismus sind die drey Hauptstufen ihrer innigsten Lebens Offenbarung. Sie umfassen in ihrer untergeordneten Entfaltung die mannigfaltigen Erscheinungen des physischen Seyns; insbesondere die drey Haupterscheinungen der Materie, der Bewegung und des Lebens, auf die alle irrdische Existenz sich reduciert.

Anmerk. Es ist die reele (affirmierte) Seite des Alls, die hier in Erwägung genommen wird; und insbesondere werden allererst die allgemeinen Bestimmungen der absoluten Substanz, in wiefern sie in ihrer reelen Offenbarung hervortritt, angegeben.

Als ihre Attribute zeigen sich Schwere und Licht. In ihnen bezeichnen sich die zwey Hauptfaktoren der objektiven Erscheinungswelt, in wiefern sich in ihnen das Wesen der absoluten Substanz von Seite ihrer Gegenbildlichkeit sichtbar macht, und in der Indifferenz des Organismus als erscheinendes Leben ankündigt.

Ganz vorzüglich darf nie unbemerkt bleiben: Die erscheinende Natur ist eine Mischung des absoluten und relativen

tiven Lebens. Sie befindet sich rücksichtlich ihrer Erscheinungen in einer doppelten Beziehung. Die eine giebt die Erscheinungen, als besondere Dinge unter sich, welche sofern eine relative scheinbare Selbstständigkeit behaupten; die andere giebt die absolute Substanz, in der jene ursprünglich ihr Wesen begründen. Beydes muß in und bey aller Relativität erkannt, und immer bestimmter zur klaren Erkenntniß gebracht werden. Daher die Erforschung der ursprünglichen Hineinbildung des absoluten Wesens in die Erscheinung, in und mittelst der Potenzen, welche überhaupt der Offenbahrungsweise des Absoluten entsprechen s. §. 21, 27 u. flg. 60, 61.

Daraus, aus dieser Beziehung, deuten sich so manche paradoxe Sätze — z. B. in folgender Stelle: „Obgleich „die absolute Natur sich in der Erscheinung durch Schwere „und Licht offenbaret, so bleibe sie doch immer das wahre „Ansich aller Erscheinungen; die absolute Substanz (natura „naturans) sey die schaffende und producierende Idee in „der Erscheinungswelt; daher in letzterer alle Dinge durch„aus vernunftmäßig, und als Abdrücke göttlicher Ideen er„scheinen. Denn die absolute Substanz produciere bewußtlos „eben so vernünftig objektiv, als die Vernunft subjektiv mit „Bewußtseyn ihre Ideen. Die Natur lasse sich daher auch „als objektive Vernunft vorstellen, welche gleich ist der „absoluten Substanz unter der Form der Realität. Daher „komme es, daß äusserlich die ganze Natur mehr Werkzeug „der absoluten Identität, als sie selbst, zu seyn scheine, weil „sie als affirmirt, als real oder objektiv gesetzt ist, ohne zu„gleich von sich als absoluter Substanz Bewußtseyn zu ha„ben. So ferne die Dinge bloß von der Schwere beherrscht „werden, besitzen sie auch nur ein äußeres Leben, und ein „inneres könne ihnen nur in dem Grade zukommen, als „sie selbst innerlich von der absoluten Substanz beseelt wer„den; in welchem Falle auch alle Dinge innerlich eins seyn „würden, indem das besondere Leben jedes einzelnen gleich „wäre dem aller übrigen. So lange die Dinge bloß durch „die Schwere eins, aber nicht sich selbst die absolute Sub-

„stanz

„stanz seyen, werden sie von ihr beherrscht; sie sey ihr „Schicksal, dem sie unterworfen sind. — Ferner: wegen „der Relativität des Kaussalgesetzes — wirke auch kein „Ding der Substanz nach auf das andere; sondern alle „seyen vermöge ihrer absoluten Natur unter sich harmo„nisch — ganz in dem Sinne der leibnitzischen Monadolo„gie. Nichts in der Natur sey bloß affirmierend oder affir„miert, sondern alles sey beydes zugleich; es finde daher „auch in der Natur immer ein gleiches Verhältniß beyder „zueinander statt — so viel Positives, soviel Negatives. — „In der Natur sey jeder Theil dem Ganzen gleich, sowohl „der Substanz als den Modifikationen nach; jenes, „in dem die Substanz in allen Dingen das Eine und Glei„che sey; dieses, weil der Theil nie für sich, sondern „nur durch das Ganze sey, daher alle Bestimmungen des „Ganzen ausdrücken müsse; wäre er als Theil nicht den „Eigenschaften nach dem Ganzen gleich, so wäre er ein „Ganzes für sich — und nicht mehr Theil" — (s. Kleins Beyt. z. St. d. Phil. S. 279). Der Sinn dieser Paradoxen kann dem, der das bisherige wohl verstanden hat, nicht entgehen. Durch mündliche Erläuterung hofft man dem Zwecke noch näher zu kommen — in Geist und Sprache der Identitätslehre näher eingeführt zu haben, auf eine Art, daß daraus nicht eitle Sektirerey und unwürdiges Nachbeten des Paradoxen — sondern wahre selbstständige Einsicht und prüfende Erkenntniß resultiere. Für die Folge dürfte mit der ausgezogenem Stelle mancher Mißverstand beseitigt, und manche Mißdeutung verhütet seyn.

§. 79.

Was uns zu diesen Potenzen berechtiget? Das allgemeine Manifestationsgesetz des Absoluten, das sich hier wie überall wiederholt, und die Potenzen des Ewigen, Unendlichen und Endlichen auf geeignete Art darstellt. Das relativ Reale offenbart sich in seinem

Leben, indem es sich als ursprünglich selbstständige (ewige) Einheit — indem es sich als ursprüngliche strebende (produktive) Unendlichkeit, als unendliche Fülle — indem sie sich als bestimmte (in lebendiger Einheit und Fülle geschlossene) Endlichkeit darstellt.

Anmerk. 1. Während wir uns mit den allgemeinen Bestimmungen der (objektiven) Natur bekannt zu machen beginnen; ist es nicht überflüßig, Folgendes beyzusetzen, was über die Ansicht und ihre Bezeichnung ein Licht verbreiten kann:

Vor Allem ist der Grund der Triplicität rücksichtlich der allgemeinen Naturpotenzen klar. Man drückt sich auch aus, wie folgt. Im Affirmirten ist selbst wieder Affirmierendes — und es treten somit als untergeordnete Potenzen (Gegensätze) das Affirmierende und Affirmierte sich gegenüber und tendieren zur Indifferenz. Denn die erscheinende Natur ist dieselbe mit der Natur an sich (mit der absoluten Substanz von Seiten der realen Offenbarung) betrachtet, darum demselben Gesetze der Potenzierung unterworfen (s. §. 28 flg., §. 58 flg.) Die Natur ist das All der Positionen, die ursprünglich die ewige Einheit und Identität sind. Dasselbe All der Positionen bleibt, es mögen diese an sich (in ihrer ursprünglichen Einheit) oder in der Relation auf einander betrachtet werden, d. h. die absolute oder erscheinende Natur (natura naturans, natura naturata) ausmachen. Jene giebt dieser den unendlichen Begriff, die Seele; diese jener den Leib. Je nachdem nun der Leib über die Seele, dieser über jene vorherrscht, oder beyde ins Gleichgewicht treten — entdecken wir die allgemeinen Formen der Natur.

Anmerk. 2. Daraus lassen sich noch einige andere allgemeine Bemerkungen über die Natur begreifen — daß alle Dinge

belebt

belebt sind, daß jedes Ding eine Monas für sich, daß kein Atom ohne Leib und Seele ist, daß und in welcher Bedeutung Seele und Leib hiebey eins sind, ferner wie die Natur (absolut) schaffend — und zugleich Produkt von sich (relativ, erscheinend) seyn kann; wie jeder Theil der Natur seinem wahren Wesen nach eine Position der absoluten Substanz, sie selbst darum unendlich, wenn schon übrigens in der Erscheinung endlich ꝛc. ist. Alle diese paradoxen Sätze sind im Grunde nichts als bestimmtere Erklärungen des §. 61. Aber sie sind hier nicht unintereſſent, weil sie die allgemeine Ansicht höherer Art richtiger ergreifen lehren, weil sie andererseits weniger dem Mißverstande, des Vorhergehenden und Nachfolgenden wegen, unterliegen, indem es zu offenbar ist, daß der absolute Gesichtspunkt im Gegensatze des relativen durchaus ein anderer sey, somit auch die Erscheinungen und ihre Bezeichnungen anderst genommen wissen wolle.

Anmerk. 3. Des leichtern Ueberblickes willen für den angehenden Denker bemerke man noch: Im Wesentlichen und im Allgemeinen lasse sich die identische (absolute) Ansicht der Natur im Gegensatze des Geistes auf Folgendes zurückführen.

a) Die identische Ansicht der realen Seite der absoluten Substanz (Natur genannt) ist Einheit in der Unendlichkeit; woher eben b) auch jedes Ding Einheit in der Unendlichkeit ist, somit aa) dem Wesen nach — schlechthin ein Ansich, ein Monas, bb) der Form der Erscheinung nach aber nur — relativ in der Indifferenz. cc) Diese Indifferenz als relative Einheit, hat eben, weil sie relativ ist, 3 Formen (Gegensätze in einer Indifferenz)

c) Der erscheinenden Natur entsprechen daher nothwendig sowohl überhaupt als in den besondern Dingen 3 Formen; sie sind aa) vorherrschende Unendlichkeit, bb) vorherrschende Einheit, cc) ihr Gleichgewicht.

d) Diese 3 Formen der relativen Einheit geben nun auf dem realen (objektiven) Pole der Natur: aa) das reale Seyn = Materie bb) das ideale Seyn = Licht cc) das real ideale Seyn = Organism

e) Da diese Formen auf dem Gebiete der Erscheinungen vorgehen, dieses aber als solches den Bedingungen des Raums und der Zeit unterlieget; so begreift es sich, warum das reale Seyn vorherrschend im Raume, das ideale Seyn vorherrschend in der Zeit sich befindet.

§. 80.

Was ist nun jene im realen Seyn sich als Unendlichkeit offenbarende Einheit? Es ist das, was sich in der ganzen unendlichen Endlichkeit realer Erscheinungen stets gleich bleibt; dieselbe Einheit, die überall in sich kehrt, und ausgegossen in die Unendlichkeit dieselbe ewige Richtung zu sich selbst (als Centrum) behält. Die centrale Richtung, als wesentlich eingebohren Allem, was immer reale Erscheinung heißt — welche Benennung führt sie sonst, als jene der Schwere? Diese ist das ursprünglich reale auf sich Bestehen, das als Idee, absolute Ansicht, vom gleichlautenden Begriffe wesentlich verschieden ist; das relative Seyn — in seiner ursprünglichsten Einheit aufgefaßt, selbstständig ewig.

Anmerk. Die objektive Natur hat eine Mischung des Absoluten und Relativen in jeder Potenz. Die erste Potenz, bezeichnend das objektive Seyn, erfaßt dieß ursprünglich und ideel in der Idee der Schwere, für die Erscheinung in

der Materie. Dadurch unterscheidet sich dieser §. von dem folgenden §. Das objektive Seyn hat darum nur ein Leben im All (kein besonderes), das sich durch die Tendenz zur Ruhe, zum Bestehen, zur Vereinigung mit dem Centro ausdrückt. Dieses Streben verkündet eben die getrübte Identität der absoluten Substanz in den einzelnen Erscheinungen, von denen sie das verborgene Substrat ausmacht. Dieses offenbart sich im Gravitieren der Dinge gegen einander vermöge des gemeinschaftlichen Vereinigungspunktes in derselben natura naturans. Man kann sagen, daß diese Idee der Schwere den produktiven Charakter des objektiven Seyns andeute.

§. 81.

Diese innere, im All sich verlierende Selbstständigkeit stellt sich in der Materie dar; Daher erscheint diese gleichsam als die letzte Grundlage alles Seyns. Die Idee der Materie verlangt aber durchaus, daß sie nie bloß in diesem seinem äußern Charakter aufgefaßt, sondern mit dem produktiv innern der Schwere verbunden, erkannt werde. Sonst unterschiebt sich an ihrer Stelle der bloße mechanische Reflexionsbegriff der Materie, eines unbegreiflichen Etwas, das höchst zweydeutig von jeher die Köpfe der Naturphilosophen gemartert hat.

Anmerk. 1. In dieser Potenz ist die Materie überwiegend über die Bewegung, die Schwere über das Licht, das Reale über das Ideale des Seyns. Daher der Schein des Todes, des Mechanism, des blossen Bestehens. Man versinnliche es sich durch $\overset{+}{a}=b$ (s. §. 29). Nur muß bey dieser Versinnlichung nicht vergessen werden, daß das Uebergewicht

des

des Objektiven unendlich groß, und nur ein Minimum des Gegensatzes des Subjektiven (wegen der ursprünglichen Identität) gedacht werden müsse — weil hier das Ob= und Subjektive Princip der Naturerscheinung ursprünglich, somit unendlich, noch in keiner Wechselwirkung gedacht werden soll.

Die Materie entspricht der Schwere genau, wie die Erscheinung, das Produkt dem Wesen. Darum ist die Schwerkraft in der Wirklichkeit nie trennbar von der Vorstellung der Materie. Durch diese ist selbst in der Materie eine verborgene Bewegung und ein verborgenes Leben. Und nur durch sie kann die Materie in der Idee gefaßt werden — im Gegensatze des Begriffes, der in ihr eine schlechthin todte Masse entdeckt, in der die Undurchdringlichkeit höchstens die formelle Synthese von Raum und Zeit ist. Hingegen durch die Schwere nach der idealen Ansicht wird die Masse wahrhaft Raum erfüllend.

Wenn daher diese Stufe auch jene des sogenannten todten Seyns, der Masse ohne Leben und Bewegung heißt, so soll dadurch nur so viel angedeutet werden, für die Erscheinung sey das Leben und diese Bewegung so zurückgezogen, daß die Dinge in der Schwere nur dem Ganzen leben, noch kein besonderes Leben haben, wogegen sie durch die folgende Potenz des Lichtes gleichsam zum besondern Leben, wenn schon noch nicht zum selbstständigen und geschlossenen Leben in der Erscheinung erweckt werden.

Anmerk. 2. Man wird nun auch begreifen, wie man die Materie — den allgemeinen Leib aller endlichen Dinge nennen; wie man sie als die Erscheinungsweise der absoluten Positionen im Relativen; wie den Raum als die Relativität der Dinge schlechthin, als die blosse Form der erscheinenden Dinge, als den ewigen Zeugen von der Nichtidentität der Dinge in der Relation erklären könne.

Schel=

Schelling hat in seinem Schema (s. dessen Jahrb. d. Med. I H. Aphor. zur Einl. in d. Naturphil.) diese Potenz der allgemeinen Natur so bezeichnet:

Schwere — a — Materie.

§. 82.

Was ist nun aber weiter dieselbe Einheit (des Absoluten), wie fern sie die Unendlichkeit der objektiven Natur beschreibt, beherrscht? Sie ist das, was das ganze Gebiet der Natur belebend durchdringt und erregt. Dieß alles Durchdringende, was Leben in sich trägt, und außer sich stralt, Alles mit Kraft und Regsamkeit erfüllt;

wie anderst nennen wir es, als — das Licht?

Dieß ist ja selbst in der blossen Erscheinung überall der ursprüngliche Factor, der Lebendigkeit bedingt und anregt. Nur muß dieser ideale Faktor der Naturerscheinungen nicht mit dem getrübten Lichte der Erscheinung verwechselt werden.

Anmerk. Es ist das subjektive Seyn (das Ideale der allgemeinen Natur) aufgefaßt in seinem identischen Wesen mit der absoluten Substanz. Die Idee, welche sich hier offenbart, giebt in der Wirklichkeit des relativ realen Alls die Potenz des Lichtes = der Unendlichkeit in der Einheit, als unendliches Leben und Streben aus dem Strome des Ewigen ausgehend. Diese Ansicht, wie sie hier gefaßt ist, ist die unmittelbare produktive des innern Wesens selbst; wie im folgenden §. — die in der Erscheinung gestaltete, die der

äußern Darstellung. Das Licht ist die Idee der Bewegung; diese die Potenz, in der jenes aus seiner Unendlichkeit in der Endlichkeit hervorgeht. Beyde müssen unterschieden werden sowohl vom Begriffe des getrübten empirischen Lichtes und der empirischen Bewegung — als auch von dem bloß Formal = Unendlichen der Zeit vergl. §. 81. Anm. 2.

§. 83.

Für die Erscheinung d. h. im Gegensatze der Materie zeigt sich das Licht — in der Bewegung. Sie ist die universale Belebung der Erscheinung selbst. Ist das Licht das universelle Princip der Beseelung des Seyns, so ist die Bewegung die Darstellung davon. Auch hier aber darf sich nicht der blosse empirische Begriff der Bewegung an die Stelle der Idee unterschieben; sonst ist die ganze höhere Ansicht verrückt. Die Bewegung wird bey einer ähnlichen Verrückung nothwendig zu einem eben so unbegreiflichen Etwas, das der Materie überall zugegeben ist und seyn muß, wenn Erscheinungen vorgehen sollen.

Anmerk. 1. Die unmittelbare Darstellung des Lichtes für die Erscheinung liegt in der Bewegung der Natur, wodurch die Dinge nicht mehr bloß der Schwere nach im Allleben der Natur ein allgemeines (objektives) Seyn behaupten, sondern vom Schlummer der materiellen Unthätigkeit erweckt, zum besondern Individual = Leben erwachen, und ein besonderes (subjektives) Seyn gewinnen.

Dieß

Dieß besondere Leben der Erscheinung ist darum noch nicht ein selbstständiges, wahrhaft inneres, wie es in der organischen Erscheinung waltet.

Anmerk. 2. Die Bewegung entspricht auf diese Weise wieder genau so dem Lichte, wie die Erscheinung dem Wesen, das Aeußere dem Innern s. §. 81.; und sie verhält sich daher zur Materie als ihr Ideales — so wie das Licht zur Schwere in gleicher Eigenschaft steht.

Das belebende Princip der Natur tritt in dieser Potenz überwiegend hervor; die Kräfte der Natur überhaupt erscheinen im Gegensatz todter Massen; der dynamische Charakter des Seyns wird sichtbar im Gegensatz des scheinbar Mechanischen. Man kann dieß versinnlichen mit

$$\overset{+}{a} = b$$

Uebrigens darf die Warnung §. 81. Anm. 1. nicht übersehen werden.

Diese Potenz bloß formal aufgefaßt ist — die Zeit. Diese ist die blosse Form der unendlichen Durchdringung, Beschreibung des Raums, somit der unendlichen Gestaltung — der Einheit; sowie der Raum die blosse Form der unendlichen Ausdehnung, des unendlich Gestalteten ist.

Nur diese beyden Formen konnte die Reflexion in ihrer höchsten philosophischen Ausbildung (der Kantischen) erreichen; wogegen die höhere, absolute Ansicht, die ideelen nicht bloß formalen Potenzen der Natur ursprünglich erkennt, und zugleich erinnert, deren ursprüngliche Identität ja niemals zu vergessen, sondern stets wohl zu bemerken, daß Schwere und Licht der ewigen Natur (natura naturans) nach — nur eins und schlechthin dasselbe seyn, daß sie bloß relative Offenbarungen der absoluten Identität in dem unendlichen All seyen; so, daß jene die Wesenheit (die Wurzel) der Dinge, gleichsam ihr mütterliches (leidendes) Princip — dieses die Besonderheit (die Potenzierung

rung der Wurzel) gleichsam das väterliche (thätige) Princip der Dinge darstelle.

Die Bezeichnung dieser zweyten Potenz in Schellings Schema mit:

Licht — a^2 — Bewegung, ist für sich selbst klar.

§. 84.

In Hinsicht auf die dritte Potenz frägt es sich: was ist Einheit mit der Fülle der Unendlichkeit — in gegenseitiger Durchdringung, in der Indifferenz, in der beyde zugleich sich im Gleichgewichte offenbaren?

Dieses reale Gleichgewicht macht das innere Leben in äußerer Fülle hervorgehen. Es zeigt sich von der produktiven Seite betrachtet — der Organismus; Licht als erregendes Princip durchdringt die ihr eigene Materie ganz, und giebt eine geschlossene Erscheinung, die in die Gewalt eines sie beherrschenden Lebens-Princips gegeben ist. Die Form (die Gestaltung) beherrscht die Materie so, daß von letzterer nicht mehr erscheint, als von jener aufgenommen und assimilirt ist. Inneres und Aeußeres in ihrem Gegensatze und zugleich in ihrer Untrennbarkeit zum Leben — treten in einer bestimmten Erscheinung als absolute Indifferenz hervor. Das Leben ist wirklich — ist in der Erscheinung.

Anmerk. Es ist die ideal reale Ansicht des Seyns; das Gleichgewicht beyder Potenzen, die Indifferenz des Ob- und Subjektiven, des Innern und Aeußern — in völliger Durchdringung und Geschlossenheit. Kein Uebergewicht findet sich in ihrer unmittelbaren Beziehung aufeinander. Man mag daher Folgendes zur Veranschaulichung wählen: A=B (vergl. §. 29); aber mit der ausdrücklichen Warnung, hierin nichts als die Durchdringung des ob- und subjektiven Seyns im Allgemeinen und überhaupt zu denken; so daß noch an kein relatives Verhältniß, wie es sich in den besondern organischen Erscheinungen der Reproduktion ꝛc. (§. 95 folg.) manifestiert, gedacht werden darf.

Zur Bewahrung der absoluten (identischen) Ansicht mögen noch folgende Bemerkungen hier stehen:

a) Im Organismus als der unmittelbaren gegenseitigen Durchdringung der beyden Naturfaktoren des Ob- und subjektiven Seyns ist eine Einheit für die Erscheinnng hergestellt, die als ein wahres Nachbild der absoluten Substanz und ihrer ungetrübten Identität anzusehen ist. b) Hierin ruht eben die höhere absolute Ansicht des Organismus, daß ein inneres Princip die ganze Sphäre der Erscheinungen durchdringt, zu einer durchaus geschlossenen macht, nach welcher keine Trennung gestattet ist. Erst nach diesem kann das Wesen des Organismus und die Idee des Lebensprincips vollkommen erkannt werden; so wie auch, warum und wie der Organism endlich und unendlich zugleich, und gerade darum von absoluter Würdigung sey, und das Gebiet der Potenzierung der Natur in sich beschließe. c) Das unendliche Leben, das potentialiter auch schon in der Materie ruht, ist im Organismus actu vorhanden.

§. 85.

Für die bloße Ansicht des Aeußern — findet sich also als die dritte Potenz das Leben hervorgetreten

treten in der Erscheinung. Es ist das Aeußere, die sichtbare Darstellung des Organism. — Nur hüte man sich wieder, den Begriff des Lebens damit zu verwechseln. Auch das Leben bleibt dem Begriffe eine schlechthin unbegreifliche Erscheinung; nichts zu sagen, daß er sie nur kennt, wo sie auch den äußern, bloß materiellen Blicke nicht mehr zu verkennen ist — und nach dieser beschränkten Ansicht so mangelhaft beschreibt, daß sie darum für die Wissenschaft stets eine unbekannte räthselhafte Größe = x bleibt, und daß über das Lebensprincip nichts Sicheres und darum sehr Differentes räsonniert wird.

Anmerk. 1. Es ist die Aeußerung in der Darstellung des Organism, die blosse Erscheinung, was der Reflexion Leben heißt, eben weil sie am Aeußern, an der Erscheinung haftet. Darum ist aber auch der Begriff des Lebens, wie des Organism, ungleich beschränkter und mangelhafter als ihre Idee; er erreicht die ideale Ansicht beyder nicht. Nicht nur verkennt er das potentielle Leben, den potentiellen (absoluten) Organism der Natur ganz und gar. Er erfaßt selbst den erscheinenden Organism, das erscheinende Leben, wenn nicht mechanisch nach dem Gesetze des Druckes und des Stoßes, doch nach jener der Dynamik einseitig und mangelhaft. Die Animalität aber ist und bleibt ihm ein vollkommen unauflösbares Räthsel; das Lebensprincip ein leeres Wort der Abstraktion, dessen Bedeutung ihm unter der Hand verschwindet.

Die Bezeichnung der dritten Potenz nach Schellings Schema — ist von selbst klar:

Organismus — a^3 — Leben.

Anmerk. 2. Es kann hier am Schluße der allgemeinen Naturpotenzen nicht überflüßig seyn, zu bemerken, daß und wie der Begriff im Gegensatze der Idee a) nur Materie, Bewegung und Leben, b) diese nicht befriedigend c) nicht in ihrem potentiellen Verhältniße erkenne — d) Schwere, Licht und Organismus hingegen rücksichtlich ihres ursprünglich allgemeinen Wesens, Einflußes und Dignität kaum in dunkler Ahnung erfasse.

§. 86.

Diese ursprünglichen allgemeinen Potenzen der Natur treten in Wechselwirkung. Je nachdem der eine oder andere (reale oder ideale) Faktor — je nachdem Schwere oder Licht, Materie oder Bewegung in Uebergewichte oder auch in Gleichgewichte stehen, und in diesen Wechselverhältnisse erscheinen; erheben sich die Kohäsionserscheinungen, die dynamischen Processe und organischen Funktionen der Natur. Die erscheinende Natur ist insofern die Indifferenz von Schwere und Licht, und alle besondere Dinge sind nur Relationen der Schwere und des Lichtes. Einzig auf dem dreyfachen Wechselverhältnisse beyder beruht ihre Verschiedenheit. Der Streit zwischen Materie und Licht um die Erscheinungen, als Produkte, offenbart sich — im ob = und subjektiven, realen und idealen Seyn, und deren Indifferenzierung (dem organischen Leben) in der Erscheinung.

Anmerk. Von hier an werden die besondern Erscheinungen und Bestimmungen der Natur (im Gegensatze der allge=

allgemeinen §. 79) auseinander gesetzt. Nach dem Gesetz der absoluten Identität wiederholt sich in jedem Princip dasselbe ursprüngliche Wesen, unter der Form der Darstellung x = x s. §. 58, 60. Schwere und Licht sind die ursprünglichsten und allgemeinsten Principien der Ob- und Subjektivität im relativ realen All; sie umschlingen sich aber zugleich nothwendig, indem wesentlich und ursprünglich sie dasselbe, aus derselben identischen Einheit hervorgegangen sind, und darum, wie ursprünglich, so in dem unendlichen Gebiete der Erscheinung sie darzustellen tendieren. Nothwendig treten sie daher auf dem Gebiete der unendlichen Darstellung des ewigen Wesens (der Erscheinung) in Wechselverkehr; so daß ihr relatives Uebergewicht (der Schwere über das Licht, des Lichtes über die Schwere) und ihr relatives Gleichgewicht die besondern potentiellen Erscheinungen des objektiven, des subjektiven und des organischen Seyns konstituiren, und nur sie dieselben befriedigend für die Wissenschaft, d. h. produktiv und ursprünglich verstehen lehren. Man kann sagen: durch sie und ihre Erkenntniß werde das, was die Reflexion zerstreut ohne innern Zusammenhang erfaßt, im Grunde immer unbegreiflich findet, durchaus ein begreifliches, in seinen Theilen durchaus sich bedingendes Ganzes der Naturerscheinung; der Mechanism, die Dynamik und der Organism werden in ihrer ursprünglichen Einheit und Verschiedenheit, Verwandtschaft und Potenzierung erkannt.

Anmerk. 2. Alle besondern Dinge und Erscheinungen, indem sie der einen erscheinenden Natur angehören, sind nur Umgestaltungen (Metamorphosen) desselben ursprünglichen Wesens und der ursprünglichen Potenzen, in denen es sich für die Erscheinung darstellt. Es giebt keine (dem Wesen nach) qualitative Urstoffe, keine qualitative Differenzen — nur quantitative Unterschiede, Dimensionen.

Anmerk. 3. Ist Materie das Reale des Seyns und das Licht das Ideale desselben Seyns: so ist zu bemerken, daß

beyde

beyde hier rein, ungetrübt gefaßt sind. In ihrer Wechselwirkung, womit beyde zur Erscheinung kommen, wird das Reale und Ideale des Seyns getrübt, gleichsam gemischt. Die Materie erscheint als Körper, das Licht als Gestaltung; denn der Körper ist die gestaltete Materie — und die Gestaltung ist die innere, dynamische Metamorphose des Körpers.

§. 87.

Die relative Herrschaft der Schwere über das Licht, das relative Ueberwiegen der Materie über die Bewegung — giebt die besondere Erscheinuug der Kohärenz.

Ihre Dimensionen sind nach dem ursprünglichen Typus, die reale, ideale Kohäsion und ihre Indifferenz. Die erste zeigt sich in der Starrheit der Linie — die zweyte in der Trennung und Entfaltung nach der Richtung der Fläche — die dritte in der Indifferenz des Gegensatzes nach der Richtung der Tiefe. Sie sprechen sich in Kontraktion, Expansion und ihre Indifferenz aus. Man hat sie als die absolute, relative und sphärische Kohäsion bezeichnet.

Das Gesetz der Kohäsionserscheinungen — der überwiegenden Herrschaft der Materie ist: Duplicität in der Identität, das Gesetz des Auseinandergehens in zwey Pole — übrigens nach dem 3 Grundformen der Einheit, der Absonderung der Indiffe-

differenz sich äußernd. Vermöge dieser gesetzlichen Bestimmung unterliegt jeder Körper der Wechselbeziehung, der Kontraktions = und Expansionskraft in einer bestimmten Indifferenz beyder.

Anmerk. 1. Das reale, objektive Seyn in Wechselwirkung, aber zugleich im Uebergewichte über das ideale betrachtet — giebt die Erscheinung des Bestehens, das sich nach seinem Innern in der Kraft der Kohäsion begründet. Das Wesen ist hier das Seyn, und die Bewegung das Accidens. Die Kohäsion selbst, in absoluter Ansicht genommen, ist die Potenz in der Erscheinung des realen Alls, womit das innere ursprüngliche Leben auf die blosse Aeußerung in der Behauptung des Zusammenhanges reduciert ist, so daß sich hier übrigens a) die Einheit, der Gegensatz und die Indifferenz — b) mit der verschiedenen Modifikation ihres Verhältnisses — c) allemal aber das angeführte Gesetz der Polarität — des Auseinanderstrebens in einer Einheit, worin eben die Kohäsion sich erkennbar macht, statt findet.

Anmerk. 2. Hieraus erklärt sich die höhere Ansicht a) die Erscheinungen von Kontraktion, Expansion und ihre Vereinigung; — b) die Evolutionsreihen cohäsiver Erscheinungen; c) die 4 Polaritäten, welche sich gleich den 4 Weltgegenden unterscheiden lassen; d) die Natur der sogenannten specifischen Schwere und ihr Verhältniß zur absoluten Schwerkraft — endlich e) das allgemeine Prädikat der todten Natur — welches troß aller Kohäsionsthätigkeit den Erscheinungen dieser Art beygelegt wird.

Das Verhältniß der Materie zum Licht in der Kohäsion kann man in folgender Linie versinnlichen

Mat. ——————O—— Licht.

§. 88.

§. 88.

Die specielle Erwägung der Kohäsionsformen zeigt uns für den höhern Blick a) in der absoluten Kohäsion vorherrschend — die sogenannte vis attractiva (besser contractiva). Die Einheit des Bestehens überwiegt über die Porlartendenz des Auseinanderstrebens.

b) In der relativen Kohäsion — die sogenaunte vis repulsiva (besser expansiva). Die Polartendenz ist stärker — als die der Einheit und des relativen Centralbestehens.

c) In der sphärischen Kohäsion — ihre Indifferenz gesetzt, wie sie in jedem flüßigen Körper statt findet; die besagte vis contractiva und expansiva finden sich in einem Gleichgewicht, das sich in der Erscheinung mehr oder weniger dem Flüßigen nähert, das jeder Dimension fähig — im Tropfen die sphärische affektiert.

Anmerk. 1. Das materielle Bestehen in der Einheit der Faktoren, womit sie die Polartendenz derselben mit mehr oder weniger Gewalt fesselt — ist die Macht der Kontraktion.

Deßwegen ist nach dem Maaße dieser Kontraktion das eigentliche Materielle der Natur vorwiegender; es ist mehr eine todte Masse und weniger Leben; wogegen mit dem Hervortreten der Expansion und der Polarität der Faktoren, sich

sich für die Erscheinung das Materielle, die todte Masse als solche mehr verliert; und selbst das Körperliche (in Sinn und Wort) mehr dem Geistigen sich zu nähern scheint. Das Kontraktive huldigt vorzugsweise der Schwerkraft, wie das Expansive dem Lichte.

Anmerk. 2. Uebrigens ist es klar — 1) daß die Kontraktion, wie die Expansion demselben Typus der weitern Entwickslung und Darstellung unterliege, 2) und sich in einer nachsweisbaren Evolutionsreihe empirisch aufzeigen lasse; 3) daß sich das todte Seyn der Materie immer mehr zum Leben entfesselt, je mehr es sich in der Kohäsionsform potenziert.

Anmerk. 3. Es ist ferner nicht schwer zu begreifen, wie sich der Materie gegenüber Stoffe, Urstoffe, (Elemente) darstellen; wie sich in der Indifferenz der cohäsiven Gegensätze die Dimensionen verlieren (die Kugelgestalt entsteht) und dafür eine Empfänglichkeit für alle Dimensionen (in dem Zustand der Flüßigkeit) einfindet. —

§. 89.

Die relative Herrschaft des Lichtes über die Schwerkraft, das relative Ueberwiegen der Bewegung über das Bestehen der Materie — giebt die besondern Haupterscheinungen, welche die Benennung der dynamischen Processe führen; giebt die ursprüngliche Dynamik der Naturerscheinungen.

Ihre Dimensionen sind ebenfalls nach dem ursprünglichen Typus der realen, idealen und indifferenten Bewegung zu erkennen. Jene entspricht der Starrheit

heit der Linie — als Magnetismus; die mittlere der Ausbreitung auf Fläche — als Elektricität; diese der gegenseitigen Durchdringung in der Tiefe — als Chemismus.

Das Gesetz dieser dynamischen Erscheinungen — der überwiegenden Herrschaft des Lichtes ist: Identität in der Duplicität, das Gesetz des Zusammenstrebens der entgegengesetzten Pole — übrigens wieder nach den 3 Grundform der Einheit, des Gegensatzes und der Indifferenz sich darstellend.

Anmerk. Im idealen, subjektiven Seyn, und dessen Uebergewichte manifestiert sich die innere Regsamkeit der Natur in ihren Erscheinungen. Hier ist das Wesen die Bewegung, und das Seyn das Accidens; d. h. die Thätigkeit steht dem Seyn (obwohl ursprünglich und wesentlich identisch) in einer bestimmten Erscheinung so gegenüber, daß sie das Bestimmende ausmacht, und gleichsam die Beseelung der Materie ausdrückt.

Das reale All, die absolute Substanz äussert sich in einer höhern Potenz der Erscheinungen, womit es bereits nicht mehr als blosses Bestehen, sondern als Quelle bestimmter dynamischer Processe hervortritt.

Uebrigens geschieht dieß wieder so, daß a) auch hier die Einheit, der Gegensatz und die Indifferenz b) mit verschiedener Modifikation ihres Verhältnisses c) unter dem angeführten Gesetze — des Zusammenstrebens der entgegengesetzten Pole, die getrennt sind, zu bemerken stehen. Diese Trennung, die übrigens eine ob- und subjektive seyn kann, charakterisiert eben das dynamische Verhältniß im Gegensatze des kohäsiven. Allemal ist mit diesem

sem Gesetze das Anziehen der ungleichen, wie das Zurückstossen der gleichen Pole gesetzt.

Die versinnlichende Linie (s. §. 87. Anm.) würde sich hier so darstellen.

Mat. ——○—————————— Licht.

§. 90.

In specieller Hinsicht erkennt der höhere Blick.

a) An dem Proceß des Magnetismus das Gesetz des Zusammenstrebens der Pole — befangen in der Einheit der starren Linie, der absoluten Kohäsion; Adhäsion zeichnet daher die magnetische Erscheinung aus.

b) An dem Proceß der Elektricität dasselbe Gesetz des Zusammenstrebens der Pole — aber mit Freyheit und Geschiedenheit seiner Pole und ihrer Indifferenzierung, freygegeben nach der Expansion der Fläche. Verwandlung ist das Eigenthümliche der elektrischen Erscheinung.

c) An dem Proceß des Chemismus wieder dasselbe Gesetz des Zusammenstrebens entgegengesetzter Pole — aber zugleich mit gegenseitiger Befangenheit und Freyheit, die man mit Wahlanziehung bezeichnet hat, und die in die Tiefe geht. Anziehung und Verwandlung der Dinge, die sich nach ihren kubischen

bischen Inhalte (nach allen Dimensionen) durchdringen — zeichnen den chemischen Proceß aus.

Anmerk. Das dynamische Bestehen und Wirken der Pole in der Indifferenz einer starren Linie, wo die Pole noch keine Selbstständigkeit d r Existenz behaupten, sondern durch das kohäsive Verhältniß gebunden sind — ist die Erscheinung des Magnetismus. Sie ist eine Längethätigkeit und eine allgemeine Dimension der Natur, wenn sie schon in der eigentlichen Erscheinung nur an den starrsten Körpern (dem Eisen) sichtbar wird.

Im Magnetism ruht das Princip der Homogenisierung.

In der Elektricität sind die Pole frey und selbstständig, in zwey getrennten Flächen der Körper. Sie ist daher die Fläche- und Breite-Thätigkeit. Die freyen Pole ziehen sich in der Entgegensetzung bis zur Berührung an; wo sie sich indifferenzieren. Diese Vernichtung der Differenz offenbart sich im (elektrischen) Lichte. Auch die Elektricität ist eine allgemeine Dimension der Naturdynamik, und muß auch sie von der gleichnahmigen specifischen Erscheinung unterschieden werden.

In dem chemischen Processe zeigt sich ein Aufheben des Bestebens durch Cohäsion, übrigens wird nicht diese, sondern nur ihre Form umwandelt. In demselben durchdringen sich Länge und Breite; ihre Funktion geht in die Tiefe. Die Pole werden getrennt, indem sie sich vereinigen; und umgekehrt. Die chemische Zusammensetzung ist zugleich eine Depotenzierung; die Zerlegung zugleich eine Potenzierung der Materie. Im chemischen Processe gehen die Dinge neue Verhältnisse nach allen Dimensionen ein; es opfert gleichsam jedes sein eigenes Seyn, um durch die Herstellung der Totalität ein höheres Seyn zu erhalten.

§. 91.

§. 91.

Das absolute Gleichgewicht der beyden Faktoren (der Materie und des Lichts) giebt die besondern Haupterscheinungen, welche den Namen der organischen führen, der Naturorganisation.

Es vereinigen sich das Seyn der Materie und die Thätigkeit des Lichtes auf eine Art, daß sie nicht äusserlich, sondern innerlich verbunden sind; die Beseelung der Materie als eine innere und eigenthümliche, nicht bloß zufällige und äussere, bekannt wird.

Auch in ihnen wiederholt sich der ursprüngliche Typus. Das sich in der Organisation offenbarende Leben thut es nämlich real oder ideal (bloß objektiv oder subjektiv) — oder in inniger Einheit beyder.

Das Gesetz dieser organischen Erscheinungen ist: Identität in der Totalität der sich durchdringenden Gegensätze; das Gesetz des inneren Lebens und der inneren Entfaltung zur geschlossenen organischen Sphäre — übrigens auch hier nicht minder nach den drey Grundformen der Einheit, des Gegensatzes uud der Indifferenz erscheinend.

Anmerk. In dieser Potenz des relativ realen Alls beherrscht eine innere Einheit als Form ihre materiellen und dynamischen Erscheinungen auf eine Art, daß sich in dieser vollendeten Indifferenz ein wahres Gegenbild der absoluten Substanz nach dem Maaße des potentiellen Seyns offenbart.

bart. Das zurückgezogene Leben der Materie wird hier sichtbar, zur wirklichen Erscheinung; der Gegensatz der Materie und des Lichts hebt sich auf — beyde vereinigen sich zur Totalität und Geschlossenheit. Als inneres Princip (als Seele) beherrscht das Licht die Materie, die ihm zur unmittelbaren Sphäre der Aeusserung (als Leib) gegeben ist.

Allein wiefern selbst diese Indifferenz wieder der Potenzierung nach den drey Hauptformen der Einheit, des Gegensatzes und ihrer Vereinigung unterliegt, (so wie jede Form wieder auf eine untergeordnete Weise); so begreifen sich nicht nur die organischen Reihen der Reproduktions- der Irritabilitäts- der Sensibilitäts Erscheinungen, sondern auch der mannigfaltigen Diversitäten, die auf jeder einzelnen Stufe als Evolutionsreihen sich nachweisen lassen. Ueberall — in jeder organischen Erscheinung ist als solcher Identität und Totalität; aber nicht in jeder nothwendig auf dieselbe Weise. Daher die Grundfunktionen des organischen Lebens ꝛc.

Die versinnliche Linie (s. §§. 87, 89 Anm.) erhält die Modifikation

Mat. ————O———— Licht.

§. 92.

Specieller erwogen findet die höhere Ansicht demnach

a) Die Reproduktion als das objektive, reale Seyn des Organismus, in dem sich das obige Gesetz der Identität und Totalität bloß auf das physische Bestehen — durch Selbsterzeugung seines Gleichen beschränkt;

b)

b) Die Irritabilität erweitert schon zum subjektiven Seyn des Organism, wo sich bereits der Gegensatz des Inneren und Aeusseren, und mit demselben die Empfänglichkeit für fremde Aufnahme äußert;

c) Die Sensibilität ist verklärte Einheit des ob- und subjektiv organischen Lebens, wo sich in demselben organischen Individuum Aeusseres und Inneres im Gefühl umschlingt, und damit eine wahrhaft eigene Welt im Inneren, das selbst wieder in doppelter Affektion sich wahrnimmt, im Gegensatze der Aeussern bildet.

Anmerk. Herrscht die Identität über die Totalität (gleichsam die Materie und ihre Kohärenz als zurückgezogenes Leben über das im Licht hervorbrechende) vor, ist damit die organische Erscheinung auf sich selbst in der Entwicklung ihres sichtbaren Lebens beschränkt; so findet sich bloß organische Reproduktion, die erste Grundfunktion des organischen Lebens — ein potenzierter Kohäsionsproceß, in dem die Fortsetzung des Gleichen im Gleichen nach innen und aussen (in der Einheit und Totalität — in der Selbst- und Geschlechtserhaltung) gesetzt ist; gleichsam die unendliche Möglichkeit von sich selbst, bloß die organische Produktivität auf sich. Die Reproduktion deutet den sogenannten Bildungstrieb, als eine unendliche Lust, dem Vergänglichen der Materie die bleibende organische Form (dem Zeitlichen das Ewige) stätig einzubilden.

Dieß organische Leben entwickelt sich in seiner Geschiedenheit — in der Pflanzenwelt, und weiset da zugleich eine merkwürdige Evolutionsreihe organischer Reproduktionen in den verschiedensten Formen und Gestaltungen.

Anmerk. 2. Die Herrschaft, das Vorwiegen der Totalität in Beziehung auf Identität giebt die organische Erscheinung der

der Irritabilität, die zweyte Grundfunktion des organischen Lebens. Das Licht als inneres Princip der Materie hat eine Präpotenz, daß es über die Grenze der Leiblichkeit sich erstreckt; daß die Produktivität nicht bloß in dem unmittelbaren organischen Kreise der Leiblichkeit, wie bey der Reproduktion, sich thätig beweiset, sondern auch auf Andere von ihr verschiedene Dinge, die sie in ihr inneres Leben durch Reitzempfänglichkeit aufnimmt, ohne dabey die organische Selbstständigkeit zu verlieren. Diese organische Irritabilität ist als ein potenzierter Lichtproceß, womit ein Einbilden des Differenten in die Geschlossenheit und Einheit des organischen Lebens gesetzt ist, zu betrachten.

In der Thierwelt waltet dieß Leben der Irritabilität; und es lassen sich merkwürdige Evolutionen desselben naturgeschichtlich nachweisen.

Anmerk. 3. Jene Indifferenz des organischen Lebens, wo sich das reproduktive Princip der Materie und das irritable Princip des Lichtes in innigster Durchdringung als schlechthin totale Einheit im absoluten Gleichgewichte darstellen, — die Sensibilität — ist die Eröffnung einer innern Welt, in Empfindung und Vorstellung. Es thut sich hier ein schlechthin Inneres (die Vorstellung) im Aeußern kund, dem es zur Richtschnur dient; und umgekehrt.

Die höhere Thierklasse der Säugthiere befindet sich auf dieser Stufe. Es sind mannigfaltige Evolutionsreihen in der Naturgeschichte aufweisbar, womit die Natur gleichsam im Einzelnen den Versuch macht, die Systeme der Reproduktion und Irritabilität dem Sensiblen unterzuordnen. Allein nur im Menschen gelingt es ihr vollkommen.

Anmerk. 4. Der Reproduktion eignet das Bilden, ein zeitliches Phänomen; der Irritabilität die Bewegung, ein räumliches Phänomen; der Sensibilität die Perception. Nennt man jene eine Kraft, die zweyte eine Thätigkeit, so muß man die dritte als Identität beyder = Wirksamkeit be-

bezeichnen. Uebrigens sind alle drey allenthalben in einem gewissen Grade.

§. 93.

B) Subjektive Natur (unendliches Erkennen, Geist im Gegensatze der Natur) ist nun nach §. 77 zu erörtern, um die Potenzen der Natur auch von dieser Seite zu kennen. Da diese Seite des Absoluten unter demselben idealen Typus der unendlichen Darstellung steht; so bestimmen sich für die Frage um die subjektiven Potenzen der Natur — Wahrheit, Güte und Schönheit, die sich in den idealen Erscheinungen als Wissenschaft, Religion und Kunst offenbaren. Wir müssen sie erst einzeln in ihrer hohen Deutung, und dann in ihrer Wechselwirkung kennen. —

Anmerk. Die ideele (affirmierende) Seite der absoluten Substanz wird hiemit in besondere Erwägung genommen; auch hierin muß die höhere An- und Aussicht dem angehenden Denker in der Metaphysik eröffnet werden. Allererst zeigen sich nun die Potenzen dieses relativ idealen Alls unter dem Typus x = x zur wissenschaftlichen Erkenntniß; wie sie nämlich in der absoluten Identität begründet sind. Die Betrachtung, welche mit dem nächsten §. beginnt, giebt hierüber die allgemeinen Bestimmungen der unendlichen Subjektivität der Natur, vergl. §. 78 Anm. Es ist dieselbe absolute Sustanz, die sich im unendlichen Erkennen wie im unendlichen Seyn — unter derselben Form der Triplicität, nur unter dem eigenen Exponenten des Affirmierens offenbart; auch wohl in dieser Eigenschaft die unendliche Subjektivität im Gegensatz der Objektivität — der Geist im Gegensatze der Natur — das Ideale schlechthin im Gegensatze des Realen schlechthin genannt. Diese Be-

merkung hat die Bestimmung, zu verhüten, daß man je die absolute Identität aus dem Auge verliere. Wie Alles sie, Alles das Nachbild des absoluten Urbildes sey — das ist eben der Hauptpunkt der wahren Spekulation s. §. 54 Anm.

§. 94.

Das unendliche Erkennen des Geistes offenbart sich in der ersten Potenz — durch die unendliche Einheit, wie sie als solche in die unendliche Fülle des Erkannten gleichsam ausgegossen ist, und davon das Reinselbstständige und einzige Wesenhafte und Bleibende ausmacht, das auf sich selbst beruht. Die erste Potenz der unendlichen Subjektivität ist — die Wahrheit. Sie ist, die in ewig gleicher Richtung Alles, was Anspruch auf ideale Selbstständigkeit macht, festhält; sie ist die Schwere, der Schwerpunkt des geistigen Seyns in der Erkenntniß (vergl. §. 80) — der Centralpunkt, wohin alle einzelne Erkenntniße tendieren, um sich zu behaupten, als zu ihrem gemeinschaftlichen Gravitationspunkt, vergl. §. 80.

Anmerk. 1. Auf der affirmierenden Seite des sich offenbarenden Absoluten ist Wahrheit das, was die Schwerkraft auf der affirmierten ist. Das unendliche Erkennen, der Geist der Natur (natura naturans) objektiviert sich in ihr — besteht und ruht in ihr gleichsam. Daher die mannigfaltigen Erscheinungen in Sachen der Erkenntniß, welche in vieler Beziehung ungemeine Analogie mit Erscheinungen der Physik haben.

Anmerk. 2. Der Begriff der Wahrheit erreicht, sich selbst überlassen, die Wahrheit in der Idee (in ihrem Wesen) schon da-

darum nicht, weil er sie durchaus zu einem Bedingten, Relativen machen will, darum sie als Uebereinstimmung der Vorstellung mit dem Gegenstande unter Anderen erklärt. Dieß ist kaum der Schein und Schatten der Wahrheit, wie sich ihre Idee im Endlichen reflektiert. Nach der absoluten Ansicht ist sie das ursprüngliche Bestehen aller Erkenntniß selbst — so wie ihre Quelle und ihr Urbild, das sich als die ewige Einheit in jede besondere Seite ihrer Darstellung nothwendig hineinbildet. Es ist nur eine Wahrheit und die ist ewig und unendlich; wie nur eine Schwerkraft herrscht.

Anmerk. 3. Merkwürdig ist noch, daß die Wahrheit und Wissenschaft (s. folg. §.) — gleich der Materie ebenfalls erst ihre innere besondere Belebung von der zweyten Potenz erwartet.

§. 95.

Diese Wahrheit des Universums entäußert sich gleichsam — in der Wissenschaft für die Erscheinung. Diese ist ihre Verkörperung; und in sofern die Grundlage alles geistigen Bemühens, das auf sich selbst beruhen will — das wesenhafte Produkt des ewigen Geistes, der als Wahrheit die Unendlichkeit der Erkenntniße beherrscht. Nur muß sie so wenig, als die Materie, (§. 81.) losgerissen von ihrem Inneren — der Wahrheit — gefaßt, sondern als identisch mit ihr ergriffen werden. Auch hier tritt sonst an die Stelle der Idee der todte Reflexionsbegriff der Wissenschaft, der sich in der Formalität des äusseren Systems erhalten will; die Wissenschaft wird zu einer zweydeutigen Erscheinung, die nie den denkenden Kopf befriedigen kann.

Anmerk. Der ewige Geist des unendlichen Erkennens entäußert gleichsam sein Wesen und Bestehen — die Wahrheit — in der Wissenschaft, auf eine Weise, daß sie sich wie unendliche Produktivität und unendliches Produkt gegenüberstehen. Dieß Verhältniß darf um so weniger übersehen werden, als es die Ansicht der absoluten Identität schlechthin fodert, und man ohnedem leicht in die Schlingen des Begriffes verfällt.

Der Begriff der Wissenschaft kann nicht einmal immer das Formale der wissenschaftlichen Erkenntniß erreichen, vergl. m. Denk. §§. 174, 184, 204. Die Wissenschaft in ihrem ursprünglichen Charakter der reinen und lebendigen Nachbildung der Wahrheit zu verstehen — ist so wenig seine Sache, daß er nicht einmal begreift, warum und wie die Wissenschaft ungeachtet der mannigfaltigen Formen ihrer zeitichen Gestaltung gleich der Wahrheit, die sie repräsentiert, nur eine sey. Die Einheit des Ob- und Subjektiven in ihr, der Wahrheit und Erkenntniß bleibt dem Begriffe ein ewiges Räthsel; das absolute Wissen eine baare Unmöglichkeit. Er frägt immer wieder über das Verhältniß beyder; eine Frage, die beweiset, daß man die höhere ideale Ansicht der Wissenfchaft noch nicht gewonnen habe, vielmehr noch immer in der Trennung der Reflexion lebe.

Schelling hat in seinem Schema diese Potenz des allgemeinen Geistes so bezeichnet:

Wahrheit — a — Wissenschaft.

§. 96.

Die zweyte Potenz ist die unendliche Fülle des Gemüthes in ihrer innigsten universellen Einheit, unendlichen Einfalt und Harmonie, wie diese lebend, erwärmend, erfüllend, überall wohlthätig erregend ist — die

die Güte. — Sie ist das Licht der unendlichen Subjektivität, der ursprüngliche Faktor, der die Lebendigkeit des geistigen Seyns in Wahrheit und Fülle bedingt und schaffend erregt.

Anmerk. Ist die Wahrheit der objektive, so ist die Güte der subjektive Geist der Natur; das Ideale des allgemeinen, unendlichen Erkennens. Um so weniger darf es auffallen, wenn man in dieser Ansicht Wissenschaft und Moralität gleichsetzt. Die Güte ist als das Licht der subjektiven Natur zugleich das wohlthätig belebende Prinzip aller sich selbst erkennenden Regsamkeit der Natur.

Um so klärer ist es, daß der Begriff, der sie im relativen Gesichtspunkt der Endlichkeit faßt, sie nie erreiche. Wenn dieser mehr die unbefangene Tendenz des Wohlwollens unter der Beschränkung und im Kampfe der Endlichkeit bezeichnet, ist die Idee der Güte das Princip aller geistigen Subjektivität und Thätigkeit — auf eine Art, daß sie erhaben über alle relative Ansichten und Tendenzen — einzig die Wahrheit und ihre Unbefangenheit zur Führerin hat.

Rücksichtlich dieser Bemerkung über die ursprüngliche Identität der Güte und Wahrheit dient die versinnlichende Formel $a = \overset{+}{b}$ (vergl. §. 83); so wie für die beyden vorigen §§. die Formel $\overset{+}{a} = b$ (vergl. §. 81 u. 83.).

§. 97.

Ihre reinste unendliche Erscheinung ist — die Religion, ein subjektiver Zustand des Gemüthes, das von der göttlichen Einheit, die alles gestaltend erzeugt, erfüllt ist; die innigste Erregung in der Ten-

denz

denz des universellen Lebens ist, das sich in dem All der Erscheinungen kund thut. Sie ist die geistige, universelle Bewegung des unendlichen Gemüthes. Nur verrücke man diese höhere Ansicht nicht mit dem blossen Begriffe der Religion, wie ihn die Reflexion einzig mit Konsequenz liefern kann.

Anmerk. Religion — ist hier die universelle Erregung aller geistigen Thätigkeit — durch den universellen Geist; wenn wir sie rücksichtlich auf §. 83 bestimmen wollen. In ihr bedingt sich das geistige Leben in seinem Principe und dessen reiner Darstellung; alle besondere geistige Thätigkeit geht ursprünglich aus ihr aus, wird gleichsam durch sie wirksam, belebt.

Um so weniger erreicht sie der Begriff, der immer Erscheinungen in ihrer bedingten Einheit erfaßend — nur Gegebenes ausspricht oder in Abstraktionen sie und sich verliert. — Wir werden noch unter einer anderen Ansicht auf Religion zu sprechen kommen.

§. 98.

Beyde (die Wahrheit und Güte) in ihrer Durchdringung offenbaren die dritte Potenz des Geistes — die Schönheit. Die unendliche Güte tritt in unendlicher Fülle der Wahrheit hervor. Sie ist die vollkommne Sichtbarwerdung der Ideen der Wahrheit und Güte und ihrer Harmonie. Diese Idee der Urschönheit leidet keine Vergleichung mit welch immer empirischer Schönheit. Sie ist das Gute und Wahre zugleich

gleich im reinsten Einklang von innen, in der vollkommsten Darstellung von Außen.

Anmerk. Es ist aus dem bisherigen klar, wie sich dieser §. auf die vorigen beziehet. Es kann daher auch nicht schwer halten, hierin (in der Schönheit) den idealen Organismus zu erkennen, und damit eine lebendige Form, die die Materie beherrscht, und als Leben und Seele aus ihr spricht, vollkomne Harmonie des Seyns und Lebens im Innern verkündend. Die Verwechslung mit dem empirischen oder bloß abstrakten Begriff der Schönheit hat man daher um so weniger zu besorgen. Vergl. §. 84.

§. 99.

Ihr entspricht die Kunst, als ihre Erscheinung. Durch diese entäußert sie sich selbst für das Auge der irdischen Betrachtung im Reitze der himmlischen Liebeswürdigkeit. Daß aber ja der blosse Begriff der Kunst entfernt gehalten werde; er entstellt die Idee nur, und faßt ihr Wesen nie.

Anmerk. Es ist klar, daß Kunst hier in einer absoluten Ansicht genommen werde, wie sie alle Konstformen aus sich erzeugt, in allen wohnt, und ihr Wesen ausmacht, ohne eine derselben in concreto zu seyn. Die Kunst ist hier das Ansich aller Darstellung des Urschönen. Sie ist nirgends und überall, wie das Leben in dieser hohen Bedeutung s. §. 85 überall und nirgends ist. Es wiederholen sich also alle Bemerkungen des vorigen §. — mit speciellen Bezug auf den Gegensatz, den Leben und Organismus auf dem realen Pol der Natur bilden; die an beyden Orten gemachten Erinnerungen finden leicht ihre analoge Anwendung.

§. 100.

Die ursprünglichen Ideal-Faktoren der affirmierenden Natur treten in gegenseitigen Wechselverkehr, und bilden im Ueber- und Gleichgewichte die Erscheinungen des Geistes. Diese sind die Funktionen und Formen der subjektiven Natur, wie sie sich in den Erscheinungen als Wissen, Handeln und ihre Indifferenz darstellen. Auch in ihnen spricht sich — in den ersten beyden das relative Uebergewicht, in den letzten ihr Gleichgewicht aus.

Anmerk. Hiemit werden die besonderen Erscheinungen des Geistes aus dem Standpunkte der absoluten Identität in Erwägung genommen, vergl. §. 86 mit §. 93 Anm. Wesentlich und ursprünglich identisch, können diese Erscheinungen sich im relativen Uebergewichte oder Gleichgewichte der angeführten Potenzen begründen.

Es darf kaum die Bemerkung noch wiederholt werden, daß auch hier nur Metamorphosen und Dimensionen als quantitative Differenzen statt finden können, vergl. §. 86.

Unendliches Erkennen real angesehen ist Wissenschaft, ideal betrachtet Güte und Religion. Die Trennung beyder stört ihre ursprüngliche Identität so wenig, daß sie dieselbe vielmehr bestättigt, ja sie als die einzige Ansicht betrachtet, unter welcher die wahre d. h. schlechthin und in jeder Beziehung geltende, ursprüngliche und wesenhafte Erkenntniß und Bestimmung davon eintreten kann. Die nämliche Bemerkung gilt nothwendig auch von Allem dem, was aus den späteren, entfernteren Gegensätzen und Reflexen desselben identischen Erkennens (Geistes) hervorgeht.

Es ist eine wesentliche Foderung der höheren Ansicht, dieß nicht zu übersehen — die bey angehenden Denker nicht leicht zu oft wiederholt werden kann.

§. 101.

Das relative Uebergewicht der Wahrheit (des geistigen Bestehens) über die Güte (das unendliche Streben) manifestiert die besondere Erscheinung des Wissens als geistige Kohäsion der Vorstellungen. Auch hier gilt das Gesetz der Duplicität in der Einheit; es ist das Gesetz des Bewußtseyns, der geistigen Polarität — der nothwendigen Trennung in der Einheit des Bewußtseyn. Der objektive, reale — der subjektive, ideale Faktor des Erkennens stehen sich gegenüber. Beyde Faktoren, die in ihrem Gegensatze das endliche Erkennen der Anschauung und das relativ unendliche Erkennen des Begriffes begründen, vereinigen sich zur relativen Identität im Ich; das Selbstbewußtseyn hat darum Objektives und Subjektives in sich stets vereint. —

Anmerk. In und durch die Wahrheit gravitiert alles Erkennen und Wissen zur einen Totalität der Erkenntniß, wie es der ähnliche Fall mit der Schwere in Hinsicht auf das Seyn ist. Auf gleiche Weise wiederholt sich die Erscheinung der Kohärenz ideal im Wissen vergl. §. 87.

Hieraus erläutert sich von selbst das angeführte Gesetz; und daß es das Gesetz des Bewußtseyns und dessen Identität sey. Die Einheit, der Gegensatz und die Indifferenz bleiben nothwendig auch da hervortretende Formen. Selbst die

die (§. 87 Anm.) am Schluße angezogene Linie der Versinnlichung kann hier ihre Dienste gewähren.

§. 102.

Für die specielle Erwägung trennen sich dann a) das objektive Wissen, wo die Einheit, gleichsam die geistige Kontraktion in der Anschauung vorherrscht — b) das formale, logische Wissen, welches die Zerstreuung des Begriffes beherrscht, und das der Expansivkraft gleicht — c) die Einheit beyder findet sich in der Indifferenz des absoluten Wissens.

Anmerk. Es scheidet sich in den beyden (ob- und subjektiven) Seiten des Wissens das sogenannte Aposteriorische und Apriorische — wiefern besagte Seiten in ihrem relativen Gegensatze aufgefaßt werden. Es ist also klar, daß das Letztere so wenig als das Erstere je das relative Gebiet des Erkennens übersteige; man mag es noch so rein (in der Abstraktion) zu fassen bemüht seyn. Es kann daher das Eine so wenig, als das Andere die Foderungen der Wissenschaft jemals befriedigen.

Daß hingegen die Synthese beyder, wenn sie eine wahre innere (produktive) und nicht bloß äußere und zufällige ist — das Absolute der Wahrheit und Wissenschaft erfasse, ist für sich klar. Sie ist der unmittelbarste und vollkommste Reflex der Idee derselben.

§. 103.

Die Güte (unendliches Streben) im relativen Uebergewichte über die Wissenschaft giebt, — die Erschein-

scheinungen geistiger Dynamik, geistiger Regsamkeit in Principien.

Das Gesetz, welches das Ganze dieser Erscheinungen beherrscht, ist — jenes der Identität in der Duplicität, der absoluten Einigung des Differenten zur einen Tendenz, in einer Richtung, zu einer Darstellung des Wesenhaften.

Anmerk. Daß im Uebergewichte der idealen belebenden Einheit des Geistes über die Unendlichkeit, in der es waltet — der Güte über die Wahrheit, des geistigen unendlichen Strebens über das unendliche Seyn — die besondere Erscheinung des Handelns im Gegensatze des Wissens erkannt werde, ist für die absolute identische Ansicht dieser geistigen Erscheinung sehr wesentlich. Der ursprüngliche Gegensatz ist gehoben; die speciellen Wissenschaften des Handelns sind begründet.

Die Behauptung, daß Wissenschaft und Moralität sich wesentlich und ursprünglich nicht unterscheiden, kann dann nicht auffallen, noch weniger mißverstanden und mißbraucht werden. Zugleich erklärt es sich, warum sich jede moralische, rechtliche Handlungsweise mehr oder weniger mit Maximen und Begriffen, die sie leiten, befreunde und verbinde; und warum diese nur in der Vollendung zur Wissenschaft, und diese im Absoluten ihre Befriedigung finden.

Es ist dieß Alles eines mit der Identität aller potentiellen Ansicht.

Das im §. angeführte Gesetz beruht ursprünglich auf demselben Grunde; seine besondere Form erhält es von der eigenthümlichen Potenz, vergl. §. 89.

§. 104.

§. 104.

Speciell spricht sich dieses Gesetz belebender Einheit, welche alles Differente zu einer Tendenz der Einigung beherrscht, — real in äußern Kreise, ideal im innern Gebiete des Handelns aus; giebt die Erscheinungen des Rechts (der idealen Nothwendigkeit), — der Tugend (der idealen Freyheit). Beyde umfaßt im absoluten Streben der religiöse Sinn; vor dessen universeller Ansicht und Tendenz sich alles Relative verliert.

Anmerk. Diese Ansicht der rechtlichen Erscheinungen dürften folgende Bemerkungen noch mehr erhellen. Die ideale belebende, konstituirende Einheit des Geistes als subjektives Princip für das objektive, endliche Bestehen des empirischen Gebietes der Handlungen gesetzt, so daß jene der Begriff (die Seele), dieß der Leib ist — giebt die Erscheinung des Rechtlichen, indem es sich überall findet, wo nur immer ein Geist waltet, der aus sich mit Unbefangenheit handelt. Die Erscheinung der Tugend ist dann ursprünglich dieselbe Einheit in und für die subjektive Unendlichkeit der geistigen Wirksamkeit und Sphäre ihrer Erscheinungen gesetzt. In beyden bewegt sich zugleich die unbefangene Gemüthlichkeit des Religiösen, der vom Absoluten in Ansicht und Tendenz erfüllt, — von Außen und von Innen an den reinen Einklang der Geister und ihrer Wirkungen sich ergötzt und einzig wohl befindet. Vergl. §. 90.

§. 105.

Die absolute Indifferenz beyder Faktoren in ihrer Wechselwirkung liefert in der Erscheinung — den idea=

idealen Organism, der Inneres und Aeußeres, Erkennen und Handeln in inniger Harmonie umfaßt. Es ist das genialische Kunstleben, das aber in der Idee seines rein=produktiven Charakters erkannt werden muß.

Anmerk. In dieser Potenz ist, auf der affirmierenden Seite der potenziellen Ansicht des Absoluten, das vollkommste Nachbild — die vollkommste Darstellung desselben (vergl. §. 91. Anm.) Der unendliche Geist tritt in der Kunstform im Gleichgewichte seiner Potenzen, in der Indifferenz des Wissens und Handelns hervor. Das Wahre und Gute im schönen Einklange offenbaren sich. Darum fodert jede Kunstform, die gelungen ist, die Darstellung eines idealen, innern Lebens; und sie selbst steht in bestimmter Erscheinung, um so tiefer, je ein entfernter Reflex diese von jenem ist.

§. 106.

Für die specielle Erwägung stellen sich als die ob= und subjektiven Seiten der Kunst und des Kunstsinnes dar — Plastik und Musik. Jene ist die reale, diese die ideale Aeußerung; die real ideale Darstellung findet sich in der Poesie, die in ihren tiefsten Wesen die Ahnung und Deutung des Absoluten (Mystik und Mythologie in höherer Bedeutung) wird.

Anmerk. In der Plastik ist der sich darstellende Geist im objektiven Seyn der Darstellung gefesselt. Es ist nicht innere Regsamkeit da; die Form spricht Leben, aber nicht die Materie der Darstellung, in der sie sich abdrückt. Reger, mit subjektiver Lebendigkeit in Hinsicht auf das Vehikel der Darstellung sowohl, als der idealen Darstellung selbst behauptet

hauptet die Musik die ideale Seite der Kunst. Verwandt ist mit diesem Gegensatze jener des Antiquen und Romantischen. Die Poesie, die in dem äußern Organism und der Kunstform der Sprache die unendliche Lebendigkeit des Geistes in seinen Schöpfungen fixiert, und zur Harmonie gestaltet — ist die höchste Bildung der Kunst; und sie steigert sich selbst zur wesentlichen Einheit mit der Philosophie, wenn sie das Absolute in den Mythen offenbart.

Auch hier ist Identität und Totalität — und die besondern Formen der Kunst beziehen sich auf die eine oder die andere, oder ihr absolutes Gleichgewicht. vergl. §. 92.

§. 107.

Es darf kaum noch erinnert werden, wie sich auf diesen Potenzen nicht nur die höhern Ansichten, sondern auch ihre organische Durchführung in eigenen Wissenschaften begründen.

Anmerk. Solche Wissenschaften sind die Physik und Mathematik mit den ihnen untergeordneten Zweigen; solche Wissenschaften sind jene des Rechts, der Moral nnd der Kunst. — Wenn übrigens hierin die höhere Ansicht niedergelegt ist, so wird damit die empirische — wenn sie nur rein empirisch ist — so wenig ausgeschlossen, daß sie vielmehr gerechtfertigt und vertheidigt wird. Die Verzweigungen der Wissenschaften werden somit nicht beengt, nur richtiger im ursprünglichen Verbande erkannt und gewürdigt. Ein Umstand, der ihr harmonisches Zusammenwirken nur befördern kann.

Zwey=

Zweytes Hauptstück.

Potenzloses.

§. 108.

Wir verlassen noch nicht das Gebiet des Nachbildlichen (der Natur), das als solches nur in diesem Charakter d. h. in der (idealen) Beziehung auf das Absolute (als Urbild) wesenhaft zu erkennen ist. Bisher haben wir (s. §. 76) dieß Nachbildliche in relativer Darstellung im idealen Gegensatze des Besondern und Allgemeinen (in der Potenz der Natur und des Geistes) erforscht. Wir bemühen uns nun, es zu erkennen da, wo es sich auf eine absolute Weise, somit potenzlos manifestiert.

Es darf nie außer Acht gelassen werden, daß hier nicht das ursprüngliche Potenzlose gemeint sey,

sondern jenes, das in der Erscheinung sich als ein vollendetes Gegenbild des Absoluten darstellt.

Anmerk. Es ist hier der Begriff des Potenzlosen im Gegensatze der Potenzen der Natur (des Nachbildlichen) angegeben. Es ist vor der Hand nur zu sorgen, daß es mit dem Absoluten als Urbild nicht verwechselt werde.

Das Potenzenlose ist nothwendig Einheit und Totalität. Eben diese in sich selbst beschlossene, darum Alles aus sich entwickelnde lebendige Einheit, ist der Charakter, wodurch es sich als vollkommnes Nachbild des Absoluten bewährt. In den Potenzen offenbaren sich nur relative Gegensätze und ihre Indifferenz, vermöge der sie sich zur Einheit durchdringen.

Allein auch die höchste Potenz bleibt doch noch immer bey dieser Kategorie des Relativen in der Nachbildung des Absoluten, und erhält die Dignität nicht, in sich das Ganze (gleichsam das Ansich) der Potenzen zu umfassen, und diese als die relativen Nachbilder ihrer totalen Einheit aus sich, als ihrer Einheit, zu entwickeln. Das Potenzlose hingegen trägt alle Potenzen selbstständig in sich, und ist in so fern ihr Ansich, ihr Universum.

§. 109.

Dieß Potenzlose des absoluten Gegenbildes haben wir nicht nur nach dem höchsten Gegensatze der Natur und des Geistes — sondern auch, was uns die nächste Unterabtheilung gewährt, in der Einzelheit (Individualität) und in der Totalität näher zu erwägen. Der Grund liegt eben in dem, was uns bewog, die Potenzen von dem Potenzlosen zu sondern, s. §. 75.

Dieses

Dieses Hauptstück zerlegt sich also in zwey Abschnitte, wovon der erste den Menschen und den Staat, der zweyte das Weltsystem und die Geschichte zum speciellen Gegenstande hat.

Anmerk. 1. Man spricht von Macro- und microcosmus. Jener, wie dieser, deutet auf eine Welt, ein Universum. In ihrer Entgegensetzung bezeichnet jener die Totalität (Geschlossenheit) in der Unendlichkeit, Allgemeinheit der Erscheinungen; bezeichnet dieser dieselbe Geschlossenheit in der Endlichkeit, Besonderheit (Individualität des Phänomens). Beyde sind in unserer Bezeichnung ein Potenzloses. Der Philosoph im Gegensatz des Metaphysikers wird jenes voraus schicken, und dieses nachholen; so wie er auch von Gott (vom Göttlichen) ausgeht, da der Metaphysiker damit endet. Die Ursache dieser Differenz liegt im verschiedenen Zwecke der formalen Darstellung, nicht in der Diversität der Ansicht.

Daß in beyden Betrachtungen das Absolute im vollkommenen, selbstständigen Gegenbilde vorkömmt — nur einmal unter der Form endlicher Geschlossenheit, als persönliche Individualität; dann unter jener von unendlicher Geschlossenheit als kosmische Totalität ist klar.

Es sind diese vollkommne, selbstständige Nachbilder des Absoluten mit Rücksicht auf die ursprünglichen Gegensätze aller Offenbarung (Nachbildung):

Mensch und Staat,
Universum und Geschichte.

Was bey den ersten im Besondern statt findet, gilt bey den zweyten im Allgemeinen. Was bey jenen die Einheit der Erscheinung, umfaßt die (unendliche) Vielheit

der Gestaltung bey diesen. Bey jenen lebt das Potenzlose gleichsam im Endlichen, erscheint unter der Form (Existenz des Endlichen); bey diesen unter der Form des Unendlichen. Jenes ist dem Begriffe, wiewohl nicht nach der wesenhaften Seite, zugänglich, dieses gar nicht.

Anmerk. 2. Man könnte diese Abtheilung mit der Benenung der Psychologie und Kosmologie belegen; nur mit Beziehung auf die höhere Bedeutung der absoluten im Gegensatze der reflexen, von Wolf gelieferten, Psychologie.

Erster Abschnitt.

§. 110.

Das Potenzlose, tritt es in der Erscheinung unter der Form des endlichen hervor, so ist es als Besonderheit eine Individualität (s. §. 33. Anm. 1.), die den Bedingungen von Zeit und Raum der Existenz (wenn schon nicht dem wesentlichen Seyn) nach unterliegt.

Anmerk. Der Begriff des Potenzlosen (§. 108.) ist hier auf die endliche Form der Existenz beschränkt. Aber auch nur die Form, und der Reflex der unmittelbaren Darstellung unterliegt den Bedingungen des relativen Seyns (Raum und Zeit). Dieß ist gar nicht zu verwechseln mit dem wesenhaften Seyn und der absoluten Beziehung auf die abso-

lute

lute Substanz. Wenn der Mensch und der Staat als besondere Erscheinungen andern Erscheinungen gegenüber gestellt (relativ) betrachtet werden, so sind sie gleichen Rücksichten mit ihnen unterworfen. Betrachtet man sie aber unter dem absoluten Geschichtspunkt, so sind sie Reflexe, deren Eigenthümlichkeit nicht besser, als mit dem Charakter des Potenzlosen, bezeichnet werden kann. In dieser Eigenschaft bleiben und bestehen sie gegen allen Kampf der Relationen; denn sie sind über sie erhaben. — Ohne diese Unterscheidung wird man in alle die Schwierigkeiten, und relative Einseitigkeiten ꝛc. der Materialisten und Imaterialisten in Hinsicht auf Seelensubstanz — der Deterministen und Indeterministen in Hinsicht auf Seelenkaussalität ꝛc. hineingezogen, welche solche besondere Erscheinungen immer nur unter dieser empirischen (nicht aber unter jener höhern, spekulativen) Qualität zu betrachten gewöhnt sind.

§. 111.

Je nachdem nun diese Individualität, welche das Gepräge des Absoluten in sich selbst wieder auf eine absolute Weise offenbart, entweder dem Erscheinungsgebiete der Natur oder des Geistes angehört; treten zwey besondere Erscheinungen hervor, die, wenn sie gleich der Zeit und dem Raume auf bestimmte, endliche Weise huldigen, doch über alle Potenzen erhaben, das Wesen des Absoluten selbst in sich tragen, und die absolute Identität nachbildlich in sich darstellen.

Es sind dieß der Mensch von der realen, der Staat von der idealen Seite des erscheinenden Alls. Denn beyde Erscheinungen sind keine potentielle Darstellungen; sie tragen in sich und entwickeln aus sich selbst alle Potenzen der Natur.

Anmerk. Diese Abtheilung beruht auf §. 74. vergl. mit §. 77. Der Mensch trägt die höchsten Potenzen des realen und idealen Lebens unverkennbar in sich. Er repräsentiret die absolute Idealität in sich wahrhaft — als vernünftiges Wesen; ist in dieser Eigenschaft vorzugsweise Gottes Ebenbild. Und dieser Charakter ist dem Menschen unmittelbar als objektiver Erscheinung potentiel eingebildet, wenn auch actu nicht immer gleich entwickelt. Der Mensch ist in so fern einzig real dadurch, daß er ist (durch die Veranstaltung der Natur); eine Erscheinung, welche das Absolute schlechthin in sich abgeprägt manifestiret. Der Staat hingegen offenbaret und besitzt als solcher wesentlich denselben Charakter der Vernünftigkeit (als zu realisirende Idee der Humanität), aber er ist nicht ein reales Produkt der Natur, sondern der Erkenntniß, die im Idealen lebt. Es ist eben darum hier die Vielheit zur Einheit des Begriffes gestaltet; und es zeigt sich hier jene ideelle Einheit, welche man wohl auch schon im Gegensatze der physischen Person (Individualität) eine moralische ehemals genannt hat. Darum gehört der Staat dem idealen Pole der Erscheinungen an; als ein Kunst-Produkt der Menschen, in dem die Idee des Menschen realisirt, in einer geschlossenen Gesamtheit menschlicher Individuen (in Zeit und Raum) ausgesprochen, und zur besonderen (mit Recht und Kraft vom bestimmten Maaße versehenen) Erscheinung konstituiret wird.

Wie der Mensch kann der Staat ein Microcosmus genannt werden; dann ist jener ein real-idealer, dieser ein ideal-realer. Auch wiederholen sich im Staate das Wesen und die ursprünglichen Formen des Universums (des Macrocosmus).

Wenn übrigens diese Bezeichnung dem Begriff des Macrocosmus voraussetzt, so bemerke man, daß sie von Philosophen und nicht von Metaphysikern zunächst gebraucht ward; und daß der Metaphysiker keine Bezeichnungen zu erfinden, sondern nur rücksichtlich seiner formalen und materialen Zwecke zu deuten habe, indem er für die Philosophie

und ihr Studium vorbereitet, und in so fern mehr und weniger zu thun hat, als der Philosoph, je nachdem man es nimmt.

§. 112.

A) Der Mensch. — Mannigfaltig sind die Erscheinungen des Menschen. Beobachtung und Empirie enthüllen viele Bestimmungen, die sich dem Denker unter diesem Begriffe darstellen. Die Reflexion und die relativen Ansichten, welche sie gewährt, haben Theorie gegen Theorie, und Hypothesen gegen Hypothesen aufgestellt. Die Einheit des Wesentlichen, des Ursprünglichen ward vermißt. Sie giebt, wie überall, nur die Idee, mittelst des Prinzipes der absoluten Identität und des konstruktiven Verfahrens, das ihr eigen ist.

Anmerk. 1. Die Lehre vom Menschen (Anthropologie) kann nur in und mittelst der absoluten Ansicht einen wissenschaftlichen Gehalt bekommen. Die Beobachtung, sich selbst überlassen, zerstreut mehr, als sie einigt, und wo sie mit Hülfe der Reflexion einigt, verfällt sie in die Schlingen, Zweifel und Doppelzüge ihrer relativen Bestimmungen, aus denen sie sich nicht retten kann.

Auch kann es bey dem Menschen gerade am wenigsten bey der blossen Beobachtung und ihren Resultaten bleiben. Diese weisen allenfalls wohl so viel, daß der Mensch eigenthümliche Vorzüge über alle übrigen Naturwesen habe. Allein sogleich entstehen mit den weitern Nachforschungen über den Grund und Gehalt derselben nichts als unauflösliche Schwierigkeiten und neue unbeantwortliche Fragen. Der hohe Charakter der Vernunft kann durch bloße Reflexion

flexion schon gar nicht rein und mit Sicherheit erkannt werden; ja der Empirism und der sich aus ihm bildende Materialism und Skepticism finden in ihm wohl gar nur eine Modifikation der Empfindung, der Materie, eine räthselhafte Zweydeutigkeit. Auch läßt es sich nicht verkennen, daß selbst manche unleugbare Phänomene die eine und die andere Meinung zu bestätigen scheinen. Das Beste, was hierbey geschehen konnte, war Kants Unternehmen, die Reflexion durch sich selbst zu zügeln. Allein selbst dieses Beste, was ist es vielmehr, als ein Rein-negatives, wenigstens in theoretischer Hinsicht, ein verzweifelndes Preißgeben dessen, was denn doch nicht für die Erkenntniß zu retten wäre? Wen befriediget das? Die Untersuchung war einfacher; aber sie war darum nicht tiefer, nicht befriedigender, sie war nicht gründlicher. Die Reflexion, wenn sie sich gleich bescheidet, nicht mehr zu seyn, als sie seyn kann — muß sich auch bescheiden, — in Hinsicht auf innere und wesentliche Bestimmungen gar nichts zu vermögen; nach ihren eigenen Geständnisse konnte sie's über die Erscheinung, über das Aeußere hinaus nicht bringen. Und ihre praktischen Postulate, was sind sie im Grunde für die Wissenschaft mehr als wahre Nothbehelfe?

Um so wichtiger ist die Erkenntniß des Menschen in der Idee. Nur die Idee, die absolute Ansicht ergreift das schlechthin Geltende, und weiset es auch im Menschen auf, und sichert ihm seinen Charakter eben dadurch, daß sie ihn als das Wesenhafte erklärt, als das, was den Erscheinungsformen des Menschen als die letzte Quelle und die erste Erkenntniß zum Grunde liegt.

Anmerk. 2. Noch ein Paar Worte dürften über den Begriff eines Microcosmus nicht überflüßig seyn. Es ward dieses Wort von so Manchen gebraucht, die der Schwärmerey, der Theosophie ꝛc. beschuldigt wurden; ferner ist es mit so mannigfaltigen Nebenbegriffen versetzt worden, daß es den besonnenen, und nüchternen Denker, dem Worte ohne Sinne, ohne Bestimmtheit und realen Gehalt verhaßt sind,

nicht

nicht befreunden kann. Allein die hohe Dignität des Menschen, vermöge welcher er über alle Erscheinungen erhaben, vielmehr in tiefer Concentration alle in sich enthält und aus sich entfaltet, und somit eine unendliche Totalität (ein concentrirtes Universum) ist — wissenschaftlich mit Einem Worte zu bezeichnen, ist jene Bezeichnung sehr geeignet. Sie spricht sogleich die erhabene universelle Dignität des Menschen aus, der, wenn auch in Zeit und Raum begriffen, Zeit und Raum nie angehört — als einer sehr vergänglichen und unwesentlichen Form der empirischen Existenz nach.

§. 113.

Wir werden erinnert, daß die absolute Substanz vorzugsweise sich im Menschen manifestiere auf eine Art, daß er ein vollendetes, selbstständiges Nachbild des Absoluten in sich trage — in und durch die Vernunft.

Die zweyte Erinnerung besteht darin, daß der Mensch als eine Darstellung des Absoluten dem allgemeinen Gesetze der Gestaltung (dem Typus $x = x$) unterliege; daß somit, so wie sein Wesen, so die bestimmten Formen, in welchen er sich nach dem angegebenen Gesetze in der Erscheinung nothwendig darstellt, erwogen; und er nun so in jeder Beziehung wissenschaftlich erkannt werde.

Anmerk. Die wissenschaftliche Erkenntniß des Menschen fodert sehr wohl das Absolute vom Relativen zu unterscheiden, und in diesem das Ewige des Nachbildes, und wieder das Vergängliche der Zeitbildung zu trennen. Jeder

der Mensch ist — Idee, aber nicht jedes Idee des Menschen. Seine empirische Zeitform zerfällt, seine Idealform bleibt.

§. 114.

Sein ewiges Wesen ist seine Vernunft. Diese kennt an sich nichts Relatives; über alle Relativität und deren Metamorphosen erhaben, spricht sie sich einzig als eine schlechthin produktive Einheit aus, die keiner Veränderung, keinem Zeit- noch Raumverhältnisse unterworfen, stets sich gleich ist. Dieser nachbildlichen absoluten Identität kommen alle Prädikate zu, wie dem Urbilde. Sie ist eigentlich eins und Alles im Menschen; und ihre Ideen entsprechen ganz der absoluten Erkenntniß. Ihr Seyn entspricht dem Ewigen; sie ist in der Zeit, aber nicht für die Zeit. Sie ist das vollkommenste Ebenbild des Absoluten.

Anmerk. Das Göttliche (s. Theol.) wohnt im Menschen. Es ist seine Würde, so wie sein Streben — Gottes Ebenbild zu seyn. Es ist das x, das über dem x = x als das Ansich im Menschen waltet.

§. 115.

Dieser wesentliche Vernunft-Charakter ist in eine individuelle Erscheinung hineingebildet; in diesem Reflexe offenbart er sich — auf dieselbe Weise, wie jede andere Erscheinung durch relative Gegensätze und ihre absolute Indifferenz unter dem Typus x = x. Im

Menschen steht das Endliche dem Unendlichen gegenüber. Die Indifferenz ruht in dem göttlichen Lichte der Vernunft. Zwey Potenzen kämpfen im Menschen; der Natur wie dem Geiste gehört er an; und sie behaupten sich wie zwey Welten in ihm, die sich einzig nur in der Einheit der Vernunft zur innigsten Harmonie durchdringen.

Erkenntniß und Wille, wie Anschauung und Begriff, sind Gegensätze, die ihre Indifferenz suchen; jene in der Einheit des Charakters, diese in der Einheit der Einbildungskraft. Ueber ihnen allen steht, gleich der Gottheit über der Welt — die Vernunft, welche die Einheit des Charakters reinigt und befestigt, welche die Macht der Einbildungskraft leitet und würdigt. Hier ruht dann aber auch die höhere Bedeutung und Macht, welche das menschliche Individuum der Zeit über sich selbst und über die Zeit erhebt, es würdigt, und sich selbst würdigen lehrt.

Anmerk. Indem diese Gegensätze, welche im Menschen nach dem Typus der Dreygestaltung mit absoluter Beziehung hervorgehen, mit denen des folgenden §. verwechselt wurden — entstanden die Fragen über Materialität und Immaterialität ꝛc. Nach der historischen Ansicht hat sie auch nur die folgende, bloß der Reflexion und Empirie zukommende Ansicht veranlaßt. Dabey war die Reflexion zu sehr zerfallen in sich, und die Empirie zu beschränkt und beengt — beyde zu niedrig, um nicht Schwierigkeiten in einer Ansicht zu finden, die ihr Gebiet kaum mit dem Schatten ihres Widerstrahles berührt.

In Hinsicht auf manche Bezeichnungen, welche auch in der Identitätslehre materiale &c. Bestimmungen zu verrathen scheinen, muß bemerkt werden, daß sehr viel darauf ankomme, wie und warum man Gleiches mit ungleichen, und Ungleiches mit gleichen Worten in verschiedenen philosophischen Systemen sowohl, als in der Sprache der Conversation belege. Wenn man daher in Hinsicht auf die höhere Existenz des Menschen nicht dieselben Begriffe, nicht dieselben Ansichten mit Individualität, mit Persönlichkeit, mit Bewußtseyn verbunden findet, so wird man nicht mehr durch bloße Worte beunruhigt werden, so bald man einmal die Ueberzeugung gewonnen hat, daß nur zerfallen könne, was dem Raum und der Zeit unterthan ist, nicht was über beyde erhaben. Das absolute Bewußtseyn des Menschen ist ewig wie die Vernunft, mag das Vehikel der zeitlichen Metamorphose untergehen!

Anmerk. 2. Daß dem menschlichen Geiste die Ideen des Wahren, Guten und Schönen beywohnen, ist für sich klar. Von ihm werden die Potenzen der Erscheinungen erkannt und verstanden, von ihm als die Urbilder geachtet, die sich in die Herrschaft seiner Vorstellungen, Strebungen und Gefühle in dem einen Bewußtseyn theilen und die relative Einheit zur absoluten erheben. Aus ihnen ist es einzig klar, warum und wie Wissenschaft, Religion und Kunst das menschliche Gemüth nothwendig beherrschen; am Glücklichsten, wenn sie es mit gleicher Macht beherrschen.

Der Mensch (s. §. 128 und 129.) trägt in sich als Microcosmus eine centripetale und centrifugale Tendenz. Jene richtet sich als Gemüth gegen seinen Mittelpunkt (Gott, das Absolute); nur im Himmlischen und Höheren beruht das Gemüth des Menschen, findet Ruhe und Einigung. Diese ist die Richtung der Wissenschaft im Gegensatz der Religion, der egoisierenden Selbstständigkeit, die immer mehr in Erkenntniß und Wandel das Höhere verliert; nur der erkennende Geist und der genießende Sinn wird befriedigt, auf eine Art aber, daß er immer wieder nach

neuen

neuem Erwerb des ersten oder letzten sich umsieht, nie Ruhe und Einigung findet. In der Mitte hält sich die Harmonie des Kopfes und Herzens, welche für die Erscheinung den Künstler jeder Art, aber nur als ideale Harmonie den herrlichen Kunstsinn des veredelten Gemüthes bildet und bedingt. Hier ist die Ruhe und Einigung der Einfalt, die in ihrer Unschuld sich erhält, aber auch mit deren Verlust meist rettungslos verloren ist, wenn nicht Wissenschaft und Religion im gleichen Maaße an der Wiederversöhnung glücklich arbeiten.

Anmerk. 3. Der höhere Charakter des Menschen drückt sich selbst in seiner sogenannten physischen Existenz aus. Der Mensch behauptet über alle Thiere, auch diejenige, in welchen bereits der Organismus zur Sensibilität gesteigert ist, eine eigene erhabene Lebensform. Man kann ihn, blos physiologisch betrachtet, dem Reiche der Animalität — als dessen höchste Erscheinung nicht wohl einreihen. Sein animalisches Leben zeigt sich so offenbar erhöht, eingerichtet zur Offenbarung eines höheren Lebens durch Vernunft und Freyheit. Die thierischen Triebe sind im Menschen zu Affekten, die Instinkte zu Begierden erhoben; ja selbst in den Funktionen der niedersten Systeme läßt sich ein eigenthümlicher Charakter nicht verkennen. Die Sensibilität beherrscht alles sichtbar.

§. 116.

Der Erscheinung nach in seiner Zeitexistenz zerfällt der Mensch in ein Aeußeres und Inneres, das sich wie zwey relative Pole verhält; wovon jedes relativ seinen eigenthümlichen Gesetzen folgt, zugleich aber in einem engen wechselseitigen Verkehr mit dem Andern bis zur vollkommnen Indifferenz, bis zur gegenseitigen Durchdringung steht.

Diese

Diese Einheit, welche die in ihrer Art organisch geschlossenen Gegensätze (den Körper und die Seele) umschlingt zum individuellen Leben einer empirischen Existenz in der Zeit — ist das empirische Bewußtseyn, als die Identität, in der sich die Faktoren der Sensibilität vollkommen durchdringen.

Anmerk. 1. Das Allgemeine ist wesenhaft die Quelle des Besondern; darum unterliegt dieß nothwendig in allen seinen individuellen Erscheinungen der Potenzierung, dem Gesetze der Triplicität. Diese wandelbaren Formen sind jeder Erscheinung wesentlich, aber an sich zufällig; Metamorphosen, die von Zeit und Raum beherrscht sind, ohne ihr Ansich denselben zu unterwerfen. Sie sind nur selbst wieder weitere (entferntere) Reflexe der höheren Einheit des Endlichen ꝛc.

Anmerk. 2. Es ist hier der Ort nicht nachzuweisen, wie sich im Menschen zweyerley Erscheinungen, äußere und innere, in ihrer relativen Geschlossenheit nachweisen lassen; wie sich darnach eine Physiologie und Psychologie begründen lassen, die aber diese relative Gestaltungen nicht wie geschieden betrachten und behandeln dürfen — wegen der gänzlichen Indifferenz und Durchdringung, in der sie sich befinden.

Hier genügt es zu bemerken, daß jene Ansicht, welche Körper und Seele schlechthin wie feindliche Mächte ohne innere Einheit gegenüber stellt, damit in viele unnütze, und spitzfindige Fragen und Hypothesen, in eben so viele Schwierigkeiten und Einwürfe verwickelt, bloß relativ sey, darum allemal den Gesichtspunkt der Betrachtung sehr verkehre. Immer verliert sich, je mehr man sich der Reflexion und ihrer Schwester der Abstraktion blindlings überliefert — der eine Mensch aus dem Auge; und man hat allerhand Kunstgriffe nöthig, um zur Noth wieder durch eine Hypothese herzustellen, was man selbst willkührlich zerstört hat. Der eine Mensch ist ein vernünftiger Geist — und ewig.

§. 118.

§. 117.

Wenn der einzelne Mensch in der Erscheinung — der Endlichkeit in Raum und Zeit eignet; so gehört der Staat der Unendlichkeit des Raums und der Zeit an. Er ist nämlich nichts als die zeitliche Offenbarung und Darstellung — die Anstalt der Idee der Menschheit, wie sie sich der Erkenntniß eignet.

Diese Idee der Menschheit ist der Vereinigungspunkt, welche die reale Erscheinung des Menschen mit der idealen des Staates verknüpft. Den Menschen hat die Natur, den Staat die Kunst an sie gefesselt — potentiel und ursprünglich.

Sie müssen wir also noch vorher in Erwägung nehmen.

Anmerk. Die Idee des Menschen und der Menschheit ist wesentlich dieselbe — so wie die Idee des Staates: nicht bloß weil Ideen sich überhaupt dem Wesentlichen nach gleich sind, sondern weil sie hier in dieser Besonderheit der Einbildung denselben Reflex der absoluten Substanz bilden. Es ruht hier die höhere Ansicht des Staates, der nicht bloß ein Organismus ist, sondern als ein reines Nachbild des Absoluten alle Potenzen in sich trägt; andererseits aber als die ideele Seite dem Menschen relativ gegenüber steht. Diese Vorbemerkung dürfte nicht nur zur folgenden wesentlichen Bestimmung des Staates in der Idee sehr nützlich seyn.

Sie ist auch noch wenn man will eine Nachbemerkung oder weitere Erörterung der Idee des Menschen. Es giebt

keine

keine Menschheit ohne Menschen, aber auch keinen Menschen ohne Menschheit; man hat wohl dieß schon bemerkt, aber wie es scheint, nicht mit Konsequenz angewendet. Die Schuld dürfte daran haben die täuschende Aehnlichkeit des Begriffes und der Idee der Menschheit; und doch ist jener nur ein Abstraktum, diese die Wahrheit in concreto selbst.

§. 118.

Das Ansich des Menschen ist die Vernunft; diese Vernunft in der Offenbarungsweise menschlicher Eigenthümlichkeit ausgesprochen, ist die Humanität. Die Humanität wird hier als Idee, nicht als Kollektivbegriff genommen. Sie ist nicht ungetrennt vom Individuum, kein Abstraktum; sondern gerade das Wesenhafteste, was jedem menschlichen Individuo nothwendig und charakteristisch einwohnt — und was in ihm gar nie untergehen kann.

Anmerk. 1. Mit der Anerkennung der Idee des Menschen steigt und fällt jene der Menschheit. Immer sind daher mit Angriffen auf jene z. B. rücksichtlich der menschlichen Freyheit, sittlichen Bestimmung auch Angriffe auf diese verbunden gewesen. Man hat mit der höheren Praxis des Menschen auch die höhere Würde, Ansprüche rc. der Menschheit in Anspruch genommen. Man hat ihre unzertrennliche Gefährtinnen — Wissenschaft und Religion verkannt, unterdrückt, herabgewürdiget, so wie man die Idee des Menschen aus dem Gesichte verloren hatte; theoretisch wie praktisch geläugnet das, was die höhere Ansicht in Religion sich zum lebhaften Gefühle, zur klaren Ahnung, zum deutlichen Begriffe erhoben hatte. Nicht immer begleitet die Kultur die Würdigung der Menschheit; denn nur zu oft befriedigt

digt sich diese im seichten Spiele formaler Begriffe ohne tiefen Gehalt, im negativen Aufräumen, das mit dem Schlechten auch das Gute zerstört. Die Kultur ist nicht so natürlich ideal, als die Religion, deren ideale Ansichten denn doch jedes bessere Gemüth ahnet.

Anmerk. 2. In der Idee des Menschen und der Menschheit ruht ferner der einzig richtige Begriff der gerühmten Humanität; in ihr ruht auch die richtige Ansicht von der menschlichen Perfektibilität; ein Begriff, der eben so häufig zur Sprache gekommen und vielfältig gebraucht, als angegriffen ward. Zuverläßig soll er nichts anders aussprechen, als das unendliche Leben der Menschheit, welches als ein unendlich fruchtbarer Keim der herrlichsten Blüthen und Früchte im Schooße der Idee der Menschheit liegt, und zur allmähligen Entwicklung bereit ist. Unter dieser Ansicht läßt sich freylich kein unbestimmtes Fortschreiten ohne Einheit nnd Totalität erkennen. Die Geschichte im höheren Sinne weiset sie im ganzen Gebiete der Erscheinungen nach. Sie zeigt damit nicht minder, daß der Mensch für die Ewigkeit sey und lebe, indem er in und für die Zeit wandelt.

§. 119.

Diese Idee der Menschheit — ist das eigentliche Seyn des Menschen, das je mehr sie im Individuo wiederstrahlt, und zur Entwicklung kommt, seine Würde beurkundet und zugleich ausmacht.

Denn es ist nothwendiges Selbsterkennen, das sich in den Ideen des Wahren, Guten und Schönen ausspricht — als unbefangener Sinn und Erkenntniß in Wissenschaft, als unendliches Sehnen und Streben in der Religion, als der vollkommste Einklang des

Kopfes

Kopfes und Herzens in der höchsten Potenz seiner Entfaltung beweiset.

Diese wesentliche Formen bilden sich zu zeitlichen Reflexen aus, die aber auch mit der Zeit kommen und gehen. Diese physischen und geistigen Metamorphosen — verschieden nach Zeit und Raum — weiset uns die Geschichte des Menschen auf; doch versteht sie nur der ideele Blick des Denkers in den Potenzen ihrer Erscheinung und Entwicklung.

Anmerk. Die Idee, absolute Ansicht der Menschheit läßt auch in ihr die doppelte Beziehung nicht übersehen, nach welcher sie einerseits dem Ewigen, andererseits dem Zeitlichen angehört. Während in ersterer Hinsicht zu setzen ist: Der Mensch sey sich selbst Schöpfer, so wie sein eigenes Produkt; oder: nothwendig löse sich seine Moralität in Seligkeit auf; die innere Einheit seines Wesens, in der Vernunft und ihrer Tendenz ausgesprochen — gehe subjektiv, und für die Wirklichkeit um so mehr auf, jemehr er erkennend die Wissenschaft und die Philosophie in ihrer Idee entfaltet; so ist nicht zu übersehen, daß hiebey das Gesetz der Dreygestaltung nicht minder seine Geltung behaupte, und genau die Epochen der Einheit, des Gegensatzes und der Einheit, (des Gegensatzes und der Indifferenz) darstelle, daß nicht minder unter der Form der Erscheinung das innere Wesen durch theoretische oder praktische Gesunkenheit entstellt, wo nicht ganz verkannt werde; wo dann eitle Aufklärerey an die Stelle der Kultur, wo dann Verfeinerung an die Stelle der Veredlung, wo der Luxus an die Stelle der Kunst ihren verderblichen Verkehr treiben.

§. 120.

§. 120.

B) der Staat. Rücksichtlich auf §. 117 ist der Staat in der Idee — der Organismus, in dem sich die Idee der Menschheit wieder erkennt, ein lebendiges Kunstwerk, in welchem die wesentlichen Funktionen der Menschheit sich ungehindert entfalten. Hier ruht sein Ansich, sein Potenzloses.

Anmerk. Es ist die Idee des Staates auch hier um so wichtiger, als der Begriff die richtige Ansicht nur verkehren, niemals das Potenzlose (das Ansich), nicht einmal das organische Leben desselben erkennen kann. Indem er eine seiner Relativitäten an die Spitze der übrigen stellt, macht er den Staat entweder zur Maschine des Despotism, oder zum blossen Spiel der Anarchie, je nachdem er die eiserne Nothwendigkeit der Gewalt, oder die rechtliche Fiktion des gesellschaftlichen Vertrages zur Basis seiner Begründung und Beurtheilung legt.

Der Staat verhält sich in der Idee zur Menschheit, wie die Kunst zur Organisation. Beyde haben in dieser Beziehung ein ideeles Leben; sie realisieren der eine die menschliche Kultur im weitesten Sinne, die andere die organische Gestaltung auf eine unendliche Weise, in einer Totalität der Erscheinungen, in einen Ganzen das nur seiner besonderen Existenz nach der Endlichkeit, in der Entwicklung seines Lebens aber der Unendlichkeit angehört.

§. 121.

Jeder Staat, der die Idee in sich trägt, hat nothwendig einen absoluten Charakter; und es müssen

 sich

sich in ihm alle Potenzen finden. Wahrheit, Güte und Schönheit müssen sich in jeder seiner Gestaltungen des wissenschaftlichen, des religiösen und harmonischen Kunstlebens aussprechen.

Er ist desto dauerhafter und gleichsam unsterblicher, je vollkommner diese Anstalten und das innere Leben, das sie beurkunden und zugleich entwickeln, statt finden.

Anmerk. Im Staate soll sich die Menschheit objektivieren. Der Charakter, das Gepräg der Vernünftigkeit und, was sie ausspricht, der Ideen muß sich in ihm als Prinzip wirksam, das Ganze durchdringend beweisen. Hierin ruht das absolute Wesen desselben und die Formen ihrer Ideen. Dem Staate ist daher die Menschheit Alles, er ist die objektive Seite der Humanität, so wie sie selbst die subjektive des Menschen in der Idee. Darum giebt es im Grunde nur einen Staat, wie es eine Menschheit giebt; man nenne ihn den Ewigen. Jeder empirischer, zeitlicher Staat hat sich der Idee desselben so zu nähern, als dieß die Besonderheit der Verhältnisse nur gestatten will.

§. 122.

Das Relative, das in Hinsicht auf Form Wechselnde und Vergängliche des Staates sind die Gegensätze des Realen und Idealen des Staats. Volk und Regierung stehen sich gegenüber. Nur in synthetischer Einheit bilden sie jene glückliche Existenz des einzelnen Staates, welche der Gesundheit des physischen Organism verglichen werden kann.

Anm.

Anmerk. Der empirische Staat als eine Darstellung des ewigen, oder wenn man lieber will, eine zeitliche Entfaltung desselben, unterliegt dem Gesetze der Dreygestaltung, nicht nur seiner allgemeinen, sondern auch seiner besonderen Form nach. Das besondere Leben des Staates konstituirt von der objektiven Seite die Masse und Kraft, die dessen Macht heißt; von der subjektiven Seite die Gesetzgebung und Administration, die beyde die Regierung (als die Indifferenz beyder) handhabt. Die Majestät ist das innere Princip, das die objektivierte Vernunft im Staate vorstellt, und die nach dem, als sie anerkannt und kräftig ist, die Würde und das Glück des Staates begründet — auch die Vernunft in der Bedeutung, in welcher jene drey als der Sinn, der Verstand, die Einbildungskraft bezeichnet werden, im Staate heißt s. §. 36.

Es ist klar, wie wesentlich die Ideen der Wahrheit, der Güte und Schönheit die Masse des Volkes in der herrschenden Kultur, in der Quantität der in Umlauf gesetzten Kenntnisse und Maximen besserer Art — die Mitglieder und Organe der Regierung in wissenschaftlicher Bildung und religiöser Veredlung durchdringen müssen. Wissenschaft und mit ihr Lehr- und Erziehungsanstalten, Religion und mit ihr Anstalten der öffentlichen Sittlichkeit — bewähren nach dem ex- und intensiven Grad, den sie behaupten — die Stufe der Annäherung zur Idee des ewigen Staates, dessen zeitlicher Reflex jeder empirischer ist.

§. 123.

Diese Einheit ist das Wesentliche des Staates in der Erscheinung. Die Faktoren müssen daher sich in einem Gleichgewichte befinden, die kein zur Zerstörung führendes Uebergewicht des Einen oder Andern gestattet. Hieran knüpfen sich alle Verhältniße und

Eigenthümlichkeiten des empirischen Staates und seiner Beurtheilung und Leitung.

Anmerk. 1. Es gelten alle Verhältniße des natürlichen Organismus auch vom Staate. Seine äußeren Beziehungen erhalten dieselbe Bestimmungen.

Die Regierungsformen der Demokratie, der Aristokratie und der Monarchie behaupten eine auffallende Analogie mit den Grundfunktionen des Organismus — in den Erscheinungen, wo die eine oder die andere vorherrscht. Das Leben dieses Staates ist durch die Masse objektiv gebunden, träg und unbehilflich; oder subjektiv frey gegeben, regsamer aber einseitig; oder was am besten ist, in reiner Unbefangenheit der Indifferenz mit gleicher Macht, Fülle und Thätigkeit wirksam; um so glücklicher, wenn im letzteren Falle (jenem der Monarchie) im Inhaber der Majestät selbst das höhere Leben der Ideen erregt ist.

Anmerk. 2. Wenn Staaten — in der Erscheinung die Veränderung des organischen Lebens, aber auch dessen Krankheiten, und beschleunigte Auflösung erfahren — so ist dieß in der Konsequenz der aufgestellten Ansicht. Die Gesetzlosigkeit und Ohnmacht der Anarchie, die scheinbare Kraft des Despotism — die Kraft und Güte der Regierung — die Achtung und Liebe des Volkes in und mit dem Geiste der Rechtlichkeit, Sittlichkeit und des Patriotism, das relative Maaß des Antheils an der physischen und geistigen Pflege der Nationalwohlfahrt rc. — finden hierin ihr Princip der Beurtheilung und Würdigung.

Zweyter Abschnitt.

§. 124.

Das Potenzlose im reinen Nachbilde gefaßt, wie es sich nicht in der Einzelheit, sondern in der Totalität der Erscheinungen — im All unmittelbar darstellt — weiset auf das erscheinende Universum hin.

Anmerk. Auch diese Lehre vom Universum erwartet erst von der Spekulation ihre Begründung, Deutung und Würdigung. Der Begriff erreicht nicht einmal, wenn er sich selbst versteht — das Universum. Er thut am besten, wenn er sich an die Erscheinungen desselben hält, wie sie die empirische Physik und die Mathematik zu bestimmen vermag.

Will man diese Lehre vom Universum als die Ansicht der Indifferenz von Mensch und Staat ansehen, so läßt sich dieß in seiner Art rechtfertigen. Auch mag man diese Lehre mit dem Worte: Kosmologie bezeichnen; nur im höhern Sinne des Wortes.

§. 125.

Dieses Universum hat wieder eine doppelte Ansicht — des realen, des eigentlichen Weltsystems,

und

und des idealen, des eigentlichen Weltgeistes, von Einigen mit Geschichte nicht unschicklich bezeichnet. Ist jenes die unendliche Einheit und Totalität des Seyns in der Idee erkannt, so ist dieses dieselbe Einheit und Totalität des Geistes, unter absoluter Ansicht genommen, das Princip des Werdens.

Anmerk. Die Abtheilung der Betrachtung des Potenzlosen, das sich im Universum spiegelt, leidet selbst wieder den Gegensatz, welcher der ganzen Offenbarung des Absoluten zum Grunde liegt — des Realen und des Idealen; je nachdem die Einheit und Totalität unter dem Exponenten des Affirmierten (Unendlichen) oder des Affirmierenden (der Einheit) aufgefaßt wird. Es ist dasselbe Universum für den höheren Blick, nur unter der Form des Objektiven als Weltsystems, unter der Form des Subjektiven als Weltgeistes; die absolute Substanz in unendlicher Totalität seiner Offenbarungen als gesetzt oder als setzend betrachtet.

§. 126.

A) Das Weltsystem — wird hier von seiner realen Seite in wissenschaftliche Erwägung nach dem Princip der absoluten Identität genommen. Das Weltsystem besteht als solches aus mehrern selbstständigen Körpern, die sich durch die Art, wie sie in und für einander sind — in der Indifferenz der Einheit und Totalität manifestieren. Warum und wie ein Weltsystem wesenhaft als das vollkommste Nachbild des Absoluten erkannt werde — soll zur speciellen Einsicht kommen mit den Hauptpunkten, welche mit dieser Ansicht verbunden sind.

Anmerk. Das reale Universum, das Weltsystem ist als solches nothwendig die absolute Einheit und Indifferenz aller Welten, welche ebenfalls unter diesem Charakter relative Totalität und Selbstständigkeit behaupten. Wenn in dieser Eigenschaft des schlechthin Geltenden, wie wohl auf eine nachbildliche Weise, die Dignität des Göttlichen ruht; so kann man dem Weltsystem dasselbe nicht absprechen. Es ist in jeder Beziehung der objektiven Ansicht ein Potenzloses, das gleich der absoluten Substanz Alles aus sich erzeugt, alle Potenzen in sich trägt, selbst wieder Potenzloses in sich entwickelt.

Es kömmt nur darauf an — in demselben nicht nur das Ansich — sondern auch dessen Hineinbildung in das Besondere so zu verstehen, wie es als solches zugleich dem Unendlichen und dem Endlichen angehört; sein ewiges, sein zeitliches Seyn.

Dem Planetensystem stellen sich gegenüber Sonnensysteme, die ihre Einheit zeitlich in der Erscheinung durch die Kometen aussprechen dürften.

§. 127.

Die Idee des realen Universums als Weltsystems spricht das Ansich desselben aus; und stellt sich dar in Weltkörpern und Sonnen, die sich zur Einheit des Universums durchdringen. Hierin ruht die absolute und relative Seite unter der es zu betrachten kömmt. Das Weltsystem im Ganzen und Einzelnen — muß als Offenbarung der absoluten Substanz die Form der Dreygestaltung manifestieren x = x.

Anmerk. Es ist das Ansich des Weltsystems — in sich auf das vollkommste die absolute Substanz, und somit ihre un-

unendliche produktive Kraft und Allgestaltung zu repräsentieren. Dieß ist eben das, wodurch es das vollkommste Gegenbild des Absoluten ist; jedoch, wie es sich versteht, auf eine Weise, die das Weltsystem darum gar nicht dem Menschen, wiefern er ein Ebenbild Gottes ist, gleich setzt. — Man vergesse nur nicht, daß es ein Hauptgeschäft der Identitätsansicht bleibt, Alles aus dem Gesichtspunkt des Hervorgehens aus dem Absoluten und der damit in Hinsicht auf eine gewisse Darstellung gesetzten Potenzierung des Reflexes zu erkennen.

Rücksichtlich auf den folgenden §. kann man sagen, daß das Wesen des Weltsystems darin besteht, in sich und im Centro zugleich zu seyn, Centrifugenz und Centripetenz als identisch zu setzen.

§. 128.

In der Erscheinung offenbart das Weltsystem als Planetensystem seinen absoluten Charakter — in seinem Umlaufe. Nur dadurch kann es bey der Selbstständigkeit seiner Theilganzen seinen absoluten Charakter nach dem Gesetz der Triplicität offenbaren.

Die Einheit manifestiert sich im Quadrate der Umlaufszeiten und im Kubus der Entfernung der einzelnen Körper vom Centralkörper als dem Mittelpunkt (der Substanz κατ' εξοχην); den Gegensatz beweiset die Ellipticität der Umlaufsbahn; ihre Indifferenz spricht sich in der Gleichsetzung beyder in Hinsicht auf das Wesentliche einer Kreisbewegung aus, indem mit der Zunahme des Raums auch die Geschwindigket der Zeit wächst, folglich weniger Zeit gebraucht wird, und

um=

umgekehrt; somit die Differenzen zur Indifferenz ausgeglichen werden.

Anmerk. Der eben im vorigen §. erinnerten Ansicht zu Folge ist nun das Erste, nachzuweisen, wie sich das Weltsystem für die Erscheinung (als Weltbau) als hervorgehend aus dem Absoluten mittelst eines absoluten Charakters beurkunde — im Umlaufe.

Die Keplerischen Gesetze sind von den Mathematikern lange demonstrirt auf ihre Weise; aber nie konnten sie von ihnen philosophisch aus der wesentlichen Form des Weltsystems erkannt werden. Sie blieben ihnen also ursprünglich ein ewiges Räthsel; ihre wirkliche Begründung in dem uns erkennbaren Sonnensysteme war ihnen das Höchste und Einzige ihrer Bestimmung; ein im Grunde bloß formales Produkt, wie denn die ganze Mathematik eine bloße formale Wissenschaft ist, gleich den ihr zum Grunde liegenden Ideen von Raum und Zeit.

Das Weltsystem, das selbstständige Weltkörper der Einheit des Ganzen unterwirft — bewirkt dieß nur durch jene Form des Umlaufes und ihrer gegenseitigen Einwirkung — in der Bewegung versichtbart; welche Form des Umlaufes zugleich das Seyn und Bestehen in sich und in dem Centro bedingt. Nur in dieser Einheit der Vielheit ist jene Totalität gesetzt, die zugleich eins und alles für das Gebiet des Weltsystems ist und bewirkt, gleich der absoluten Substanz.

Centrifugenz und Centripetenz als wesentliche Attribute des Universums sprechen sich in den angegebenen Umlaufsgesetzen aus. Diese Gesetze sind im §. selbst nur mathematisch und formal gefaßt; drücken in höherer realer Ansicht aus: a) das erste die Distanz der Planeten vom Centralkörper, welche nothwendig sich so verhält, wie die partielle Substanz zur Allsubstanz (wie das objektive Insichseyn zum

Seyn

Seyn in centro) — mathematisch wie der Kubus zu seiner Wurzel, die im Centro ruhet; b) Das zweyte Gesetz deutet auf die Selbstständigkeit der Planeten neben ihrer Centralität; das Resultat ihres Kampfes ist die elliptische Bahn. c) Das dritte Gesetz offenbart die ewige Form aller Bewegung selbstständiger Körper, die zur Einheit eines Systems gehören; diese ist ursprünglich die in eins gestaltende Kreisbewegung. Weil nun diese um der zweyten Rücksicht willen nicht unmittelbar und an sich dargestellt werden kann, so wird sie es mittelbar und dem Erfolge nach, in dem die Größe des durchzulaufenden Raumes durch die Zeit und umgekehrt ausgeglichen wird.

Wie sich hiermit die metaphysischen Sätze vereinigen, die Welt sey an sich unendlich, selbstständig, nothwendig, in der Erscheinung endlich, bedingt und zufällig; so wie die Lehre von der Welt Ordnung und Gesetzgebung, vom Optimism — läßt sich bald einsehen.

§. 129.

Derselbe Charakter muß sich auch in jedem Weltkörper als solchem nachweisen, darin, daß demselben ausser der Gravitation in sich selbst Centrifugenz und Centripetenz zukommen. Er behauptet sich so in Einheit, Gegensatz und Indifferenz zugleich; und beweiset sich zugleich als Ganzes und als Theil eines Sonnensystems.

Jeder Weltkörper muß als solcher alle Potenzen simultan und successiv — selbst das Potenzlose in sich entwickeln und darstellen.

Anmerk. Kein Weltkörper ist losgetrennt vom Ganzen; er ist nothwendig ein Theil des Ganzen, und gehört dem

Weltsystem an. — Auf gleiche Weise stellt er in sich, als selbstständiger Weltkörper, alle Potenzen des Lebens dar, die nach dem Grade ihrer Selbstständigkeit die Centripetenz oder die Centrifugenz mehr aussprechen. Die Pflanze, gebunden am Boden, unterliegt mehr der Tendenz nach der Sonne, als das Thier, das um so selbstständiger wird, je mehr es in seinem Gehirn sein eignes Centrum besitzt. Der Mensch ist auch in dieser das eigentlich Potenzlose.

§. 130.

Ein Weltkörpersystem wird zum bestimmten und besondern, und in dieser besondern Form vergänglichen und endlichen Weltsysteme durch seine der Zahl, der Größe und dem Verhältniß nach bestimmten Planeten und Sonnenkörper.

Anmerk. Das Relative als solches ist vergänglich; denn es ist nur die bestimmte Form, unter der sich das Absolute offenbart; somit Raum- und Zeitverhältnissen ꝛc. unterworfen.

§. 131.

B) Die Geschichte — ist das ideale Universum, der Weltgeist, der die universale Entwickelung d. h. sich selbst erkennt und erkennend offenbart. Sein Ansich ist die absolute Substanz selbst von ihrer affirmirenden Seite — wie sie die Religion unter dem Begriffe der Vorsehung faßte, aber nie wissenschaftlich darzustellen hatte.

An-

Anmerk. Es ist hier die höhere Ansicht der Geschichte aufgefaßt, in wie fern sie die lebendige Offenbarung des Absoluten unter der Form der Erkenntniß und Darstellung selbst ist. Ueber jede empirische, bereits unter einer bestimmten Form hervortretenden Geschichte erhaben, spricht sie nur den ewigen Geist aus, der lebendig und produktiv in der ewigen Bildung waltet. Sie ist das Universum in der Form der Zeit und der Erkenntniß, wie das Weltsystem dasselbe ist unter der Form des Raums und des Seyns. — Hier ruht eben ihr (der ewigen Geschichte) Ansich, das der es offenbarenden Darstellung (gleichsam der Geschichte in der Erscheinung) nothwendig einen absoluten Charakter einbildet, wodurch eben jede historische Erscheinung sich auf das Absolute bezieht, und dessen näherer oder entfernterer Reflex wird.

§. 132.

Auch die Geschichte muß ihren absoluten Charakter als Erscheinung in der Zeit beweisen, in ihren Perioden als dem Umlaufe, von Seite der Zeitlichkeit fixiert (vergl. §. 127). Diese Perioden entsprechen dem Gegensatze der Dreygestaltung. Man nennt sie die Epoche der Unschuld, des Falles und der Versöhnung der Menschheit.

Anmerk. Die alles aus sich entwickelnde ursprüngliche Einheit des Alls unterwirft nothwendig dieß All ihrer Erzeugnisse, die sie darstellend erkennt, dem allgemeinen Gesetze der Offenbarung — hier rücksichtlich auf die Zeit, d. h. daß sie in der unendlichen Reihe der Entwickelungen die Einheit, den Gegensatz und die einheitliche Synthese als eben so viele Epochen (Perioden) manifestiert.

Auch die Epochen des goldenen Zeitalters, der verlornen Unschuld und der Versöhnung nennt man sie. Sie

beherrschen die Ansicht jeder Geschichte im Allgemeinen wie im Speciellen. Die Epoche des Gegensatzes ist begreiflicher Massen doppelt. Denn Gegensatz beruht auf Kampf und führt Uebergewicht des einen oder andern mit sich.

§. 133.

Da die Geschichte die ideale Ansicht des Weltganzen ist; so muß sie in den angegebenen Perioden das höhere Leben der Ideen der Wahrheit, Güte und Schönheit vorzugsweise nachweisen. Die Fortschritte der Wissenschaft, der Religion rc. beschäftigen also ihren enthüllenden Blick, um die Reflexe in jeder Periode nach ihrer eigenen Ausbildung aufzuzeigen.

Vorzüglich ist es der Staat und die Idee der Menschheit, die er zu realisiren hat, was die Geschichte in ihre höhere Ansicht aufnimmt und begreift.

Anmerk. Ist im vorigen §. die Form, die jeder Geschichte den höhern Charakter einbildet, welcher die Entwicklung des Ganzen im Einzelnen beherrscht; so ist hier der Gehalt bezeichnet, welcher den höhern Genius der Geschichte beschäftigt.

§. 134.

Ist die Geschichte eine endliche bestimmte Erscheischeinung, so ist sie es durch die Besonderheit in der sie erscheint; dann ist sie aber auch vergänglich und gebunden an die einzelnen Ereignisse, die sich faktisch

mit

mit historischer Kritik nachweisen, und nach ihrem innern Nexus pragmatisch begreifen lassen. Dieß ist die gemeine Gestalt der Geschichte, die bereits ihr Begriff verfolgt; zu vergleichen mit dem Aposteriorischen und Apriorischen der Kantischen Reflexion. Die Idee der Geschichte hingegen erhebt sich über diese relative Ansichten und faßt die Begebenheiten der Welt in ihrem Totalleben universeller Gestaltung.

Anmerk. Das Besondere der Geschichte ist der Zeit — somit auch ihren und des Raums-Verhälnissen unterworfen. — Man ist weit entfernt durch die Idee der Geschichte der empirischen Geschichte irgends etwas entziehen zu wollen, was ihr auf ihrem relativen Gebiete eignet, und was man von ihrer Behandlung fordern mag. Man macht nur von der beschränkten Darstellung auf jene Darstellung aufmerksam, welche unter Anleitung der Philosophie dem universellen Geiste huldigt, und sich hier, wie überall, an das Absolute anschließt, das als das Allgemeine und Eine das Besondere zeugt und bildet.

Zweyte Abtheilung.

Die Theologie.

§. 135.

Wir haben das Gebiet des Nachbildlichen durchwandert, um in demselben nach dem Princip der absoluten Identität den Charakter des Absoluten in jeder Erscheinung, den verschieden potenzirten Reflex der absoluten Substanz aufzuspüren, zu erkennen, wissenschaftlich nach dem Ansich und der Erscheinung zu bestimmen. Wir haben dieß Unternehmen mit der Erkenntniß des Potenzlosen im Gegenbilde beschlossen.

Es

Es ist nun nach §. 72. unser Geschäft in dieser zweyten Abtheilung die absolute Substanz selbst, als das sich in allen Erscheinungen wiederstrahlende Vorbild in specielle wissenschaftliche Erwägung zu nehmen; das Schlechthin Potenzlose, das ens a se, das es ursprünglich und in jeder Beziehung ist, zur wissenschaftlichen Erkenntniß zu bringen — nämlich Gott. Die wissenschaftliche Lehre von Gott, als dem einzig Absoluten — heißt die Theologie.

Anmerk. Es ist hier vorläufig der Begriff dieser zweyten Abtheilung der speciellen Metaphysik aufgestellt. Es handelt sich hier nicht mehr um die Rechtfertigung desselben; diese muß schon früher begründet seyn — in den Einleitungs-Paragraphen der speciellen Metaphysik.

Haben wir uns bisher schon beschäftigt mit dem Absoluten, so haben wir es doch nicht unter dem Charakter des Göttlichen (s. §. 13. 21). Es war uns bisher nur um das metaphysische Prinzip der sich in sich selbst vollendenden Wissenschaft (der Philosophie) zu thun. Wir fanden, daß diese sich um ihres absoluten Charakters willen nothwendig an das Schlecht hingeltende des Seyns und Denkens, an das Identische beyder anschließen müsse; daß dieß nothwendig das eine (ungetrübt identische) Prinzip des Lebens wie der Wissenschaft sey. Wir bemühten uns als Metaphysiker, auf die Höhe dieser absoluten Ansicht uns mit eben so vieler Klarheit als Tiefe der Einsicht zu erheben; und erhoben auf diesen Standpunkt die Aussichten zu gewinnen, die sich von da aus in das unendliche Gebiet der Erscheinungen rücksichtlich ihres wesenhaften Ansichs ergeben.

Wir haben das Absolute — als wissenschaftliches Urprinzip — wir haben es in der Welt der Erscheinungen erkennt;

erkannt; wir müssen es nun in sich selbst, gleichsam in seinem eigenen ewigen (heiligen) Leben erkennen, und damit die Ansichten verbinden, welche sich der Konsequenz des reflektirenden Blickes in Hinsicht auf das ideale Verhältniß der Gottheit zur Welt und umgekehrt darbieten. Es verbindet sich mit der Theologie — eine Religionslehre, die wir als Metaphysiker nicht beseitigen dürfen. Es liegt, wie man sieht, in der Eigenthümlichkeit der Metaphysik, als einleitender Wissenschaft, diesen Gang zu verfolgen, und damit zu schließen, wovon der Philosoph schlechthin ausgehen mag.

Anmerk. 2. Die Theologie kann man auch die wissenschaftliche Lehre vom Potenzlosen schlechthin nennen, das als solches — als die Wurzel alles Seyns und Erkennens — das einzige in seiner Art, ist; ursprünglich und in jeder Beziehung absolut, das Urbild so wie die Quelle alles Potenzlosen in der Natur und in den höchsten Stufen ihrer Erscheinungen.

§. 136.

Es frägt sich, wie diese wissenschaftliche Betrachtung Gottes sich theile, welche Hauptgesichtspunkte sie fordere. Diese Frage beantwortet sich aus einer andern, betreffend das Prinzip, das in dieser theologischen Abtheilung einzig wissenschaftlich orientiren kann und wird.

Dieß Prinzip kann kein andres seyn, als das allgemeine der Metaphysik — die absolute Identität. Sie selbst, ergriffen in ihren realen Wesen und idealer Form, die mit jenem Wesen gleich ewig ist — ist das, was man von jeher unter Gott gedacht hat, als

der ursprünglichen lebendigen All-Einheit des Seyns und Erkennens, die eben darum, weil sie unendliches Erkennen und Seyn ursprünglich in sich trägt, das idealische Band des erscheinenden Alls ist.

Demnach werden hier, wie in der allgemeinen Metaphysik (§§. 18, 19, 26), zum Behufe specieller Erörterung der Theologie zwey Fragen auseinander zu setzen seyn: a) Was ist Gott an sich? b) Was ist er für die Welt? Die Idee Gottes und ihre Offenbarung in der Erscheinung muß zur klaren Einsicht gebracht werden. Es entfaltet sich jene Religionslehre, die das Gemüth des Menschen eben so wie seinen Geist an das heil. Urwesen knüpft, um eine göttliche Einheit der Thätigkeit und der Ruhe, der Sittlichkeit und Seligkeit — durch Religiosität in seinem Herzen zu begründen.

Anmerk. Die Abtheilung und das sie bestimmende Prinzip werden erwogen. Daß sich beyde an das im allgemeinen Theil Gesagte anschließen, liegt in der Konsequenz der metaphysischen Einleitung.

Die beyden Fragen — im Grunde entlehnt aus dem angeführten §§. 18, 19, 26 — lauten hier anderst; der Grund dieser Verschiedenheit liegt darin, daß wir hier im Absoluten das Göttliche, Gott; daß wir im Relativen die Welt als sein Werk erblicken. — Man spricht vom Esoterischen, vom Exoterischen der Lehre von Gott. Die Bezeichnung bezieht sich auf das Wesen der Gottheit, auf die Form seiner Offenbarung.

Erstes Hauptstück.

§. 137.

Diese Abtheilung hat die wissenschaftliche Einsicht zum Ziele, Gott, als das schlechthin Absolute, schlechthin Potenzlose unmittelbar in seinem Wesen zu ergreifen; nicht blos als metaphysisches Prinzip der Lehre, sondern als Allprinzip des Lebens, — wie dieß im Seyn und Erkennen waltet, und durch die Wissenschaft nachbildlich erkannt wird.

Anmerk. Der Begriff von Gott — in dieser absoluten Ansicht — ergreift dessen Aseität. Gott ist allein das wesen-

hafte Selbstständige — die absolute Substanz in sensu eminenti et unico; denn er ist sich selbst Alles — so wie der Welt; diese ist und besteht, lebt und wird nur erkannt in und durch ihn. Gott ist — nicht etwa ein bloßes Idealprinzip des metaphysischen Wissens. Das Absolute als realideales Urprincip, so wie aller Erkenntniß, so alles in der Erkenntniß geoffenbarten Lebens — ist Gott. In ihm vereinigt sich daher, wie unser Erkenntniß, so unser Seyn; wie unser Wissen, so unser Handeln nud Streben; wie unser Geist, so unser Gemüth. Er ist die absolute Identität — lebendig, ursprünglich und ewig. Gottes Kraft ist überall, und ist überall anderst erscheinend; alles ist das Wunder seiner Macht, so gering, so verschieden es ist.

Es ist begreiflich, in welch hohem Sinne ohne alle pantheistische Verirrung man Gott das Ein und Alle nennen könne. Man muß nur das sichtbare sinnliche Universum, das der Totalinbegriff alles Einzelnen ist, nicht verwechseln mit dem Universum in der Idee. Productiv, substantiel, was ist dieses, als was die religiöse Ansicht den unendlichen Zeugen seines Wesens, seiner Macht nennt? Es ist begreiflich, wie man Gott als die unendliche Selbstposition — das All dieser Selbstpositionen und ihre Identität bezeichnen möge. Denn er ist ja das Absolut-Reale, das Urreale. Man muß nur unter jenen Positionen nicht relative Erscheinungen verstehen!

Die Idee der Ideen (auch Idea schlechthin genannt), ist Gott — der Heilige, in dem das Urseyn, die Urvernunft ruht. Es ist schon zu beschränkt, Gott auch nur das Höchste zu nennen, was als solches denn doch einige Vergleichung mit dem Uebrigen verstattet. Gott ist einzig — nur sich selbst gleich — der Alleinheilige.

§. 138.

Gott ist hier — das schlechthin selbstständige, wesenhafte Wesen, das durch sich ist, möglich, und wirklich

sich zugleich ist. Es ist einzig auch hier der höhere Blick der intellektuellen Anschauung, der dieses Wesen in idealer Begeisterung erblicken kann. Die unendliche Selbstaffirmation, welche sich in der Vernunft ausspricht, in der Philosophie sich selbst erkennt, sich zum Auge wird — schließt sich in der Unendlichkeit — vor dem Weltauge der absoluten Vernunft — auf. Das Göttliche ist für jeden, der Göttliches in sich trägt, so unmittelbar erkannt, wie das Licht von dem, der nicht blind ist, Licht in seinem Körper-Auge trägt.

Daher kann von Beweisen des Daseyns Gottes eigentlich und wohlverstanden, gar nicht die Rede seyn; und wenn man die gewöhnlichen würdigen soll, ist der sogenannte ontologische der treffendste. Gott ist, weil er ist, und er wird erkannt, weil er ist.

Anmerk. Beweise vermitteln nur die Erkenntniß des Bedingten; sie reihen dieses an das Unbedingte an. Das Unbedingte und noch mehr das Absolute, was durch sich ist, kann nicht bewiesen, und bedarf nicht bewiesen zu werden. Es ist, weil es ist. Es wohnt auch die Erkenntniß Gottes jedem erkennenden Wesen bey, wie sie sich in jedem Seyenden ausspricht. Diese Erkenntniß kann auch nie unterdrückt werden, so wenig als das Wesen der Erkenntniß selbst; nur verdunkelt, durch halbe und irrgeleitete Ansicht — besonders durch die Verkehrtheit der Reflexion und aller relativen Erkenntniß kann sie entstellt, und dann aus vorschnellen, einseitigen Urtheile geläugnet werden — das, ohne welches das Läugnen selbst unmöglich ist. Es geht dann so etwas ungefähr auf die Art vor, wie eine Dame in allem Ernste die Sonne des hellen Tages wegen sehr überflüßig finden wollte und konnte.

In

In letzterer Beziehung, d. h. als Reaktion gegen die Verkehrung der Reflexion können die sogenannten Beweise von Gottes Daseyn sehr gute Dienste thun; wie sie dann auch unter dieser Beschränkung ihre relative Geltung und Würdigung mit ihrem eigentlichen Ursprung vollkommen behaupten. Nur werden sie nie eigentliche Beweise, Demonstrationen; sie können das Unmittelbare und Erste nicht zum Mittelbaren und Zweyten machen. Sie sind nur Remonstrationen, welche die Reflexion durch sich selbst zurechtweisen wollen. Bekanntlich heißen sie der ontologische, kosmologische, physikotheologische und moralische Beweis. Wenigstens sind sie unter dieser Benennung seit Kants Kritik bekannt genug geworden. Hat die Reflexion gegen sie von mancher Seite etwas zu erinnern, so geht die Erinnerung aus ihrer eigenthümlichen Beschränktheit hervor, die der höhern Ansicht zu bekannt ist, um durch sie irre zu werden, und mehr Gewicht darauf zu legen, als die Beschränkung bey einer beschränkten Ansicht überhaupt gestatten kann.

Wenn Kant aus dem Gesichtspunkte der sich selbst erkennenden Reflexion dem moralischen Beweise einen Primat eingeräumt hat, so war das für ihn sehr konsequent gedacht; und wir wissen, versetzen wir uns an seine Stelle, diese Konsequenz zu ehren. Allein dieß kann uns, die wir uns über sie, (die Reflexion und allen blossen Kaussalnexus) erhoben haben, nicht befremden, noch weniger irre machen. Wir werden nichts destoweniger gerade dem Beweise, gegen den er zunächst polemisch verfuhr, den ontologischen — als denjenigen erklären, welcher der Monstration d. h. der ideellen Erkenntniß des Absoluten am besten (nicht seiner Form, aber doch seinem Wesen nach) entspricht; dadurch, daß er in dem Wesen des Urwesens (entis realissimi) Möglichkeit und Existenz als unzertrennlich setzt, somit nichts anders ist, als die in die (freylich unschickliche) Form eines Beweises (Schlusses) eingekleidete Aussage der absoluten Selbstaffirmation Gottes.

§. 139.

§. 139.

Gott ist als absolute Substanz wohl verstanden — absolut bestimmungslos; Bestimmungen sind das Loos des Besonderen, somit Beschränkten und Endlichen. Er ist das Eine, was Alles ist. Er ist die Einheit, die Alles umfaßt.

Anmerk. Gott ist nicht das Besondere, ein Inbegriff desselben — im pantheistischen Sinne. Gott ist aber damit sowenig ein absolutes Nichts als ein pantheistisches All, wenn von seinem universellen Wesen und Wirken die Rede ist. Sein universelles Seyn und Wirken ist zugleich die absoluteste Einheit und Individualität — auf eine Art, welche die absoluteste Totalität nicht ausschließt.

Und es kann gar nichts entgegen stehen, in dieser Hinsicht Gott als die vollkommste Persönlichkeit zu erklären; nur hüte man sich, ihn zu anthropomorphisieren! Diese Erklärung von Gott ist so wenig annihilirend oder pantheistisch, als jene der heil. Schrift: sum qui sum; und in quo vivimus, movemur et sumus. Sie sprechen nur Gottes Einzigkeit und Erhabenheit in seinem Wesen aus.

Man kann daher mit gleichem Rechte von Gott sagen, er habe alle Bestimmungen in sich (ens realissimum) — wie man sagen kann, er ist ganz bestimmungslos (ens a se, das ursprünglich einzig wesenhafte Wesen). — Vom Pantheism genüge die Bemerkung: es habe ihn allemal, er sey negativ oder positiv, die Idee verlassen; er ist nur das Kadaver der absoluten Ansicht des Göttlichen.

§. 140.

Will man Gott doch zum Behufe des wissenschaftlich entwickelten Begriffs bestimmen, gleichsam der

Klar=

Klarheit wegen das Unendliche der Idee in der Endlichkeit des Begriffes nachholen — (und nachstottern das Unaussprechliche); so kann man sagen, Gott ist seiner Natur nach die absolute Ruhe und die absolute Thätigkeit selbst — das ursprünglich reinste Seyn und das ursprünglich reinste Licht der Schöpfung; er ist seinem Geiste nach die absolute Wahrheit und Güte in ihrer Urquelle; man kann dieß zusammenfassen in den zwey Worten, in denen sich alle Ansicht (im Gegensatze der Erscheinung wenigstens) als vollendet darstellt: Gott ist das Urleben und die Urschönheit.

Für die ideale Bezeichnung Gottes giebt es wohl kein besseres Wort als: Gott ist der Heilige — der Allheilige.

Anmerk. Die ersten Eigenschaften und Prädikate — werden hier rücksichtlich seiner Offenbarung auf dem doppelten Gebiete der Natur und des Geistes gesetzt. Es ist sehr wesentlich, nicht zu vergessen, daß Gott die eine lebendige, identische Quelle dieser Prädikate sey, daß sie ohne diese Beziehung gar keine reale Bedeutung haben, und daß es nur die Beschränktheit unserer Sprache sey, die getheilt darstellt, was ursprünglich ungetheilt ist, die mit sinnlichen Bezeichnungen belegt, was geistig und ideal zu fassen.

Das Heilige bezeichnet das über Alles Erhabene und Ehrwürdige, was seine unmeßbare Würde an sich und aus sich trägt, und von dem erst mitgetheilt wird an Würde und Erhabenheit, wem sonst ein Reflex davon zukommen mag. Will man auch hierin noch die Vorsicht brauchen, um dieß Erhabene als ursprüngliche Quelle alles übrigen zu bezeichnen, so mag man diese Bezeichnung noch für den stum-

pfen

pfen Sinn, der an Worten klebt, mit jener des Allheiligen verstärken. Es bezeichnet allemal das absolute Wesen, das alle Vorzüge in sich vereinigend, dessen Ursprung ist potenzlos auf jede Weise.

§. 141.

Will man diese Prädikate Gottes, die man vor Allem in ihrer Reinheit zu fassen hat, zum Vortheil des analysierenden Begriffes noch mehr beleuchten, so kann man dieß allerdings, indem man diese Prädikate positiv und negativ weiter erörtert. Nur muß man sich die Warnung stets gegenwärtig seyn lassen, daß die dadurch gewonnene Klarheit nicht auf Rechnung der Tiefe und Reinheit der Ansicht erhalten werde.

Anmerk. Die analysierende Reflexion, die sich nicht genug verwahren kann, um auf der Stufe der Darstellung des Göttlichen ohne unbefugte Einmischung zu verfahren, hat ihren Blick Theils auf die Ideen, Theils auf die Begriffe gerichtet. Sie sucht dadurch Theils positive, Theils negative Prädikate zu gewinnen. Nur darf sie nicht vergessen die absolute Identität des realsten und idealsten Lebens, das sie zu vergegenwärtigen hat.

Ein anderer Versuch, den die Reflexion gemacht hat, die Eigenschaften Gottes zu beschreiben, ist ihre Abtheilung in theoretische und praktische. Allein diese Abtheilung hat kein eigentlich Fundament in der absoluten Erkenntniß; und sie gehört mehr in das zweyte Hauptstück, in die Religionslehre und ihre Methodologie.

§. 142.

Die Prädikate Gottes als der absoluten Substanz, die zugleich die absolute Vernunft ist — lösen sich positiv rücksichtlich der Ideen der Wahrheit, Güte und Schönheit, die sie potenzlos in sich trägt, auf in jene der Allmacht und Weisheit, der Gerechtigkeit und Heiligkeit, der Vollkommenheit und Seligkeit. Nur diese sind geeignet, dieses Urwesen für den menschlichen Begriff zu bestimmen — nicht um der unendlichen Sehnsucht des Herzens und dem begeisterten Blick der höhern Anschauung vorzugreifen, oder gar einen Abbruch zu thun, sondern um einerseits die Willkühr des Fanatism zu zügeln, anderseits die Beschränktheit des Bigottism zu orientieren.

Anmerk. Gott ist die heiligste Urvernunft — die Idee κατ᾽ ἐξοχὴν nennen ihn Andere — die Idee der Ideen, das Wesen der Wesen — der lebendige Centralpunkt, in dem Leben und Geist ursprünglich wohnt. Man sieht, wie hieraus die im §. genannten Ideen zur weitern Bestimmung dienen. Der nächste Zweck dieser Bestimmung ist ebenfalls bemerkt; die Wissenschaft bedarf sie im Grunde nicht.

Die angegebenen Begriffe der Allmacht ꝛc. beruhen auf der Ansicht der Potenzen, wie wir diese auf der idealen Seite des unendlichen Erkennens gefunden haben; dieselben nur jedesmal wieder doppelt dargestellt, einmal wie sie sich als affirmiert, und dann wie sie sich als affirmierend darstellen.

§. 143.

Noch mehr wirken dahin die negativen Prädikate, welche sich auf Raum, Zeit und Erscheinung mehr oder weniger beziehen, und die Beschränkungen durch die Verhältniß-Begriffe, die aus ihnen hervorgehen, abhalten sollen. Dahin gehören Gottes Unermeßlichkeit und Unbegrenztheit, Gottes Unveränderlichkeit und Unendlichkeit, Gottes Unsichtbarkeit und Unbegreiflichkeit. Gottes Allgegenwart und Ewigkeit sind eigentlich positive Prädikate.

Anmerk. Diese Prädikate sind wesentlich blosse Negationen; sie haben nur zu verhüten, daß ja das Relative und dessen Beschränkungen nicht auf das Absolute übertragen werden. Sie sind die Negationen von Räumlichkeit, von Zeitlichkait ꝛc. Ueberhaupt gehören noch hieher alle Gegensätze als solche, z. B. Freyheit und Nothwendigkeit. Sie haben als Gegensätze keine wesenhafte Bedeutung. Anders verhält es sich, wenn man sie in idealer (absoluter) Ansicht nimmt, wo sie aber auch aufhören, Gegensätze zu bleiben. Eben so unanwendbar sind die Bestimmungen des Kausalverhältnisses, der Wechselwirkung ꝛc. Sie finden ja nur in Hinsicht auf Erscheinungen statt.

Allgegenwart und Ewigkeit hingegen beziehen sich auf die Idee (nicht den Begriff) von Raum und Zeit s. §. 30.

Zweytes Hauptstück.

§. 144.

Was ist Gott für die Welt? Dieß ist die zweyte Frage, die beantwortet werden muß. Sie ist im Wesentlichen dieselbe, welche das Verhältniß des Unendlichen zum Endlichen bestimmt wissen will; s. §. 26. Sie läßt sich überhaupt in drey uutergeordnete Fragen auflösen: a) wie geht das Endliche (und dessen Unvollkommenheit) aus den Unendlichen hervor? b) wie verhält sich Gott zur Welt als solcher? c) und umgekehrt die Welt zu Gott?

Anmerk. Diese drey Fragen machen das Wesentliche der philosophischen Religionslehre aus. Die Religion ist eben die Darstellung der universellen Einheit, wie sie als un-

end-

endliche Güte sich manifestiert, und mit dem All der Erscheinungen in Wechselwirkung tritt s. §§. 96 u. 97.

Die Religion bezieht also wesentlich die universelle Einheit auf die Erscheinungen, und umgekehrt, um allen, soweit sie desselben fähig sind, ein absolutes Leben und Streben, eine reine unbefangene Thätigkeit einzubilden. Nun da wir das Absolute als das Göttliche erkannt haben (s. §. 135), wissen wir auch, daß dieß ein göttliches Leben und Streben sey.

Religionslehre ist also der Inhalt dieses zweyten Hauptstückes, da eben dieß Verhältniß des Göttlichen zum Endlichen klar werden soll, vergl. §. 97 Anm.

Dieß Verhältniß zu bestimmen, wären allerdings zunächst nur zwey Hinsichten zu erwägen: nämlich wie verhält sich das Endliche zum Unendlichen; einmal, wiefern es das Göttliche in sich offenbaret, dann wie es als Endliches für sich bestehen will — ungefähr auf die Weise als es sich gefragt hat, wie die Ideen sich in den Begriffen darstellen, und wie diese sich als solche selbstständig behaupten wollen, vergl. §§. 26 u. 37. Nur löst sich die erste Frage in eine doppelte auf. Im Endlichen das Unendliche erblicken — will die erste Frage, sowohl wie dieses jenes beherrscht, als wie jenes diesem sich unterordnet. Das Endliche als Gegensatz des Unendlichen begreifen — will die zweyte Frage. In den folgenden §. wird diese letztere Frage, da sie keiner weiteren Theilung unterliegt, zuerst beantwortet; dann erst folgt die vorhergesetzte, welche sich in zwey zerlegt, und eine weitere Erörterung bedarf.

§. 125.

Das Endliche als solches kommt nicht unmittelbar aus der Gottheit; es wird durch Trennung, durch

Ab-

Abfall von Gott, indem es sich als ein Besonderes, seines Ursprungs und seiner Nichtigkeit vergessend, setzt, Selbstständigkeit affektiert, deren es nicht empfänglich ist, und nur durch gänzliche Selbstverkehrung fähig halten kann. Hier ruht die eigentliche Idee aller Theodicee.

Anmerk. Damit ist dem Begriff der Schöpfung aus Nichts gar nichts entzogen. Alles ist ein Werk Gottes, und unmittelbar Gottes Werk. Es frägt sich nur weiter um jene Seite, die in metaphysischer Hinsicht schlechthin endlich, somit nicht nur unvollkommen, sondern nichtig, von Gott durchaus abgekehrt, böse ist. Da ist nun ein klarer Satz: Gott kann nicht der Urheber des Bösen seyn. Darum sind nicht nur die dualistischen Ansichten, welche der Gottheit eine ewige Materie, ein Princip des Bösen gegenüberstellen, verwerflich, sondern auch die Emanationslehre, welche unmittelbar aus Gott alles ausgehen läßt, so daß in unendlichen Abstufungen auch das Böse aus Gott flöße — das, was gar nichts Göttliches, von Gott entsprungenes in sich enthält (die Materie, die Kohle Gottes im Gegensatze des Lichts Gottes genannt). Allein damit ist die Einwendung des obigen Princips nicht aufgehoben, nur weiter hinausgeschoben.

Nur die philosophische Ansicht, welche das Endliche (als solches) darstellt, durch eine blosse Trennung, durch einen Abfall, durch einen blossen Gegensatz entstanden; als etwas darstellt, was also unter dieser Eigenschaft wesenhaft und im Grunde gar nichts; und das, was es zu seyn scheint, nur unter relativer Ansicht des Verstandes ist. Alles dieß ist ja an sich verwerflich und eitel, und mit einem innern Widerspruch, mit innerer Selbstzerstörung beschäftigt — wie ein Mensch, der durch Bösesthun seine innere Freyheit und ihre Würde läugnet, und soviel an ihm ist, vernichtet, während er sich täuschend einer Selbstständigkeit schmeichelt, die er nicht hat, nie haben kann. Von jeher hat die religiöse

giöse Ansicht die philosophische anticipiert, indem sie Alles als Werk Gottes und in dieser Beziehung als gut, wenn schon nicht in demselben Grade erklärt, und zu diesem noch beygesetzt hat, daß nichts sey, was nicht von Gott komme. Dasselbe wird wesentlich gesagt, wenn die Philosophie erklärt: Die Endlichkeit sey selbst ihrem wahren Seyn nach, die unendliche Selbstposition Gottes (Gottes Schöpfung und Kraft) unter der Form der Endlichkeit (in einer bestimmten Erscheinung dargestellt); ihre wahrhafte, absolute Ansicht sey eben diese.

Werden hingegen diese unendlichen Positionen in relativer Entgegensetzung (somit ohne ihre wesenhafte Beziehung aufs Unendliche) — getrennt, losgerissen (abgefallen) von ihrer ursprünglichen Einheit betrachtet, dann geben sie das schlechthin Endliche, Unvollkommne; sie berühren dann aber auch das Wesen (die Allsetzende Einheit und Schöpfungskraft) Gottes gar nicht.

Niemals muß die Weltewigkeit mit der Ewigkeit der Materie verwechselt werden. Auch ist es gewiß, daß den christlichen Begriffen durch die angegebenen Momente einer philosophischen Theodicee nichts entzogen werde.

§. 146.

Die zweyte Frage berührt das Verhältniß Gottes zur Welt in absoluter Beziehung, in wiefern sich in dieser die Offenbarung Gottes ausspricht. Es sind auch hier die drey Ideen des Ewigen, Unendlichen und Endlichen, welche dieß Verhältniß bestimmen. Gott offenbart sich im Ewigen für die Welt als ihr Urheber, im Unendlichen als ihr Regent, im Endlichen als ihr Erhalter.

Und

Und sehen wir auf die ideale und reale Beziehung jedes Verhältnißprädikates, so stellen sich noch weiter im Schöpfer der Urheber und Vollender (Vergelter) — im Regenten der Gesetzgeber und Richter — im Welterhalter die Weltordnung und Vorsehung des göttlichen Geistes dar.

Das Ansich aller dieser Ansicht ist die Idee des Reichs Gottes, wo Gott der Vater, Alles in Allem ist.

Anmerk. Nach dem Gesetze der Dreygestaltung s. §. 58 spricht die philosophische Lehre der Religion ungefähr das aus, was in den christlichen Lehrsystem mit der hl. Dreyeinigkeit gesagt ist; sie macht aber keine Ansprüche auf dessen dogmatische Bestimmtheit, weil dieß ihre Sphäre überschreiten würde.

Fatum und Vorsehung, so wie Nothwendigkeit und Freyheit — stehen hier ausser allem relativen Gegensatze; die absolute Ansicht vereint sie als zwey Seiten, wovon die eine dasselbe als Produkt, die andere als produktiv darstellt.

An die Idee des Reiches Gottes schließt sich alle positive Offenbarung an. Sie ist eine Entfaltung derselben in der Zeit den Principien gemäß, welche in Hinsicht auf Geschichte bereits aufgestellt worden sind.

§. 147.

Die dritte Frage bezieht sich auf die vorige und in weitern Sinne auf die ganze Metaphysik, und ihre höhere Ansicht. Frägt es sich nämlich überhaupt um

die

die Weise, wie die Dinge in sich das Absolute (das Göttliche) darstellen, so muß dieß auf die in der vorigen Abtheilung gepflogene Art beantwortet werden. Dieß eignet aber mehr der Wissenschaft, als der Religion und Theologie — wenn nicht allenfalls in der Eigenschaft einer teleologischen Betrachtung.

Eigenthümlicher hingegen ist der Theologie der Sinn der Frage, wie dieß Verhältniß der Welt zu Gott von Intelligenzen subjektiv erkannt und zur Regel ihrer gemüthlichen Stimmung und ihrer praktischen Strebungen, endlich ihrer speciellen Ansichten rücksichtlich auf beyde gemacht werden soll.

Anmerk. Es giebt eine doppelte religiöse Ansicht der Dinge; die eine schließt sich mehr an die Wissenschaft an (§. 26. u. folg. §. 94. folg.), und ist in sofern mehr theoretisch; die die andere hingegen schließt sich mehr an die Güte an und huldigt vorherrschend der Religion als Prinzip der unendlichen Gestaltung (§§. 96, 97.), und ist darum mehr praktisch, produktiv, regelnd, erzeugend. Jene, die theoretische (teleologische) wird von der Religionslehre nicht ausgeschlossen; aber diese die praktische, strengreligiöse (§. 97.) ist die Hauptsache. Sie nimmt nun selbst wieder die Dienste der wissenschaftlichen Betrachtung an, um sich genau zu bestimmen, was Regel der Ansicht, der Beruhigung und Maxime des Strebens werden soll.

§. 148.

Wiefern das Verhältniß Gottes zur Welt (§. 144.) von Intelligenzen zur Regel gemacht wird in ihrer eigent-

lich religiösen Welt=Ansicht; so kann dieß selbst wieder mehr in realer, oder mehr in idealer Beziehung geschehen; und sich dann sowohl in Ansichten der Beurtheilung, als in Maximen der Behandlung beweisen. Die Erscheinungen sind ursprünglich und wesentlich dieselben. Es liegt aber zum Behufe der deutlichen Erkenntniß in einer so wichtigen Sache daran, dieß zu unterscheiden und auseinander zu setzen.

Anmerk. Die wesentliche Einheit der Distinktionen, welche der Klarheit des Begriffes huldigen, darf um so weniger übersehen werden, als sie das Fundament ist — der religiösen Wissenschaft, wie des religiösen Lebens. Die Religion beweiset sich eben dadurch in ihrem erhabenen Charakter, daß sie nicht einseitig ist, nicht einseitig seyn darf; erst wenn sie zur Lehre des Begriffes zurückkehrt, gleichsam sich selbst zum Bewußtseyn, zur Erkenntniß bringt, unterliegt sie der Gefahr, einseitig zu werden, wie es der Begriff ist. Hier gilt es: oportet esse haereses; sie sind die Sache des Verstandes und seiner Verirrung. Die Vernunft und das reine Gefühl der Religion, wiefern beyden die höhere absolute Ansicht beywohnt, berühren sie nicht. Damit aber auch jener Gefahr der Einseitigkeit des Begriffes begegnet werde, ist es nöthig, darauf aufmerksam zu machen, und besonders die wesentliche Einheit und Identität der Begriffsdistinktionen in Erinnerung zu bringen, damit man sie nicht für reale Trennungen halte, und gerade das mechanisiere, was, durchaus geistiger Natur, gerade gar keinen Mechanism verträgt — wie die Religion. Das Bedürfniß dieser Bemerkung möchte die tägliche Erfahrung mit der Geschichte übrigens allgemein genug bewähren!

§. 149.

In realer Hinsicht spricht sich das Verhältniß der Welt zu Gott für das fromme Gemüth in solchen

Welt=

Weltansichten aus, die eine weise und ruhige Hingebung an diese Vorsehung bewirken, beurkunden und unterstützen.

Diese Weltansichten, je nachdem sie sich mehr zur Erkenntniß objektiviret, oder gemüthlich in Sinn und Tendenz begründet haben — manifestiren sich im Glauben oder in der Hoffnung. Der Glaube wandelt verklärt im höhern Leben, das er im sichern entwickelten Begriffe zum festen Besitze der Anerkennung gebracht, und stets sich gegenwärtig beywohnen hat. Die Hoffnung lebt in der zuversichtlichen Aussicht des Höhern, die ihre Tendenz ruhig, kräftig und entschlossen macht.

In ihrer Durchdringung bilden sie dann die Liebe, d. h. die innige herzliche Theilnahme und Wirksamkeit für das Reich Gottes, welche in innerer Harmonie die ganze Welt umfaßt, und in allen Wesen nur eine Familie Gottes erkennet.

Anmerk. Man spielt so viel mit diesen Worten, welche die Bibel geheiligt hat. Allein nicht ihren mechanischen Misbrauch, worunter auch der geistlose Gebrauch gehört, sondern den hohen Sinn, den jene Worte ausgesprochen, hat sie geheiligt. Tief eingreifend in das Wesen der Religion ist nun dieser ihr Sinn. Zuverläßig ist es etwas herrliches um den Sinn, der stets vor Gottes allsehendem Auge wandelnd — nur nach Höhern mit Unbefangenheit und Zuversicht strebt, und das Göttliche mit Inbrunst umfaßt, wo er es findet. Der große Paulus, der hierüber das erste starke Wort gesprochen, hat damit seinen tiefen Blick in die

Lehre vom Göttlichen bewährt. Allerdings ruht hier, wohlverstanden, der Geist jeder Religion, die sich selbst erkannt hat — wie die christliche. Möchte nur nicht so oft und vielfältig zur todten Leiche, ja wohl gar zum blossen, morschen Gerippe werden, was seelenvolle Gestaltung eines lebendigen Körpers seyn sollte, seyn könnte! Keine Anwendung; alle Anwendung ist verhaßt. Es dürfte aber allerdings in dem Beruf eines metaphysischen Lehrers liegen, zu warnen vor dem Wurme, der an dem Edelsten so oft nagt.

§. 150.

In idealer Hinsicht sind es unmittelbar die Maximen des Strebens, die aus jenem beachteten Verhältnisse der Welt zu Gott in dem entschlossenen Willen des Religiösen hervorgehen. Sie charakterisiren sich durch ein ernstliches Wirken für das Reich Gottes.

Dieß Wirken umfaßt nothwendig die Rechtlichkeit und Sittlichkeit — den Eifer für die Ordnung und das Ansehen der Gesetze, aber noch mehr für ihre innere Heilighaltung.

Allein man erwartet dieß entweder mehr objektiv von der Kultur des Erkenntniß-Vermögens — Aufklärung genannt; oder von der Verfeinerung der Tendenz, von der Veredlung des Willens — Humanität betitelt.

Erst ihre gegenseitige Durchdringung vermeidet jede Einseitigkeit — und diese seelenvolle Durchdrin-

gung

gung von Licht und Kraft — wo wohnt sie, wo nährt sie sich, wo erhält sie sich? Antwort: einzig in der Kraft und in dem Lichte der wahren Religiosität, die im Gefühle hoher Begeisterung das All in der Gottheit liebevoll und thätig umschlingt.

Anmerk. Es kömmt hier wieder alles darauf an, daß nichts einseitig geschehe. Wenn durch Einseitigkeit und Beschränktheit im vorigen Falle (§. 149.) Mechanismus und Bigottismus, Fanatismus und eitle Häresis entsteht; so entspringt hier durch einseitige Trennung und mechanische Verkennung eine widrige Aufklärerey, die am wenigsten sich selbst kennt, und nur ihrem Götzen, der Eitelkeit fröhnt, während sie alles zerstört, was ihrem beschränkten Sinne nicht frommt und zusagt; die sich durch ein negatives, vorschnelles, gewaltiges und imponierendes Verfahren, durch Gewaltthätigkeit und Lieblosigkeit, meistens auch durch Zügellosigkeit und geistarme Herabwürdigung alles Höhern kenntlich genug auszeichnet; die es gar nicht begreift, daß Alles, was jetzt todter Körper geworden, ehemals ein Geist, vielleicht ein herrlicher Geist beseelte, der nur wieder erkannt, und zum Leben gebracht werden dürfte.

Es entspringt ferner eine Weichheit, die alles in Luxus auflöset, und jede Energie der Menschheit erstickt, während sie sich den Anschein giebt, die Formen des Lebens zu verschönern, und die Gestaltungen der Menschheit idealisieren zu wollen. Es ist die Kleingeisterey des Geschmackes, der vor Alter und Entnervung schwach — keine Kraft wie keinen Sinn mehr hat, für das, was der Geschmack der Großherzigkeit ist, der sich in der universellen Tendenz der Wissenschaft und Religion aufthut; der nicht mit blöden Auge den unmittelbaren Nutzen erst sorgfältig beguckt, ehe er sich gestattet, in das große Getriebe der Menschheit durch Wissenschaft, Kunst und Leben einzugreifen.

§. 151.

§. 151.

Darum ruht zuletzt Alles (§. 148.) in der religiösen Kontemplation; dieß Wort, wie es sich versteht, nicht in monastischen Sinne genommen; sondern in jener höhern Bedeutung der Menschheit, womit diese ihre Würde in der Göttlichkeit verklärt, erkennt, fühlt, behauptet. Moralischer Wandel, religiöse Erbaulichkeit und — ein himmlischer Sinn sind die Zeugen und Begleiter derselben. Sie vergleicht sich in gemüthlicher Hinsicht mit der intellektuellen Anschauung in geistiger. Wie diese der Wissenschaft dient, dient jene dem Leben — zur Darstellung des Absoluten.

Wissenschaft und Religion umarmen sich so in Einem, im Göttlichen. Sie sind wesentlich verschwisterte Erscheinungen, die, wenn schon über einander hervorgehoben, doch nie im eigentlichen Gegensatze begriffen seyn können; die sich vielmehr beyde in Eines auflösen, wie sie von Einem abstammen.

Wir sind am Ende, da wo wir am Anfange waren; die Untersuchung schließt sich in sich selbst, wie ein Kreis, der in seinen Anfangspunkt zurückfällt. Wir sind zum Princip unserer metaphysischen Ansicht (s. §. 16.) durch die Religionslehre zurückgekehrt — zur absoluten Identität.

Anmerk. So würdigt jeder großherzige Denker die Kontemplation; sie ist ihm nicht müßige Tändeley; sie ist ihm nicht eitler Zeitverlust; sie ist ihm das erhabene Wesen des Geistes, welches man die Inspiration der Menschheit nennen möchte, und welches zu allem Großen in Wissenschaft, Kunst und Leben befähigt und antreibt. Das ist der hohe Sinn der absoluten Identität — als Princips.

Allgemeine Anmerkung.

Die specielle Metaphysik des Begriffes, ausgehend und gebunden an die Relativität der Reflexion erfordert noch (vergl. §. 72. Anm.) ein Par Bemerkungen, um den jungen angehenden Metaphysiker auch von dieser Seite im Wesentlichen zu orientiren. Zugleich wird mittelst des Gegensatzes die absolute Ansicht, die wir bis hieher durchgenommen haben, beleuchtet. Opposita juxta se posita magis elucescunt.

Die specielle Metaphysik des relativen Erkennens unterscheidet sich, je nachdem sie die Reflexion selbst würdigt, d. h.

A) sich ihr unbedingt und mit vollem Zutrauen ungeprüft überläßt, oder

B) nur mit derjenigen Beschränkung, welcher sie sich durch Selbsterkenntniß gedrungen, (nach Kant) unterwerfen muß.

Ueber-

Ueberall können nur die Hauptpunkte bemerkt werden.

A) Die Reflexion, sich selbst überlassen, verfolgt die ihr gegebenen Begriffe und Vorstellungen bis an die äußerste Gränze ihrer Entwickelung, um dadurch, wie sie sich schmeichelt, die obersten Principien und zugleich die allgemeingiltigen Prädikate der Dinge überhaupt, der Seele, der Welt und der Gottheit insbesondere zu erholen. Sie nennt die Lehren, welche dieß zu leisten die Bestimmung haben — die Ontologie, Psychologie, Kosmologie und Theologie. Im Vertrauen, daß zu dieser Absicht die Begriffe, ihre Analyse und formale Steigerung, Vergleichung ꝛc. die sicherste Handleitung gewähren —

a) geht sie in der Ontologie vom Dinge, als dem letzten Glied ihrer bedingten Reihen, durch die sie mittelst der Abstraktion aufsteigt, aus; nicht weil das Ding das Unbedingte selbst ist, sondern weil in ihm die Abstraktion das letzte Merkmal des Etwas erkennt, das sie nicht zurücklassen darf, ohne sich selbst zu vernichten. Sie sucht nun die unbedingten und bedingten, innern und äußern Prädikate dieses Gedankendings auf, und glaubt damit die höchsten Bestimmungen aller Erkenntniß-Gegenstände gewonnen zu haben; weil doch alle ein Ding, ein Etwas seyn müssen. Gottlieb Baumgarten in seiner Metaphysik zählt diese Prädikate ziemlich geordnet und vollständig auf.

b) In der Psychologie erörtert diese auf sich selbst vertrauende Reflexion wieder einzig aus und in den Begriffen, so wie sie gegeben sind, und mittelst der Abstraktion sie steigernd und scheinbar universalierend die Eigenthümlichkeiten der Seele. Sie zerlegt diese Lehre auch wohl in die empirische von der Existenz, von dem Vermögen der Seele, von ihrer Wechselwirkung mit dem Körper; in die rationale von der Natur, Ursprung, Unsterblichkeit ꝛc. der Seele. Diese Rationalität will aber nicht vielmehr andeuten, als das Gebiet des blossen Räsonnements, der logischen Vernunftschlüsse.

c) In

c) In der Kosmologie werden auseinander gesetzt, wie; der einzig mittelst der reflectierenden und abstrahierenden Analyse der Begriffe, das Ganze wie die Theile und die Vollkommenheit der Welt.

d) In der Theologie werden auf gleiche Weise Gottes Daseyn und Eigenschaften, Gottes Verhältniß zur Welt erörtert.

Da in dem ganzen Verfahren den Begriffen unbedingtes Zutrauen geschenkt, die Natur und Schranke der relativen Erkenntniß ignoriert, die höhere Ansicht gar nicht geahnt wird; so beschränkt sich alles auf genaue Bildung, Analyse der Begriffe, die einzig auf Beobachtung oder Resonnement beruhen, damit aber auch nichts Höhers und nichts Gründlichers geben können, als in der Sphäre ihrer Macht liegt; ferner auch nur auf diese doppelte Weise, so wie begründet, so angegriffen werden können. Selbst die Einwürfe, welche etwa aus einer höhern Region stammen, werden (verkehrt genug) aus dem niedern Gesichtspunkte der Logik betrachtet und beantwortet; im schlimmsten Falle der Verlegenheit appelliert man dann auf die Aussprüche des gemeinen Menschen-Sinnes, des gesunden Verstandes.

B) Ungleich höher, wenn schon noch immer auf dem blossen Reflexionsstandpunkte verharrend, steht die relative Ansicht, welche Kant begründete, indem er die Reflexion zur Selbsterkenntniß und dadurch zu Selbstzügelung führte. Die Reflexion bekam doch Schranken; und inner der Schranken ein transcendentales Gebiet einer apriorischen Kenntniß, das in seiner Art sehr begründet und unantastbar, nur für wissenschaftliche Acquisition auch sehr unfruchtbar ist. Wirkliche Erkenntniß giebt es für diese auf sich selbst mißtrauische Reflexion nur in der Erfahrung, eine gesetzliche (allgemeine nothwendige) Erkenntniß nur in dem transcendentalen Schematismus der Einbildungskraft (s. §. 49. u. folg.) Damit war die ganze Metaphysik wie im Allgemeinen, so im Speciellen, erschüttert. Die rationale Ontologie, Psychologie, Kosmologie und Theologie ward entwürdigt — als Fächer von leeren, in der Erfahrung unnachweisbaren Ob-

jekten. Keine Dinge, nur Erscheinungen der Dinge; keine Seele, nur ein empirisches Subjekt der innern Erscheinungen; keine Welt, sondern nur antinomische Prädikate eines dem Begriffe unerreichbaren Weltganzen; kein wirkliches Urwesen, sondern nur der Gedanke einer durchgängigen Bestimmung — war vor dem kritischen Richterstuhle der ihre Schwäche selbsterkennenden Reflexion zur nothwendigen Anerkennung entschieden.

Diese sich selbst beschränkende Metaphysik hatte also, nachdem sie theoretisch alle rationale Erkenntniß abgewiesen, einzig noch a) eine Art von formaler Naturwissenschaft (mittelst des Schematismus) übrig, die sie (nach den 4 Kategorien) in 4 untergeordnete Lehren zerlegte: aa) die Phoronomie, von der Qualität der Materie (d. h. des Beweglichen im Raume), bb) die Dynamik, von der Qualität der Materie (als Raum erfüllend); cc) die Mechanik, von der Relation der Materie (als bewegender Kraft), dd) die Phänomenologie, von der Modalität der Materie (als Gegenstandes der Erfahrung) *). Dieser sogenannten Metaphysik der Natur ward b) eine Metaphysik der Sitten gegenüber gestellt — herstammend aus einem Nebengebäude der Kritik der theoretischen Vernunft. Sie hat das Eigenthümliche, daß sie wirklich auf Ideen, die aber nur praktisch anerkannt sind, beruht. Sie umfaßte und erörterte, aa) in und mit dem Begriff eines wahrhaft praktischen Vernunftgesetzes die Grundbegriffe der Sittlichkeit; dann die Natur eines formalen Tugendgesetzes, die Sub- und Objekte desselben mit den Postulaten aller sittlichen Gesetzlichkeit. bb) Unter diesen Postulaten gehörte auch jenes des Daseyns Gottes; worauf sie dann weiter ihre Religionslehre begründete. cc) Zur subjektiv allgemeinen Beurtheilung der Natur und Kunst gab sie in der Kritik der Urtheilskraft die geeigneten Ansichten.

Unverkennbar ist im Ganzen der Geist des Scharfsinnes, der Besonnenheit und der Konsequenz; wenn es schon nicht das höhere Bedürfniß absoluter Erkenntniß befriedigt.

*) S. Buhles Entwurf der Transcendental-Philosophie. Göttingen bey Schröder. Schmids Grundriß der Metaphysik.

An-

Anhang

Encyclopädischer und methodologischer

Bemerkungen

zur

Einleitung

in das

akademische Studium.

7

§. 1.

Wir haben uns zur Idee der Wissenschaft erhoben. Die logisch-metaphysische Einleitung hat uns dahin die Bahn eröffnet. Wir kennen den Akt (das formale Geschäft) des Denkens in seiner Einheit und Totalität, in seinem allgemeinen und besondern Leben. Wir kennen die Macht des Geistes in der absoluten Erkenntniß, wie sie sich in der Idee und im Begriffe darstellt, und im Besondern ausspricht. Die formale und materiale, körperliche und geistige Seite der Wissenschaft hat sich uns aufgeschlossen.

§. 2.

Wir müssen nun diese Wissenschaft noch zum Behufe der akademischen Einleitung von einer dritten Seite erwägen. Sie ist jene ihrer organischen Selbstreproduktion, wie sie, als eine organische Einheit, die un-

endliche Möglichkeit einzelner Verzweigungen ihres Lebens zu zahllosen selbstständigen Wissenschaften in sich trägt. Es ist die unendliche Produktivität von sich selbst, die wir noch in der Wissenschaft erkennen müssen. Der Baum der Wissenschaft soll nicht bloß in dem Leben seines Grundstammes, sondern in der unendlichen Mannigfaltigkeit seiner sich verzweigenden Aeste und Stämme — vor dem Auge unsers Geistes dastehen.

§. 3.

Diese Produktivität haben wir von einer doppelten Seite zu erkennen; von Seite des Erzeugten (objektiv) rücksichtlich auf die wissenschaftlichen Gestaltungen und Produkte — von Seite der Erzeugung selbst (subjektiv) rücksichtlich des Wesens und der Form jeder wissenschaftlichen Produktion. Die eine ist A) die encyclopädische, die andere B) die methodologische Betrachtung. Aus beyden wollen wir nach den Hauptumrissen die höchste (akademische) Lehr-Anstalt verstehen — und gebrauchen lernen; einmal als universelle Bildungsanstalt (Universität in ihren objektiven Doktrinen und Attributen), dann als wissenschaftliche Lehranstalt in der Art der akademischen Verwendung (Lehr- und Lern-Weise).

§. 4.

A) Die encyclopädische Betrachtung erfaßt die Wissenschaft in ihrer Produktivität objektiv, d. h.

in der Einheit und Totalität ihrer einzelnen Verzweigungen, in denen sie ihr einheitliches universelles Leben als ein Besonderes ausspricht, und sich darum in der Lehranstalt, die ihr als die höchste vorzugsweise gewidmet ist, als Universität (universitas doctrinarum) als eine systematische Einheit der wissenschaftlichen Lehrgegenstände offenbart und realisirt. Diese muß aus jener, die Erscheinungen somit aus dem substanziellen Wesen des absoluten Wissens erkannt werden.

§. 5.

Das Ansich aller Wissenschaft ist die Wahrheit (s. Metaphys. §. 94). Die Wissenschaft als ihre Darstellung entfaltet sich daher zu einer Totalität besonderer Nachbilder des einen Wahren in der unendlichen Fülle der Erscheinungen. Indem aber diese Entfaltungen von der Idee selbstständig beherrscht werden, so unterliegen sie demselben Gesetze, die wir in der Metaphysik bereits (§. 29, 58.) haben kennen gelernt. Es liegt da das Grundschema aller Entwickelung; und wenn diese schon ins Unendliche gehen kann, so sind doch, sowie die Hauptformen der Offenbarung des Absoluten, so auch die Hauptfächer wissenschaftlicher Entfaltung mitgegeben.

§. 6.

An der Spitze steht die Wissenschaft des Wissens — die Philosophie selbst. Ihr Objekt ist

das

das Absolute. Sie ist die allein selbstständige, ursprünglich einzige Wissenschaft, auf die sich alle übrigen gründen, und von der sie nur besondere Stämme und Aeste des gemeinschaftlichen Hauptstammes sind.

§. 7.

An sie schließen sich die zwey Hauptarme der Darstellung des Absoluten, abgebildet in besondern Doktrinen, wovon der Gesammtheit nach die eine die Realphilosophie die andere die Idealphilosophie heißen mag. Allerdings können sie in diesem Gesammtcharakter zu eigenen Doctrinen ausgebildet seyn. Aber gewöhnlicher finden sie sich nur mit relativer Selbstständigkeit bearbeitet in ihren untergeordneten Aesten.

§. 8.

Diese Aeste der einen, der Realphilosophie, sind die speciellen Wissenschaften der Physik, der Allgemeinen wie der speciellen. Sie behandelt gewöhnlich, als Doktrin, die anorgische Natur — und überläßt die organische der Physiologie überhaupt.

Es darf hier und für die Folge nicht unbemerkt bleiben, daß die Physik, und so jede andere besondere Wissenschaft spekulativ und empirisch behandelt werden könne; daß diese Scheidung auch durchaus zu-

läßig und nützlich sey, wo zugleich gesorgt ist, daß sie nicht zur völligen Trennung ausarte.

Ferners hat jede der genannten Wissenschaften untergeordnete Hauptzweige, die sich des allgemeinen organischen Lebens willen, das jedes wissenschaftliche Produkt durchdringt, wieder selbstständig entwickelt haben, oder doch entwickeln können. Da die Sache ins Unendliche gehen kann, so hat hierüber der Zweck des Instituts und das Bedürfniß der menschlichen Kultur im Allgemeinen und Speciellen zu entscheiden. — Eine dritte Bemerkung betrifft den Umstand, daß jede Theorie auch ihre Praxis habe, der theoretischen Seite eine praktische (eine Kunstseite) entspreche.

§. 9.

Die Mathematik steht als die formale Ansicht der Natur — der Physik zur Seite. Uebrigens gelten von ihr im Wesentlichen die vorigen Bemerkungen. Dürfte man nicht auch die Anatomie der Physiologie auf eine ähnliche Weise gegenüber stellen? Gewiß ist es, daß auch sie nur todte Formen des wirklichen Lebens aufweisen könne.

§. 10.

Die Aeste der Idealphilosophie wären unmittelbar eine Physik des Geistes und eine Kunstlehre; beyde in einem Sinne gefaßt, wie wir sie meines Erachtens noch gar nicht haben. Die Psychologie, die wir haben, sie mag sich eine philosophische oder bloß empirische nennen, hat zuverläßig die Höhe und den Charakter der Darstellung des Absoluten noch nicht gewonnen.

Die Philologie nach dem höhern Gehalte, den man ihr in den neuesten Zeiten beylegt, dürfte besser dem zusagen, was man sich unter der vorhin genannten Kunstlehre auf dieser Potenz der Betrachtung zu denken hat. Würde dann die gewöhnliche Aesthetik nicht ihre formale Seite bilden, so wie die allgemeine transcendentale Logik jene der Geistesphysik?

Uebrigens wiederholen sich hier die 3 Bemerkungen des §. 8.

§. 11.

Die Idee des Menschen bildet sich in der Wissenschaft der Anthropologie ab; versteht sich aber allemal unter dem Gesichtspunkte des Absoluten gestellt. Diese hat zwey Theile, den physiologischen und psychologischen; indem aber jeder als relatives Ganzes die indifferenzierende Einheit nicht aus dem Auge lassen darf, bilden sie nicht so sehr Gegensätze, als zwey Seiten des Menschen in der Erscheinung, die physische und psychische.

§. 12.

Die Idee der Menschheit — findet ihre wissenschaftliche Konstruktion — in der Wissenschaft der Humanität; die ihr ideales (absolutes) Seyn nur in der äußern Gesetzlichkeit, als Darstellung der Rechtsidee, und ihr ideales (absolutes) Wirken nur in der innern Gesetzlichkeit als Darstellung der Pflichtsidee begründet.

§. 13.

Mittelst dieser Bedingungen der Humanität erhebt sich die Idee des Staates zur wissenschaftlichen

Ausbildung — nicht nur als eine organische Nachweisung der Rechts- und Kulturanstalten, sondern auch noch in der wissenschaftlichen Darstellung des höhern Charakters des Staates — in der eigentlichen Staatswissenschaft.

§. 14.

Die Wissenschaften, welche das Potenzlose in der Totalität der Erscheinungen, real oder ideal nachweisen — sind die Astronomie und Weltgeschichte — mit ihren untergeordneten Zweigen. Nur müssen die letztern immer im Geiste der Urwissenschaft behandelt — und die reine Empirie, als die Ansicht des Gegebenen, darum nicht von der höhern Beziehung auf die wesentliche, spekulative Theorie losgerissen bleiben. In Hinsicht auf diese §§. 11—14 erinnert man noch einmal an die 3 Bemerkungen §. 8.

§. 15.

Es ist noch übrig, die Wissenschaft des Absoluten, als des Wesens der Wesen zu bezeichnen. Sie ist die Theologie — und wird für den vernünftigen Menschen, welcher die Potenz des unendlichen Selbsterkennens in sich ausdrückt, nothwendig zur Religionswissenschaft mit ihren untergeordneten, theoretischen und praktischen Zweigen ꝛc. (§. 8.)

§. 16.

B) Die methodologische Betrachtung (§. 3.) erwägt nicht die nachbildende Produkte des Real- und Ideallebens der Natur in den speciellen Wissenschaften, wie die Encyclopädie. Sie will die subjective Produktion dieser Wissenschaften selbst — in ihrem ursprünglichen absoluten Charakter kennen lernen, um da-

mit die einzig wahre, lebendige Methode alles wissenschaftlichen (somit auch des akademischen) Studiums einzusehen und glücklich anzuwenden.

§. 17.

Der Hauptgesichtspunkt dieser Betrachtung bleibt — das ursprüngliche Leben wissenschaftlicher Produktion, der Idealorganismus wissenschaftlicher Erkenntniß, der aus sich, als seinem innern Princip entfaltet, was er als sein anerkennen soll; der sich deshalb in der Einheit, produktiven Fülle und durchgängigen Eingreifung, Produktivität und Geschlossenheit der Erkenntnisse offenbart, welche die Dinge und Erscheinungen in sich nachgebildet tragen. Man vergleiche meine Denklehre §§. 174—182 und §§. 192—196.

§. 18.

Lebendige Einheit eignet dem wissenschaftlichen Organismus; sie muß nothwendig die Methode jedes wissenschaftlichen Verfahrens beseelen. Auch in der Wissenschaft ist nur ein Leben und ein Princip — ein inneres, durchaus identisches und sich gleiches; unter so mannigfaltigen Formen der Produktion es erscheinen mag.

Die wissenschaftliche Methode fodert daher einen lebendigen kraftvollen Geist, der mit energischer Selbstkraft aus sich entwickelt, der mit eigener Kraft sich aneignet — das Fremde; der, so wie Einheit und Fülle in sich selbst trägt, auch die Peripherie seiner Gestaltung selbst geschlossen hat; der aber noch Gewandtheit, Umsicht und den Blick des Besonderen (der Reflexion) in sich vereinigt, um das allgemeine Leben zugleich in seinen speciellen Formen zu erkennen.

Die bloß formellen Bedingungen davon sind bereits in m. Logik (§. 210 u. flg.) aufgewiesen worden.

den. Die materiellen Standpunkte hat die Metaphysik (§. 61.) gezeigt.

Genie und Talente — mit entsprechender Bildung sind dazu die Vorbedingungen.

§. 19.

Der Charakter der Produktivität potenziert jeden Theilpunkt der Erkenntniß zu einem neuen lebendigen Ganzen untergeordneter Entfaltungen. — Er gestattet daher der Tendenz wissenschaftlicher Nachforschung — kein endliches Ziel, wenn er ihr schon eine bestimmte Weise des Verfahrens in der Nachbildung der absoluten Offenbarung anweiset, ohne sie dadurch ängstlich zu beschränken. —

Das vollkommste Muster der Wissenschaft ist auch hier wieder die Natur, welche denselben wesentlichen Typus, den sie nothwendig und überall beybehält, jedoch mit der größten Freyheit in dem mannigfaltigsten, und wie es scheint, willkührlichsten Spiele der verschiedenartigsten Erscheinungen verbirgt; nie zu viel aber auch nie zu wenig thut; in der sich Verbildungen und Auswüchse nur als zufällige Irregularitäten finden.

§. 20.

Es ist das allgemeine Verfahren der wissenschaftlichen Methode, daß sie das eine Objekt, das sie in der absoluten Erkenntniß nach seiner eigenthümlichen besondern Form (gleichsam auf der eigenthümlichen Stelle des Universalganzen) aufgefaßt hat, nun a) als einen lichten, lebenvollen Punkt vor dem höhern Geistesblicke zum Kreis sich entfalten läßt; b) in der Fülle der Entfaltung die Hauptpunkte der Erkenntniß nach Maaßgabe der philosophischen Konstruktion fixiert — an sich, und in ihren Verhältnissen; c) sie dann weiter — nach Bedürfniß mit gleicher Entwicklung in ihrer peripherischen Mannig=

Mannigfaltigkeit verfolgt; mit beständiger Berücksichtigung des Gesetzes der Stätigkeit — wie des Princips der absoluten Gestaltung überhaupt; d) dieß alles, durch eine innere Einheit der Erzeugung wie der Darstellung, zu einem vor seinem Blicke verklärten Ganzen hervorgehen macht.

§. 21.

Geschlossenheit ist die dritte Forderung alles wissenschaftlichen Lebens und der Methode, die es in sich offenbaren will.

Nicht bloß, wie am Schlusse des vorigen §. bemerkt ward, in den einzelnen wissenschaftlichen Produkten soll sich dieser Geist der Geschlossenheit manifestiren, sondern in der ganzen Tendenz des Mannes, der den wissenschaftlichen Charakter der gelehrten Bildung wahrhaft in sich bewähren will.

Der Gelehrte lebt in der Vielheit, in dem Reichthum der Ansichten; der wissenschaftliche Denker in der Einheit, welche jene Vielheit zum Ganzen gestaltet. Gründlichkeit und Konsequenz ist seine Eigenschaft. In der vollendeten Bildung sollen sich deswegen Fülle und Gründlichkeit, Reichthum und Tiefe begegnen.

§. 22.

Das Ansich alles wissenschaftlichen Strebens ist — die Wahrheit (s. §. 94 und 95). Sie muß daher das einzig herrschende Ziel des Freundes der Wissenschaft seyn. Er sucht daher keine im voraus schon bestimmten Resultate. Er will aber auch keine blossen Resultate, in wiefern diese nichts als die blossen Aussprüche der produktiven Erkenntniß sind, ohne sie selbst in ihrer Produktivität zu besitzen. Alles blosse (autoritative) Nachsprechen vernichtet er in sich, wie das blosse Meinen und Glauben.

§. 23.

Dieser wahre Geist der wissenschaftlichen Tendenz muß demnach auch den Akademiker, als den Zögling der wissenschaftlichen Bildung ergreifen, beseelen, beherrschen. a) Er muß die Wissenschaft, die sie ihm nun nach ihren einzelnen Zweigen, nach den Bedürfnissen der allgemeinen und speciellen Bildung seines gelehrten Wissens, entfalten soll — erstlich in ihrer absoluten Einheit, d. h. in der Wissenschaft der Wissenschaften ergreifen. Um der grossen Schwierigkeit willen für den noch ungeübten und allseitig beschränkten Anfänger, das Höchste der Erkenntniß mit selbstständiger Einsicht ohne unwürdiges Glauben und Nachbilden einzunehmen, bereitet ihm die Logik und Metaphysik die ersten Schritte stuffenweise vor.

§. 24.

Indem er aber das Eine Absolute wahrhaft in sich erkannt hat, b) vergegenwärtigt er sich die Vielheit und Mannigfaltigkeit der einzelnen Wissenszweige nach den §§. 7 — 15, und verständiget sich, wo möglich unter zweckdienlicher fremder Anleitung: aa) über ihr Verhältniß der wissenschaftlichen Verzweigung überhaupt (nach dem Gemeinschaftlichen und Besonderen, was sie an sich tragen), bb) über ihr Verhältniß zu den absoluten und empirischen Zwecken der menschlichen und bürgerlichen Existenz, ins besondere cc) über ihr Verhältniß zu seiner besondern Lage, Bestimmung und Absicht.

§. 25.

Die Akademie ist die Anstalt der wissenschaftlichen Bildung in ihrem Beginnen; es werde ein fester Grund der höhern Bildung für Leben und Wissenschaft gelegt. Die Akademie ist die Anstalt des hö-

hern

hern Lebens in der erkannten Idee der Menschheit; es werde der höhere Menschenadel — wissenschaftlich anerkannt und praktisch in thätiger Achtung begründet. Die feine Sitte entspreche der feinern Ansicht der Dinge. Die Akademie ist die unmittelbare Vorbereitungsanstalt für einen bürgerlichen Geschäftszweig; es werden die erforderlichen Bedingungen derselben und die wissenschaftlichen Mittel ihrer Aneignung befriedigend (am besten unter fremder Anleitung in den sogenannten speciellen Encyclopädien ꝛc.) erforscht — und nach dieser Würdigung betrieben.

§. 26.

Darnach c) systematisirt sich der Akademiker — wieder am besten unter fremder Handleitung — den Plan seines akademischen Studiums, aa) nicht nur für die Dauer des akademischen Aufenthaltes, und für die beschränkten Zwecke einer nothdürftigen vorschriftmäßigen Befähigung zu einer Versorgung im Staate — sondern auch bb) für die Dauer des Lebens und für den höhern Zweck einer sich immer mehr vollendenden Ausbildung — und damit wachsenden Fähigkeit jeden Platz in der Menschheit und in der Gesellschaft mit der Würde eigener Einsicht theoretisch und praktisch zu behaupten — und so vor sich und Andern in dem ehrwürdigen Charakter einer innern Selbstständigkeit dazustehen, die am kräftigsten die Dignität der (sich gleichen und in ihrer Tiefe reichen) absoluten Identität ausspricht.

Schema
für die
specielle Metaphysik.

Das Absolute
(das All)
im Nachbilde.

I. Relativ-reales	II. relativ-ideales.

A) Potenzen.

Schwere — a — Materie	Wahrheit — a — Wissenschaft.
Licht — a^2 — Bewegung	Güte — a^2 — Religion.
Organismus — a^3 — Leben	Schönheit — a^3 — Kunst.

B) Potenzloses.

Mensch	Staat.
Weltsystem	Geschichte.

Das Absolute
(Gott)
im Urbilde.

Anmerkung für den Buchbinder. Dieß Schemablatt muß hintenan zum Aufschlagen beigeheftet werden.

Sinnstöhrende Druckfehler.

Der Denklehre.

Seite	289	Zeile	15	von	unten	streiche:	noch mehr.
—	292	—	10	—	—	lies:	ihre.
—	294	—	10	—	oben	—	tritt.
—	296	—	17	—	—	—	sich zu verschaffen.
—	297	—	9	—	—	—	der letztern die reine.
—	304	—	19	—	—	—	nicht immer.
—	—	—	21	—	—	—	vivae vocis vel scripturae.
—	305	—	8	—	—	—	ohne Beystrich.
—	—	—	9	von	unten	—	ohne: die.
—	306	—	9	—	—	—	Eine statt für.
—	307	—	2	von	oben	—	kurz.
—	—	—	5	—	—	—	kaum noch statt: so weiter.
—	—	—	8	von	unten	—	stellen sich dann nur als andere Seiten seiner großen Offenbarung dar.
—	—	—	15	von	oben	—	nur sie, d. h.

In der Inhaltsanzeige ist nach §. 189. und dem Worte Und einzurücken: c)

Der Wissenslehre.

Seite	15	Zeile	15	von	oben	lies:	um sie.
—	28	—	9	von	unten	—	der.
—	40	—	9	v.	o.	—	von diesen.
—	62	—	4	—	—	—	ursprünglich.
—	63	—	9	—	—	—	jener.
—	94	—	4	—	—	—	propädeutischen.
—	118	—	9	—	—	—	der Wahrnehmung.
—	128	—	5	—	—	streiche	das: =
—	132	—	10	—	—	lies:	ursprüngl. Seyns.
—	147	—	6	—	—	—	dem.
—	212	—	1	von	unten	—	möglich und.
—	214	—	12	—	—	streiche	das:
—	—	—	1	—	—	lies:	Selbstaffirmation.
—	217	—	3	v.	o.	—	vereiniget.
—	234	—	8	v.	u.	—	Postulaten.
—	240	—	9	v.	o.	setze vor	die ein Komma

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Thanner, Ignaz,

Handbuch der Vorbereitung und Einleitung zum selbstständigen wissenschaftlichen Studium besonders der Philosophie

Bd.: 2

München 1808

Ph.sp. 833-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10044549-8